1897 - 2022

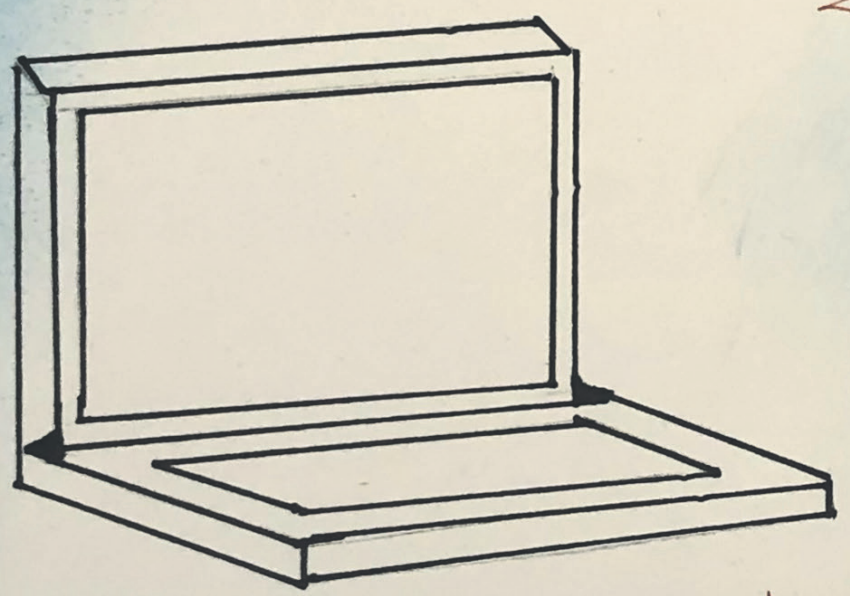
Flörsheimer Zeitung

Jubiläumsausgabe

Maingau-Bote · Weilbacher Zeitung · Wickerer Zeitung
Amtliches Mitteilungsblatt der Stadt Flörsheim a.M.

1 2 5





SIEVERS

Stark Braubach Sievers Braubach
Braubach Stark Hasi Braubach Sievers Braubach
Braubach Sievers Flora Stark Sievers Sievers
Rindelt 22

Flörsheimer Zeitung.

Erscheint
Mittwochs und Samstags.
Abonnementspreis monatlich 30 Pf. mit Bringerlohn. Durch die Post bezogen viertelj. 1 Mk. ohne Bestellg.

Verantwortl. Redakteur:
J. H. Jeup, Schierstein.

Zugleich Anzeiger für die Umgegend.

Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen."

Anzeigen
kosten die kleinspaltige Petitz oder deren Raum 15 Pfg. Reclamen 60 Pfg.

Druck und Verlag von
Fr. Jeup, Schierstein.

Nr. 1. Mittwoch, 3. März 1897

Blicke und Klicke in die Region

Verband Deutscher Lokalzeitungen gratuliert der Flörsheimer Zeitung



Martin Wieske, Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Lokalzeitungen. Foto: VDL

Zum 125-jährigen Bestehen gratulieren wir, der Verband Deutscher Lokalzeitungen, dem Verlag und allen Mitarbeitern sehr herzlich.

In einer Zeit rasanter Veränderungen in der Medienlandschaft kann die Flörsheimer Zeitung auf 125 Jahre engagierte Arbeit zurückblicken. 125 Jahre erfolgreiche Behauptung einer Lokalzeitung im zunehmend digitalen Medienalltag, das nimmt der Verband, der sich die Interessenvertretung der lokalen Zeitungen auf seine Fahnen geschrieben hat, mit großer Freude und Anerkennung zur Kenntnis. Unternehmerisches Engagement, journalistischer Anspruch, Kreativität und Fleiß aller Mitarbeiter haben die Flörsheimer Zeitung zu einer festen und unersetzbaren Institution in Flörsheim und Umgebung gemacht. Hier werden Tradition und Zukunft einer Zeitung von dem positiven Zusammenwirken von Lesern, Redakteuren, Mitarbeitern und Geschäftskunden getragen.

Das erfolgreiche Wirken der Menschen, die die Flörsheimer Zeitung über diesen langen Zeitraum zum Erfolg geführt haben, beweist auch, dass die Stellung der Lokalzeitungen als Medium nach wie vor herausragend und unschlagbar ist. Lokalzeitungen bieten durch ihre starke Verwurzelung in der Region ein hohes Maß an Identifikationsmöglichkeiten für ihre Leser und Kunden. Sie sind in der heutigen Flut der Informationen Ansprechpartner und feste Größe im lokalen und regionalen Bereich. Bundeskanzler Olaf Scholz hat die Lokalzeitungen kürzlich als systemrelevant bezeichnet. Sie wirken im Sinne des Gemeinwesens und der Demokratie und sind zweifellos ein Korrektiv gegen Fake-News und Filterblasen.

Wer berichtet über das, was in der Nachbarschaft, in der Gemeinde und in Flörsheim und Umgebung vorgeht, wenn nicht die Flörsheimer Zeitung? Sie gewährt Blicke und heute auch digitale Klicke in die Region. Die Flörsheimer Zeitung liefert für die Menschen, die hier leben, die Grundlage dafür, um neben Politik, Kultur und Wissenschaft über das informiert zu sein, was im Umfeld ihrer Heimat vorgeht. Damit profiliert sich die Flörsheimer Zeitung als Förderer demokratischer Kultur und macht sich für die Menschen in der Region zu einem unverzichtbaren Medium.

Dem Verlag Dreisbach wünschen wir auch in Zukunft eine glückliche Hand, um den Veränderungen und Herausforderungen in der Medienlandschaft weiterhin gerecht zu werden. Darüber hinaus wünschen wir der Geschäftsführung und auch allen Mitarbeitern, Kunden und Lesern viele weitere erfolgreiche Jahre mit der Flörsheimer Zeitung.

Flörsheimer Zeitung

Verlag Dreisbach GmbH
65439 Flörsheim am Main, Bahnhofstraße 24
Telefon (0 61 45) 92 54-0, Fax (0 61 45) 92 54 54
E-Mail: redaktion@verlag-dreisbach.de Internet: www.verlag-dreisbach.de
Herausgeber: Heinrich Dreisbach †
Verleger und Geschäftsführung: Christian Sievers
Redaktionelle Mitarbeiter dieser Jubiläumsausgabe:
Alfred Bender, Bernd Blisch, Hans-Jakob Gall, Michael Krause, Mathäus Lauck, Hermann Lixenfeld, Karl Heinz Schenk und Werner Schiele
Anzeigen: Sabine Sievers-Trein
Anzeigen-Satz: GrafikFee GmbH, Inga Stenzel
Titelgrafik: Thomas Reinelt, Bildender Künstler aus Flörsheim
Druck: ColdsetInnovation, Fulda
Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung u. ä. – auch auszugsweise – ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages statthaft. Vom Verlag gestellte Anzeigenmotive dürfen nicht anderweitig verwendet werden. Zum Abdruck genommene Artikel gehen in das uneingeschränkte Verfügungsrecht des Verlages über. Artikel, die mit Namen oder Signet des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Verfassers, aber nicht unbedingt die der Verlagsleitung dar.

Grußwort des Bürgermeisters



FZ-Verleger Christian Sievers wurde von Bürgermeister Bernd Blisch die Stadtplakette in Gold verliehen. Foto: Stadt Flörsheim

Liebe Leserinnen und Leser,

Information ist ein hohes Gut. Sie ist unverzichtbar für demokratische Teilhabe und bürgerschaftliches Engagement. Dies gilt in hohem Maße auch für lokale Räume. Daher bin ich sehr dankbar, dass wir mit der Flörsheimer Zeitung neben den Tageszeitungen ein so zuverlässiges Medium haben, welches wöchentlich die Bürgerinnen und Bürger mit Neuigkeiten versorgt und über wichtige Termine und Angebote informiert. Sehr herzlich gratuliere ich zum 125-jährigen Jubiläum und freue mich ganz besonders, dass ich aus diesem Anlass Christian Sievers als Vertreter des Verlages Dreisbach die Stadtplakette in Gold für die Flörsheimer Zeitung überreichen durfte. Es waren nicht nur einfache, aber im Ergebnis äußerst erfolgreiche Jahre, welche die Zeitung und alle, die für sie standen und stehen, seit der Gründung im Jahre 1897 erlebt haben.

Damals noch als Unterausgabe der Schiersteiner Zeitung erschienen, hat sich die Flörsheimer Zeitung über mehr als ein Jahrhundert zu dem entwickelt, was sie heute ist: ein unverzichtbares Element im lokalen Zeitgeschehen. Vom Umzug des Verlages und der Druckerei von Schierstein nach Flörsheim im Jahr 1903 über den Kauf des Flörsheimer Anzeigers durch Heinrich Dreisbach im Jahre 1922, die Zwangsverpachtung auf Druck der Nationalsozialistischen Reichspressekammer 1937 und das Wiedererscheinen als „Maingau-Bote“ im Jahre 1948 bis hin zur Aufnahme der historischen Ausgaben ins digitale Archiv der Hessischen Landesbibliothek 2009 oder dem Bezug der neuen Räume in der Bahnhofstraße vor vier Jahren – die Flörsheimer Zeitung hat sich in stets bewegten Zeiten behauptet und immer weiter profiliert.

Heute ist der Donnerstag für viele Bürgerinnen und Bürger ein Tag, an dem sie gespannt die neue Ausgabe ihrer Flörsheimer Zeitung erwarten und dann beim Lesen viel Wissenswertes über ihre Stadt und Informatives für ihre weitere Wochenplanung finden. Das gilt selbstverständlich auch für die digitale Ausgabe, die sich längst etabliert hat. Ganz gleich, ob aktuelle News, Mitteilungen von Vereinen und Parteien, der ausführliche Veranstaltungskalender oder attraktive Fotogalerien im Netz – vieles davon ist aus dem Alltag unserer Stadt nicht mehr wegzudenken.

In diesem Sinne wünsche ich für die Zukunft alles erdenklich Gute und freue mich auf viele weitere interessante Ausgaben der Flörsheimer Zeitung.

Ihr
Dr. Bernd Blisch
Bürgermeister der Stadt Flörsheim am Main

MITSUBISHI MOTORS

Extra für Sie

Kleine Raten, niedrige Zinsen

Finanzdienstleistungen für Mitsubishi
Finanzierung, Leasing, Versicherungen

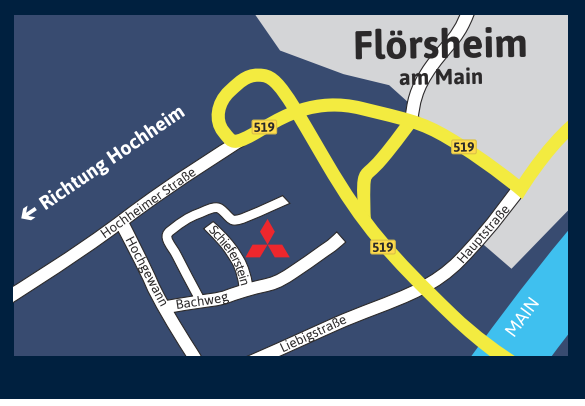
Die MKG Bank gratuliert der Flörsheimer Zeitung zum 125-jährigen Jubliäum!

Für alle Flörsheimer Mitsubishi-Fahrer:

Profitieren Sie von den günstigen Serviceangeboten unserer hauseigenen Meister-Werkstatt!

Ihr autorisierter Mitsubishi Service-Partner in Flörsheim:
Auto Markt am Schieferstein GmbH
Schieferstein 11 · 65439 Flörsheim

Vereinbaren Sie gleich einen Termin
✆ 06145 506-466



Informationen zu unseren Produkten und aktuelle Angebote finden Sie unter **www.mkg-bank.de**

MKG BANK
Der Finanzierungspartner von Mitsubishi

MKG Bank · Zweigniederlassung der MCE Bank GmbH · Schieferstein 9 · 65439 Flörsheim · www.mkg-bank.de

Das gedruckte Wort in digitalen Zeiten

Der ehemalige FZ-Redakteur Alfred Bender über den Lokaljournalismus in schnelllebigen Internetzeiten

Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern. Im Zeitalter von Internet und sozialen Medien gilt das verstärkt, nicht mehr nur für die überregionalen Nachrichten aus der Tagesschau, sondern zunehmend auch für das lokale Geschehen. Schwups steht der Bericht des Schriftführers von der Jahreshauptversammlung auf der Vereinswebseite, kaum nach Abpfiff kann man Fußballergebnisse aus dem kleinsten Dorfwinkel nachlesen und das Protokoll der Stadtverordnetenversammlung findet man am Tag nach der Sitzung auf der Seite der Stadt.

Warum braucht man dann eine Zeitung? Weil Journalisten Fakten überprüfen und hinterfragen, weil sie selbst dabei sind, weil sie vor Ort gut vernetzt sind und daher nicht nur auf eine einzige Quelle vertrauen müssen, weil sie komplexe Zusammenhänge in einfache Sprache übersetzen und weil sie andere Fragen stellen. Der Vereinsbericht des Schriftwartes beispielsweise wird die für den Verein unschönen Neuigkeiten auslassen oder beschönigen. Das lokale Fußballergebnis transportiert nicht die Atmosphäre auf dem Platz, das Protokoll des Stadtparlaments atmet unverständliches Amtsdeutsch.

Schon deshalb unterscheidet sich das, was in der Zeitung steht, von der schnellen Internetnachricht. Ganz abgesehen davon, dass User ihre Posts nur selten überprüfen und dass sie die Dinge absichtlich oder unabsichtlich verfälschen können.

Das macht Journalismus auch in schnelllebigen Internetzeiten zur Qualität, für die noch immer etliche Menschen bezahlen. Entscheidend ist freilich, ob das so bleiben kann. Denn die klassischen Zeitungsleser sterben buchstäblich aus, dem Journalistenberuf fehlt es inzwischen an Nachwuchs und die Verlage sind aufgrund extrem rückläufiger Werbeeinnahmen und explodierender Papierpreise gezwungen, den Preis für ihr gedrucktes Produkt immer stärker zu erhöhen.

Mit ihren Online-Produkten, in denen nach Stand der Dinge die einzige Zukunftsperspektive der Lokalzeitungen liegt, verdienen die Verlage andererseits bislang bei weitem nicht genug Geld, um davon leben zu können. Auf lokaler Ebene gibt es zu wenig Anzeigenkunden, und die Leser sind über Jahre gewohnt, dass Internetinhalte kostenlos sind. Sie glauben daher, für die hochqualifizierte Dienstleistung des Journalisten nichts bezahlen zu müssen.

Leider haben die meisten Verlage diese Auffassung selbst befeuert, indem sie die gedruckten Inhalte jahrelang kostenlos im Internet freigegeben haben. Erst in jüngerer Zeit hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass das ein gewaltiger Fehler war. Jetzt haben die meisten eine sogenannte Bezahlschranke eingebaut. Sie verdienen Geld mit ihren Digitalprodukten, aber noch viel zu wenig, um die geruckte Zeitung damit ersetzen zu können. Dass das so langsam geht, liegt nicht nur daran, dass junge Menschen beim Nachrichtenkonsum immer seltener auf klassisch Journalistisches zurückgreifen. Es liegt auch an den vielfachen Möglichkeiten, die Zeche zu prellen.

Die Recherche des Lokaljournalisten findet sich womöglich auf Google, schon technisch halbwegs versierte User können Bezahlschranken gezielt umgehen, Zeitungsartikel zirkulieren nicht mehr nur im gleichen Haus, sondern werden heutzutage millionenfach abfotografiert und in Chatgruppen geteilt. Klare Urheberrechtsverstöße, gegen die sich die Verlage aber kaum effektiv wehren können.

Interessanterweise hat die digitale Vermarktung lokaler Inhalte während der Pandemie einen sichtbaren Aufschwung genommen. Die Verlage haben in dieser Zeit deutlich mehr Digitalabos abgeschlossen, die Hypothese könnte lauten: weil Menschen verstärkt verlässliche Information gesucht und vielleicht auch ein bisschen mehr Zeit zum Lesen gehabt haben. Auf der anderen Seite sind Journalisten zuletzt in besorgniserregenden Ausmaß zur Zielscheibe von Querdenkern und Radikalen geworden. Und nicht zuletzt leben wir gerade in Zeiten, wo der Krieg in der Ukraine täglich die Grenzen von Vor-Ort-Journalismus aufzeigt und seine Vorteile (falls der Berichterstatter überlebt).

Wird die Lokalzeitung überleben? Gedruckt wohl nicht, digital vermutlich schon. Falls sich Menschen finden, die weiter vor Ort recherchieren wollen und welche, die für deren unabhängige Arbeit bezahlen. Eine ganz andere Frage ist, ob es noch so viel zu berichten gibt, wenn das Ehrenamt weiter verkümmert, Abteilungen und Vereine aufgeben und die Kommunen immer weniger Geld haben – auch für Projekte, über die Lokaljournalisten berichten könnten.Wofür lohnt es sich dann, weiter Flörsheimer Zeitung zu lesen (und zu machen)? Es lohnt sich, weil es hier noch immer vielfältige kulturelle und soziale Initiativen gibt, vom Musikverein über den Sportverein bis hin zur Kleiderkammer, oder auch private Hilfsinitiativen, sei es nun für Hochwasseropfer an der Ahr oder für Ukraineflüchtlinge. Es lohnt sich, weil Flörsheim noch immer feste Feste feiert. Es lohnt sich, weil die Politik vor Ort alle angeht und mitunter auch bewertet werden muss. Und weil es immer noch Menschen in der Stadt gibt, die „mitreden können wollen“, wenn es um aktuelles Stadtgeschehen geht.

Grußwort

Verband Hessischer Zeitungsverleger gratuliert der Flörsheimer Zeitung

Der Vorstand und die Geschäftsführung gratulieren, zugleich auch im Namen der Verlegerkollegen, der „Flörsheimer Zeitung“ aus dem Verlag Dreisbach zu ihrem 125-jährigen Bestehen.
Dank dem publizistischen und unternehmerischen Gespür der Familie Dreisbach-Sievers – mit Christian Sievers heute nun schon in der vierten Generation – konnte die „Flörsheimer Zeitung“ als eigenständiges Blatt über einen solch langen Zeitraum bestehen. Dies ist ein ganz besonderer Erfolg vor dem Hintergrund der rasanten technischen Entwicklung sowie des Wettbewerbs mit großen und finanzstarken Häusern, auch in unmittelbarer Nachbarschaft des Verlags.
Die Lokalzeitung dient als Informationsquelle und sie spiegelt das gesellschaftliche Leben vor Ort wider. Ihren Lesern hilft sie, die komplexen Zusammenhänge des Geschehens in ihrer Nachbarschaft, aber auch in der Ferne wahrzunehmen und zu begreifen. Das wiederum ist eine wichtige Voraussetzung für die politische Meinungsbildung und der Teilhabe an der Gesellschaft. Damit kommt der Lokalzeitung für das Funktionieren einer Demokratie große Bedeutung zu. Dieser Aufgabe wird die „Flörsheimer Zeitung“ seit nunmehr 125 Jahren sehr erfolgreich gerecht.
Wir wünschen der Familie Sievers und dem Verlag der „Flörsheimer Zeitung“ für die Zukunft alles Gute und weiterhin viel Erfolg.

Verband Hessischer Zeitungsverleger e. V.

Michael Emmerich
Vorsitzender
Dirk Glock
Geschäftsführer

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser,

wir, der Verlag Dreisbach, haben uns nach langem Hin und Her – Coronakrise und wirtschaftliches Umfeld lassen nicht wirklich Feierstimmung aufkommen – dazu entschlossen, anlässlich unseres 125-jährigen Bestehens doch eine Sonderausgabe zu publizieren. Eingedenk der Tatsache, dass sich die Vergangenheit nicht mehr ändert, haben wir in großen Teilen dieser Ausgabe auf unser Archiv zurückgegriffen. Zu erfahren, wie es früher war, ist ja gerade der Reiz einer Jubiläumsschrift. Daher finden Sie die meisten Artikel im Original mit Angabe des Erscheinungsdatums. Die Zeit der Stadterhebung 1953, mit Auszügen aus der Bewerbungsschrift, bis zur eigentlichen „Stadtwerdung“ in den Jahren 1963 bis 1969 mit Schaffung von Infrastruktur wie Schulzentrum, Turnhalle und der Unterführung Liebigstraße zur Hochheimer Straße.

Der Lebensgeschichte von Heinrich Dreisbach sen. „wie man Zeitungsverleger wird“ haben wir einigen Raum gegeben. Ebenso kommt Flörsheims berühmtester Ehrenbürger Jakob Altmeier in einem Porträt von Werner Schiele, in einem Nachruf von Dreisbach sen., aber auch als Laudator zum 50. Jubiläum seiner Heimatzeitung, bei der er seine ersten journalistischen Schritte machte, vor und selbst zu Wort. Für die „aktuellen“ Beiträge haben Alfred Bender, Dr. Bernd Blisch und Karl-Heinz Schenk gesorgt.

Die Titelgrafik hat, wie schon vor 25 Jahren, der bekannte bildende Künstler Thomas Reinelt aus Flörsheim entworfen. Er gratuliert damit nicht nur, nein, er übermittelt auch eine Botschaft, dass ihm um die Zukunft der gedruckten Heimatzeitung nicht bange ist. Der Computer in der Bildmitte zeigt nicht von ungefähr einen leeren Bildschirm, denn ohne Internet ist alles nichts – der Rabenmensch am Bildrand aber kann seine Ausgabe getrost nach Hause tragen und am Ort seiner Wahl lesen. Der Pfeil oder „Daumen“ nach oben drückt nicht nur ein „weiter so“, sondern auch Wertschätzung für die bisherige Wegstrecke aus. Dafür lieben Dank.

Erfreut und überrascht hat uns die große Resonanz aus der örtlichen und teils überregionalen Wirtschaft, den Parteien und Vereinen, die mit ihren Inseraten nicht nur zum Erscheinen dieser Ausgabe, sondern auch zum Überleben einer kleinen Heimatzeitung beigetragen haben. Unser Dank gilt allen, die uns bei der Erstellung dieser Ausgabe geholfen haben, auch der Stadt Flörsheim, die sich um die Verteilung gekümmert hat. Nun liegt sie also vor Ihnen – unsere Jubiläumsausgabe. Eigentlich ein freudiges Ereignis, wird es in diesen Tagen durch das Ableben von Hannelore Sievers überschattet. Auch ihr, der Enkelin des Firmengründers, haben wir in dieser Ausgabe einen Nachruf gewidmet.

Seit 125 Jahren bietet die Flörsheimer Zeitung ihren Leserinnen und Lesern generationenübergreifend zuverlässige Berichterstattung.

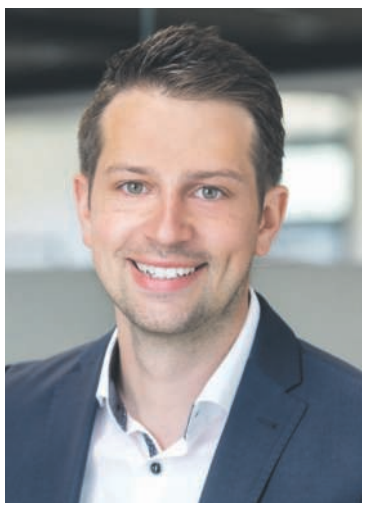
In bewegten und bewegenden Zeiten informiert sie über die Themen, die die Flörsheimerinnen und Flörsheimer interessieren. Und trifft dabei stets den Nerv der Zeit.

Sie ist offen für Veränderung und bleibt sich gleichzeitig immer treu – mit Sympathie und Hingabe und einem guten Gespür für das Wesentliche.

Die Flörsheimer Zeitung gehört einfach zu Flörsheim. Und das soll bitte auch so bleiben.

Wir wünschen alles Gute zum Jubiläum!





Markus Franz
Mitglied des Vorstands

Justus Weitzel
Leiter der Filiale Flörsheim

Taunus Sparkasse

„Kleinigkeiten“ im Blickfeld von der„Beschränkung“ einer Heimatzeitung

Von Niklaus Mehrfeld

Vor 25 Jahren entstanden, noch ohne Bezug auf Socialmedia – aber immer noch gültig.

Machtwechsel in Zentralafrika, Unruhen im Nahen Osten, Präsidentschaftswahl hier, Hungersnöte dort – kaum passiert, schon reportiert. Ein weltumspannendes Netz von Korrespondenten und Informationsdiensten macht alle Informationen an fast jedem Punkt der Welt verfügbar. Das Bild vom „globalen Dorf“ wird, nicht zuletzt durch das für jeden zugängliche Internet, immer realistischer. Jeder weiß, was wo passiert. Weiß er es wirklich oder wird die Nachricht nicht genau so schnell verzehrt, verdaut und vergessen wie der Hamburger aus der Pappschachtel?

Eine Heimatzeitung entzieht sich von ihrer Konzeption her schon dem schnellen Blick auf das Gesamte. Sie richtet ihn auf den Ort, die Menschen, das Gemeinwesen. Nachrichten aus aller Welt kann sie nicht bieten, sie ist Heimatzeitung. Tagesaktuell kann sie nicht sein, eine Heimatzeitung ist keine Tageszeitung.

Warum also wird ein solches gebraucht, wenn die konzeptionsbedingten Unzulänglichkeiten so zahlreich sind? Nun, die Heimatzeitung kann, muß und will sich Dinge leisten, die von anderen Publikationen nicht zu leisten sind. Die Heimatzeitung macht den örtlichen Kirchturm zum Nabel der Welt, das Geschehen auf wenigen Quadratkilometern zur Bühne, über deren Aufführungen sie ständig berichtet.

Diese Beschränkung ist kein Nachteil. Die Heimatzeitung kann den Blick richten und die „Kleinigkeiten“ des Mikrokosmos in das Blickfeld nehmen. Sie hat Zeit, sich den Details des Gemeinwesens zu nähern und erst in dieser Annäherung wird die ganze Buntheit und Lebendigkeit einer Stadt deutlich.

Einige mögen es provinziell nennen, wenn die populärste Person im Blatt nicht Staatschef oder Popstar ist, sondern bloß Bürgermeister, Ortschef einer Partei, Vereinsvorsitzender oder einfach Landwirt, Lehrerin, Arbeiter oder Geschäftsfrau. Eben eine Frau oder ein Mann, die oder den man im Ort kennt und die durch ihre Handlungen auf den verschiedenen Ebenen die Stadt in irgendeiner Art und Weise prägen.

In einer Gemeinde wird vieles erlebbar, was sich auf staatlicher und internationaler Ebene nur in größeren Dimensionen darstellt. Aufgabe der Heimatzeitung ist es, sich für diesen kleinsten Bereich der Regelung von Angelegenheiten der Gemeinschaft, also des Politischen im ursprünglichen Sinne, Zeit zu nehmen und diese Entwicklung kritisch zu begleiten, aufzuklären, Hintergründe aufzuzeigen. Kein anderes Medium kann dies leisten, denn keines hat einzig und alleine diese eine Gemeinde und nichts anderes zum Zentrum der Berichterstattung erkoren.

Die Heimatzeitung hat Zeit und Platz. Zeit für Recherchen über das konkrete Ereignis hinaus und genügend Platz, um möglichst viele Facetten des Lebens innerhalb der Gemeinde darzustellen. Wo sonst, wenn nicht in der Heimatzeitung, kann ein Verein in mehreren hundert Zeilen über seine Geschichte oder den letzten Ausflug schreiben, über seine Erfolge oder die nächsten Treffpunkte? Wo, wenn nicht in der Heimatzeitung, finden Ereignisse Beachtung, die anderen Medien keine Zeile, kein Bild wert sind? Wo, wenn nicht in der Heimatzeitung, ist Platz für Ehe-und Altersjubiläen, für Berichte über „ganz normale“ Menschen, die für unsere Stadt dennoch von besonderer Bedeutung sind?

Ja, die Heimatzeitung ist provinziell und sie muß es bleiben, denn genau das ist ihre Stärke. Eine Heimatzeitung gehört zu einer historisch gewachsenen Gemeinde dazu. Daß sie belächelt wird, als „Buschtrommel“ bespöttelt wird, als „Käsblättche“ am Kiosk verlangt wird, gehört dazu. Solches zeigt weniger Geringschätzung denn herzliche Zuneigung. Die Heimatzeitung hat ihre Unzulänglichkeiten und Fehler, wie alle und jeder. Wichtig ist sie dennoch, nimmt sie sich doch ein großes Stück Unabhängigkeit von der tagesaktuellen Hetze einfach heraus und setzt auf die kontinuierliche Berichterstattung. Die wird durch das fortwährende (100-jährige) „ewige Archiv des Gemeindegewissens“ untermauert. Denn jeder Beschluß, jedes wichtige Ereignis hat im „Mikrokosmos Flörsheim“ seinen Anfang, sein darauffolgendes Wirken und sein eventuelles Ende. Und das alles steht eben im „Blättche“. Wenn die Tageszeitung durch die schnelle Berichterstattung keine Zeit hat, einen Beschluß auf seinen Neuigkeitsgehalt zu überprüfen, ist die Heimatzeitung durch das „Vor Ort sein“ mit ihrem eigentlichen „Know how“ am Zuge: „Das war doch schon vor ein paar Jahren Thema bei...“, heißt es dann in der Redaktion. Manche Kommunalpolitiker sehen, beziehungsweise lesen es dann gar nicht gerne, wenn ihnen ausgerechnet im „Blättche“ der Spiegel mit ihren einstigen Aussagen vorgehalten wird.

Flörsheim ist eine Stadt, in der es sich gut leben läßt, die ein großes „Eigenleben“ in den örtlichen Vereinen und Verbänden führt und darauf stolz ist. Eigenheiten sind den Flörsheimern vertraut, sie sehen sie nicht gleich als suspekt an.

Eine Eigenheit in unserer Stadt ist sicherlich die „Flörsheimer Zeitung“. Sie ist Bestandteil eventueller Erklärungsversuche für den Begriff „Heimat“ und für die Aussage „Ich bin en Flerschemer“; vielleicht auf die beste Art und Weise, die es gibt: Seit 100 Jahren ist sie ein Teil von Flörsheim, berichtet über Flörsheimer Leut und Ereignisse, regt an, lobt und kritisiert, macht Fehler und wird gescholten und stellt sich in den Dienst der Flörsheimer Bürger.

Menschen brauchen und wollen Orientierung – die Flörsheimer Zeitung bietet das wöchentlich zweimal an: Dort steht, was in unserer Stadt passiert und warum dies passiert. Vorbilder oder negative Beispiele werden ebenso gezeigt – und das alles in einer „puren“ Flörsheimer Form. Dies fördert das Gemeinschaftsgefühl, denn über was läßt es sich trefflicher kritisieren, reden oder sogar streiten als über einen Bericht in „de Flerschemer Zeitung“?

Vor Jahren traf ich einen ehemaligen Schulkameraden, der einige Zeit nicht in Flörsheim gewohnt hatte. Auf die Frage, warum er denn jetzt wieder nach Flörsheim gezogen sei, antwortete er: „Ach, irgendwie fühl ich mich in Flerschem am wohlsten, des hat mir richtig gefehlt. Un’ außerdem: Wo ich vorher gewohnt hab’, hatte die nicht einmal ein eigenes Blättche.“

Das Internet mag vielleicht das „globale Dorf“ auf den Bildschirm holen – für die Heimatzeitung ist „Flörsheim global“ das Wichtigste.

Grußwort Landrat Michael Cyriax

125 Jahre Flörsheimer Zeitung



Landrat Michael Cyriax. Foto: Niklas Mulzer

Liebe Leserinnen und Leser,

die Region Frankfurt/Rhein-Main wird nach außen hin oft nur durch die Großstadt in ihrem Zentrum wahrgenommen. In Wahrheit aber macht das Nebeneinander des Metropol-Zentrums und der vielen Orte mit großer Tradition und eigener Identität den Reiz dieser Region aus. Diese eigene Identität wird auch durch eine vielschichtige Presselandschaft bewahrt, wie wir sie in so großer Vielfalt auf so relativ kleinem Raum in Deutschland sonst kaum noch finden dürften.

Seit 125 Jahren trägt die Flörsheimer Zeitung etwas zur heimischen Identität bei und hilft, dass sich nicht nur die eingesessenen Flerschemer, sondern auch die Neubürger über ihre Stadt informieren können.

Auch wenn das Internet und die Sozialen Medien in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten die öffentliche Kommunikation tiefgreifend verändert haben, dürfen wir eins nicht vergessen: Die Lokalzeitung ist nach wie vor für viele Menschen eine wichtige Quelle, um zu erfahren, was vor ihrer Haustür geschieht. Die Texte der Heimatzeitung gehen mehr in die Tiefe, als es kurze Informationshäppchen im Internet und Postings in den Sozialen Netzwerken können.

Nicht zuletzt durch die Corona-Pandemie hat sich die Arbeitswelt verändert, auch bei den Medien. Zwei Anzeigenblätter im Verlag konnten aufgrund von Umsatzeinbrüchen nicht mehr erscheinen, der Umfang der Heimatzeitungen im Verlag wurde reduziert. Die Flörsheimer Zeitung, die seit 15 Jahren auch online erscheint, wird jetzt überwiegend im Home-Office geschrieben. Aber auch unter diesen neuen Bedingungen will sie weiter eine wichtige Stimme im Flörsheimer Geschehen sein.

Zum Jubiläum gratuliere ich der Flörsheimer Zeitung herzlich, wünsche ihr Erfolg und ihren Leserinnen und Lesern interessanten, nützlichen, kurzweiligen Lesestoff.

Ihr

Michael Cyriax
Landrat

Wir gratulieren
der Flörsheimer Zeitung
zum 125-jährigen Jubiläum

ENGELTER
Qualität mit Tradition seit 1885
BAD HEIZUNG SOLAR
Riedstraße 56
65439 Flörsheim
Tel. (0 61 45) 92 63 - 0
Bismarckstr. 19
65474 Bischofsheim
Tel. (0 61 44) 96 79 - 0
www.engelter.de
SO einfach





coldset
innovation
fulda

125 Jahre
Flörsheimer Zeitung
Maingau-Bote • Weilbacher Zeitung • Wickerer Zeitung
Amtliches Mitteilungsblatt der Stadt Flörsheim a. M.

Mit hochmodernen Anlagen und 70 versierten Mitarbeitern garantiert ColdsetInnovation Fulda als hochspezialisierte Zeitungsdruckerei in der Unternehmensgruppe Parzeller wirtschaftliche Druckproduktion in hoher Qualität. Hier entstehen Tages- und Wochenzeitungen, Bücher und Kataloge.

www.coldsetinnovation.de

Zum Jubiläum
drucken wir euch ganz herzlich!

125 Jahre Flörsheimer Zeitung – 125 Jahre Stadtgeschichte

Von Bürgermeister Dr. Bernd Blisch

Ein kleines Vorwort: Als im Jahr 1997 die Flörsheimer Zeitung ihr 100-jähriges Jubiläum feierte, war der Schreiber dieser Zeilen Kulturamtsleiter der Stadt Flörsheim am Main und in Personalunion für den Bereich Stadtgeschichte und einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Da er als Schüler und Student auch einige Jahre für die Flörsheimer Zeitung gearbeitet hatte, bot es sich an, ihn zu fragen, ob er Lust hätte, die Stadtgeschichte, die Geschichte der Bürgermeister Flörsheims und die der Flörsheimer Zeitung in einem längeren Artikel zu beleuchten, was seinerzeit auch geschah und unter dem Titel: 100 Jahre Flörsheimer Zeitung – 100 Jahre Stadtgeschichte in der Sonderausgabe zum damaligen Jubiläum veröffentlicht wurde.

Der Verleger im 125-jährigen Jubiläumsjahr der Zeitung, Christian Sievers, fand es eine schöne Idee, den mittlerweile promovierten Historiker (und inzwischen Bürgermeister seiner Heimatstadt Flörsheim), Dr. Bernd Blisch, zu fragen, ob er gewillt sei, seinen Artikel von vor 25 Jahren redaktionell zu überarbeiten, vor allem aber um die letzten 25 Jahre zu ergänzen. Es musste nicht lange überlegt werden: Die Aufgabe war allzu verlockend, wobei die Doppelrolle, aktiv und mit Leidenschaft als Politiker die Geschicke der Stadt zu lenken und gleichzeitig „sine ira et studio", also „ohne Zorn und Eifer" als Historiker diese Politik zu bewerten, durchaus eine Herausforderung darstellte. Lesen Sie aber selbst!

Das Jubiläum der Flörsheimer Zeitung bietet sich an, einen Blick auch auf 125 Jahre Geschichte Flörsheims zu werfen, die diese Zeitung stets begleitet und kommentiert, zuweilen auch durch ihre Herausgeber mitgestaltet hat. Dabei kann man freilich das Gründungsjahr der Flörsheimer Zeitung, 1897, nicht unbedingt als den Einschnitt in die Stadtgeschichte bezeichnen. Das markante Datum, das einen neuen Abschnitt in der Flörsheimer Geschichte darstellt, war zweifellos die Wahl Jakob Laucks zum Flörsheimer Bürgermeister am 27. September 1902.

Zwar war auch schon unter seinem Vorgänger, Bürgermeister Schleidt, Erhebliches geleistet worden: der Bau der neuen Kirchschule 1899 z. B. oder der Bau der evangelischen Kirche in den Jahren 1900/1901, aber der wirklich große „Modernisierungsschub" setzte eben unter Bürgermeister Lauck ein, der dann für sage und schreibe 31 Jahre der Verwaltung vorstehen sollte und dadurch zu dem Mann wurde, der Flörsheim mit am stärksten geprägt haben dürfte.

Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts war Flörsheim ein durch Bauern, Handwerker und Kleinhändler geprägtes Dorf mit rund 2000 Einwohnern gewesen, die sich vor allem durch die Landwirtschaft und die zusätzlichen Erwerbszweige Fischfang und Weinbau ernährten. Dies sollte sich durch die Industrialisierung des Rhein-Main-Gebiets ändern, die in der zweiten Jahrhunderthälfte der Region zwischen Mainz/Wiesbaden und Frankfurt ihren Stempel aufdrückte. Aus dem ländlich geprägten Flörsheim wurde eine Arbeiterwohnsitzgemeinde, die schnell wuchs. Schon um die Jahrhundertwende hatte man sich nahezu verdoppelt. Dennoch drohte permanent die Gefahr, gegenüber den Großstädten oder den durch die neue Industrie wachsenden Städten wie Rüsselsheim oder Höchst den Anschluss zu verlieren.

Von der Jahrhundertwende zum Ersten Weltkrieg (1900-1914/18)

Flörsheim brauchte also eine gestaltende Persönlichkeit, die es auf der einen Seite schaffen sollte, den Flecken in die neue Zeit zu führen, auf der anderen Seite aber aufpassen musste, mit den Modernisierungsmaßnahmen die Bürger nicht zu verängstigen, die dieses moderne Leben nicht gewohnt waren. Es hat deshalb Bürgermeister Lauck sicher sehr gut ins Konzept gepasst, dass es eine Flörsheimer Zeitung gab und sich 1902 sogar noch eine zweite Zeitung, der Flörsheimer Anzeiger, sozusagen als Konkurrenzblatt gründete. Nichts sorgt besser für die Verbreitung von Information und stiftet dabei noch gleichzeitig Identität als eine Zeitung, die lokalen Bezug hat, auch wenn sie durchaus Überregionales berichtet.

Mit unglaublichem Elan ging Bürgermeister Lauck ans Werk und verwandelt den kleinen Mainflecken in den nächsten Jahren tatsächlich in ein Dorf, das den Vergleich mit den Dörfern und Kleinstädten der Nachbarschaft nicht scheuen musste. Noch 1902 war durch die Stiftung eines Dr. Klober aus Mainz-Kastel, der mit einer Flörsheimerin verheiratet war, ein Krankenhausbau ermöglicht worden, den man den Armen Dienstmägden Jesu übergab, die auch schon den katholischen Kindergarten leiteten. 1909 erhielt Flörsheim mit dem Gaswerk auch eine Gasbeleuchtung in den Straßen, 1913/14 dann sogar ein Elektrizitätswerk, freilich noch keine elektrische Straßenbeleuchtung. Dies sollte noch bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts dauern.

Dennoch war damit Flörsheim an die modernen Möglichkeiten der Versorgung angeschlossen,



Flörsheimer Zeitung.
(Tagblatt.)
Zugleich Anzeiger für den Maingau.
Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen".
Nr. 137. Donnerstag, 15. November 1906. 10. Jahrgang.

An unsere werten Leser!

Am heutigen **15. November**, dem gleichen Tage als wir vor nun 6 Jahren die „Flörsheimer Zeitung" und Buchdruckerei käuflich übernahmen, führen wir unsere Zeitung in die Reihe der **Tagesblätter** ein. Vor 10½ Jahren erweiterten wir das Erscheinen unseres nunmehr im **10. Jahrgange** stehenden Blattes von 2 auf 3 mal wöchentlich, von Anfang an aber bis zum heutigen Tage diente die Flörsheimer Zeitung in aufsteigender Weise dem ihr vorgeschriebenen Interessenkreise. Dem haltenden Zeitgeiste folgend, im Vollbegriffe des regen Emporstrebens unseres blühenden Ortes widmen wir nun unsere ganze Aufmerksamkeit diesem neuen Ausbau zum

Tagblatt

indem wir folgenden Mahnruf an unser verständnisvolles verehrtes Publikum richten: Steht treu zu Eurem Lokalblatt, das von heute, den 15. November 1906 ab als **Tagblatt** erscheinen wird!

Unsere Zeitung wurde mit den ihrigen Verhältnissen groß, sie wurde im raschen Fluge der Zeit allem gerecht, was in der Gemeinde sich zutrug, so wird es auch ferner stets bleiben und zwar in noch erhöhtem Maße infolge der schnelleren **täglichen** Berichterstattung.

Stets wird dem Einzelnen offene Aussprache über Angelegenheiten von allgemeiner Beachtung mit Freuden gestattet sein und bei eingesandten Nachrichten unsererseits nach wie vor auf Wahrung des **Redaktionsgeheimnisses** gebührer Wert gelegt werden. Der politische Teil, sowie der welcher die Begebenheiten aus der engeren und weiteren Umgebung bringt und der Teil für vermischte Nachrichten werden, den erweiterten Raumverhältnissen entsprechend, vielseitiger vor die werten Leser treten. Sorgfältigste Wahl der zu veröffentlichenden **Romane** wird uns wie bisher ganz besonders am Herzen liegen und das allbeliebte Sonntags-Beiblatt **„Seifenblasen"** hat einen ganz besonderen Platz in unserer Redaktion, sodaß der verehrte Leserkreis auch in der Richtung nach Erheiterung bezüglich der Lektüre gesichert ist. Der **Inseratenteil** bietet ein reiches Bild, das örtliche Leben sowohl wie Anerbietungen aus unseren nahen Großstädten ergeben eine stattliche Schau von allem Wissenswerten auf diesem wichtigen Gebiete. Der Wert der **geschickten Reklame** liegt zu ersehen.

Um bei der Umwandlung unserer Zeitung in ein täglich erscheinendes Organ unseren **hiesigen Inserenten** ganz besonders entgegenzukommen und zu reger Inseration die Hand zu bieten, setzen wir von heutigen Tage an solchen den letzter üblichen **kleine Inserate zum Preise von 30 Pfennig** ein; **Devise** erhalten nach wie vor **höchsten Rabatt.**

Der **Abonnementspreis** auf unsere **Flörsheimer Zeitung** beträgt ab **1. Dezember** 35 Pfg., mit Bringerlohn 45 Pfg., durch die Post bezogen 1.70 Mark vierteljährlich.

Nun werte Flörsheimer empfangt denn **das erste Tagblatt** unserer Zeitung als alten lieben Freund, der jetzt gerade doppelt so oft als bisher bei Euch einkehren wird. Mit gegenseitigem festen Vertrauen auf eine weitere ersprießliche Zukunft, auf treues Zusammenhalten von Verleger und Leserkreis sei dies: Ansprache besiegelt.

Flörsheim, den 15. November 1906.

Hochachtungsvoll
Verlag und Redaktion der Flörsheimer Zeitung
Jwan Reder.

Foto: Archiv FZ

und die Handwerker konnten andere Maschinen als die bisher nur mit Muskelkraft betriebenen einsetzen.

1912, ebenfalls noch vor dem Ersten Weltkrieg, wurde mit der Riedschule eine weitere Schule in Flörsheim gebaut. Man überlege sich: Während bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts die alte Kirchschule aus dem Jahr 1764 für alle schulpflichtigen Kinder in Flörsheim ausreichte, wurden innerhalb dreißig Jahren die Grabenschule (1882/84), die neue Kirchschule (1899) und die Riedschule (1911/12) gebaut, ein Schulbauprojekt, das vergleichbar ist mit den Kindertagesstätten-Bauprojekten der Stadt Flörsheim seit den 90er Jahren bis heute, wo ebenfalls innerhalb weniger Jahre mit immensem Kosten- und Personalaufwand immer wieder Kindertagesstätten gebaut werden, um jedem Kind den ihm nach dem Gesetz zustehenden Kindergartenplatz zu gewährleisten.

Immerhin reichten die Schulen dann bis in die sechziger Jahre aus. Erst 1969 sollte das Graf-Stauffenberg-Schulzentrum dazukommen. Wirtschaftliche Großprojekte in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg waren die Ansiedlung der Keramischen Werke AG außerhalb Flörsheims und der Verkauf von Bad Weilbach an den Reifensteiner Verband: 1911 siedelte sich die Keramische Werke AG (KERAMAG) auf Flörsheimer Gemarkung an, freilich weit außerhalb des eigentlichen Fleckens. Hier sieht man den offensichtlichen Versuch, mit den Nachbarstädten mithalten und Großbetriebe ansiedeln zu wollen. Bis dahin hatte man in Flörsheim an Fabriken nur die Chemische Fabrik der Familie Noerdlinger aufzuweisen. Ebenso wurden Mitglieder der Familie Dyckerhoff zu Ehrenbürgern Flörsheims ernannt. Dies hatte wohl auch den Hintergrund, die Familie, die für die Steinbrüche bei Flörsheim Grabungsrechte besaß (und noch besitzt) auch persönlich an den Flecken Flörsheim zu binden.

Weitgehend ohne Einfluss der Gemeinde verlief der Verkauf von Bad Weilbach. Dort hatte sich, auf Flörsheimer und Weilbacher Gemarkung, im 19. Jahrhundert ein kleines, aber nicht unbeliebtes Kurbad entwickelt, das mit seiner Schwefelquelle und später ebenfalls gefassten Natronquelle, vor allem seit dem Bau des Kurhauses 1837/38 ein für Flörsheimer Verhältnisse relativ zahlungskräftiges Publikum angezogen hatte. Spätestens seit der Jahrhundertwende waren aber die Zahlen der Kurgäste so rückläufig, dass sich der preußische Staat, dem Bad Weilbach seit 1866 gehörte, aus dem Badegeschäft zurückziehen wollte. 1911 wurden Kurhaus und Badehaus, Brunnen und Park an Ida von Kortzfleisch und ihren Reifensteiner Verband für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande verkauft, die in den Gebäuden eine solche wirtschaftliche Frauenschule – und bis 1914 auch eine Kolonialfrauenschule zur Ausbildung von jungen Frauen für die deutschen Kolonien – einrichtete.

Damit wurde Bad Weilbach zwar gänzlich verändert, es war aber dadurch nicht dem Verfall preisgegeben und verlangte auch von Flörsheim keinen Einsatz von Steuermitteln.

Die Flörsheimer Zeitung veränderte in den Jahren bis zum ersten Weltkrieg ebenfalls ihr Gesicht. Aus der zunächst zweimal, später dreimal die Woche erscheinenden kleinen Zeitung wurde 1906 ein Flörsheimer Tagblatt, eine tatsächlich jeden Tag die neuesten Nachrichten aus aller Welt und aus Flörsheim berichtende Zeitung. Bis zu diesem Zeitpunkt war sie allerdings noch ein Ableger einer Wiesbadener Zeitung, Heinrich Dreisbach ihr wichtigster Mitarbeiter. Dies änderte sich im Jahr 1908, als die Flörsheimer Zeitung dann ganz in den Besitz der Familie Dreisbach überging. Mit diesem Namen blieb die Zeitung dann die gesamten weiteren Jahre ihrer Geschichte aufs Engste verbunden, sodass für viele Flörsheimer der Name Dreisbach synonym steht für die Flörsheimer Zeitung.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg, am 9. Mai 1914, schrieb Jakob Altmaier seinen ersten Artikel als Gänskippel-Schorsch in der Flörsheimer Zeitung. Der spätere Ehrenbürger Flörsheims, der u.a. in Werner Schiele einen hervorragenden Biographen gefunden hat, so dass hier auf eine ausführliche Würdigung verzichtet werden kann, kreierte mit dieser Figur in Glossen und Berichten, Anekdoten und Erzählungen in der Flörsheimer Zeitung den Urtyp eines Flörsheimers. „Schorsch" und seine Frau „Kadderine", „Nochber Paul" und „Nochberin Orschel" sind eigentlich fiktionale Gestalten, doch stehen sie so plastisch vor dem Leser, dass viele denken, diese Personen hätten tatsächlich gelebt. Diesem Gänskippel-Schorsch wurde in den sechziger Jahren am neugestalteten Mainufer ein Denkmal gesetzt.

Die Zeit der Weimarer Republik, gleichzeitig Zeit der Französischen Besatzung (1918-1930/33)

Liest man die Flörsheimer Zeitung des Jahres 1918, so denkt man nicht unweigerlich an den Ersten Weltkrieg bzw. die bevorstehende Niederlage der Deutschen. Es wird berichtet vom Kauf der Börner'schen Villa durch die Gemeinde, um in ihr ein neues Rathaus einzurichten; man liest von der 200-Jahr-Feier der Synagoge durch die jüdische Gemeinde oder vom Kauf des Schützenhofs durch den katholischen Gesellenverein und die Umwandlung des Hauses in ein Gesellenheim.

Alles spricht also davon, dass das Leben weitergeht, dass das Jahr 1918 nicht als historischer Einschnitt empfunden wurde. Dies sollte sich freilich zum Jahresende ändern: Mit dem 12. Dezember 1918 begann als Folge des verlorenen Ersten Weltkriegs mit dem Einrücken der französischen Soldaten eine zwölfjährige Zeit der Besatzung. Die Siegermächte hatten sich geeinigt, dass Frankreich die linksrheinischen Gebiete unter seine Kontrolle nehmen sollte.

An manchen Stellen, so z.B. am Main, erstreckte sich das besetzte Territorium ein ganzes Stück über den Rhein hinaus, im Rhein-Main-Gebiet war es bis vor die Tore Frankfurts. In die Zeit der französischen Besatzung fällt eines der merkwürdigsten Phänomene der Flörsheimer Geschichte im 20. Jahrhundert, der Putsch der sogenannten Separatisten und die dabei erfolgte Absetzung der Flörsheimer Verwaltungsspitze: 1923 reifte im Rheinland, natürlich unterstützt von der französischen Besatzungsmacht, der Plan, die französische Zone vom Reich abzutrennen und einen eigenen, politisch eng an Frankreich angelehnten Rheinstaat zu gründen.

Diese Idee konnte sich auf alte Traditionen wie den Rheinbund 1806 berufen und war nicht in den Köpfen einer bestimmenden Partei gewachsen, sondern es fanden sich Anhänger aller Couleur. Für das Restreich und die Berliner Regierung, schon gar für alle nationalistischen Kräfte waren diese sogenannten „Separatisten" (weil sie sich vom Reich separieren = abtrennen wollten) natürlich nichts anderes als Erzschufte und Reichsverräter. Neben Köln und der Pfalz war gerade unsere Region eine Hochburg des Separatismus, für das Untermaingebiet war Flörsheim sogar das Zentrum.

Im Juni 1919 fanden sich in Flörsheim die ersten Anschläge an den Plakatwänden über einen zu gründenden Rheinstaat. 1923 kulminierte die ganze Sache in einer politischen Großveranstaltung am Aschermittwoch. (2000 bis 2500 Menschen sollen sich auf dem Rathenauplatz versammelt haben, um anschließend nach Weilbach zu ziehen, wo die Versammlung durch die Besatzungsmacht aufgelöst wurde. Aus dieser Zeit dieser bedrohlichen Großdemonstration stammt wohl der Weilbacher Spruch „Leut, versteckt die Monstranz, die Flerschemer komme!")

Der Separatismus in Flörsheim erreichte seinen Höhepunkt mit der Ausrufung der Rheinischen Republik in Flörsheim im Oktober 1923 und der Absetzung des Bürgermeisters und der Stadtverwaltung. Da die deutsche Regierung daraufhin für Flörsheim die Unterstützungsgelder sperrte, began-



FEST-PROGRAMM
zur Feier des 80jährigen Jubiläums des
Gesangverein „Sängerbund" 1847 E. V., Flörsheim
am 4., 5., 6. und 7. Juni 1927

Fahnen heraus!

Den fremden Sängen zum Gruss!

Fahnen heraus!

Foto: Archiv FZ

Wir gratulieren zu 125 Jahren Flörsheimer Zeitung

Autohaus Günther & Schmitt GmbH

FLÖRSHEIM * Weilbacher Str. 37-39 * Tel. 06145 / 9272-0
KRIFTEL * Beyerbachstr. 10-12 * Tel. 06192 / 95117-0
www.guenther-und-schmitt.de

Vertragshändler: OPEL Servicepartner: CHEVROLET FIAT FIAT PROFESSIONAL

Unsere Leistungen für Sie
Opel Neuwagen * Junge Gebrauchtwagen * Leasing * Finanzierung
Versicherung * Autovermietung * Original Teile & Zubehör
Service rund ums Auto * HU & AU * Reifeneinlagerung * Scheibenreparatur
Unfallabwicklung & Instandsetzung

nen die Separatisten ihr eigenes Geld zu drucken. Es sollte in der gesamten französischen Zone Gültigkeit haben.

Freilich hatte 1923 die Inflation ihren Höhepunkt erreicht, und das Geld war sowieso so gut wie nichts wert. Die Separatisten konnten sich bis zum 1. Dezember in Flörsheim halten, dann mussten sie ihren Kampf um einen rheinischen Freistaat aufgeben. Die französische Besatzungsmacht, die darauf bedacht war, nach außen nicht als Drahtzieher des Ganzen zu erscheinen, setzte selbst die alte Stadtverwaltung wieder ein.

Von all dem merkt man in der Flörsheimer Zeitung wenig. 1922 feiert sie ihr 25-jähriges Bestehen und kann im gleichen Jahr den „Flörsheimer Anzeiger“, ihren Konkurrenten, aufkaufen. Auch von der Besatzungsmacht spürt man, abgesehen von den Monaten des Separatistenputsches, sehr wenig. Flörsheim entwickelt sich weiter. Bürgermeister Lauck, der 1927 ebenfalls ein 25-jähriges Jubiläum feiern kann, wird nicht müde, Flörsheim in die neue Zeit zu führen. 1926 erhält Flörsheim eine Wasserleitung; die Zeit der Brunnen beginnt der Vergangenheit anzugehören.

Ebenfalls in den zwanziger Jahren entsteht die Opel-Brücke, die erste feste Verbindung der beiden Ufer, die auf Dauer angelegt ist. Die jüngere Bevölkerung der beiden Städte Flörsheim und Rüsselsheim kann wohl kaum noch ermessen, was die Einweihung der Brücke für die Gemeinden bedeutet haben muss. Nie mehr musste man weite Umwege fahren oder laufen, weil eine Fähre oder ein Nachen wegen schlechter Witterung nicht übersetzen konnte. Nie mehr sollte es eine Frage des Geldes sein, ob man sich die Überfahrt leisten konnte oder nicht.

Im gleichen Jahr wurde ein anderes Bauwerk eingeweiht, das zwar keine verkehrspolitische oder städteplanerische Bedeutung hat, das aber die Gemüter der meisten Flörsheimer ebenso tief bewegte: die Kriegergedächtnis-Kapelle.

Seit Kriegsende gab es Überlegungen zu einem Kriegerdenkmal. Nachdem man ein Grundstück auf dem Geißberg, oberhalb Flörsheims, geschenkt bekommen hatte, wurde durch Spendenaktionen und Sammlungen Geld für den Bau einer Kapelle zusammengetragen. Das Gesammelte verfiel in der Inflation von 1923. Noch einmal musste man die Bürgerschaft mobilisieren, in der schon an sich schlechten Zeit der zwanziger Jahre Geld für den Kapellenbau zu spenden. 1928 konnte man das Kirchlein einweihen. Schon bald wurden der Geißberg und die Kriegergedächtnis-Kapelle von der Bevölkerung so gut angenommen, dass sich die Gegend zu dem Naherholungsgebiet der Flörsheimer entwickelte.

Ebenfalls 1928 kam es zu einer politischen Umstrukturierung, die für Flörsheim damals nur indirekt von Bedeutung war, heute aber große Auswirkungen auf das Leben der Gemeinde und ihrer Bewohner hat: Der alte Landkreis Wiesbaden, zu dem auch Flörsheim gehörte, wurde aufgelöst und der Main-Taunus-Kreis wurde gegründet. Damit rutschten die Gemeinden zwischen Wiesbaden und Frankfurt, das gilt in gleichem Maße für Flörsheim wie für Hochheim oder Hofheim, sozusagen vom Rand Wiesbadens ins Zentrum des Rhein-Main Gebiets.

Durch die alte Einteilung wäre Flörsheim sicher früher oder später zu einem Vorort von Wiesbaden geworden. Nur durch Abtrennung der Gemeinden zwischen Main und Taunus von Wiesbaden war eine relativ eigenständige Entwicklung möglich. Noch in den zwanziger Jahren wurde Flörsheim in den Postbusverkehr aufgenommen. Eine neue Zeit sollte beginnen. Die meisten derer, die als Gemeindevertreter für Flörsheim politisch tätig waren, kannten noch die Zeit der Kutschen bzw. der Pferdewagen.

Zwar wurden ab 1898 auch bei Opel schon Automobile gebaut, doch schienen diese sozusagen Spielzeuge für Reiche zu sein. Dass nun Busse, für jeden erschwinglich, die Dörfer und Gemeinden, die keinen Bahnanschluss kannten, untereinander bzw. mit Dörfern und Städten mit Bahnanschluss verbinden sollten, dies schien nun wirklich der Höhepunkt an Modernität. Als Zeichen der Modernität Flörsheims darf man sicher auch die Umgestaltung der Synagoge Flörsheims betrachten, die 1927 ihren Abschluss fand.


1861 1914

Flörsheimer Zeitung

(Fest-Nummer)

Dem Vaterland die Turnerei — Dem Vaterland ein stark Geschlecht

Die Jugend deutsch, fromm, froh u. frei! — Das treu bewahrt, was schlicht u. recht!

Nummer 31. Samstag, den 1. August 1914. 18. Jahrgang.

TURN-VEREIN VON 1861 eingetragener Verein Flörsheim a. M.

Zum Gauturnfest des Untertaunusgaues

am 1., 2. und 3. August 1914

zu Flörsheim am Main.

Festgruß!

Den Turnern!

Foto: Archiv FZ

Die Jüdische Gemeinde bedankte sich ausdrücklich bei allen Flörsheimern, die das Projekt unterstützten, materiell und ideell, bei den katholischen und evangelischen Geistlichen sowie der Stadtverwaltung. Flörsheim, so konnte man meinen, hatte mit der katholischen und evangelischen Kirche Gotteshäuser beider christlicher Konfessionen und mit der Synagoge ein Gotteshaus einer weiteren Religionsgemeinschaft: ein durchaus städtisches Muster.

Weit schien man entfernt von der Engstirnigkeit der frühen Neuzeit, in der sich die Religion des Einzelnen nach der Religion des Landesherrn richten und Juden einen eigenen Leibzoll zahlen mussten, um überhaupt toleriert zu werden. Nur wenige Jahre später musste jeder aufgeklärte Mensch feststellen, dass die Zeiten des finstersten Mittelalters doch noch nicht weit entfernt waren bzw. Verfolgung aufgrund einer anderen Religionszugehörigkeit eine Dimension annehmen sollte, wie sie in der Geschichte bisher einmalig war.

Die Zeit des Nationalsozialismus

Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und der allmählichen Gleichschaltung Deutschlands durch die Nationalsozialisten sollte sich auch in Flörsheim einiges ändern: Bürgermeister Lauck, über dreißig Jahre an der Verwaltungsspitze der Gemeinde und, wie bereits gesagt, einer der großen Gestalter Flörsheims, wurde in Pension geschickt, und Dr. Stamm wurde von den Nationalsozialisten als Bürgermeister in Flörsheim eingesetzt. Es begann die langsame, für einige kaum, für andere deutlich spürbare Zerschlagung der gewachsenen traditionellen Strukturen im Sinne der Nazis.

Gewachsene Vereine und Verbände wurden aufgelöst bzw. zur Auflösung gezwungen; kirchliche Organisationen, die bisher einen Großteil des Flörsheimer Lebens bestimmten, wurden verboten. Andere bestehende Traditionen und Brauchtum wurden im Sinne der Nationalsozialisten umfunktioniert und für sie verwertbar gemacht.

Damit einher geht ein Modernisierungsschub ganz anderer Art. Da die Nationalsozialisten jeden Einzelnen beeinflussen wollten, mussten sie an ihn herankommen. Radioapparate/Volksempfänger finden sich, da sie zu günstigen Preisen erworben werden können, seit den dreißiger Jahren in fast jedem Flörsheimer Haushalt; die Kinolandschaft erweitert sich und es wird üblich, auch in Flörsheim, nicht nur in den Großstädten, am Abend ins Kino zu gehen, wo man in der Wochenschau auch die neuesten Informationen der Politik mitbekam.

Eine Veränderung städtebaulicher Art ergab sich durch die Ausweisung eines Neubaugebietes zwischen Eddersheimer Straße und Riedstraße. Es entsteht eine Siedlung für Arbeiter und Angestellte, die damals sogenannte Dr. Stamm-Siedlung. Interessanterweise liest man von all dem in der Flörsheimer Zeitung so gut wie nichts.

Auch die Zeitungen wurden gleichgeschaltet, was dazu führte, dass sie sich immer mehr ähnelten, die ersten Seiten waren in Deutschland mehr oder weniger identisch, da sie die Propaganda der Nationalsozialisten zu drucken hatten. Nur auf den hinteren Seiten durfte knapp über das Lokale berichtet werden, auch dies, davon ist auszugehen, gefiltert durch Zensur der Nazis, aber freilich auch Selbstzensur, denn wer war schon mutig genug, es zu riskieren, dass die gesamte Zeitung aufgrund eines kleinen Artikels verboten wurde. Damit soll nicht gesagt werden, dass die Zeitung uninteressant wurde. Allein es bleibt die Tatsache, dass vieles an lokalpolitischer Diskussion über die Zeitung nicht mehr zu erfahren war, sondern nur noch in den privaten Kreisen Vertrauter weiterlebte.

Auch alle Aspekte, die heute junge Menschen an diesen zwölf Jahren interessieren, sind über die Flörsheimer Zeitung nicht nachzuvollziehen. Z.B: Noch 1932 galt Flörsheim, wir hatten davon gesprochen, dass es sich zur Arbeiterwohnsitzgemeinde gewandelt hatte, als „rote Hochburg“ des Main-Taunus-Kreises. Gleichzeitig gab es einen hohen Anteil an Zentrums-Wählern, die sich aus der katholischen Bürgerschicht rekrutierten. Beide Gruppen, Linke und Katholiken, gelten in der For-


Die täglich erscheinende „Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung

Nr. 27. Freitag, 1. Februar 1907. 11. Jahrgang.

An die verehrliche Einwohnerschaft Flörsheims!

Mit dem heutigen Tage übergebe ich meine Buchdruckerei mit Zeitungsverlag

„Flörsheimer Zeitung“ mit Akzidenzdruckerei in Flörsheim

und

„Schiersteiner Zeitung“ mit Akzidenzdruckerei in Schierstein

untenstehenden vier Herren, welche den Betrieb als

Vereinsbuchdruckerei Flörsheim

ebenso Schierstein

weiterführen werden. Indem ich die neue Firma dem Wohlwollen des geehrten Publikums bestens empfehle, zeichne

hochachtungsvoll

Iwan Reder.

Auf Obiges höflichst Bezug nehmend, gestatten wir uns, der verehrten Einwohnerschaft von Flörsheim und Schierstein bei der Uebernahme der

Vereinsbuchdruckerei mit Zeitungsverlag

die Versicherung zu geben, daß wir dem auf uns übergegangenen Unternehmen unsere ganze Kraft widmen und bestrebt sein werden, auf dem Gebiete der Buchdruckerei und des Zeitungsverlages nur das Beste zu bieten. Die Redaktion unserer Zeitungen parteilos haltend, stellen wir selbstverständlich die Spalten derselben jeder politischen Partei zur Aussprache stets gern zur Verfügung und zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung

Flörsheim, 1. Februar 1907.

H. Dreisbach, J. Bergs, J. Weeg, E. Offermann,

Inhaber der Vereinsbuchdruckerei.

Foto: Archiv FZ

Wir gratulieren der Flörsheimer Zeitung!

Stahl- und Metallbau

dasbach

GmbH

Toranlagen
Zaunanlagen
Garagentore
Haustüren
Fenster
Vordächer
Treppen, Gitter, Geländer
Edelstahlarbeiten

Besuchen Sie unsere Ausstellung auf dem Firmengelände oder konfigurieren Sie ganz einfach von Zuhause aus Ihre Zaun- oder Toranlage selbst.

Bachweg 6
65439 Flörsheim/Main

Telefon: 06145 - 92750
E-Mail: info@dasbach.net

www.dasbach-gmbh.de

schung als besonders resistent gegen die Ideen des Nationalsozialismus. Wie also die Mechanismen aussahen, die es trotzdem dahin brachten, dass Flörsheim ein gleichgeschaltetes Dorf wie alle anderen wurde, wäre interessant zu wissen.

Wie die Veränderung im Verhalten gegenüber der jüdischen Bevölkerung stattfand, wäre eine andere Geschichte, die den jungen Menschen interessieren könnte. Wir hatten noch 1927 von dem harmonischen Zusammenleben von Christen und Juden im Zusammenhang des Synagogenumbaus gesprochen. Wie konnte in so schneller Zeit ein so radikaler Wechsel eintreten, denn Judenboykott, Ausgrenzung, Ausschluss aus Vereinen, Verlust der Arbeit, Verlust des Bekanntenkreises, Pogrom in der sogenannten „Reichskristallnacht“, Deportation, all das fand auch in Flörsheim, wie in allen Städten und Dörfern in Deutschland statt?

Über den Weg der Juden zunächst in die Isolation, später in die Vernichtung, lesen wir in der Zeitung nichts: Darüber durfte nicht berichtet werden, auch nicht in den lokalen Spalten. Ebenfalls ohne Berichte und Kommentare blieben die Zerstörungen in Flörsheim durch Bomben bzw. der Krieg vor der Haustür. Von dem Angriff im September 1942, bei dem u.a. fünf Flörsheimer ums Leben kamen, lesen wir außer den Todesanzeigen, die den Umfang des Angriffes ahnen lassen, nichts in der Flörsheimer Zeitung. Auch darüber durfte nicht berichtet werden.

1943 erscheint dann das Einstellen der Flörsheimer Zeitung als logische Konsequenz. Aufgrund von Papierknappheit verboten die Nationalsozialisten viele kleine Zeitungen. Das Zeitungswesen wurde also noch stärker gestrafft und fortan von einigen großen Zeitungen dominiert.

Von 1945 bis zur Stadtwerdung 1953 – die Jahre von Bürgermeister Merkel

Mit dem Einmarsch der Amerikaner im März 1945 geht für die Flörsheimer die Epoche des Nationalsozialismus zu Ende. 1946 entsteht das Land Hessen, dem Flörsheim nach der Zerschlagung Preußens zugeordnet wird, 1949 die Bundesrepublik Deutschland und mit ihr neue Staatlichkeit. Für Flörsheim bedeuten die Jahre nach 1945 erst einmal „Trümmerbeseitigung“, dies im konkreten und figurativen Sinne.

Auch wenn Flörsheim nur zu geringem Teil zerstört war, hatten das Rhein-Main-Gebiet, seine Großstädte und seine Industrie erheblich unter den Bombenangriffen gelitten: Nun galt es Wiederaufbauarbeit zu leisten.

Seit 1946 rollten die Züge mit Flüchtlingen und Vertriebenen nach Westdeutschland. Für sie galt es Unterkunft und Arbeit zu finden, einen Eingliederungsprozess zu starten, der nicht leicht war, weil es ja schon für die einheimische Bevölkerung wenig genug zu essen gab und Wohnungen rar waren. „Trümmerbeseitigung“ war aber auch mental angesagt. Vereine und Verbände gründeten sich neu. Aus den Trümmern der zerschlagenen Parteienlandschaft bildeten sich neue politische Parteien, zum Teil freilich auf den Fundamenten der Parteien des Kaiserreichs bzw. der Weimarer Republik. Viel Vertrauen war zerstört worden während der zwölfjährigen Nazidiktatur, das nun langsam wieder wachsen oder erworben werden musste.

1947 errichtete die Flörsheimer Verwaltung den Judenfriedhof wieder und setzte eine Gedenkstätte, die an den Untergang der jüdischen Gemeinde in der Nazizeit erinnert. Jakob Altmaier, der bald nach Kriegsende aus dem Exil nach Deutschland zurückkehrte, machte es durch seine freundliche und zupackende Art den Flörsheimern leicht, sich mit Geschehenem zu beschäftigen und, wenn man es so nennen will, Vergangenheit aufzuarbeiten.

Jakob Merkel, den die Amerikaner kommissarisch zum Bürgermeister einsetzten und der 1948 zum ersten Bürgermeister der Nachkriegszeit gewählt wurde, hatte also wahrlich kein leichtes Amt. Auch war an eine Entwicklung der Gemeinde im Grunde nicht zu denken. Viel wichtiger nach dem Zweiten Weltkrieg als Modernisierung war, den zahlreichen Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Ausgebombten, die Flörsheim aufgenommen hatte, etwas wie eine Heimat zu geben, aus den vielen disparaten Gruppen, die der Krieg und die Nazizeit in Flörsheim 1945 vereint hatte, eine Flörsheimer Bürgerschaft zu formen, Menschen, die sich mit ihrer Gemeinde identifizierten.


Flörsheimer Zeitung
Zugleich Anzeiger für den Maingau
200-Jahrfeier der Synagoge.
Katholisches Gesellenhaus Flörsheim am Main.

Foto: Archiv FZ

Dies war die Voraussetzung dafür, dass ein „Wiederaufbau“ des Gemeinwesens gelingen konnte. Wie bewusst Bürgermeister Merkel und seiner Verwaltung dies war, ist allerdings schwer zu sagen. Man stellt jedoch fest, dass gerade in den Jahren nach dem Krieg Traditionen aufgebaut und gepflegt wurden, die alle in diese Richtung zielten, ein Gemeinschaftsgefühl für Flörsheim zu erzeugen: Mit der Einsetzung des Vermächtniskonzerts am Vorabend des Verlobten Tages im Rahmen der Feierlichkeiten des 100-jährigen Jubiläums des Gesangvereins Sängerbund wurde nicht nur der Sonntag vor dem Verlobten Tag als Feiertag aufgewertet, es wurde auch eine Tradition begründet, die eigentlich nicht mehr aus dem kulturellen Leben Flörsheims wegzudenken ist. In diesem Jahr wird sie nun ein 75-jähriges Jubiläum feiern.

Mit der Ruderregatta, die 1949 stattfand und tausende Besucher auf die Tribünen lockte, wurde Flörsheim zu einer Sportstadt, mit der sich viele sportbegeisterte Menschen gerne identifizierten. Fastnacht wurde wieder, und so heftig wie nie zuvor und nie danach, gefeiert. Seit 1946 gab es wieder „Kerbeborsch“, ja seit 1946 wurde wieder ins Zeltlager der katholischen Jugend gefahren. 1949 findet die erste Leistungsschau Flörsheimer Handwerker, Betriebe und Geschäfte statt. Betrachtet man heute die Jahre nach 1945, so wird sehr häufig von Beschaulichkeit, Biedermeier und Restauration gesprochen. Es wird aber wahrscheinlich zu sehr der Aspekt übersehen, dass es in den ersten Jahren nach dem Krieg nicht um Weiterentwicklung und Modernisierung gehen konnte, sondern um den Versuch, heimatlos gewordenen Menschen Heimat und Identifikationmöglichkeiten zu geben.

Obwohl also kaum von Modernisierung gesprochen werden kann, fiel gerade in Merkels „Regierungszeit“ die Stadtwerdung Flörsheims. Das Kriegsende und das Ende des Nationalsozialismus hatte ganz Deutschland verändert, so auch Flörsheim. Der Flecken war enorm gewachsen, was dazu führte, dass man auf einmal über 10.000 Einwohner zählte, was zwangsläufig die Verleihung der Stadtrechte zur Folge hatte. 1953 war es soweit.

Eine „Flörsheimer Zeitung“ gab es bereits wieder seit 1948. Seit 1946 hatte sich die Familie Dreisbach darum bemüht, erneut verlegerisch tätig zu werden; doch dauerte es noch fast zwei Jahre, bis die Flörsheimer in einer Lokalzeitung über die Ereignisse in und um Flörsheim, freilich auch über die Ereignisse aus der großen Welt, lesen konnten. Gerade in den ersten Jahren ihres Wiedererscheinens begleitete die Flörsheimer Zeitung mit Sonderausgaben und Festseiten die zahlreichen Feste in Flörsheim und hat damit nicht unerheblichen Anteil an der Identifikationsbildung der Menschen mit ihrer neuen Stadt.

Von 1954 bis 1962, die Jahre des Bürgermeisters Fritz Pein

Am 26. März 1954 wählte die Stadtverordnetenversammlung einen neuen Bürgermeister. Die CDU war gespalten und konnte sich nicht auf einen Kandidaten einigen. Die SPD schickte einen ihr selbst unbekannten Mann ins Rennen: Fritz Pein, ehemals Bürgermeister u.a. von Berlin-Marienborn.

Das Ereignis des Abends war, dass Fritz Pein mit 9 zu 8 Stimmen, bei einer Enthaltung, die Wahl gewann, obwohl die SPD zu dieser Zeit nur 6 Sitze im Stadtparlament innehatte. (CDU 8 Sitze, BHE 2 Sitze, FDP 2). Damit regierte ab 1. Juli 1954 zum ersten Mal in der Geschichte Flörsheims ein SPD-Mann die Stadt. Dem Chronisten fallen einige Ereignisse ein, die eng mit der Ära Pein verbunden sind.

Fritz Pein schaffte es z.B., dass den Flörsheimern ihr Krankenhaus erhalten blieb. Im März 1955 hatten die Dernbacher Schwestern, die bis dahin die Leitung des Krankenhauses innehatten, das Krankenhaus aufgegeben, das daraufhin geschlossen werden musste. Denn die Stadt Flörsheim war zu arm, um das Haus in eigener Regie zu übernehmen. Zusammen mit Dekan Felix Gelhard begab man sich auf die Suche nach einem neuen Orden, der für die Dernbacher Schwestern einspringen konnte. Noch 1955 konnte man an die Öffentlichkeit gehen mit dem Hinweis, in den Missionsdominikanerinnen einen passenden Frauenorden gefunden zu haben, der das Krankenhaus übernehmen wollte. Freilich nicht zu jedem Preis: Ein Neubau war gefordert, den die junge Stadt Flörsheim finanzieren sollte, das Krankenhaus sollte anschließend dem Orden übereignet werden.

Die große politische Leistung Peins war es nun gewesen, nicht nur den Orden zu überzeugen, in Flörsheim aktiv zu werden, sondern vor allem die Stadtverordneten dahin zu bringen, auf diesen Deal einzugehen. Zu den weiteren Errungenschaften unter Bürgermeister Pein, die einen Modernisierungsschub für Flörsheim darstellten, war die Einrichtung der städtischen Müllabfuhr und der elektrischen Straßenbeleuchtung. Vielen Kindern und Jugendlichen wird es kaum begreiflich zu machen sein, dass diese Einrichtungen, die heute wie selbstverständlich zum städtischen Leben dazugehören, erst rund 65 Jahre alt sind.

Wirtschaftspolitisch war für die Ära Fritz Peins die Ansiedlung des Hertie-Zentrallagers an der Weilbacher Straße die wichtigste Entscheidung. Zunächst hätte sich dort ein Renault-Werk ansiedeln sollen, Flörsheim wollte sozusagen der Opel-Stadt Rüsselsheim Konkurrenz machen, doch zerschlugen sich die Pläne, und man war überhaupt froh, einen Nachfolger für das bereits ausgewiesene Gewerbegelände zu bekommen. Umso besser für die Stadt Flörsheim, dass ein Werk angesiedelt werden konnte, das für lange Zeit zahlreichen Flörsheimern Arbeit bieten konnte. Neu war in den späten fünfziger Jahren auch das Anlegen von Spielplätzen in Flörsheim. Die ersten beiden Kinderspielplätze wurden in der Grabenstraße (Rathenauplatz) und in der Riedstraße (existiert noch heute) angelegt. Zwar wird man sich darüber streiten können, ob diese Maßnahmen von besonderer Bedeutung für die Stadtgeschichte der letzten 125 Jahre waren. Sie markieren aber doch so etwas wie einen Einschnitt.

Bisher spielten die Kinder Flörsheims in den Straßen, in denen sie wohnten, in den Feldern um Flörsheim oder bzw. vor allem am Mainufer. Dies hatte sich in den fünfziger Jahren geändert. Der Kraftfahrzeugverkehr hatte zugenommen, der Main war kein Fluss mehr, in dem man schwamm oder badete. Flörsheim veränderte langsam aber stetig sein Gesicht weg vom beschaulichen Flecken hin zur modernen Kleinstadt. Noch 1960 wurde Fritz Pein mit großer Mehrheit (13 Ja-Stimmen bei 4 Enthaltungen) für seine zweite Amtszeit wiedergewählt. Leider wurde er nur wenige Monate nach seiner Wiederwahl schwer krank, musste monatelang von Stadträtin Elisabeth Jacobi vertreten werden, sodass er schließlich um seine Pensionierung bat.

1962 wurde also ein neuer Kandidat für Flörsheim gesucht. Die CDU stellte mit Josef Anna einen jungen, aber erfahrenen Verwaltungsmann aus der Pfalz auf, die SPD schlug Norbert Winterstein vor, den Sohn des Hattersheimer Bürgermeisters Ladislaus Winterstein, Zünglein an der Waage bildeten die kleinen Fraktionen BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) und FDP. Am 19. März wurde dann im Schützenhof der Kandidat der CDU, Josef Anna mit 10 Stimmen, bei 8 Stimmen für Norbert Winterstein, zum neuen Flörsheimer Bürgermeister gewählt.

Die Ära Anna (1962-1978)

Dadurch, dass sowohl vor Pein als auch danach CDU-Bürgermeister die Stadt über sehr lange Zeiträume regierten, die es ermöglichten, große und weitgehende Planungen auch gestaltend in die Tat umzusetzen, wirken die Jahre von Bürgermeister Pein als ein merkwürdiges und relativ kurzes Zwischenspiel.

Gleichzeitig muss festgestellt werden, dass Flörsheim tatsächlich erst mit Bürgermeister Anna zu einer modernen Kleinstadt im Rhein-Main-Gebiet wurde: Mit der Ansiedlung des Shell-Tanklagers machte man in wirtschaftlicher Hinsicht einen Riesenschritt, da durch die Shell-Ansiedlung auch das gesamte Gewerbegebiet der Liebigstraße erschlossen wurde. Die Ansiedlung brachte Geld in die Kassen der Stadt und in die Kassen der Bürger (die dort


Flörsheimer Zeitung
Extra-Blatt.
Ermordung des Kronprinzen u. der Kronprinzessin v. Oesterreich.

Foto: Archiv FZ

Äcker hatten), was man sofort im Stadtbild merkte. (In Flörsheim hieß es damals: „Es hat geshellt!“)

Man kann die Nachkriegsentwicklung – salopp gesprochen – in eine Zeit vor der Shell-Ansiedlung und in eine Zeit danach einteilen. Mit dem Bau des Graf-Stauffenberg-Schulzentrums ab 1965 wurde der Grundstock für Flörsheim als Schulstadt gelegt. Durch die Anlage dieses Schulzentrums auf der der Altstadt abgewandten Bahnseite, der Ausweisung von Neubaugebieten im Nordwesten Flörsheims, der Anlage bzw. dem Bau der Stadthalle in unmittelbarer Nachbarschaft des Schulzentrums erhielt Flörsheim einen zweiten Schwerpunkt.

Seit dieser Zeit kann man nicht mehr von einer Stadt Flörsheim zwischen Mainufer und Bahnlinie mit einigen Häusern auf der anderen Seite der Bahn sprechen, sondern es gibt eine Altstadt bis zur Bahnlinie und eine vielleicht größere „Neustadt“ auf der anderen Bahnseite. Diese Aufwertung der nördlichen Bahnseite erhielt sichtbaren Ausdruck im Bau der St. Josef Kirche, die 1965 geweiht wurde.

Aber auch in der Altstadt selbst versuchte man modern zu sein. Der in Flörsheim ansässige Stadtplaner Prof. Horst Thomas charakterisiert die Bauentwicklung der 60er Jahre wie folgt: Merkmale (der Neu- und Umbauten) sind eine Erhöhung der Bauten auf 3 Geschosse (statt bisher 2 Geschosse),

Bestattungsinstitut Philipp Wolf

Inh. Angelika Woller
Telefon 06145-7640
Fax 06145-4895
Hauptstr. 17a
65439 Flörsheim a. M.

www.bestattungsinstitut-philipp-wolf.de
service@bestattungsinstitut-philipp-wolf.de

Über uns

Im Jahr 1932 wurde unser Haus durch meinen Großvater Philipp Wolf gegründet. Mein Vater, Philipp Wolf junior, übernahm 1969 die Firma, die drei Geschäftsbereiche umfasste: Schreinerei, Möbelhandlung und Bestattungsinstitut. Die Schreinerei wurde 1995 aufgelöst und einige Jahre später wurde auch das Möbelgeschäft geschlossen.
Im Jahr 2006 übernahm ich das Bestattungsinstitut, das sich inzwischen als Traditionsbetrieb in der dritten Generation etabliert hat.



Als erfahrenes Familienunternehmen sind wir im Trauerfall jederzeit persönlich erreichbar und einsatzbereit. Wir sind als Mensch und professioneller Helfer für Sie da.

Ihre Familie Angelika & Reiner Woller

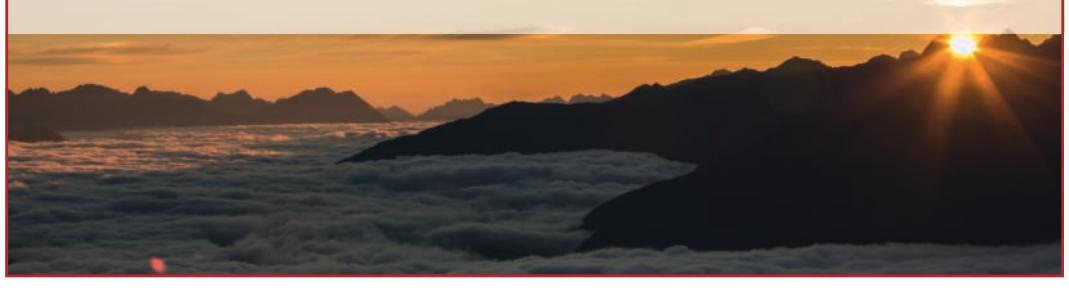


Die Bestattungsvorsorge

Die Beschäftigung mit dem Tod wird, unabhängig vom Alter, tendenziell vermieden. Aus unseren Gesprächen und Erfahrungen haben wir jedoch gelernt, dass viele Menschen schon eine gewisse Vorstellung über ihr Lebensende besitzen.

Eine Bestattungsvorsorge stellt sicher, dass die persönlichen Wünsche an die eigene Beisetzung später auch verwirklicht werden. in dieser Vereinbarung können viele Einzelheiten im Vorfeld bestimmt werden: Die Bestattungsart, das Sarg- oder Urnenmodell, der Ablauf der Feierlichkeiten, die Diskretion sowie weitere Einzelheiten. Darüber hinaus wird die Finanzierung der Bestattung im voraus geregelt. Mit einer Bestattungsvorsorge erfahren die Angehörigen und die vorsorgende Person eine große Entlastung und gewinnen ein Stück Sicherheit.

Wir beraten Sie gerne in einem unverbindlichen Gespräch zu den Möglichkeiten!



flaches Dach, liegende, gleichförmig gereihte Fensteröffnungen sowie strengste Schmuck-und Ornamentlosigkeit. Heute spricht man oft von kahlen Großkuben, Kisten oder Kästen. (Beitrag im Sonderheft der FZ „40 Jahre Stadtrechte“, 1993).

In diesen Bauwerken der sechziger Jahre, die uns, auch heute noch im Innenstadtbereich von Flörsheim – sagen wir es wertneutral – „auffallen“, spürt man vielleicht am stärksten, wie wichtig es grundsätzlich ist, einen Einklang zu finden von modernem Leben und gewachsenen Strukturen und Traditionen. Freilich wurde, da die Gesamtstadt durch die Bahnlinie getrennt wurde, auch eine neue Verkehrsführung notwendig. 1967 kam es zur Einweihung der ersten Bahnunterführung in Flörsheim zur Verbindung von Hochheimer Straße und Liebigstraße.

Verkehrsführung und Stadtgestaltung werden zwei der zentralen Themen sein, die ab diesem Zeitpunkt alle politischen Diskussionen bestimmen: Wie schaffe ich Verbindungen zwischen den beiden Teilen der Innenstadt? Gestalte ich diese Verbindungen als Fußgängerverbindungen oder auch für den Automobilverkehr? Wie erreiche ich es, dass Flörsheim nicht im zunehmenden Verkehr des Rhein-Main Ballungsraums erstickt, ohne dass es von der Mit- und Umwelt abgeschnitten wird? Wie schaffe ich für die Menschen einen Ausgleich zwischen den „Segnungen der Technik“ und dem „Fluch“, den diese ebenfalls mitbringt? Diese Fragen werden seit den sechziger Jahren mit steter Regelmäßigkeit im Stadtparlament gestellt und mit der gleichen Regelmäßigkeit von den unterschiedlichen Parteien unterschiedlich beantwortet, je nachdem, ob Fortschrittsoptimismus oder Fortschrittspessimismus die in den Parteien handelnden Personen bestimmt.

Die siebziger Jahre wurden aber auch bestimmt durch eine Umkehr im Denken, was die Bewertung der Altbausubstanz in Flörsheim anging, des Weiteren durch den Kampf um die Unabhängigkeit der Stadt Flörsheim bzw. den Zusammenschluss mit Weilbach und Wicker: Recht bald begann sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass das Heil der Stadtentwicklung nicht in den oben erwähnten dreigeschossigen Kästen liegen konnte und dass Erhaltung und Entwicklung innerhalb einer Altstadt keine Gegensätze sein müssen!

Nachdem 1972/73 ein Gutachten einer Studentengruppe der TU Darmstadt zur Altstadtsanierung eingeholt worden war, begann man mit der Sanierung zunächst der Flörsheimer Altstadt unter dem Motto: „Altes in Ordnung bringen, Neues einfügen und das Umfeld, die Freibereiche, aufwerten“. Die Sanierung der Alten Kirchschule, des Gasthauses zum Hirsch am Mainufer und des ehemaligen Gasthauses „Zum scharfen Eck“, in der Öffentlichkeit heftig umstritten, wurden zu den Marksteinen der Altstadtsanierung, durch die immer mehr Bewohner in den Straßen zwischen Mainufer und Grabenstraße dazu gebracht werden konnten, selbst Hand anzulegen bei der Sanierung ihres Hauses.

Das zweite, die Menschen in Flörsheim beschäftigende Thema der späten sechziger und frühen siebziger Jahre war die bevorstehende Gebietsreform, die naturgemäß auch für Flörsheim Veränderungen bringen sollte. Was wurde nicht alles diskutiert: Eine Aufteilung des Main-Taunus-Kreises zwischen Frankfurt und Wiesbaden, wobei Flörsheim und Wicker zu Wiesbaden, Weilbach zu Frankfurt geschlagen werden sollten. Die Möglichkeit der Zusammenlegung von Hochheim und Flörsheim zusammen mit dem ein oder anderen Dorf der Nachbarschaft. Die Eingemeindung von Flörsheim nach Rüsselsheim, durch die mittelfristig Rüsselsheim zur kreisfreien Stadt heranwachsen sollte.

Die meisten dieser Vorschläge hatten den Verlust der Unabhängigkeit Flörsheims einkalkuliert. Dagegen stemmten sich vor allem Bürgermeister Josef Anna und die Vertreter der CDU-Fraktion, während sich die Mitglieder der SPD größere Vorteile von einem Aufgehen im „roten“ Rüsselsheim versprachen. Doch auch diese konnten schließlich dazu gebracht werden, sich für einen Zusammenschluss von Flörsheim, Weilbach und Wicker zu entscheiden, der am 1.1.1972 in Kraft trat, nachdem bereits im Herbst 1971 alle Vorverhandlungen geführt worden waren.

Damit war eine neue Situation entstanden. Drei Gemeinden, die bis dahin unabhängig waren und auch eine durchaus eigene Geschichte mit eigenen Traditionen kannten, sollten von nun an eine Stadt bilden. Neben Bürgermeister Josef Anna bestimmte von nun an auch der neue Erste Stadtrat Norbert Hegmann, vormals Bürgermeister von Weilbach, die Geschicke der Stadt mit. Der Bürgermeister von Wicker, Johann Baptist Allendorff, ging in den Ruhestand.

Von Anfang an war für den Flörsheimer Bürgermeister klar, dass es Grundprinzip seiner Politik sein sollte, ja musste, den Charakter und die Typik jedes Stadtteils zu bewahren – auch dies ein Prinzip, das bis heute die Politik Flörsheims bestimmt. Jeder Stadtteil hat bis heute seine Eigenheiten und Traditionen bewahrt, jeder Stadtteil ist unverwechselbar geblieben.

Während man also in den sechziger Jahren sehr stark an einer Modernisierung Flörsheims arbeitete, wurde in den siebziger Jahren, wie bereits erwähnt, bemerkt, dass bei einer solchen Modernisierung um jeden Preis die Gefahr bestand, seine Traditionen zu verlieren, und damit viele Bürger orientierungslos und beziehungslos gegenüber ihrer Stadt werden mussten. Die siebziger Jahre, also die zweite Hälfte der Amtsjahre Bürgermeister Annas, lassen sich mit diesem Hintergrund als etwas wie eine Korrektur der Auswüchse der sechziger Jahre bewerten.



Durch die Altstadtsanierung in Flörsheim wurde versucht, den Flörsheimern eine Möglichkeit der Identifikation mit ihrer Stadt zu geben. Das Gleiche musste in Wicker und Weilbach geschehen. Auch dort sollten sich die Einwohner zunächst mit ihrem Stadtteil identifizieren und erst in einem nachgeordneten Sinne mit Flörsheim.

Ein Höhepunkt der Bemühungen, Identifikationsmöglichkeiten mit der Stadt zu finden, in der man lebt, war die 1150-Jahr-Feier im Jahr 1978. Flörsheim präsentierte sich in zahlreichen Aktionen dem lokalen, regionalen und überregionalen Publikum als Stadt, die für Modernes aufgeschlossen war, sich aber auch gleichzeitig seiner Geschichte und Traditionen erinnerte. Kurze Zeit nach der Feier des 1150-jährigen Jubiläums bat Bürgermeister Anna aus gesundheitlichen Gründen um seine Versetzung in den Ruhestand.

Die Aera Wolf (seit 1979)

1979, am 1. Februar, trat Dieter Wolf als neuer Bürgermeister von Flörsheim die Nachfolge Josef Annas an. Er war in Flörsheim aufgewachsen, hatte hier bei der Stadtverwaltung gearbeitet, hatte in Flörsheim geheiratet, lebte hier und war damit bestens mit den Gepflogenheiten und Traditionen Flörsheims vertraut.

Die Veränderungen, die Flörsheim zwischen 1945 und 1979 vollzogen hatte, hatte er bewusst miterlebt, zum Teil schon selbst in seiner Zeit als Pfarrjugendführer oder in der Jungen Union mitgestaltet. Politische Reputation hatte sich der Diplom-Verwaltungswirt vor allem als Erster Stadtrat in Eschborn erworben.

Neue Akzente setzte Wolf in der Kulturarbeit: Eine Kinder- und Jugendbücherei wurde installiert, die permanent ausgebaut wurde und sich seit 1997 als Stadtbücherei präsentiert. Die Einrichtung der Gallus-Konzerte führte dazu, dass heute in Flörsheim in der barocken Galluskirche klassische Musik in Konzerten von überregionaler Bedeutung zur Aufführung gelangen. Der Flörsheimer Keller, der 1988 eröffnet wurde, hat sich zu einem Kleinkunstzentrum am Untermain entwickelt und braucht, was die auftretenden Künstler angeht, den Vergleich selbst mit den Großstädten nicht scheuen.

Durch den Bau der Goldbornhalle und der Weilbachhalle wurden für die Stadtteile Räume geschaffen – die Stadthalle in Flörsheim existierte bereits -, die den Sport-und Kulturvereinen Auftrittsmöglichkeiten bieten.

Durch die in Flörsheim schon unter Bürgermeister Anna begonnene Altstadtsanierung wurden mit der Zeit auch die Fachkreise der Denkmalpflege und Stadtplaner auf Flörsheim aufmerksam, was dazu führte, dass Bürgermeister Wolf es schaffte, mit Flörsheim in Förderprogramme von Stadt und Bund zu kommen. Weilbach und Wicker wurden zudem in Dorferneuerungsprogramme aufgenommen. Dabei gilt weiterhin der Grundsatz, die Eigenheiten der jeweiligen Stadtteile zu belassen bzw. deutlich zu machen. Wicker erhielt mit der Platzanlage „Tor zum Rheingau“ und dem Ausbau der Taunusstraße ein Ensemble, das die Bedeutung Wickers als Weinbaugemeinde vor Augen führt und einen passenden Rahmen für das Weinfest bietet.

In Weilbach wurde durch die Bachregulierung, den Bau des Regenrückhaltebeckens, mit der Neugestaltung der Schlosswiesen, der Gestaltung der Bachstraße und der Sanierung des Hauses am Weilbach ein Dorfmittelpunkt angelegt, der sich sehen lassen kann.

Wie gute Vorarbeit die Stadt hier leistete, zeigt sich u.a. daran, wie schnell dieses Dorfzentrum von den Bürgern angenommen wurde.

Flörsheim bekam ein neugestaltetes Mainufer, das mit Mainstein und Stadtgarten auch künstlerisch und gartengestalterisch aufgewertet wurde. 1988 wurde im Nordwesten Flörsheims die Gustav-Stresemann-Anlage der Öffentlichkeit übergeben. Die Grünfläche hat sich schon lange bewährt.

Schon 1983 wurde mit der Neufassung der Schwefelquelle am Bad Weilbach die Sanierung des ehemaligen Kurbades abgeschlossen. Heute präsentiert sich dort mit den ehemaligen Kurgebäuden, den beiden Quellen und dem Kurpark das städtische Naherholungsgebiet par excellence. Seit 1983 feiert man hier am Pfingstwochenende das Brunnenfest. Zwar sorgte die Corona-Pandemie für eine Unterbrechung, doch konnte man sich heuer wieder in gewohnter Weise treffen.

Konzentration von Handel und Dienstleistern in der Innenstadt, Gewerbeansiedlung im Westen Flörsheims, Wohnungsbau und weitere Verbesserung der Infrastruktur sind die wirtschaftspolitischen Schwerpunkte seit 1979. Durch den Ausbau der Wickerer Straße zwischen Bahnlinie und Bahnhofstraße mit zwei großen Geschäftshäusern wurde von städtischer Seite der Geschäftswelt die Möglichkeit gegeben, „Kaufkraft in Flörsheim zu binden“.

Spektakulär und für Flörsheim steuerpolitisch lukrativ war sicher die Ansiedlung eines großen asiatischen Autokonzerns im Gewerbegebiet West von Flörsheim. Dort soll in Zukunft das Gewerbegebiet bis an die Grenzen des Stadtteils Keramag/Falkenberg ausgedehnt werden. Mit dem Baugebiet Nord entstand dann Flörsheims letzte große Siedlung.

Bis zum Jahr 2000 – so stellte sich die Politik das in den 90er Jahren vor – würde sich Flörsheim in einem geschlossenen Halbkreis, dessen gedanklicher Zirkelpunkt der Berliner Brunnen am Mainufer ist, an den Main schmiegen. Durch die Städtische Wohnbaugesellschaft „Terra“ wird dafür gesorgt, dass nicht nur „Besserverdienende“ sich den Luxus eines eigenen Heims im Ballungsraum Rhein-Main leisten können. Gesellschaftspolitische Schwerpunkte der Amtszeit Bürgermeister Wolfs waren die Einrichtung eines Frauendezernats mit Brigitte Wagner-Christmann als erster Frauenbeauftragten im Main-Taunus-Kreis und der Bau von Kindertagesstätten. (Wir haben das schon in anderem Zusammenhang erwähnt.)

Mit dem „Güterschuppen“ und „Kellerräumen“ in Wicker und Weilbach erhielten die Jugendlichen so etwas wie „Frei-Räume“ für selbstgestaltete Freizeit.

Die zumindest in der Presse am heftigsten diskutierte Entscheidung der Ära Wolf war sicher der Verkauf eines Teils des Flörsheimer Waldes an die Flughafen AG. Man wird konstatieren müssen: Um einer Enteignung zuvorzukommen, handelte Bürgermeister Dieter Wolf, nachdem die FAG 1980 das Baurecht für eine weitere Startbahn gerichtlich zugesprochen bekommen hatte, für Flörsheim einen lukrativen Kaufvertrag aus.

Unter Polizeischutz und gewalttätigem Protest


Flörsheimer Zeitung
Anzeiger f. d. Maingau · Maingau-Zeitung · Flörsheimer Anzeiger
Nummer 67 Dienstag, den 11. Juni 1929 53. Jahrgang
Vor 60 Jahren: Der erste Linienbusverkehr in Flörsheim.
Es ist erreicht!
Auszug aus dem Omnibus-Fahrplan

Foto: Archiv FZ

stimmte die CDU-Fraktion, die im Stadtparlament die Mehrheit besaß, dem Kauf zu. Während die Presse tobte, Startbahngegner für sich in Anspruch nahmen, für die breite Mehrheit der Bevölkerung zu sprechen, befand die Mehrheit der Flörsheimer Bürger die Entscheidung für gut (oder respektierte sie zumindest): Bei der Kommunalwahl 1981, die von den Startbahngegnern als „Denkzettel“-Wahl propagiert worden war, behauptete die Flörsheimer CDU dennoch ihre absolute Mehrheit.

Außerparlamentarische Startbahnopposition sammelte sich ab 1981 in der Grünen Alternativen Liste Flörsheim (Galf), die sich in den letzten Jahren sogar zur zweiten Kraft im Flörsheimer Stadtparlament entwickeln konnte, aber abgesehen von einem einjährigen Zwischenspiel als Koalitionspartner der CDU 1993/94 ohne größeren direkten Einfluss in der Zeit von Bürgermeister Wolf blieb.

Während sich Flörsheim und seine Verantwortung tragenden Politiker nach dem Waldverkauf für einige Jahre als umweltpolitische Verbrecher beschimpfen lassen mussten, hat sich spätestens seit den späten achtziger Jahren das Bild sehr gewandelt. Die Renaturierung und Rekultivierung der Kiesgruben in Weilbach durch die „Gesellschaft zur Rekultivierung der Kiesgrubenlandschaft Weilbach“ (GRKW), deren Mitinitiator der Flörsheimer Bürgermeister war, stellt eines der hervorragenden Beispiele dar, wie mit zerstörter Landschaft im Ballungsraum ökologisch sinnvoll umgegangen werden kann. Das Projekt, das heute sehr oft gar nicht mehr mit der Stadt Flörsheim verbunden wird, sondern eine Eigendynamik entwickelte, hat Schule gemacht und dient inzwischen vielen Städten und Gemeinden als Vorbild.

Zusammenfassend lässt sich für die Amtszeit erkennen, dass Flörsheim, wie nie zuvor auf der regionalen Ebene des Ballungsraums Rhein-Main, so entscheidend und bestimmend „mitspielte“, zum Vorteil für Flörsheim, das damit auf einmal nicht mehr die Kleinstadt am Untermain war, die Gefahr lief, von anderen dominiert zu werden, sondern eben eine Stadt war, auf die man aufmerksam wurde, deren Politiker sich in Frankfurt und Wiesbaden Gehör verschaffen und mit denen man rechnen musste.

Aber auch nie zuvor wurde es den Bürgern Flörsheims so leichtgemacht, sich mit ihrer Stadt zu identifizieren. Mitten im Rhein-Main-Gebiet, umgeben von Großstädten mit ihrem Angebot, blieb Flörsheim eine wohnens- und lebenswerte Stadt, für die Neunzigjährige ebenso wie für das kleine Kind, für den Arbeiter ebenso wie für den Intellektuellen, für den Fremden wie für den, der hier geboren wurde und seine Heimatstadt nie verlassen hat.

Flörsheim stand an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Würde es Flörsheim es auch in Zukunft schaffen, diesen Ausgleich zwischen Weiterentwickeln und Bewahren zu vollbringen? Würde es im Grunde zu einer Vorstadt von Frankfurt verkommen? Würde es praktisch zur Schlafstadt werden ohne eigene Identität, verwechselbar mit allen anderen Städten zwischen Wiesbaden und Frankfurt?

Eine schwere Erkrankung führte im Jahr 2000 zum Abschied Bürgermeister Wolfs. Ulrich Krebs, der seit 1999 in Flörsheim die Position des Ersten Stadtrats innehatte und im Main-Taunus-Kreis bereits seit 1998 die Kreistagsfraktion der CDU anführte, war von Dieter Wolf und der CDU-Fraktion als der richtige Nachfolger im Amt des Bürgermeisters erkannt worden. Die Flörsheimer Bürger und Bürgerinnen sahen dies ebenso. Im Jahr 2001 wurde Ulrich Krebs zum Bürgermeister von Flörsheim gewählt.

Die Jahre von Bürgermeister Ulrich Krebs (2001 – 2006)

Der bereits seit 1998 als Vorsitzender der CDU-Kreistagsfraktion tätige neue Bürgermeister von Flörsheim galt als Person, deren Engagement der Schulentwicklung sowie der Finanz-, Krankenhaus- und Sozialpolitik galt. Dies spiegelt sich auch durchaus in der Flörsheimer Stadtentwicklung wider: Bereits Ende der 1990er Jahre zeigte sich eine Gefährdung im Weiterbestand des Krankenhauses. Es wurde deutlich, dass der Orden der Missionsdominikanerinnen auf Dauer die Einrichtung nicht weiterführen konnte. Bürgermeister Krebs war schließlich nicht unmaßgeblich daran beteiligt, dass die Marienhaus GmbH Waldbreitbach im Jahr 2002 die Betriebsführung des Marienkrankenhauses übernahm, 2004 das Haus schließlich vollständig in ihre Unternehmensgruppe integrierte. Der Bestand des Krankenhauses war wieder einmal für längere Zeit gesichert.

Auch die Schulentwicklung lag dem Flörsheimer Bürgermeister am Herzen. Hier traf es sich gut, dass im Landratsamt ein weiterer Flörsheimer die Geschicke des Kreises leitete, dem nicht nur, aber auch die Schulentwicklung in seinem Landkreis zentrale Aufgabe war. Landrat Berthold Gall schob mit dreistelliger Millionensumme ein enormes Schulbau- und Schulentwicklungsprogramm an, das in Bürgermeister Ulrich Krebs den passenden Politiker auf lokaler Seite fand. Das Graf-Stauffenberg-Gymnasium, wie es heute dasteht, wäre ohne den Gestaltungswillen von Landrat Gall (und eben auch Bürgermeister Krebs) nicht vorstellbar. In Fortsetzung dieses Programms ist auch die Haupt- und Realschule Sophie Scholl mittlerweile in einem Top-Zustand. Beide Schulen haben einen Ruf, weit über die Stadt hinaus. Wir müssen anerkennen: Flörsheim als Schulstadt entwickelt zu haben ist das bleibende Verdienst von Ulrich Krebs.

In der Zeit von Bürgermeister Krebs gab es indess auch für die Flörsheimer Zeitung eine Veränderung. Die vierte Generation der Familie Dreisbach sollte die Geschicke übernehmen: Christian Sievers, Urenkel von Heinrich Dreisbach senior, zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre im Zeitungsverlag tätig, wurde zum alleinigen Geschäftsführer.

Im Jahr 2003 feierte die Stadt sowohl das 50-jährige Bestehen ihrer Stadtwerdung als auch das 1175-jährige Jubiläum der Ersterwähnung. Flörsheim war seit Mitte der 90er Jahre stark gewachsen. In den sogenannten Baugebieten Flörsheim Nord 1-5 wurde Platz für rund 3500 Menschen angeboten, das waren so viele Menschen, wie der Stadtteil Wicker seinerzeit Einwohner hatte. Diese „Neubürger“ an die Stadt zu binden, sie mit den Traditionen und Eigentümlichkeiten ihrer neuen Heimat vertraut zu machen, sie zu „Bürgern und Bürgerinnen“ im besten Sinne des Wortes werden zu lassen: Wohl die Kernaufgabe bei jedem großen Baugebiet. Das Jubiläum half hier sicher, doch werden wir auf die Veränderungen in Nord 1-5 in den folgenden Jahren noch zu sprechen kommen.

Als Erster Stadtrat an der Seite von Bürgermeister Ulrich Krebs stand seit 2001 bis 2007 der bis dahin Leiter des Liegenschafts- und Stadtplanungsamts, Leo Fercher (parteilos), sicher ein Glücksfall, denn der gebürtige Flörsheimer, der bei der Stadtverwaltung schon seine Lehre absolviert hatte und seitdem die Stufenleiter seiner Karriere in der Stadtverwaltung emporgestiegen war, kannte „seine“ Stadt aus dem ff.

Für Ulrich Krebs sollte seine Zeit als Bürgermeister schneller zu Ende gehen als gedacht: Im Jahr 2005 wurde der Landrat des Hochtaunuskreises, Jürgen Banzer, Justizminister in der Regierung des hessischen Ministerpräsidenten Koch und damit war die Leitung des Landratsamts des Nachbarkreises vakant: Ulrich Krebs wurde mit deutlicher Stimmenzahl zum neuen Landrat des Hochtaunuskreises gewählt. Flörsheim suchte nun einen neuen Bürgermeister.

Die Ära Antenbrink (2006-2018)

Das Rennen um das Amt des Bürgermeisters begann. Die CDU nominierte zum ersten Mal für Flörsheim eine Frau, Angelika Doetsch, die SPD den Hattersheimer Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Michael Antenbrink und die Galf (Grüne alternative Liste Flörsheim) den aus Flörsheim stammenden in der Ginsheimer Kommunalverwaltung tätigen Sven Heß.

Wer bis dahin glaubte, Flörsheim sei eine „sichere Bank“ für die CDU, die in den letzten rund 40 Jahren den Bürgermeister gestellt hatte, der sah sich bald eines Besseren belehrt. In einer Stichwahl zwischen Angelika Doetsch und Michael Antenbrink im September gewann letzterer die Bürgermeisterwahl, obwohl die CDU noch im Frühjahr bei der Kommunalwahl die absolute Mehrheit nur knapp verfehlt hatte. Die SPD sollte damit nach Fritz Pein in den Jahren 1956-1962 zum zweiten Mal einen Bürgermeister für die Untermainstadt stellen. (Nach dem Ende der Amtszeit Leo Ferchers besetzte dann allerdings die CDU die Stelle des hauptamtlichen Ersten Stadtrats.)

Während in den letzten Jahrzehnten die Bürgermeister auch immer eine Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung hatten, änderte sich dies nun. Mehrheiten für die Vorstellungen des Bürgermeisters mussten immer erst gesucht werden und konnten wechseln. Erst nach seiner Wiederwahl im Jahr 2012 kam es zu einem Bündnis zwischen SPD und Galf, das Bürgermeister Antenbrink eine Mehrheit auch im „Stadtparlament“ sicherte.

Ein großes Thema der ersten Jahre Bürgermeister Antenbrinks war die Diskussion um eine Umgehungsstraße für Flörsheim und seine Stadtteile. Vor allem Weilbach, das im Kreuzungspunkt zweier stark befahrener Bundesstraßen liegt, aber auch Wicker, von einer Bundesstraße durchschnitten, und selbst die Kernstadt, deren Gewerbegebiete so liegen, dass der Schwerverkehr durch die Stadt fahren muss: Überall wurde über ein Zuviel an Straßenverkehr gestöhnt. Freilich würde der Bau einer Umgehungsstraße die Zerstörung von Landwirtschaft- und Naherholungsflächen bedeuten. Der Streit ging oft genug mitten durch die Parteien und selbst durch die Familien.

Bürgermeister Antenbrink setzte sich mit Nachdruck und ganzer Leidenschaft für die Umgehung ein, doch wurden die Pläne bei zwei Bürgerentscheiden im Jahr 2007 und dann noch einmal 2011 gekippt. Jeweils eine Mehrheit, wenn auch zum Teil nur sehr knapp, stimmte gegen eine neue Straße. Immerhin war aber für jede Partei klar, dass zumindest für Weilbach eine Entlastung entstehen müsse. Seit 2012 arbeitet man nun an einer „kleinen“ Umgehung für Weilbach, die hoffentlich zeitnah realisiert werden kann – was immer das auch im deutschen Verwaltungs- und Paragraphenwald heißen mag.

Fast größere Gefahr drohte der Stadt aus der Luft:


Nr. 23 – 2. Jahrgang Freitag, den 3. Juni 1949

Raingau-Bote

Mitteilungs- u. Anzeigenblatt der Gemeinde Flörsheim, Weilbach u. Eddersheim

Schriftleiter: Karlheinz Dreisbach, Flörsheim a. M. – Druck: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M. – Schulstraße 12 – Telefon 59

Flörsheim grüßt alle Ruderer und Festgäste

zur großen Pfingst-Regatta am 5. und 6. Juni 1949

Foto-Fleisch, Flörsheim

Alle Erwartungen weit übertreffend ist die Pfingsttagung 1949 eine außerordentliche Großveranstaltung geworden, wie dieser in unseren Mauern noch niemals getagtet wurde. Fast 1000 Ruderer, Ruderinnen, Obmänner und Funktionäre kommen hierher und Zehntausende von Ruderfreunden, Festgäste und Gönner gesellen sich dazu.

Unser Flörsheim ist, als seiner Fähigkeiten Festlichkeiten aufzurichten, weit und breit bekannt. In Gemeinschaft mit der Gastlichkeit seiner Einwohner haben sich von jeher unsere Festgäste hier wohlgefühlt und noch jedesmal Freundschaftsbande geknüpft oder Beziehungen angebahnt. Auch an den Pfingsttagen wird es nicht anders sein! Diese Flörsheimer Eigenschaften sind, neben den hervorragenden sportlichen Leistungen, mit die Voraussetzungen zu einem Massenbesuch aus Nah und Fern.

Die Vorbereitungen des Regattavereins, der Rudergemeinschaft Flörsheim-Rüsselsheim, sind getroffen. Das Rudern kann beginnen. Sonntag Nachmittag treffen die ersten Rudrer ein und nehmen Quartier. Am Abend werden als Auftakt zum Fest ca. 40 Pferde erwartet empfangen. Dann setzt bis zum Sonntag Nachmittag der Strom der Gäste ein.

Wir freuen uns über den starken Besuch und rufen allen im festlichen, geschmückten Flörsheim zu:

Herzlich willkommen und frohe Pfingsttage!

Foto: Archiv FZ

Mit dem Beschluss zum Bau und schließlich der Inbetriebnahme einer neuen Landebahn südlich der A3 war klar, dass Flörsheim in deren Einflugschneise liegen, die Kernstadt im Minutentakt von landenden Flugzeugen überflogen würde.

Schon unter den Bürgermeistern Wolf und Krebs hatte man versucht, die Entscheidung zu verhindern, war aber bei Klagen stets gescheitert. Nun wurde die Bahn gebaut und im Jahr 2011 auch in Betrieb genommen. Für viele, die erst in den Jahren zuvor im neu ausgewiesenen Baugebiet in Flörsheim ein Haus oder eine Wohnung gefunden hatten, war die Inbetriebnahme der Landebahn der Zeitpunkt, aus Flörsheim wegzuziehen. Rund 2000 Bürger und Bürgerinnen Flörsheims zogen aus der Stadt. Durch das sogenannte Casa-Programm kaufte Fraport viele der Häuser auf und wurde zum vielleicht größten Grundbesitzer der Stadt. Dennoch bleibt festzuhalten, dass es zu einem großen Bevölkerungsaustausch kam. Oft genug verließen nämlich Menschen die Stadt, deren Vorfahren seit Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten hier gesiedelt hatten. Außerdem kam es zu einer Siedlungsbeschränkung: Flörsheim kann keine neuen Baugebiete mehr ausweisen, nur noch „verdichten“, eigentlich eine Katastrophe für eine Stadt, die mitten in einer Region mit enormem Siedlungsdruck liegt.

Über Parteigrenzen hinaus, mit Unterstützung der Region und auch durch bürgerschaftlichen Protest konnte einige Erfolge, wie ein Dachklammerungsprogramm oder ein Nachtflugverbot, erzielt werden.

In der Kernstadt gelang es Bürgermeister Antenbrink die bereits schon in den Jahren zuvor vorbereiteten Pläne für ein Nahversorgungszentrum auf dem ehemaligen Böder-Gelände zu realisieren. Ein Stadtviertel hat sich zwischen Anne-Frank-Weg, Wickerer Straße und Bürgermeister-Lauck-Straße entwickelt, das von vielen gelobt wird und die Versorgung Flörsheims mit Lebensmitteln und Produkten des Alltags sicherstellt. Freilich führte diese Entwicklung dazu, dass das „Herz Flörsheims“ fortan nicht mehr in der Altstadt zu schlagen scheint, sondern sich der Mittelpunkt Flörsheim auf die Nordseite der Bahnlinie verlagert hat, auch mit der Folge, dass vielen Ladenbesitzern in der Altstadt der Mut (und die Kundschaft) fehlen, mit den „Flörsheimer Kolonnaden“ in Konkurrenz zu treten.

Während die Bürgermeister vor Michael Antenbrink in der Regel positive Haushalte vorlegen konnten und eher Rücklagen erarbeiten konnten, sind vor allem die Jahre der zweiten Wahlperiode – Michael Antenbrink war im Jahr 2012 in seinem Amt bestätigt – von defizitären Haushalten geprägt. Flörsheim erhielt in dem durchaus wohlhabenden Main-Taunus-Kreis an manchen Stellen den Ruf eines „armen Mannes am Untermain“. Hier konnte auch die Entwicklung eines Gewerbegebietes zwischen Bahn und Landesstraße nach Hochheim hin wenig ändern.

Nicht einfacher wurde die Lage, als seit dem Jahr 2015 große Zahlen an Flüchtlingen nach Europa, nach Deutschland und eben auch nach Flörsheim und in den Main-Taunus-Kreis kamen. Hier wurde rückblickend von der Verwaltung, der Politik, aber auch vor allem von zahlreichen Bürgern und Bürgerinnen mit privatem Engagement Hervorragendes geleistet, den Menschen Obdach und Nahrung zu geben und außerdem auch für Integrationsangebote zu sorgen.

2017 wurde die Stadt von der Nachricht der Schließung des Krankenhauses überrascht und geschockt. Zum Jahr 2018 würde das Krankenhaus schließen, eine neue Idee für den Bau galt es zu entwickeln, gleichzeitig die medizinische Versorgung für die Bürger und Bürgerinnen der Stadt sicherzustellen.

Doch Entscheidungen für die Stadt wurden schwieriger. Mit der Kommunalwahl 2016 endete die Koalition von SPD und Galf, der Bürgermeister sah sich erneut einer breiten Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung gegenüber.

Diese Opposition von vier Parteien einigte sich darauf, bei der nächsten Bürgermeisterwahl einen gemeinsamen Gegenkandidaten aufzustellen. Man einigte sich auf den Verfasser dieses Artikels, der bei der Kommunalwahl 2016 mit einem, in aller Bescheidenheit sei es angefügt, herausragenden Ergebnis in die Stadtverordnetenversammlung gewählt worden war und der in der Stadt große Bekanntheit genoss.

Der promovierte Historiker Bernd Blisch stammte aus Flörsheim, war hier im Vereinsleben tätig und hatte von 1993 bis 2001 in der Verwaltung als Kulturamtsleiter und Stadthistoriker, dann für 18 Jahre im Wiesbadener Kulturamt gearbeitet, kannte also auch Verwaltung, auch die Flörsheimer Verwaltung, von innen.

Bei der Bürgermeisterwahl im Mai 2018 gelang es Blisch dann auch, mit über 61 Prozent im ersten Wahlgang einen Sieg einzufahren.

Die ersten Jahre von Bürgermeister Bernd Blisch (Nov. 2018 – Sommer 2022)

Wie schon erwähnt, waren Themen wie „Umgehungsstraße“ und „Flughafenausbau“ durchaus Bereiche, die die Stadtgesellschaft polarisierten. Die überaus streitbare Haltung von Bürgermeister Antenbrink tat ein Übriges, bei politischen Diskussionen den Disput eher anzufachen, als den Konsens zu suchen. Die Wahl von Bernd Blisch, der grundsätzlich für Zusammenführen und Konsens steht, nahm diese Haltung auch mit als Aufgabe in seine Amtszeit: Menschen zusammenbringen, für gegenseitiges Verständnis der unterschiedlichen Positionen werben, für breite Mehrheiten sorgen.

Von den ersten dreieinhalb Jahren Bürgermeister Blischs waren mehr als zwei Jahre überschattet von der Corona-Pandemie, die seit dem März 2020 nicht nur Flörsheim, sondern die ganze Welt in einen Ausnahmezustand setzte. Der Angriffskrieg der Russen auf die Ukraine, der im Februar 2022 begann, sorgte darüber hinaus für eine neue Flüchtlingswelle. Aber auch hier bewährt sich wieder die Flörsheimer Bürgerschaft, die nicht nur Wohnraum, Lebensmittel und Alltagsbedarf zur Verfügung stellt, sondern auch darum kümmert, dass sich die geflüchteten Menschen nicht alleine fühlen.

Recht zügig kam es zu Vereinbarungen des neuen Bürgermeisters und der Stadtverordnetenversammlung mit Partnern, die das inzwischen leerstehende Krankenhaus zu einem Gesundheitscampus ausbauen. Die medizinische Versorgung wird damit über Jahre sichergestellt.

Mit einem Stadtentwicklungskonzept, das mit der Bürgerschaft und den politischen Parteien erarbeitet wurde, wollen die Leitplanken für eine Stadtentwicklung der nächsten 15 Jahre gesetzt werden.

Und mit der im Sommer 2019 ins Amt gewählten Ersten Stadträtin Renate Mohr wurde ein Kindertagesstättenprogramm entwickelt, das für die Schaffung von rund 90 Plätzen im Jahr 2020 sorgte. Mit dem Neubau und der Erweiterung der Kita in Weilbach und einem Neubau in Wicker wird das Programm in den Jahren 2022 und 2023 fortgesetzt.

Trotz Corona gelang es Blisch in seiner bisherigen Amtszeit, rasch wieder zu soliden Haushalten zurückzufinden, ja sogar Überschüsse zu erwirtschaften. Die guten Zahlen sorgten dafür, dass der Schuldenstand der Stadt wieder auf dem vor der Amtszeit seines Vorgängers zurückgefahren werden konnte. Acht Millionen Schulden gegenüber der Hessenkasse, die über 16 Jahre zurückgezahlt werden sollten, werden darüber hinaus bis zum Sommer 2022, wenn die Stadtverordnetenversammlung dem Vorschlag des Bürgermeisters folgt, getilgt werden können. Die Flörsheimer Verwaltung ist damit auch finanziell so aufgestellt, dass sie sich den Aufgaben der nächsten Jahre – Wohnbau, Belebung der Altstadt, Aufwertung und Erneuerung der Grünflächen und Parks, Digitalisierung, usw., usw. – mit soliden Finanzen wird stellen können.

Die Stadt im Herzen des Rhein-Main-Gebiets kann und darf sich den Problemen und Aufgaben des Ballungsraums Rhein-Main nicht verschließen, auch wenn man in Flörsheim durchaus mit Stolz betont, dass der Kirchturm von St. Gallus noch immer das höchste Gebäude der Stadt ist. Eine Insel der Seligen mitten im Rhein-Main-Gebiet kann Flörsheim nicht sein, vielleicht war es das auch nie. Aber daran zu arbeiten, dass eine in ihren Vorstellungen von der Stadt und in ihrer Identifikation mit der Stadt geeinte Bürgerschaft mit Selbstbewusstsein und partnerschaftlicher Offenheit ihren Part in der Region übernimmt und dabei aber auch den inneren Zusammenhalt und sozialen Kompass nicht verliert, sieht der aktuelle Bürgermeister Dr. Bernd Blisch als zentrale Aufgabe an.

Vielleicht wird man in 25 Jahren, bei dem 150-jährigen Jubiläum der Flörsheimer Zeitung, aus berufenem Mund hören, wie sich unsere Stadt Flörsheim am Main positiv weiterentwickelt hat. Es wäre uns – und auch der Flörsheimer Zeitung – zu wünschen.

Spedition & Mineralölhandel
Herbert Wolff GmbH
Industriestraße 28
65439 Flörsheim am Main/OT Weilbach
Telefon: 0 61 45 / 3 32 66 und 3 35 30
Fax 0 61 45 / 3 28 53
E-Mail: office@wolff-spedition.de
Wir gratulieren
der Flörsheimer Zeitung
zum 125-jährigen Jubiläum
Heizöl/Diesel
Telefon 3 32 66
Ihr freundlicher Heizölhändler
vor Ort.

Vom Blei zum Bildschirm

Die Herstellung unserer Heimatzeitungen damals und heute

von Christian Sievers

Im Sonderheft „100 Jahre Flörsheimer Zeitung“ erschien am 5. Juni 1997 der folgende Artikel:

Es war, Mitte der Sechziger Anfang der Siebziger Jahre, als meine ersten Kontakte zur „Schwarzen Kunst“ entstanden, meist an der Seite meines Vaters, beim Ausfahren unserer Zeitungen. Stets reich mit Drops oder ähnlichen „Schnukkeleien“ der freundlichen Vertriebsstellenbesitzer entlohnt.

Mit meiner Mutter im Archiv, sie hat frühzeitig meine Liebe zu Zeitungen im Allgemeinen, zu alten Lederbänden, und im Besonderen natürlich zu unserer „Flörsheimer Zeitung“ entfacht.

Oder meinem Großvater am Setzkasten über die Schulter schauend, fasziniert von dem über allem liegenden Geruch der Druckerschwärze.

Tonnenweise lagerten Bleischriften in Antiqua und Grotesk in den Regalschränken. Unsere Setzer schafften es, scheinbar blindlings in den Setzkasten greifend, ca. 1500 Zeichen pro Stunde in den Winkelhaken zu setzen. Dies mußten sie jedoch nicht mehr für alle Texte, sondern „nur noch“ für Überschriften und Anzeigen von Hand machen, denn es gab ja schon Setzmaschinen. Diese bis zu 2 Tonnen schweren Ungetüme fertigten aus einzelnen Buchstabenmatrizen, unter Mithilfe eines eingebauten Bleischmelzofens (ca. 350 Grad C.) ganze Buchstabenzeilen, die dann in langen Reihen auf den sogenannten „Schiffen“ zu Artikeln und ganzen Seiten umbrochen wurden.



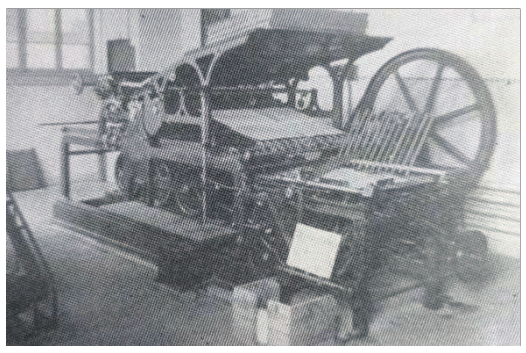
Tonnenweise lagerten die alten Bleischriften in den Regalschränken unserer Setzerei. In den gut zu sehenden Setzkästen waren die Buchstaben nach der Häufigkeit ihres Vorkommens in der deutschen Sprache sortiert. Foto: Archiv FZ

Ganz früher, aber das weiß ich nur aus Erzählungen, war es ganz anders. Bis in die dreißiger Jahre hinein gab es im Hause der „Flörsheimer Zeitung“ keine Setzmaschine. Alles mußte Buchstabe für Buchstabe von Hand gesetzt werden. Selten, aber wenn man den immensen Zeitaufwand bedenkt, viel zu oft kam es vor, daß ein Stift (Auszubildender) mit dem „Schiff“ (also einer kompletten Seite voll einzelner Buchstaben) stolperte, oder das Ganze sonstwie zu Boden beförderte. Kurz vor Feierabend bei der letzten Seite fällt es leicht sich vorzustellen zu welchen Begeisterungsstürmen solche Aktionen führen konnten.

Nach 1948 kamen dann die ersten Setzmaschinen. Der Typograph: Auch diese schon mit großem Matrizenmagazin, zum zeilenweisen Erstellen größerer Texte, aber das Magazin mußte kraft- und zeitraubend nach jeder Zeile von Hand zurückgeführt werden. Den Gipfel der Technik stellte damals die Linotype dar (das oben erwähnte Ungetüm), hier wurden die Matrizen maschinell nach jedem Guß in das Magazin zurückgeführt, so daß zumindest theoretisch, unendlich gesetzt werden konnte.

Der Redakteur, der damals noch ein Journalist war, mußte, wie der Setzer, spiegelverkehrt lesen können. Wollte er dem „Satz“ nicht auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sein, mußte er außerdem lernen in Maßeinheiten wie Cicero oder Punkt, sowie in Begriffen wie Tertia- oder Doppelmittel Überschriften zu denken. Trotzdem kam es oft genug vor, daß die eben in den Winkelhaken diktierte Überschrift um genau einen Buchstaben zu lang war, und unter leisem Fluchen, ob des Zeitverlustes, komplett neu ersonnen werden mußte.

Ein erster Roh- oder Bürstenabzug ging dann ins Korrektorat, das immerwache orthographische Gewissen einer Zeitung (meist mein Urgroßvater). Nach Ausmerzung der (meisten) Fehler wurden die restlichen Klischees (Fotos, Anzeigenvorlagen) eingepaßt, und dann konnte es pünktlich jeden Dienstag und Freitag so zwischen 15 und 17 Uhr losgehen. Ein sanftes Vibrieren, das in weniger bevorzugten Winkeln des Hauses eher ein kräftiges Wackeln war, und ein ohrenbetäubender Lärm erfüllten die Poststraße 12 (Schulstraße), wenn unsere gute alte Johannisberger (Baujahr 1937 aufgestellt nach dem Krieg) meistens willig, aber immer ehrfurchtgebietend, anlief.

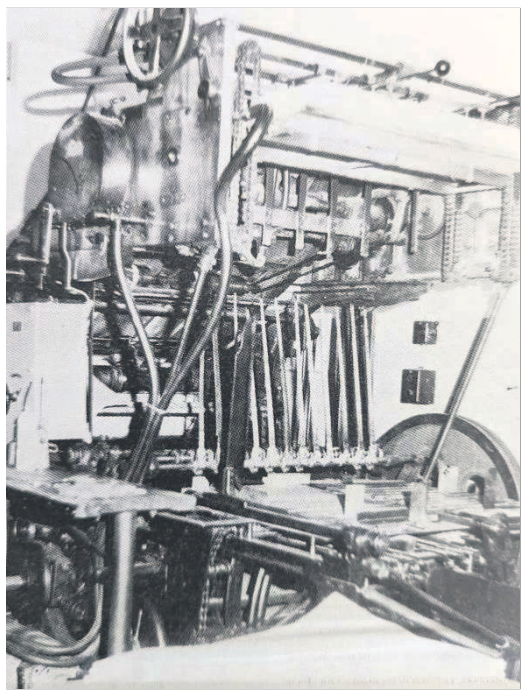


Die MAN: Auf dieser Maschine entstand die Flörsheimer Zeitung vor 1926. Die oben auf der Maschine aufgestapelten Bögen mußten von Hand in die laufende Maschine angelegt werden. In dieser Zeit war Drucken noch wirklich eine zeitraubende, gefährliche und schwere körperliche Arbeit. Foto: Archiv FZ

Immer schön einen Bogen (4 Seiten) nach dem anderen produzierte das „Alte Mädchen“, das hieß bei 12 Seiten Hattersheim und 16 Seiten Flörsheim 7 mal die Auflage von jeweils knapp 3000 Stück durchdrucken, alles plus Beilagen ineinander falzen, abzählen, einpacken und ab zu den Kunden. Im Nachhinein wird mir nun auch klar, warum wir zur damaligen Zeit zumeist am frühen Abend erschienen sind, und das, obwohl der Arbeitsbeginn 6 Uhr war.

Das Ende der bleiernen Zeit

Das Ende der bleiernen Zeit kam für unsere Setzer schon 1978. Immer noch riesige, wenn auch nicht mehr ganz so schwere, nunmehr blaue Schränke, ersetzten die alten Maschinen. Der Fotosatz hatte das Schwermetall abgelöst.



Unsere alte Johannisberger: von 1926 bis ins Jahr 1978 sind auf ihr sämtliche im Verlag hergestellten Zeitungen gedruckt worden. Über fünf Tonnen (drei moderne Kfz) wog dieser Koloß. Schön zu sehen ist auf unserem Bild der Anleger, auf dem die zu bedruckenden Bogen fein säuberlich aufzustapeln waren, denn die kleinste Ungenauigkeit wurde von der sensiblen Mechanik mit einem Papierstau belohnt, der zu verspätetem Erscheinen (Flerschemer Nachtausgabe) führte. Foto: Archiv FZ

Die umgeschulten Setzer tippten ihre Manuskripte und Anzeigen jetzt in den Computer. Sie hatten jetzt eine „saubere“ Arbeit, aber ihre Hände lagen bleischwer vor Wehmut auf den federleichten Tasten. Der 500 Jahre alte stolze Berufsstand der Setzer war nach kurzem Siechtum plötzlich, aber nicht völlig unerwartet, verschieden.

Fast genauso dramatisch verlief die Änderung im Druckbereich. Die Johannisberger mußte verschwinden, denn ab sofort wurde von der Rolle gedruckt. Eine Rotagazzette der Firma Rotaprint war jetzt klein, fein aber viel leistungsstärker mit dem Drucken unserer Zeitungen betraut. Der Fotosatz lieferte Papierabzüge (positiv), davon wurden in einer großen Reprokamera Filme gemacht (negativ) davon wiederum die Druckplatten (positiv). In der Maschine wurde dann von der Platte auf ein Gummituch abgenommen (negativ) und dann auf Papier gedruckt, so wie Sie, liebe Leser, Ihre Zeitung von 1979 bis 1983 kannten.

Die Entwicklung auf dem deutschen Zeitungsmarkt zwang dann auch den Verlag Dreisbach ein eigenes Anzeigenblatt auf den Markt zu bringen. Sie alle kennen es als „Untermain heute“, anfänglich mit einer Auflage von 10.000 steigerte es sich über die Jahre auf über 25.000 Exemplare. Hier lag die Ursache für die Aufgabe der eigenen Druckerei. Denn konnte die „Rotagazette“ den Druck der 25.000 Exemplare gerade noch bewerkstelligen, so war die „Zusammentrag- und Falzmaschine“ weit jenseits ihrer Kapazitätsgrenze. Aus diesem Grund wurde seit 1983 fremdgedruckt. Zuerst in Usingen bei „Wagner Druck“ und seit deren Auflösung in Darmstadt-Griesheim bei der Druckerei Bassenauer. Im Gegensatz zum Dreischichtbetrieb bei Wagner Druck, ist die Druckerei Bassenauer auch ein kleiner Heimatzeitungsverlag in dem morgens um sechs Uhr die Arbeit anfängt. Folgerichtig erscheinen unsere Heimatzeitungen nach wie vor zur Mittagszeit.

Inzwischen hat auch in unserer Redaktion die Neuzeit Einzug gehalten. „Kollege Computer“ will bei Laune gehalten werden, sonst droht der Absturz und eben Ersonnenes ruht im Nirwana von Bits und Bytes. Trotz der erstaunlichen Fähigkeiten des „desktop Publishing“ hat sich im Redaktionsalltag nicht allzu viel verändert. Die immer erträumten Gummiüberschriften würde der Computer zwar auf Befehl mit links machen, aber aus Gründen der einheitlichen Typographie der Zeitung bleiben sie ein frommer Wunsch. Ein Buchstabe zu viel ist immer noch ein Buchstabe zu viel. Die bleierne Zeit so nah und doch so fern..

Ewig aktuell: Druckfehler

So ändert sich alles und nichts. Zum Beispiel Druckfehler. Für uns gehören sie zum täglichen Brot, obwohl wir uns nie ganz an sie gewöhnen werden, von Ihnen liebe Leser ganz zu schweigen.

Damals vertippte sich der Setzer, der Korrektor strich den Fehler an, die Zeile wurde neu gesetzt wobei der alte Fehler vermieden, aber zuweilen ein neuer begangen wurde.

In die Rolle des Korrektors ist heute oft schon der Computer geschlüpft. Einem Elektronengehirn darf man aber nicht ohne weiteres Sprachsensibilität zumuten. Und dank der unbegrenzten Möglichkeiten der deutschen Sprache, zusammengesetzte Worte zu bilden, sind bizarre Wortschöpfungen ein leichtes und „Kollege Computer“ stößt auf Buchstabenfolgen, die ihm gar nichts sagen und die er verwegen falsch trennt. Bei Namen und Zahlen ist er naturgemäß ohnehin mit seinem Latein am Ende. Die müssen stimmen. Auch unsere Redakteure sehen nach vielen Stunden am Bildschirm schon mal ein X für ein U an. Leser meinen – damals wie heute – Druckfehler entstünden aus Bosheit oder Dummheit der Redakteure.

Zum Beispiel der Vereinsvorsitzende, der schwarz auf weiß in der Zeitung liest, sein Verein habe 35 Mitglieder. Es gibt einen dumpfen Knall – der Vorsitzende ist geplatzt. Wenig später findet er sich trotzdem in der Redaktion ein. Er ringt die Hände, hebt anklagend die Stimme und droht mit Abbestellung. Sein Verein habe nicht 35, sondern 350 Mitglieder. Der Verein sei in aller Öffentlichkeit in seiner Ehre gekränkt worden.

In solchen Fällen verhüllt der Redakteur sein Haupt und schreibt eine Berichtigung: „Wir bitten den Dreckfehler zu entschuldigen“. Zur hellen Freude von Tausenden von Lesern, nur der Vorsitzende erstickt an seinem Kaffeestückchen. Der Redakteur verreist mit unbekanntem Ziel.

Revolution in der Redaktion

Die Schreibmaschinen haben in unserer Redaktion auch schon seit Jahren ausgedient, auch wenn einzelnen Kollegen die Trennung besonders schwer fiel und die Schreibmaschine hier und da noch etwas länger überlebte.

Die Pioniertage des neuen Systems: Die Redaktion am Rande des Nervenzusammenbruchs, eine altgediente Kollegin in Tränen aufgelöst ob des



Ein Blick in die Bleischmelze: Im Hintergrund der Schmelzofen. Hier wurden die alten Seiten wieder eingeschmolzen, um als frische Barren in der Setzmaschine erneut zu Buchstaben und Zeilen zu werden. Im Vordergrund die Fräse: Mit ihr wurden Klischees nachbearbeitet d. h. Grate entfernt und ähnliches. Foto: Archiv FZ



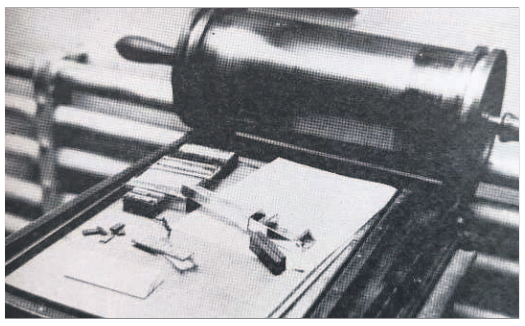
Eine Aufnahme aus den Jahren nach dem Krieg: bis zu 1.500 Zeichen in der Stunde schafften unsere Setzer. Im Hintergrund sind die Setzmaschinen links, die Linotype, rechts der Typograph zu erkennen. Foto: Archiv FZ



endgültigen Entschwindens ihres Artikels.

Schwamm drüber. Die Zeit der Tränen ist vorbei. Demnächst steht uns die digitale Übertragung unserer Vorlagenseiten in die Druckerei ins Haus.

Die digitale Bildbearbeitung funktioniert jetzt schon seit ein paar Wochen. Nicht auszudenken, was uns die technische Zukunft noch bringen wird. Vielleicht flüstert man eines Tages dem Computer nur noch ein paar Stichworte zu und er macht daraus einen lesbaren Artikel – in vorgegebener Länge und möglichst fehlerfrei. Vorerst würde mir persönlich ein Programm reichen, das mir die lästige Tipperei abnimmt. Bis dahin werden sich Redakteure weiterhin jeden Tag abmühen: Artikel schreiben, redigieren, über Schlagzeilen und Bildunterschriften brüten, und das alles in der ständigen Sorge, daß ausgerechnet Mittwochs der Bürgermeister zurücktritt oder ein ähnlich spannendes Ereignis den Redaktionsschluß ignoriert.



Der Hund: Die im Artikel erwähnten Fahnen bzw. Bürstenabzüge entstanden hier. Die (im Bild links stehenden) Anzeigen und Artikel wurden ordentlich mit Druckerschwärze eingerieben, und dann mittels der schweren Walze auf Papier gedruckt. Eine der ersten Tätigkeiten, die ich als kleiner Junge selbst ausführen durfte. Foto: Archiv FZ

Sie, liebe Leser, muß es nicht kümmern unter welchen Anstrengungen Ihre Zeitung entsteht. Sie wundern sich vielleicht nur, daß gerade so viel passiert wie ins Blatt paßt.

Nach manchen Ausgaben hagelt es Proteste, seien es Druckfehler (siehe oben) oder wir haben eine gänzlich andere Meinung vertreten als unser Abonnent. In seltenen Fällen melden sich auch begeisterte Leser zu Wort. Aber meistens passiert gar nichts, und das ist auch gut so. Dann sind alle einigermaßen zufrieden.

Zum Schluß möchte ich allen danken, die in der hundertjährigen Geschichte Anteil hatten am Entstehen unserer Heimatzeitungen – die in der oben geschilderten Weise ihr Herzblut dafür gaben, daß die Zeitung pünktlich erscheint. Und natürlich Ihnen liebe Leser, daß Sie uns so lange die Treue gehalten haben

...auf die nächsten hundert Jahre !!

...und noch einmal Hallo liebe Leserinnen und Leser !!

von den eben erhofften „nächsten 100 Jahren“ sind wie im Flug 25 Jahre vergangen.

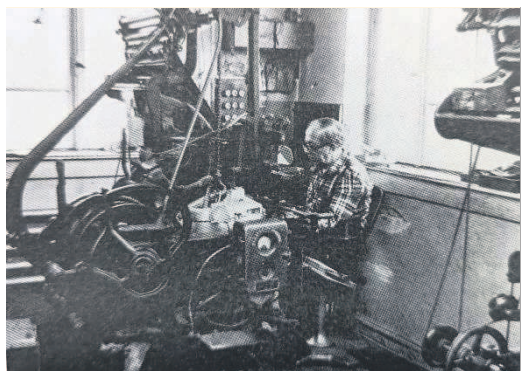
Es gibt uns noch!

Die Technik, nicht nur die der „schwarzen Kunst“, hat sich in rasantem Tempo weiterentwickelt. Erstaunlicherweise wird in der Redaktion weiterhin hauptsächlich geschrieben und nicht diktiert, aber sonst ist wirklich viel passiert. 2011 hat der Verlag Dreisbach die eigene Druckvorstufe aufgegeben und sich mit Satz21 einem Dienstleister für Satz und Umbruch angeschlossen. Mit der, damals von Satz21 zur Verfügung gestellten, modernsten Technik machen wir einen deutlichen Schritt nach vorn. Papier und Filmumbruch gehören nun der Vergangenheit an. Alle relevanten Arbeiten finden direkt am Bildschirm statt. Direkte Verbindung von Kundendatenbank und Satzsystemen sorgen dafür, dass die gebuchte Anzeige nicht nur wie von Geisterhand auf der Zeitungsseite erscheint, nein, sie wird im gleichen Atemzug auch geprüft, fakturiert und als Beleg samt Rechnung versendet. Zunächst per Brief mittlerweile per E-Mail. Die recht aufwendigen Layoutprogramme werden von Spezialisten bei Satz21 nach den Vorstellungen der Redaktion in Flörsheim bedient. 2015 kommt, auch weil die Technik es jetzt möglich macht, mit den Krifteler Nachrichten ein weiterer Titel zum Verlag Dreisbach.

Das Geschäftsmodell von Satz21, als Dienstleister für viele Verlage Zeitungen, Flyer und andere Werbemittel druckreif vorzufertigen, gerät allerdings mit zunehmender Rechenleistung der Desktopcomputer in Schieflage. Die Kunden werden weniger und schließlich geht es nicht mehr weiter.

Jetzt beginnt der Umzug der „Technik“ in die Cloud (bei einem Rechenzentrum gemietete Server, Rechenleistung und Speicherplatz). Die erforderliche Software wird auch nicht mehr käuflich erworben sondern in der entsprechenden Konfiguration gemietet. Auf dieser Plattform erstellen nun ab März 2019 Mitarbeiter eines neuen Dienstleisters (sixeyesmedia) die Zeitungsseiten – wiederum nach Vorgaben der Redaktion aus Flörsheim. Dann kommt Corona – Ende Juni 2020 stellt auch der neue Dienstleister seine Tätigkeit ein. Nun wird die Lernkurve in Flörsheim noch einmal recht steil. Das Seitenbauen und -belichten erfolgt nun wieder inhouse (bei uns) wobei, der Cloud sei Dank, egal ist wo auf dieser Welt der eigene Computer steht – wir produzieren auf „unserem System“. Tatsächlich ist, bei einer echten Lokalzeitung geht es wohl nicht anders, der Produktionsstandort in 99% der Fälle immer noch Flörsheim. Corona fordert weiteren Tribut. Die Anzeigenblätter Untermain heute und der Hochheimer Anzeiger erscheinen bis auf Weiteres nicht mehr. Der Anzeigenumsatz geht stark zurück, ebenso wie die Personalstärke im Verlag selbst. Das hat zur Folge, dass nunmehr nur noch in voller Mannschaftsstärke Ausgaben produziert werden können. Deshalb gibt es seit Sommer 2020 eine zweiwöchige Pause, damit alle neue Kräfte sammeln können.

Mittlerweile hat sich alles gut eingespielt und



Bis zu 2 Tonnen wogen diese Ungetüme: gut zu sehen sind die ausgefeilte Antriebstechnik, und der Bleischmelzofen, aus dem das frische Material für die zu gießenden Zeilen geliefert wurde. Foto: Archiv FZ

funktioniert in etwa so: Direkt bei Erfassen des Artikels wird, per Häckchen, festgelegt für welche „Kanäle “ Druckausgabe, Internetseite, Socialmediaplattformen der Inhalt ausgespielt werden soll. Die unterschiedliche Aufmachung von Texten und Bildern auf den verschiedenen Geräten, das sogenannte „responsive design“, erledigt die Elektronik selbsttätig im Hintergrund. Auch im Umbruch hat sich Revolutionäres ereignet. Der eben für Print (die Druckausgabe) ausgespielte Artikel findet sich beim Umbrecher samt Bildern in einer Übersichtsliste. Von dort wird er, bereits automatisch gestaltet, auf die Seite gezogen und mit den andern Inhalten in die endgültige Form gebracht. Dabei passt sich das Layout im Bedarfsfalle per Mausklick an. Die „Gummiüberschriften“ sind durch das „responsive design“ nicht nur möglich sondern notwendig geworden. In der Praxis werden Zeitungen heute zwar noch überwiegend auf Papier, aber doch auch sehr häufig auf Computerbildschirmen, Tablets und sogar Handys gelesen. Da kann ein vierspaltiger Artikel eben nicht mehr in seiner Ursprungsbreite von 28,25 cm ausgeliefert werden (man müsste ja ständig hin und her schieben) sondern wird einspaltig –Textgröße und Schriftart passen sich nicht nur der Größe des Gerätes sondern auch den Vorgaben des Benutzers an. Was sicher manchem die Lesebrille spart. Unter ästhetischen Gesichtspunkten war hier womöglich wirklich früher manches besser.

Die fertigen Seiten werden, mittlerweile tatsächlich, einfach per Datentransfer an die Druckerei übertragen, dort geprüft und als fertige Druckplatte in die Maschine gespannt. Die Druckerei ist unterdessen nicht mehr Bassenauer in Darmstadt, sondern ColdsetInnovation in Fulda. Dort wird Mittwochabend gedruckt und am Donnerstag morgens um 7 Uhr ist die Zeitung hier in der Bahnhofstraße. Von hier aus beliefert ein Fahrer Kioske und Austräger, die sich gleich (die Erwachsenen) oder direkt nach Schulschluss auf den Weg machen um die Zeitung in Ihren Briefkasten zur befördern.

In der Vorbereitung dieser Jubiläumsaugabe ist mit Hannelore Sievers die Verlegerin der dritten Generation Verlag Dreisbach an ihrem 85. Geburtstag, dem 16.6.2022, verstorben. Eine fünfte Genaration steht nicht in den Startlöchern.

Daher gilt auch diesmal zum Schluß, Ihnen, unseren Leserinnen und Lesern, der Dank uns in der Vergangenheit die Treue gehalten zu haben und der Wunsch, dass wir gemeinsam noch einige Jahre Chronisten der Flörsheimer Geschehnisse – Sie als Teilnehmende und Abonnenten, wir als Berichterstatter – sein dürfen.



Auf den „Schiffen“ werden die ausgebundenen Artikel, Klischees und Anzeigen zu ganzen Seiten umbrochen. Foto: Archiv FZ



Betty Szpilewski beim Einlegen: Über viele Jahrzehnte ein vertrautes Bild für Generationen von Zeitungsträgern und Selbstabholern. Foto: Archiv FZ



Aus 100 Jahren Weilbacher Geschichte

Was Hermann Lixenfeld so zu erzählen weiß

Erschienen am 5. Juni 1997 in der damaligen Jubiläumsausgabe der Flörsheimer Zeitung:

Die allgemeine Dorfstruktur in Weilbach war 1897 im Vergleich mit dem Umland zufriedenstellend. Die durchschnittliche Wohlhabenheit war nur in wenigen Umlandgemeinden besser und in anderen gleich gut oder schlechter. Dies erklärt sich aus der Tatsache, daß es in Weilbach außer kleinen handwerklichen Familienbetrieben keine arbeitnehmeraktiven Betriebe gab. Rechnet man die Arbeitsplätze in der Ziegelei, der Landwirtschaft, den beiden Kiesbetrieben und den Kleinhandwerkern zusammen, so ergeben sich schätzungsweise 20 Arbeitnehmerstellen im Weilbacher Ortsbereich. Hinzu kamen noch etwa 30 Arbeitnehmerstellen im Umland. Somit lebten von den rund 950 Weilbacher Einwohnern im Jahre 1897 etwa 350 Personen durch ein Einkommen als Arbeitnehmer, und die restlichen 600 mehr oder weniger von der Landwirtschaft.

Die meisten Bauern lebten nicht allzu üppig, denn ein Großteil der Braunerden und Parabraunerden aus ausgewehtem Löß und Lehm waren im Besitz des Hofgutes. Nach Aussagen von Paul Dörhöfer konnte man die wirklich wohlhabenden Bauern der Jahrhundertwende an den Händen abzählen. Ihr Wohlhabenheitsstatus wurde neben der Gebäudegröße auch noch durch die Pferdegespanne sichtbar. Die restliche Bauernschaft um 1900 fuhr mit einem Pferd, Ochsengespann oder mit „Fahrkühen“. Diese Grundstruktur macht deutlich, daß man jenes Weilbach 1897 nicht mehr als reines Bauerndorf bezeichnen kann.

Hochburg von Gesang und Karneval

Gesellschaftlich und kulturell hatte das Dorf im Umland einen Hochburgstatus, der sowohl aus dem Chorgesang, dem Karneval, Sport und aus dem Kerbebrauchtum abgeleitet wurde. Dieses durch die altbäuerlichen Spinn- und Sitzweilestuben überlieferte Brauchtum wurde durch den 1868 gegründeten Gesangverein „Sängerlust“ und die 1886 gegründete Turngemeinde Weilbach in das 20. Jahrhundert übertragen. Letztere veranstaltete bereits ab 1895 eine Kappensitzung mit Elferrat und Präsident, deren Mitwirkende 1897 als die TGW-Abteilung „Die Kleppergard“ beurkundet ist. Die mündliche Überlieferung der Großvatergeneration bescheinigt den beiden Vereinen eine lebhafte Konkurrenz. Als 1901 die selbstbewußt gewordenen Arbeiter den eigenen Gesangverein



Ein Erntewagen in den 20er Jahren unterwegs in Weilbach. Fast alle Weilbacher Pferdebesitzer hielten Warmblüter. Nur im Hofgut sah man bisweilen schwere Kaltblüter. Auf dem Wagen Anton Christ (Mitte) und Philipp Moos (rechts). Foto: Archiv FZ

„Liederzweig“ gründeten, verteilte sich dieser Brauchtumswettbewerb, zusammen mit dem Gesangswettbewerb, auf die beiden Sangeskonkurrenten, zwischen denen ohnehin ein sozialer Graben sichtbar war.

Sie lagen damit im allgemeinen Umlandtrend. In allen Dörfern gab es damals zwei Gesangvereine, von denen die ältere Gründung von den Bauern arrangiert war, die dem einfachen Arbeiter den Zutritt erschwerten oder verweigerten. Demzufolge kam es nach den lokalen Zweitgründungen auch zu extremen Wettbewerbssituationen mit teilweise unschönen Ausschreitungen, die spätere Zwangszusammenführungen erklären. Ihren extremen Wettbewerb verdanken wir aber, daß das Weilbacher Altbrauchtum über die Jahrhundertwende in das 20. Jahrhundert überliefert wurde und den „Hochburgstatus“.

Die wirtschaftliche Entwicklung und das Dorfwachstum sind aus den Gemeinderechnungs- und Urkundenbüchern nachzuvollziehen. 1897 war der Brückenneubau am Erbsenberg endgültig fertiggestellt, und in der Pfarrgemeinde löste der 25. Dorfpfarrer W. Kunst den Vorgänger Dr. J. Faust ab. Mindestens zwei Fahrradbesitzer mit der 1884 entwickelten Fahrrad-Kettenübersetzung sind im Jahre 1897 in Weilbach aktenkundig. Im gleichen Jahr begann man die 1880 erbaute Wasserversorgung zu erweitern und verlegte auch Leitungen in die Häuser. Diese Maßnahmen waren 1907 weitgehend fortgeschritten. Die Überlieferung beklagt jedoch mehrfach, daß dadurch in mehreren Fällen die Häuser unter Wasser gesetzt wurden. Man bemerkte außerdem bissig, daß die Wirte jetzt mit Leichtigkeit den Apfelwein mit „Bornheimer“ verlängern könnten.

Die Weilbacher Blaskapelle Krämer hatte sich in jenen Jahren längst im gesamten Umland einen guten Namen gemacht, weil sie gut und preiswert spielte. Allerdings warf man dem Kapellmeister Schlitzohrigkeit vor, weil er allzu oft Kissen- und Kußwalzer arrangierte und dafür extra Geld kassierte.

Im Jahre 1898 gebrauchte der Weilbacher Nachtwächter nicht mehr Horn und Peitsche und mußte auch nicht mehr die Zeit ausrufen. Dafür wurde er über Stechkarten an den in verschiedenen Ortsteilen installierten Stechuhren kontrolliert. Außerdem war die Gartenfeldstraße (heutige Brahmsstraße) im Bau, und man kritisierte die mittig angebrachte Wasserrinne.

Rauhe Sitten

In jenem Jahr wurde sogar die Hauptstraße schwerpunktmäßig mit Laternen bestückt, „außer nur vor de Wertschafte“, frotzelte die Bevölkerung. Immerhin bekamen sie 1905 die Beleuchtung in modernster Technik erweitert. 1898 gründete man sogar einen „Konsumverein“, renovierte die Hauptstraße und schloß die Saalbauerweiterung in der „Rose“ ab. In jeder Zeit ist auch oft zu lesen, daß ein Weilbacher auf die „Walz“ ging oder zurück kam.

Das Jahr 1899 berichtete von Aggressionen, Besäufnissen auf dem Hochheimer Markt und in Wicker. Auf dem Nachhauseweg hatte man hinter Wicker die Bohnenstangen herausgerissen, traf sich „mit de Fulderweibsleit in de Blank“ oder schimpfte auf die hohen Steuern. Einen auswärtigen Zecher, der sich verkalkulierte, zog man wegen 1,50 RM das Jackett aus und verprügelte ihn anschließend auf der Straße. Rauhe Sitten also in unserem schönen Weilbach, und dies in einer Zeit, als man bereits auf der Poststation telefonieren konnte.

Die Dorfbebauung hatte sich im Westen bis an die Flörsheimer Straße und im Osten zur Eddersheimer/Hofheimer Straße hin ausgeweitet. Nun erschloß man das Gartenfeld, wo Familie Kaufmann 1900 das erste Haus erbaute. Jene Gartenfeldstraße wurde genau auf die ehemals mittelalterliche Umgehungsstraßentrasse gelegt.

Der Jahresanfang 1900 wird mit großem Feuerwerk, Schlittenpartien und einem Karnevalsprinzen auf „hohem Thron“ beschrieben. Gleichzeitig werden die hohe Vergnügungssteuer beklagt und die Polizeistunde um 23 Uhr kritisiert. Die gute Nachricht der ersten Monate im neuen Jahrhundert waren der Bau einer Gemeindewaage am „Christkönigskapellchen“ (Kreuzung Eddersheim-Hofheim-Hattersheim) und die Arbeiten am neuen Pfarrhaus. Während der Kampagne berichtete man von Kappensitzungen und großen Preismaskenbällen sowie im Sommer von Preiskegeln auf drei Bahnen oder vom „Eiersammeln des gemusterten Jahrgangs“ und der Kerb. Man hatte nun einen Pfarrverwalter K. Kochem im Dorf, und 1901 hieß der Pfarrverwalter J. Jonas. In jenem Jahr gründete man den Arbeitergesangverein „Liederzweig“, was sichtbar macht, daß der Zuzug von Arbeitern kontinuierlich fortschritt. Über die hohe Geburtenrate jener Jahre berichten ebenfalls volkstümliche Aufzeichnungen.

Erschießungen

1904 regte man sich über den Veranstaltungs-Eintrittspreis von 30 Pfennig auf und belustigte sich, weil Franz Fritz dreimal auf einen Hund schoß und ihn dann mit dem Gewehrkolben erschlug (weil er nicht umfiel). In jenem Jahr wollte man 7 Reichsmark für die Hundesteuer kassieren, worauf F. und Joh. Fritz tagelang gegen Endlohn im Auftrage der Hundebesitzer die Tiere erschossen.

Die TGW hatte 72 Mitglieder und mehrere Abteilungen, die nach immer mehr Autonomie strebten. 1905 fand ein großer Fastnachtsumzug statt. „Der Prinz stand hoch wie die Kerch.“ Der Wasserbunker im heutigen Vogelschutzgebiet war infolge Sommertrockenheit total leer. Der Wasserreichtum im „Gutebornbereich“, „Niemandsplacken“ und „am Weiher“ gründet nicht aus Tiefenquellen wie „Faulborn“ und „Sülze“, sondern wird von zum Weilbachtal sickernden Niederschlagswasser als sogenannte Obererdquellen zutage gefördert. Somit genügten wenige Wochen Trockenheit und die Gemeinde war ohne Wasser.

Diese Wasseranlage konnte nach Einführung der Kunstdüngung um 1940 nicht mehr genutzt werden. 1905 wurden auch die Brunnenlinie und das Pumpwerk „am See“ von der Stadt Frankfurt in Betrieb genommen.

Die Weilbacher Hauptstraße war zum Jahresende bis zur Brücke hin gepflastert. 1906 klagte man über die hohen Steuern gegen Aufrüstung. Die Ortsbebauung war ab 1900 über die Hofheimer-/Eddersheimer sowie Flörsheimer Straße hinausgewachsen. 1907 waren Gebäude am Wickerer Weg im Gespräch. Man befaßte sich mit Straßenschildern, regte sich über illegales Schuttabladen auf Feldwegen auf, schimpfte über Milch- und Brotpreise und hielt den Weinschoppen mit 30 Pfennigen für zu teuer. Dies hinderte jedoch die Jugend nicht daran, nach dem Zwetschgenentkernen und Birnenschälen den Abfall vor Wittmanns-Türen zu deponieren oder die Häuser mit den Schälkringeln zu schmücken. Anschließend wurden die Mädchen samit ihren „Katzenstühlchen“ im „Sprauchkorb“ von den Burschen nach Hause getragen.

Revolution

Die Weilbacher Vereinsrevolution fand 1908 statt. Die TGW-Abteilungen Fußball und Karneval gründeten einen eigenen Verein Germania 08 und Carnevalverein Weilbach (CVW). Letzterer mußte sich gegen die „Kleppergarde“ im Mutterverein, die beiden Gesangvereine, den „Humoristenverein“ von 1890 und gegen einen Gesellenverein behaupten. Zusammen mit lebhafter Bautätigkeit, Wasserleitungserneuerungen 1910, Vereinsrivalitäten sowie Klassenkampfaktivitäten mit der starken SPD-Fraktion und dem Schulhausneubau waren die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg ausgefüllt.

Im Ortsteil Bad Weilbach ging der Kurbetrieb zwischen 1897 und 1911 seinem Ende entgegen. 1911 richtete der Reifensteiner Verband in dem erworbenen Komplex eine Landesfrauenschule ein, die im Ersten Weltkrieg zum Lazarett erklärt wurde. Dieser mörderische Krieg würgte 1914 alles kulturelle und wirtschaftliche Leben in Weilbach ab und bescherte dem Dorf 28 gefallene Helden. Die Einwohnerzahl ist 1918 auf etwa 1150 Personen zu schätzen.

Revolution und Hungersnot herrschten auch in Weilbach. Die KPD formierte sich 1918 und Gewalt und Terror, und die NSDAP gründete sich später dagegen. Pfarrverwalter L. Hartmann wurde von Pfarrer Jo. Gersbach abgelöst. 1920 lösten die Repressalien der französischen Besatzer den Widerstand der Bürger und Eisenbahner aus. Somit wurden mehrere Eisenbahnerfamilien aus Weilbach ausgewiesen. Der eskalierenden Gewalt durch die Kommunisten setzten die Nazis 1921 die Schutzstaffel (SA) entgegen, in die einige Weilbacher aufgrund schlechter Erfahrungen mit der KPD-Gewalt eintraten.

Arbeitslosigkeit

1923 erreichte die Inflation ihren Höhepunkt, und Bürgermeister Lorenz Buch entsprach den Notstandsgesetzen, indem er einen Lebensmittelvorrat für Bedürftige bereitstellte und die Arbeitslosen unter Verzicht auf fremde Erntehelfer bei den Bauern unterbrachte. Auf Wunsch der Arbeitslosen



Die Mitglieder des Karnevalvereins Weilbach vor der ehemaligen Gaststätte „Zum Engel“ im Jahr 1928. Foto: Archiv FZ

HENNIG ARZNEIMITTEL
Wir stellen ein!



Sie suchen eine neue Herausforderung im sicheren Pharmaumfeld? Wir bieten spannende Aufgaben in der Verwaltung, Produktion, Haustechnik, im Labor oder Außendienst.

HENNIG ARZNEIMITTEL ist ein modernes und unabhängiges mittelständisches Familienunternehmen mit mehr als 120 Jahren Erfahrung in der Herstellung und Vermarktung pharmazeutischer Produkte.

Wir zeichnen uns durch flache Hierarchien, kurze Entscheidungswege und gestalterische Freiheiten aus. Unsere 280 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitieren von vielen Vorteilen wie flexible Arbeitszeitmodelle, eine eigene Kantine, wöchentliches Salatangebot, Rückenschule, Firmen-Rabatte sowie betriebliche Altersvorsorge.

Besuchen Sie unser Karriereportal auf
www.hennig-am.de/karriere

HENNIG ARZNEIMITTEL GmbH & Co. KG
Liebigstr. 1-2 · 65439 Flörsheim am Main
Tel. 06145 / 508-0 · Fax 06145 / 508-140
www.hennig-am.de · info@hennig-am.de

zahlten die Bauern ihren Helfern Naturalienlohn, weil die Währung nichts mehr wert war. Nur vier Arbeitslose verweigerten die ländliche Hilfsarbeit und mußten sich mit den schmalen Rationen aus dem Rathaus begnügen. Einer soll sich deshalb bei dem Arbeitslosenobmann Heinrich Theis beschwert haben, daß er zuwenig Lebensmittel vom Bürgermeister bekäme und die anderen Arbeitslosen für Naturalien arbeiten würden. Somit verweigerte man den Helfern das Arbeitslosengeld. Um das Geld zu erhalten, versprachen jene wiederum, die Hilfe auszusetzen, was die Bauern mitten in der Getreideernte zu einer außerordentlichen Sitzung veranlaßte. Man beschloß, den vier Verdächtigen außer den Notstandsleistungen keine Sonderleistungen mehr zu geben, was den sogenannten Sechzehnerausschuß, dessen Vorstand H. Theis war, veranlaßte, dem Weilbacher Bürgermeister eine Delegation zu senden. Dieser erklärte die Sachlage deutlich und meinte abschließend: „Hej sein eich Pascha, doo werd gemaacht, wors eich saan!“

Am 19. September 1923 bauschte man diesen Vorgang auf einer Arbeitslosenkundgebung auf dem Rathenauplatz in Flörsheim auf. „Hetzer“ sollen die etwa 2500 Menschen aufgefordert haben, dem Weilbacher Bürgermeister die Macht der Arbeiter als Demonstration vorzuführen. Wer nicht mitwollte, dem soll man mit Arbeitslosengeldentzug gedroht haben.

So soll sich der Zug ruhig und sachlich nach Weilbach bewegt haben, und weil der Bürgermeister nicht auffindbar war, soll man zornig nach dem Ortslandwirt gerufen haben. Dieser war im Feld beim Zwetschgenernten, weshalb sich eine vor Wut brüllende Delegation zur Ortslandwirtbehausung in Bewegung setzte.

Frau Schulte-Östrich hörte die tobende Menge herannahen und informierte fernmündlich den zuständigen Militärkommandanten, Oberst Wimpfen in Wiesbaden, welcher umgehend seine Soldaten in Bewegung setzte. Die tobende Menge erreichte den gerade heimgekehrten Ortsbauern auf seinem Hof. Sie zerstörten sein Erntegut, plünderten Haus und Hof und schleiften den Bauern zum Schulhof. Hier mißhandelte man ihn und legte ihm eine Schlinge um den Hals. Bevor sich jedoch die Lynchgegner und -befürworter einig wurden, kam Oberst Wimpfen und zerstreute die Demonstranten. Oberst Wimpfen soll H. Theis später wegen unerlaubter Demonstration erpreßt und somit den Grundstein für die „Flörsheimer Separatistenhochburg“ gelegt haben.

Separatisten

Es muß hier ganz klar betont werden, daß die Demonstranten weder Kommunisten noch Separatisten waren, sondern Arbeitslose. Die Weilbacher Aussagen bezüglich Kommunisten oder Separatisten basieren lediglich auf der Tatsache, daß Theis Mitglied der U-SPD war, die kommunistisch wurde und später als Separatistenführer in Flörsheim bekannt war.

Einen Überfall der Separatisten schildert Bürgermeister Buch in einem Bericht vom 22. 5. 1925. So erschien am 7. November 1923 die schwerbewaffnete Flörsheimer Schutztruppe unter dem Kommando eines gewissen „Gephardt“ aus Wiesbaden, in Begleitung jener vier Weilbacher Querulanten, denen sich Weilbacher Bürger mit der Feuerspritze entgegenstellten. Infolge der besseren Bewaffnung des Gegners räumten die Wasserkanoniere das Feld jedoch kampflos. Die Separatisten setzten den Bürgermeister ab und den Bürger Martin Krämer ein und zogen vor den wutschäumenden Weilbachern die Separatistenfahne auf.

Die Weilbacher benötigten dann genau vier Tage, bis ihr Frust so groß war, daß sie am 11. November um 12 Uhr ohne Narrenkappen das Rathaus stürmten und die Separatisten-Narren hinauswarfen. Sie zwangen Gerhard Simon, die Fahne einzuholen und zerrissen sie wütend.

Zwei Stunden später war Weilbach von Truppen besetzt. Sie durften ihren Bürgermeister zwar wieder einsetzen, mußten aber eine neue Separatistenfahne bis zum 28. Januar 1924 dulden.

Separatisten und Kommunisten plünderten in jener Zeit Geschäfte und holten bei Bauern das Vieh aus den Ställen, um es zu schlachten. Gemäß späteren Umfragen begünstigten diese Zustände viele Weilbacher NSDAP-und SA-Eintritte ganz wesentlich, weil die Menschen Sicherheit und Ordnung suchten.

Bautätigkeit

In den nachfolgenden Jahren blühten alle Weilbacher Vereine wieder auf. Besonders der Karnevalverein hatte großen Zuspruch und „feierte die Feste, wie sie fielen“. 1926 gründet sich die Freiwillige Feuerwehr Weilbach als Verein. Protokolle um die Jahrhundertwende erwähnen allerdings, daß schon damals Feuerwehrleute als Saalschutz anwesend waren. Alle Mitglieder der Blaskapelle Krämer waren auch bei der Feuerwehr, und so begleitete jene Kapelle die Wehr auf allen ihren Jahresausflügen. Trotz Parteienkämpfen feierten die Gesangvereine 1926 und 1928 ihre Jubiläumsfeste. Die Bautätigkeit war, gemessen an der Arbeitslosigkeit, erstaunlich hoch, und so wurden rund um die bebaute Ortsfläche zwischen 1927 und 1939 mehr als 70 Gebäude neu errichtet. Außerdem entstand an der Natronquelle die Wasserfabrik der Familie Cezanne.

1928 brachen zwei Flörsheimer in die Weilbacher Kirche ein und stahlen u.a. die Monstranz. Seit jener Zeit sagen die Weilbacher scherzhaft: „Die Monstranze weg, die Flerschemer kumme!“ Wenig lustig war auch der Überfall kommunistischer Zeitgenossen am 28. Februar 1931, als ein Weilbacher Bürger durch Messerstiche schwer verletzt wurde. 1933 wurden die beiden Gesangvereine Sängerlust und Liederzweig zwangsvereinigt, und 1935 kam der 28. Pfarrer H. Schäfer nach Weilbach. Ein Kriegerdenkmal wurde eingeweiht, und die Judendiskriminierung erreichte Weilbach, weshalb Liesel Stein 1936 nach Amerika auswanderte. Karl Stein erhängte sich 1937, und Mutter Selma starb 1938. Nachdem Friedel Stein 1939 nach Amerika ausgewandert war, wurde Weilbach ohne Gewaltanwendung als „judenfrei“ gemeldet. 1939 kamen die ersten Kriegsgefangenen als landwirtschaftliche Zwangsarbeiter nach Weilbach, und 1940 fielen die ersten Bomben in der Weilbacher Gemarkung. „Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiß“, versprach man den zwangsrekrutierten Weilbachern. Später erlebte man, wie das Versprechen eingehalten wurde.

Befehlsempfänger

Alle Weilbacher wurden zu Befehlsempfängern, und die wenigen, die sich weigerten, mußten leiden oder verloren ihr Leben. Auch bei Weilbacher Frontsoldaten gab es welche, die unmenschliche Befehle verweigerten. Sie wurden wegen Befehlsverweigerung strafversetzt, sofort erschossen und in Weilbach als gefallen gemeldet, um andere Verweigerer abzuschrecken. Nur so konnte das System aufrecht erhalten werden. Die Kehrseite der Medaille waren Sondermeldungen und „Kraft durch Freude“-Aktionen für Zivilisten und Soldaten.

Immer wieder wurden Fronturlauber in Weilbach politisch betreut und nebenbei unter Strafandrohung angehalten, über moralzersetzende Vorkommnisse zu schweigen. Weilbacher Soldaten kämpften und starben an allen Fronten. 1945 zählte man insgesamt 111 Kriegsopfer. Die Tränen und das Leid der Hinterbliebenen kann man nicht in Worten schildern, und die tägliche Angst in den improvisierten Luftschutzkellern ebensowenig. Feindsender abhören oder Haustiere schwarzschlachten wurde exemplarisch mit der Todesstrafe geahndet, und trotzdem hielten auch die Weilbacher heimlich das Ohr an den Volksempfänger, um „feindliche“ Sender zu hören.

Der Fliegerterror wurde zum Inferno, und so wurden auch in Weilbach zwei Gebäude total zerstört und fast alle mehr oder weniger beschädigt. Die feindlichen Tieffflieger machten schließlich auch Jagd auf Weilbacher Frauen und Kinder, bis schließlich am 29. März 1945 um die Mittagszeit ein amerikanischer Jeep von der 80. US-Division einfuhr, auf dessen Kühlerhaube der Weilbacher Fritz Christ als Kugelfang saß.

Die ausgesprochen „humane“ Parteileitung in Weilbach hatte viele Denunziationen und Anzeigen im Papierkorb abgelegt und der Bevölkerung viel zusätzliches Leid erspart. Die Kinder hatten etwa anderthalb Jahre keine Schule und spielten mit diversen Waffen und Munition. Sie sammelten bei den Amerikanern überschüssige Lebensmittel ein oder suchten im Feld nach Ernteabfällen. Im Volksmund hieß das „Stoppeln“. Ansonsten trugen die Kinder mehrfach gebrauchte Kleidungsstücke und liefen oft ohne Schuhwerk umher. Flüchtlinge zogen mit Karren und Kinderwagen durch Weilbach, und Schwarzhändler (Schrotteler) versuchten, bei den Bauern Sachwerte gegen Lebensmittel zu tauschen. Männer und Kinder sammelten Zigarettenkippen, und Betrug, Schwarzhandel, Diebstahl oder Gewalt gehörten zum Alltag.

Feste und Freude

In Weilbach existierten 1945 etwa 54 familienernährende Landwirtschaftsbetriebe. Ihnen ist es zu verdanken, daß im Dorf keine Hungertote zu beklagen waren wie in den Städten. Auch die Vereinstätigkeiten sorgten ab 1946 wieder für den Eintritt in ein normales Dorfgeschehen. Man kann den kommunikativen Beitrag aller Weilbacher Vereine zum Aufbauwillen gar nicht genug würdigen. Als die Kerweburschen 1946 unter den Klängen der Kapelle Krämer durch Weilbach hüpften, wischten viele Zuschauer heimlich ihre Tränen aus den Augen.

Jene Feste und die Freude überlebt zu haben, gaben die Kraft, 12 bis 16 Stunden täglich schwer zu arbeiten. Die Währungsreform am 20. Juni 1948 leitete das Wirtschaftswunder ein, und vielen Weilbachern ist es noch heute ein Rätsel, wie es der Karnevalverein schaffte, kurz vor der Währungsreform sein 40jähriges Jubiläum mit großem Pomp zu feiern.

Das Leben in Weilbach normalisierte sich erstaunlich schnell. 1947 nahm die Landfrauenschule in Bad Weilbach ihren Unterricht wieder auf, und auch die Volksschule verfügte wieder über alle Räume. Bürgermeister Theis wurde 1948 von J. Dillmann abgelöst. Weilbach zählt mit den Ausgebombten und Heimatvertriebenen rund 1800 Einwohner. Der Zuwachs verursachte allerengste Wohnverhältnisse, die einen ungewöhnlichen Bauboom auslösten. Franz Flach und Josef Dienst zählten 1949 zu den ersten Weilbacher Bauherren.

Kfz-Besitzer waren J. Preß, M. Krämer, Fr. Flach und H. Muth. Die ersten Traktoren besaßen J. Steinbach, W. Burkhard, P. Schäfer und L. Flach. Einige Weilbacher Normalverbraucher kauften ihr erstes Nachrkriegsfahrrad. Pfarrer Rheinberger betreute die Weilbacher Katholiken. 1950 wuchs die Weilbacher Bausubstanz explosionsartig.

Lebensmittelkarten entfallen, Schwarzhandel erlischt, Autobahnbau wird wieder (seit 1942) aktiviert, und 1952 erfolgt mit dem Bürgermeister Ried ein Parteienwechsel in der Weilbacher Verwaltung. Die Weilbacher kaufen ihr erstes Nachkriegsradio und Jugendliche ihr erstes Motorrad. Außerdem sind 35 Siedlungshäuser in Planung.

Wohlstand

1953 stehen die ersten Fernsehgeräte in den Weilbacher Gasthäusern. Der Verein „Gemütlichkeit“ wird gegründet. 1954 entsteht die Nebenerwerbssiedlung an der Langenhainer Straße. Die mit Sägemehlofen beheizte Turnhalle wird eingeweiht. Die Weilbacher kaufen die ersten Kühlschränke, Wohnzimmerbuffets, Flüssiggasherde und Wasch-Halbautomaten. Und 1955 kommen die ersten italienischen Fremdarbeiter zum Hofgut. 1956 werden die ersten Proteste gegen den Kiesverkehr laut, und 1957 weiht man die Autobahn A 3 ein. Walter Schmengler wird erster hauptamtlicher Bürgermeister, und der 30. Pfarrer ist Brünning. Ölöfen



Alle Mitglieder der Turngemeinde Weilbach hatten sich, anläßlich des 50jährigen Vereinsjubiläums im Jahr 1937, für ein Gemeinschaftsfoto aufgestellt. Foto: Archiv FZ



Eines der ältesten Fotos der Germania 08 wurde auf dem Sportplatz am Faulbornweg um 1913 aufgenommen, von links nach rechts: Johann Badeck, Anton Hofmann, Peter Buch, Philipp Koch, Caspar Hochheimer, Melchior Siebel, Name nicht bekannt, Martin Krämer, Josef Remsperger, Heinrich Koch, Lorenz Buch, Josef Schäfer. Foto: Archiv FZ

Die 124- jährige
Flörsheimer SPD
gratuliert
der 125-jährigen
Flörsheimer Zeitung!

Wir Flörsheimer Sozialdemokraten
kämpfen seit 1898 für:

- soziale Gerechtigkeit
- bezahlbaren Wohnraum
- eine familiengerechte Stadtentwicklung

Bei der Flörsheimer Zeitung
– dem früheren Maingau-Boten –
bedanken wir uns für die
langjährige faire Berichterstattung!

SPD Flörsheim am Main

ersetzen die Kohleheizungen, und Fernsehgeräte ziehen in die privaten Wohnzimmer ein. Der 1958 umgebaute Schnellweg Rhein-Main und die A 3 trennen Weilbach nun von ihren Umlandnachbarn.

Auf den Barrikaden

In das Jahr 1960 fällt der Friedhofsneubau am Speckweg. Die Weilbacher protestieren 1962 gegen die Schwelbrände in der Müllkippe Nord, welche der 1964 eingesetzte Bürgermeister Schüssler nicht abstellen konnte oder wollte. Pfarrer Schmitt betreute die Glaubensgemeinde, Graf von Oppersdorff bewirtschaftete die Wasserfabrik an der Natronquelle, und die ersten türkischen Familien fanden in Weilbach eine Wohnung. Der Schulneubau und ein evangelisches Gemeindezentrum waren im Fertigbaustadium. Der Kiesausbeute fielen zwei Kinderleben zum Opfer. 1966 renovierte man die Natronquelle. Pfarrer Heimel sorgte für das Wachstum der Weilbacher Kirchengemeinde.

Das Jahr 1967 trieb die Bürger wegen Müllbränden und Kiesbetrieb endgültig auf die Barrikaden. Man sammelte Unterschriften, gründete 1968 eine Wählergemeinschaft und nominierte Norbert Hegmann zum Bürgermeister. 1969 leitete eine Demonstration die Schließung jener Müllgrube und den Bau einer kleinen Umgehungsspange ein, die noch vor dem Zusammenschluß mit Flörsheim realisiert wurde. 1971 kauften viele Weilbacher bereits ihr zweites Auto, und die meisten besaßen Zentralheizung und Bad. Auch die zweite Eiwobausiedlung am Faulbornweg wurde bezugsfertig. Die meisten Lücken in den alten Baugebieten waren geschlossen, und 1972 begann Bürgermeister Anna mit der Rekultivierung der Kiesgruben. Weilbach hatte eine neue Friedhofshalle, erste Erdgaslieferungen per Hausanschluß und den vierspurigen Ausbau der A 66 vor der Haustür. 1973 wurde die Kultur- und Sporthalle erbaut. Die Weilbacher protestierten 1974/75 erfolglos gegen den Fluglärm und die Müllzerkleinerungsanlage.

Trotzdem freuen sie sich 1976 über die Einweihung des Landwehrweges sowie auch über das 50jährige Feuerwehrfest und das 90jährige TGW Jubiläum.

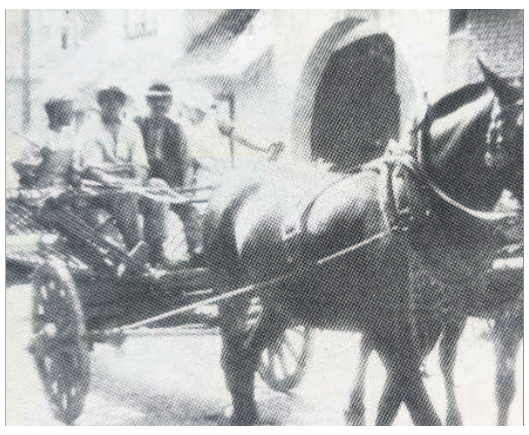
Die Umbauzeit des Feuerwehrgerätehauses fiel mit einem Großbrand am Kurhaus am 19. September 1976 zusammen. Das Haus stand nach Auflösung des Schulbetriebs seit Mitte der siebziger Jahre leer und wurde 1985/86 mit 52 Eigentumswohnungen umgebaut. Ein Hotel komplettierte die Anlage 1990.

Weit vorher war bereits die Bebauung der ausgewiesenen Wege abgeschlossen.

Ein seit Jahrzehnten schwelendes wurde in den 2000er Jahren zum großen Thema. Die Diskussion um eine Umgehungsstraße für Flörsheim und seine Stadtteile. Vor allem für Weilbach, das im Kreuzungspunkt zweier stark befahrener Bundesstraßen liegt. Allen Beteiligten ist klar das Weilbach verkehrstechnisch entlastet werden muss. Freilich würde der Bau einer Umgehungsstraße die Zerstörung von Landwirtschaft- und Naherholungsflächen bedeuten. Der Streit ging oft mitten durch die Parteien und selbst durch die Familien. Bürgermeister Antenbrink setzte sich mit Nachdruck und ganzer Leidenschaft für die Umgehung ein, doch wurden die Pläne bei zwei Bürgerentscheiden im Jahr 2007 und dann noch einmal 2011 gekippt. Jeweils eine Mehrheit, wenn auch zum Teil nur sehr knapp, stimmte gegen eine neue Straße. Seit 2012 arbeitet man nun an einer „kleinen" Umgehung für Weilbach, die zeitnah realisiert werden soll – was immer das im deutschen Verwaltungs- und Paragraphenwald auch heißen mag.

Kleine Ereignisse

Jedes Jahr bringt ein kleines Ereignis. 1978 waren alle runden Stammtische in Weilbach abgeräumt. 1979 wurde der Schulweg am Weilbach befestigt, 1980 wurde die GRKW gegründet, 1981 lief die Planung für den Kurhausumbau, 1982 war Hochwasser im Weilbach, und 1983 wurde die renovierte Schwefelquelle mit dem ersten Brunnenfest ein geweiht. 1984 werden der Nepomuk und die Brücke renoviert, zum mehrfachen Male die Umgehungsstraßenplanung geändert und die alte Bäckerei Remsperger abgerissen. Das 1985 war der erste erfolgreiche Gemeinschaftsmaskenball in der Sport- und Kulturhalle und der Beginn des Widerstands gegen die Schnellbahnstrecke.



Ein Erntewagen in den 20er Jahren unterwegs in Weilbach. Fast alle Weilbacher Pferdebesitzer hielten Warmblüter. Nur im Hofgut sah man bisweilen schwere Kaltblüter. Auf dem Wagen Anton Christ (mitte) und Philipp Moos (rechts). Foto: Archiv FZ

1986 restaurierte man das Badehaus in Bad Weilbach, sanierte die Kolonialschule, machte sich Gedanken über einen Regionalpark und sperrte die Weilbacher Spielplätze wegen des Tschernobyl-Reaktorunfalls. Man zäunt den Silbersee ein und errichtet einen Schutzwall an der Autobahn.

1987 wird die Wasserfabrik an der Natronquelle in einem Warentestbericht kritisiert und stellt die Produktion ein. Die Landwirtschaftsbetriebe sind auf 9 Höfe geschrumpft.

Am 18. 8. 1990 verabschiedet sich Pfarrer Willi Seidemann und Pfarrer Lorenz Eckart übernimmt die Gemeinde. Die Mülldeponie brennt am 4. August und das Gemeindezentrum im August. Der Golfkrieg 1991 führt in Weilbach zum Fastnachtsausfall. Die Bauarbeiten am Rückhaltebecken und die Bebauung am „Wingert" sind abgeschlossen. Außerdem wird die Bebauung zwischen Faulbornweg und Flörsheimer Straße freigegeben.

Im gleichen Jahr wurde der Weilbachausbau genehmigt und die Renovierung des „Haus am Bach" beschlossen.

Bestellschein

Ich/wir bestelle(n) hiermit ab _____ die

Flörsheimer Zeitung

Maingau-Bote · Weilbacher Zeitung · Wickerer Zeitung
Amtliches Mitteilungsblatt der Stadt Flörsheim a.M.

zum monatlichen Bezugspreis von € 5,50
(inkl. 7% MwSt.) + Trägerprovision € 0,50
= € 6,00

Eine Kündigung des Abonnements ist erstmals nach einem Jahr und dann sechs Wochen zum Quartal möglich. Die Kündigung muss schriftlich erfolgen. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlags können Entschädigungsansprüche nicht gestellt werden.

Name

Straße

Wohnort

Telefon

Unterschrift

SEPA-Basis-Lastschriftmandat
Ich ermächtige die Verlag Dreisbach GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Verlag Dreisbach GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.
Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belastenden Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN:

Bank:

❏ jährlich (abzüglich 2% Skonto)
❏ halbjahresweise
Zutreffendes bitte ankreuzen

Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, so besteht seitens des Geldinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

Verlag Dreisbach GmbH – Flörsheimer Zeitung
65439 Flörsheim · Bahnhofstraße 24 · Tel. 06145/92540

Liebeserklärung an eine Heimatstadt

Schreib' eine Liebeserklärung an unsere Stadt!

Wenn mein Enkel Luis bei uns zu Besuch war, machte er sich oft einen Spaß daraus, meine schon etwas in die Jahre gekommenen Pantoffeln zu verstecken. Wenn ich nach Hause kam, stand er in der Küche und sah mit einem Glitzern in den Augen zu mir hoch – wir beide wussten, was kommt. Ich setzte mich auf die Bank, zog meine Schuhe aus, blickte unter den an der Frühstücksbar stehenden Stuhl und fragte: „Wo sind denn meine Pantoffeln? Wer hat die dort nur weggeräumt! Oder hast du sie versteckt, Luis?" Und der Kleine gab immer die gleiche Antwort: „Ich habe sie nicht versteckt, Oma hat sie in den Mülleimer geworfen. Deine Pantoffeln sind so alt, du musst dir ein paar neue kaufen." Und jedes Mal stampfte ich mit den Füßen auf und rief: „Ich will aber keine neuen Pantoffeln, ich will meine alten wiederhaben. Luis, geh' zum Mülleimer und hol' die Pantoffeln heraus, du kriegst auch etwas zum Naschen dafür." Und das Kind brachte mir meine alten Pantoffeln, ich schlüpfte hinein – und war zu Hause!

Wenn ich von Rüsselsheim her mit dem Auto über die Mainbrücke komme, wende ich, wann immer der Verkehr es zulässt, meinen Kopf nach rechts und sehe den Main und den sanften Schwung seiner Ufer, die Dächer der Stadt, den Turm und das mächtige Dach der Galluskirche, die alle Häuser überragen, drehe in die Brückenabfahrt hinein und schlüpfe in die Stadt wie in alte Pantoffeln: Ich bin zu Hause.

Aber liebe ich sie, meine Pantoffeln? Liebe ich diese Stadt?

Ich bin in der Kirchgasse geboren, bin in der Hauptstraße im Schatten des Kirchturms aufgewachsen, habe schon immer in Flörsheim gelebt, mit meinen Eltern und meinen Brüdern, später mit meiner eigenen Familie, habe hier gemeinsam mit meiner Frau ein Haus gebaut, habe den Friedhof, in dem die Eltern ruhen und auf dem ich mir schon einen Platz aussuchen kann. Ich hatte einige Freunde, die alle schon gestorben sind, habe aber noch viele gute Bekannte; ich kenne Häuser, Straßen, Plätze, Gastwirtschaften, die Wege am Main und durch die Gemarkung – und ich habe vor allem Erinnerungen an über mehr als fünfundachtzig Jahre Leben hier in dieser Stadt, die zu meiner Kindheit noch ein Dorf gewesen ist.

Ich denke an die Arbeit mit meinem Vater in der Kirche (er war 53 Jahre Küster in St. Gallus) mit dem Ziehen von Glockenseilen und dem Treten des Orgel-Blasebalgs, an meine Mutter im elterlichen Geschäft, an den Mandolinenclub und die Kapelle MVF, an Kerweborsch und meine Kameradschaft 1935. Meine Erinnerungen gehen zu meinen Freunden in jungen Jahren, an lachende Mädchengesichter und fröhliche Feste, an das Wachsen unserer Kinder und an ihre Gespielen, an ruhige Feiern in späteren Jahren, an Sorgen, an Krankheiten und an ihren guten Ausgang. Doch erwächst Liebe aus Besitz und Erinnerungen?

Die Stadt ist mir vertraut – ich habe Vertrauen in diese Stadt, die mich schützt und das Leben derjenigen, die in ihren Mauern wohnen. Sie hält die Versorgung aufrecht mit Wasser und Wärme, bietet Sicherheit mit Straßen ohne Fallen, mit Beleuchtung in der Dunkelheit, sie regelt, ohne lästig zu sein. Sie funktioniert lautlos, ist schön, sauber und oft freundlich. Sie gewährleistet Sicherheit durch die Zuverlässigkeit vieler Frauen und Männer in einer gut geführten Verwaltung. Doch erwächst Liebe aus Verlässlichkeit?

Ich habe auf vielen Reisen schöne und außergewöhnliche Orte gesehen, in denen ich leben und meinen Lebensabend verbringen könnte, lebendige Orte in der Nähe von weißen Stränden mit Wärme und blauem Himmel, und versteckte Hütten an kalten Seen und in tiefen Wäldern, die angefüllt sind mit geheimnisvollem Leben: Ich war oft unterwegs und bin immer wieder gern zurückgekommen. Das Verlangen nach dem Vertrauten, dem Alltäglichen war größer als der Reiz des Fremdartigen. Erwächst Liebe aus Sehnsucht?

Schreib' eine Liebeserklärung an unsere Stadt!

Nein, das kann ich nicht, ich liebe diese Stadt nicht, so wenig wie ich meine Pantoffeln liebe. Aber es ist eine Stadt, die es wert ist, dass ich sie anderen Menschen voller Stolz zeige, und sie ist es wert, gegen Angriffe von Außen verteidigt zu werden, mit Worten und mit Taten. Und so wenig ich jemals vorhatte, aus dieser Stadt zu fliehen, sie den Leuten zu überlassen, die ich nicht ausstehen kann, weil auch sie mich nicht ausstehen können, so wenig bin ich sicher, dass sie die einzige ist, in der ich leben könnte: Hätte mich das Schicksal früh an einen anderen Ort verschlagen, würden an ihm meine Erinnerungen haften.

Aber in Flörsheim geboren, aufgewachsen und noch immer hier lebend erwächst daraus Unverwechselbares, das Bestandteil meiner Existenz ist: Es ist das, was man Heimat nennt, was ich mit mir trage, mein Leben lang. Und der Wärme, der Schönheit und dem unauffälligen Dasein meiner Heimat werde ich immer die Treue halten.

Doch erwächst Liebe aus Treue?

Bei einer Stadt sicher nicht. Denn die Liebe gilt nur dem Lebendigen, nur was Liebe zurückgibt kann man lieben. Den Sachen aber kann man die Treue halten. Und jeder in meinen Jahren weiß, dass Treue ebenso wie die Liebe das Bleibende ist. Und so kann ich nur sagen, dass ich dieser Stadt Treue halten will, was immer mit ihr geschieht.

Hans Jakob Gall

Bürger helfen Bürgern e.V.

Der gemeinnützige Verein **Bürger helfen Bürgern** engagiert sich seit 2003 zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger in Flörsheim.
Ziel ist es, hilfsbedürftige Menschen im Alltag zu unterstützen und sich um ihre Sorgen und Nöte zu kümmern. Dafür stehen ehrenamtliche Helfer und Helferinnen zur Verfügung, die je nach Bedarf eingesetzt werden können.

Werden auch Sie ehrenamtlicher Helfer in unserem Verein!

Sie finden die Geschäftsstelle des Vereins im Mehrgenerationentreff am Rathausplatz 6. Die Geschäftsstelle ist montags, mittwochs und freitags von 9 bis 12 Uhr besetzt.

Wir gratulieren der Flörsheimer Zeitung zum Jubiläum.

Telefon: 06145 546189
eMail: buerger-helfen-buergern@web.de
Homepage: www.buerger-helfen-buergern.de

Der
„Deutsch-Türkische Freundeskreis Flörsheim am Main e.V."
gratuliert der Flörsheimer Zeitung
ganz herzlich zu ihrem
125-jährigen Jubiläum.

Wir wissen, dass freundschaftliche Beziehungen zu Menschen in anderen Ländern etwas Wichtiges im Leben sind, insbesondere in Zeiten, in denen wir mit Fremdenangst, Ausländerfeindlichkeit und Kriegen, die wir für unmöglich hielten, konfrontiert werden.

Unser gemeinnütziger Verein spricht alle an, die sich für solche Freundschaften, insbesondere in die Türkei, engagieren möchten.

Freundeskreis Flörsheim - Pyskowice

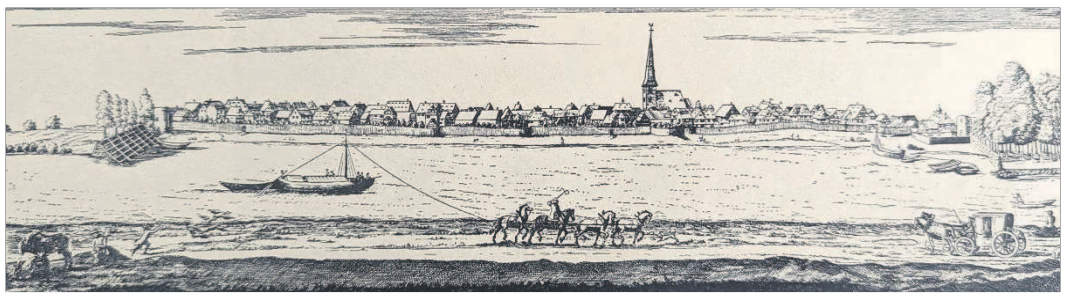
Wir vom Freundeskreis Flörsheim-Pyskowice haben uns nun schon seit 17 Jahren ganz der **Völkerverständigung** verschrieben und zeigen uns gerade in der jetzigen Zeit des Ukrainekrieges solidarisch mit unseren östlichen Nachbarn. Ganz schnell und unbürokratisch haben wir die Gemeinde Pyskowice finanziell unterstützt, so dass die vielen Flüchtlinge leichter aufgenommen werden konnten. Dafür danken wir auch all den Spendern aus unserer Flörsheimer Bevölkerung.
Aber auch die Freude an der Völkerverständigung soll nicht zu kurz kommen. So haben wir unser Nachbarland und speziell unsere Partnerstadt Pyskowice schon oft besucht und werden das auch in Zukunft wieder tun, wenn es die Corona - Situation zulässt. Auch bei den Besuchen aus der Partnerstadt ist es für uns immer wieder eine große Freude zu sehen, wie die Bevölkerung der beiden Städte zueinanderfindet und in Freud und Leid zueinandersteht.

www.floersheim-pyskowice.de

Verleihung der Stadtrechte für Flörsheim a. M.

Wesentliche Punkte aus dem Antrag an die Regierung

*Die folgenden Auszüge aus der **„Denkschrift zum Antrag der Gemeinde Flörsheim am Main auf Verleihung der Stadtrechte“** wurden 1955 im Maingau-Boten veröffentlicht:*



„Flörsheim am Mayn von Mittag her“ **Foto: Archiv FZ**

Flörsheim am Main, urkundlich erstmals erwähnt im Jahre 828, ist gegenwärtig also rd. 1127 Jahre alt. Das tausendjährige Jubiläum wurde im Jahre 1822 nicht gebührend gefeiert. Wenn auch im Mittelalter bereits eine Wehr, ein Stadtgraben, Türme, Tore und Vorwerke eine gewichtige Rolle in der Geschichte unserer Stadt spielten, die Entwicklung wurde wiederholt sehr empfindlich gehemmt. Erst um die Jahrhundertwende begann ein stetes Anwachsen der Einwohnerschaft, nicht zuletzt bedingt durch die Industrialisierung unseres Heimatgebietes. Den größten Zuwachs erhielt Flörsheim a. M. in den Jahren 1939-49. In diesen zehn Jahren stieg die Kopfzahl von 6769 auf 8850 durch Zuwanderung, Evakuierte, Vertriebene und sonstige Zwangsmaßnahmen.

Die nachstehenden Auszüge aus der „Denkschrift zum Antrag der Gemeinde Flörsheim am Main auf Verleihung der Stadtrechte“ werden hiermit erstmals der Öffentlichkeit unterbreitet, dank der freundlichen Überlassung durch Bürgermeister i. R. Jakob Merkel, der hiermit ein Stück Heimatgeschichte unserer Stadt allen Interessenten, der Jugend wie den Neubürgern, aus amtlichen Quellen zusammengestellt zur Kenntnis gelangen läßt.

Die Gemeindevertretung beschloß in ihrer Sitzung vom 18. Januar 1952 beim Ministerium des Innern die Verleihung der Stadtrechte zu beantragen, Sie folgte damit dem Wunsche der Flörsheimer Bürgerschaft, die im Stadtrecht eine Anerkennung der historischen und gegenwärtigen Bedeutung ihrer Gemeinde erblicken würde.

Die Gemarkung Flörsheim war schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt. Zahlreiche Bodenfunde, die dem Landesmuseum in Wiesbaden übergeben wurden oder beim Heimatverein Flörsheim verblieben, beweisen keltische und germanische Wohnsitze. Als das römische Imperium seine Grenzen weit nach Germanien vorgetrieben hatte, war hier sogenanntes Dekumaten- oder Zehntland. Zum Dank für Treue und Tapferkeit erhielten die Veteranen des römischen Heeres Höfe und Ackerland. Reste von fünf solcher Veteranenhöfe wurden verstreut gefunden.

Durch die Römerstraße Kastel-Hochheim-Flörsheim-Okriftel-Höchst-Heddernheim war unser Gebiet schon in früher Zeit dem Verkehr, Handel und kulturellem Austausch erschlossen. Die Endsilbe „heim“ im Ortsnamen läßt auf eine feste Gründung in der fränkischen Zeit schließen. Bei der Namensdeutung darf man nicht von der heutigen Schreibweise ausgehen, da diese in verschiedenen Varianten auftritt, u. a. als Flersheim, Vlersheim, Flaersheim. Wahrscheinlich hieß es früher Flaridesheim, d. h. zum Wohnsitz des Flarido. Vielleicht hatte er als fränkischer Ministeriale dieses Gebiet zu Lehen. Die älteste urkundliche Erwähnung stammt vom 11. August 828 Erzbischof Hermann II. von Köln bestätigte damals den Nonnen von Gerresheim ihre Besitzungen im pago Moenacense. Genannt werden die Orte „Birgidestat“, „Wikeron“ und „Flaradesheim“. Bis zum Jahre 1171 war Flörsheim Eigentum der Nühringer Grafen in der Wetterau. Nach deren Aussterben kam es an die Herren von Loen, die es wiederum den Eppsteinern zu Lehen gaben. Gottfried III. und sein Sohn Gottfried IV. von Eppstein verkauften es am 1. April 1270 für 1050 Mark zusammen mit Hochheim und Astheim an das Domkapitel zu Mainz. Damit verzichteten sie darauf, die Einwohner vor das Gericht Metildistul (Mechthildshäuserhof) zu zitieren.

In Flörsheim führte das Domkapitel ein eigenes, sogenanntes halbes Schöffengericht mit sieben Schöffen ein. Der oberste Beamte war der vom Kapitel bestellte Schultheis. Jedes Gericht tagte unter Berufung auf unsere „gnädigen Herren im Dom“.

Jährlich fanden mit Abstand von jeweils 14 Tagen drei ungebotene Dingtage statt. Dabei konnten Klagen vorgebracht werden, Sämtliche Nachbarn und die in der Gemeinde Begüterten hatten zu erscheinen. Der vom Domkapitel ernannte Schultheis galt in der Gemeinde als Oberschultheis. Der Unterschultheis, die sieben Schöffen, die Gerichtsschreiber, der Büttel, zwei Bürgermeister (damals Gemeinderechner), zwei Kirchenmeister, zwölf Schröter, vier Viertelmeister, vier Flur- und Weingart-Schützen und ein Märker wurden jährlich am Patronsfest, am 16. Oktober, dem Tag des hl. Gallus, gewählt und ehrenamtlich bestellt.

Unter Erzbischof Balduin von Trier wurden der Kirchturm und die Gemeinde durch Mauern und Gräben stark befestigt, um die Zufuhr auf dem Main nach Mainz abzuschneiden. Der Grund lag wohl im Streit Balduins und Ludwig des Bayern mit dem von Papst Johann XXII. ernannten Erzbischof Heinrich III. von Virneburg (1328). Ludwig befahl 1332 und 1336 die Niederreißung der Feste der vier Reichsstädte in der Wetterau. Die Befestigung wurde dann durch Heinrich III von Virneburg, als an seine Stelle 1346 von Papst Clemens V Gerlach von Nassau gesetzt war, verstärkt. Am 20. Mai 1349 gestattete Gerlach den Mainzern die Zerstörung des Turmes und Kastells zu Flörsheim. „Turm und Kirchtum von Flörsheim war zitadellenartig befestigt. Es liegt auf der Hand, daß ... Festungsanlage ... über den rein defensiven Charakter nicht hinausging, der Schutz des Dorfes, seiner Bewohner und seiner Habe war der Zweck von Wall, Graben, Gebück, Heege, Zaun war der Zweck der Kirchhofsfeste, welche den Dorfwall zu verstärken bestimmt war. Auch bei ihr erscheint immer prävalierend der Gedanke der Zuflucht.“

Während der Fehde Dieters von Isenburg, der rechtsmäßig Erzbischof von Mainz war, aber wegen romfeindlicher Haltung durch Adolf II. von Nassau ersetzt wurde, gelang es Adolf 1462 Mainz zu erobern. Dabei wurde Flörsheim durch Eberhard von Eppstein zerstört. Für kurze Zeit hatte damals das Domkapitel dem Erzbischof die Hälfte Flörsheims abgetreten.

Unter Berthold von Henneberg (1484-1504) wurde die Kasteler Landwehr angelegt, die auf der Landesgrenze Kostheim-Hochheim-Flörsheim verlief und die Gemarkung Flörsheim einschloß. Ein Wartturm auf der Höhe bei Wicker wurde erst 1817 abgerissen. Durch kriegerische Wirren anfangs des 16. Jahrhunderts veranlaßt, plante die Bürgerschaft den Ausbau einer starken Befestigung. Durch finanzielle Unterstützung des Domkapitels konnte 1548 mit der neuen Anlage begonnen werden. Der Umfang der heute noch nachweisbaren Ortsumwehrung beweist, daß Flörsheim in dieser Zeit allen umliegenden Orten, auch Hochheim und Rüsselsheim, an Größe bedeutend überlegen war.

Auch der 30-jährige Krieg ging an unserer Gemeinde nicht spurlos vorüber. 1631 wurde sie nach achttägiger Belagerung durch Gustav Adolf eingenommen und stark verwüstet. Aus Gründen der größeren Sicherheit wurden später bezahlte Schutzmannschaften und Wachen aufgestellt. Als die Furie des Krieges sich endlich ausgetobt hatte, begann in weiten Teilen Deutschlands der schwarze Tod seinen grauenvollen Zug anzutreten. Auch Flörsheim wurde von ihm nicht verschont. 160, nach anderen Meldungen sogar 250 Einwohner starben 1666 an der Pest.

Da machten die Bewohner das Gelübde, wenn die Pestgefahr gebannt sei, jedes Jahr einen Tag Gott zu weihen. Dieser weit über Flörsheim bekannte „Verlobte Tag“ wird bis heute gefeiert, seit 1866 regelmäßig am letzten Montag im August.

Großes Unheil und drückende Lasten brachten auch die Kriege des 18. Jahrhunderts mit sich. Wegen der Fähre, die hier über den Main führte, waren ständig Truppen einquartiert. So hatten 1743 die Hannoveraner ein großes Lazarett eingerichtet, in dem 450 Soldaten verstarben. 1745 hatten die Franzosen ein großes Heerlager aufgeschlagen. Von dem 40000 Mann starken Heer waren innerhalb der Gemeinde 2200 Soldaten und 20 Generäle untergebracht.

1764 wurde die Befestigung des Ortes geschleift und das durch Einebnen der Gräben neugewonnene Gelände versteigert. In den Revolutionskriegen war bei der Belagerung von Mainz das Lager der deutschen Armee in Hochheim, Wicker und Flörsheim. Goethe, der an der Belagerung teilnahm, schreibt darüber: „Montag, den 27. Mai 1793 von Frankfurt nach Höchst und Flörsheim, hier stand viel Belagerungsgeschütz. Der alte Weg nach Mainz war gesperrt, ich mußte über die Schiffsbrücke bei Rüsselsheim“.

Als infolge der Bestimmungen des Friedens von Luneville vom 9.2.1801 und des Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25.2.1803 der Mainzer Kurstaat, zu dem Flörsheim über 530 Jahre gezählt hatte, aufgelöst wurde, kam die Gemeinde an den Fürsten von Nassau-Usingen. Seit 1866 gehörte dann Flörsheim zum Königreich Preußen. 1945 kam es bei der Neuordnung der Länder an Hessen. Flörsheim ist heute mit weit über 9000 Einwohnern die größte Gemeinde des Main-Taunus-Kreises und wohl auch eine der größten des ganzen Landes.

Kirche – Schule – Krankenhaus

Flörsheim liegt in einem Gebiet, das zu den ältesten Kulturzentren unseres Vaterlandes gehört. Sehr früh hat wohl das Christentum seinen Einzug gehalten. Leider sind uns darüber keine Quellen bekannt. Die erste Urkunde stammt aus dem Jahre 1184: Propst Otto von St. Maria zu den Gnaden in Mainz trat diesem Stift die Kirche zu Flörsheim mit ihren Einkünften ab. Das Liebfrauenstift sollte dafür den Pfarrer stellen. Damals gehörten zur Pfarrei noch Eddersheim, Haßloch, Weilbach, Mönchhof und die Mühlen.

Die heutige katholische Kirche wurde von 1766 bis 1780 erbaut. Die ganze Gemeinde und vor allem die Jugend hatte sich an dem Bau beteiligt. Davon kündet ein Chronogramm am Südportal. Der Chor ist ein von dem Patron und das Schiff ein von der Gemeinde und ihrer unermüdlichen Jugend erbautes Werk (1767). Die Kirche gilt als eine der edelsten und größten Barockbauten der engeren Heimat. Bei der Renovierung 1950 wurde sie in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder hergestellt. Die alte Schleifladenorgel stammt aus dem Jahre 1770. Sie stand ursprünglich in der Karmeliterkirche in Frankfurt und kam im Zuge der Säkularisation 1803 in die Flörsheimer Pfarrkirche.

Die ersten evangelischen Christen sind im 16. Jahrhundert nachweisbar. Ein Beweis für frühe religiöse Toleranz ist eine Verfügung von 1776, wonach Protestanten, meist Arbeiter der Fayencefabrik, ein anständiges Begräbnis erhalten sollten. Zur Beerdigung läuteten die Glocken der katholischen Kirche. Bis 1860 zählten die Flörsheimer evangelischen Christen zur Pfarrei Massenheim. Von da an gibt es eine eigene Pfarrei Hochheim-Flörsheim. Seit 1878 wird in unserer Gemeinde evangelischer Gottesdienst gehalten. Die Kirche wurde 1900/01 im neugotischen Stil erbaut.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war in Flörsheim schon ein Schulhäuschen vorhanden. Der erste eigentliche Schulbau erfolgte 1764 an der katholischen Kirche. Der Lehrer wurde von der Bevölkerung bezahlt, die Bauern lieferten ihm Naturalien, 13 bzw. 20 Kreuzer pro Kind und Vierteljahr. Da es keine Schulpflicht gab, besuchten von 150 Kindern 50 bis 60 im Sommer die Schule. Durch das starke Anwachsen der Bevölkerung und damit der Kinderzahl war es erforderlich, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kirchschule und die Grabenschule und 1911/12 die Riedschule zu bauen. Diese drei Gebäude sind heute noch in Benutzung. Zur Zeit wird die Riedschule wegen des großen Raummangels umgebaut, wodurch sechs weitere Räume zur Verfügung stehen. Seit Ostern 1951 wird hier eine Realschule im Aufbauzug eingerichtet. Mit 26 Lehrkräften und 1160 Kindern in 23 Klassen besitzt Flörsheim weitaus die größte Schule des Main-Taunus-Kreises. Deshalb wurde vom Kreisschulamt seit Ostern 1952 die Teilung in zwei selbständige Volksschulen durchgeführt. Zwei große Kindergärten, ein katholischer und ein evangelischer, betreuen rund 250 Kinder. Schließlich ist in Flörsheim noch der landwirtschaftliche Zweig der Kreisberufsschule für Mädchen der Gemeinden Eddersheim, Flörsheim, Hattersheim, Hofheim, Okriftel, Weilbach und Wicker mit 1-3 Lehrkräften untergebracht. In dem zu Flörsheim gehörenden Teil von Bad Weilbach liegt die dem Reifensteiner Verband gehörende Landfrauenschule, die durchschn. 80-100 Schülerinnen aus allen Teilen der Bundesrepublik aufnimmt.

Bad Weilbach erfreute sich in früherer Zeit eines regen Kurbetriebes. Der schon lange bekannte Faulborn erhielt unter Kurfürst Friedrich Karl eine sachgemäße Fassung. Im Jahre 1838 wurde ein großzügiger Kurhausneubau errichtet, 1866 übernahm der preußische Staat das seit 1853 unter Nass. Domäne stehende Bad. Im Jahre 1911 wurde die Anlage an den „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande“ verkauft, nachdem die Regierung den Badebetrieb eingestellt hatte. Bekannte Persönlichkeiten konnte das Bad unter seine Besucher rechnen, so Goethe 1814, Landgraf v. Hessen-Homburg 1841, Herzog Adolf von Nassau 1843, Graf Otto von Bismarck 1843.

Seit über 90 Jahren sind Schwestern der „Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi“ in der ambulanten Krankenpflege tätig. 1902 ermöglichte eine großherzige Stiftung den Bau eines gemeindeeigenen Krankenhauses, das ebenfalls von Dernbacher Schwestern geführt wird. Mit ca. 30 Betten ist es heute nicht mehr ausreichend. Seine Erweiterung ist von der Gemeindevertretung beschlossen. 1951 wurde ein neuer Röntgenapparat modernster Bauart angeschafft. Sechs Ärzte, drei Zahnärzte, ein Dentist und zwei Apotheken stehen im Dienst der Gesundheit der Bevölkerung.

(Inzwischen sind die barmh. Schwestern des Krankenhauses ausgeschieden und das Krankenhaus ist als solches z. Zt. verwaist. Hoffentlich gelingt es recht bald dieses sehr wichtige Problem im Interesse der Einwohner schaft zu lösen).

Stark war schon immer der Drang der Flörsheimer nach Gemeinschaft und Geselligkeit. Davon geben zahlreiche Vereine der verschiedensten Richtungen Zeugnis.

1949 begann die Gemeinde mit dem Ausbau einer großen Sportanlage. Bis jetzt stehen ein Spielfeld und ein Reitplatz den Sportvereinen zur Verfügung. Ganz Flörsheim ist stolz auf die Erfolge seiner Ruderer, die diese in der Rudergemeinschaft Flörsheim/Rüsselsheim, unter ihrem Präsidenten Herrn Georg v. Opel, dem Ehrenbürger unserer Gemeinde, errungen haben. Seit 1947 wurden sie in verschiedenen Bootsgattungen neunmal deutsche Meister. In England, Österreich und der Schweiz gingen sie an den Start. (Nicht minder verdient gemacht hat sich der erfolgreiche Trainer Fritz Brumme aus Raunheim). Nach dem Krieg baute der Ruder-Verein auf gemeindeeigenem Gelände ein Bootshaus, das zu den schönsten und modernsten in der Bundesrepublik gehört.

Wie die Zeit vergeht
125 Jahre „Flörsheimer Zeitung“
Die Flörsheimer Zeitung gehört zu Flörsheim wie der Main und Ihr seid nicht mehr wegzudenken. „Die Freien Bürger“ gratulieren zum Jubiläum, danken für all die Jahre der aktuellen und unabhängigen Berichterstattung rund um unsere lebenswerte Stadt.
Wir wünschen weiterhin für die Zukunft viel Erfolg und bleibt uns lange erhalten.
Die Freien Bürger
– für ein lebenswertes Flörsheim
dfb FLÖRSHEIM

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum und auf weiterhin gute Zusammenarbeit!
Heimatverein Flörsheim am Main
Der Heimatverein Flörsheim 1924 e.V. und die Flörsheimer Zeitung – Partner seit fast 100 Jahren!

Freie Demokraten
Flörsheim FDP
fdp-flörsheim.de
@fdpfloersheim
Wir gratulieren der Flörsheimer Zeitung zum 125. Geburtstag!
Wollen Sie auch im hohen Alter in Flörsheim mobil sein?
Dann machen Sie bei unserer Onlineumfrage gerne mit.
Flörsheim verbinden!
Mobilitätswende nur mit ausreichendem Angebot.
Zu unserer Mobilitäts-umfrage für das Konzept Mainbus:

GEBRÜDER GRAULICH

Wir gratulieren der Flörsheimer Zeitung zum 125-jährigen Jubiläum!



IHR PARTNER FÜR BAUSTOFFE UND BAUFACHMARKT-PRODUKTE

im Herzen des Rhein-Main-Gebiets!

- Roh- und Hochbau
- Tiefbau und Entwässerung
- Trockenbau und Putz
- Fachmarkt
- Garten- und Landschaftsbau (mit großer Ausstellung)
- Fliesen, Parkett, Laminat und Vinyl (mit großer Ausstellung)







Beratung
Gerne beraten wir Sie zu unseren Produkten. Sollten Sie eine Beratung vor Ort wünschen sprechen Sie uns an und vereinbaren Sie einen Termin mit uns.

Kundenkonto
Auf Wunsch richten wir Ihnen gerne ein Kundenkonto ein. Nutzen Sie die Vorteile, die damit verbunden sind.

Farbmischanlage
Mit Hilfe unseres Farbtonscanners ermitteln wir genau den Farbton, den Sie für Ihr Projekt haben möchten. Natürlich mischen wir auch Farben, die Sie mit Hilfe von Farbkarten ausgesucht haben.

Lieferservice
Mit Hilfe unserer Kranfahrzeuge liefern wir Ihnen gerne die benötigten Baustoffe an den Verwendungsort. Sprechen Sie uns an.



Gebrüder Graulich Baustoff GmbH & Co. kG
Höllweg 7 ▪ 65439 Flörsheim am Main

Telefon 06145 950400
E-Mail info@gebrueder-graulich.de

www.gebrueder-graulich.de
Folgt uns! GebruederGraulich

§

Marion Eisenmann-Kohl
Rechtsanwältin und Notarin
Fachanwältin für Arbeitsrecht
Fachanwältin für Erb- und Familienrecht

Michaela Meurer-Engler
angestellte Rechtsanwältin
Tätigkeitsschwerpunkt Familienrecht

Lara Kohl
angestellte Rechtsanwältin
Tätigkeitsschwerpunkt Arbeitsrecht sowie
Handels- und Gesellschaftsrecht

Tel. (0 61 45) 5 45 82 -0, E-Mail info@floersheimer-kanzlei.de

Roland Biemer
Rechtsanwalt • Fachanwalt für Steuerrecht
Tel. (06145) 54582-29, E-Mail kontakt@rechtsanwalt-biemer.de

Rechtsanwälte in Bürogemeinschaft · Rathausplatz 4 · 65439 Flörsheim a. M.

Kanzlei Eisenmann-Kohl vertritt ihre Mandanten schnell und kompetent

Frau Rechtsanwältin und Notarin Marion Eisenmann-Kohl ist seit 01.01.1998 selbständig in Flörsheim tätig und hat im nächsten Jahr 25-jähriges Kanzleibestehen. Aus diesem Grund soll die Kanzlei näher vorgestellt werden.

Zunächst bestand eine Sozietät mit Rechtsanwalt und Notar Thomas Moll. Die Kanzlei befand sich in den Räumlichkeiten der alten Post in der Altkönigstraße. Nachdem Herr Moll aus Altersgründen ausgeschieden war, hat Frau Eisenmann-Kohl die Kanzlei in Bürogemeinschaft mit Rechtsanwalt Biemer in dem neuen Bau des Schützenhofes (Rathausplatz 4) bezogen.

Durch den Umzug konnte den Mandanten sehr viel mehr Komfort geboten werden. Die Kanzlei verfügt über ein großes Protokollierungszimmer. Es sind Parkplätze vor der Tür vorhanden, der Zugang ist barrierefrei und die Kanzlei besitzt eine Klimaanlage. Darüber hinaus hat die Kanzlei auch eine Lüftungsanlage, die die Räumlichkeiten auch bei geschlossenen Fenstern und entsprechend ruhiger Arbeitsatmosphäre mit Frischluft versorgt, was nicht nur in Pandemiezeiten ein großer Vorteil ist.

Die Kanzlei hat sich an dem neuen Standort so gut etabliert, dass diese weiter gewachsen ist. So kam 2019 Frau Rechtsanwältin Michaela Meurer-Engler hinzu, die den Rechtsanwaltsbereich Familienrecht erfolgreich übernahm.

Im Jahre 2021 kam Frau Rechtsanwältin Lara Kohl dazu, die zugleich die Tochter der Kanzleigründerin ist und somit die Nachfolge sichert. Diese übernahm den Bereich Arbeitsrecht. Den Fachanwaltskurs im Arbeitsrecht hat Frau Kohl schon erfolgreich abgeschlossen, es fehlen noch wenige praktische Fälle bis zur Verleihung des Fachanwaltstitels für Arbeitsrecht. Außerdem hat Frau Rechtsanwältin Kohl das Gebiet des Handels- und Gesellschaftsrechts übernommen. Dadurch kann Firmen und Unternehmen ein umfassender Service geboten werden.

Durch die Abgabe von Rechtsgebieten im Anwaltsbereich konnte Frau Notarin Eisenmann-Kohl den Schwerpunkt ihrer Arbeit mehr auf das Notariat legen und zu den üblichen Immobilienverträgen mit Teilungserklärungen und Bauträgerverträgen den Bereich der Unternehmens- und Vermögensnachfolge ausbauen. Die Kenntnisse im Erb- und Familienrecht aber auch im Immobilien- und Gesellschaftsrecht machen sie so zu einer Expertin in der Nachfolgeplanung, sei es bezüglich privaten Vermögens oder im Hinblick auf Unternehmen.

Komplettiert wird dieser Bereich durch die Kooperation mit Steuerberater Sven Tillmann, der Fachexperte hinsichtlich steuerrechtlicher Fragestellungen bei der Nachfolgeplanung ist. Dadurch werden unsere Mandanten unter Berücksichtigung aller rechtlichen und steuerlichen Aspekte umfassend beraten.

Die Kanzlei Eisenmann-Kohl und ihr Team freuen sich auch in Zukunft ihre Mandanten beraten und vertreten zu dürfen, freundlich, schnell und kompetent!



Frau Rechtsanwältin und Notarin **Marion Eisenmann-Kohl**



Das große Protokollierungszimmer



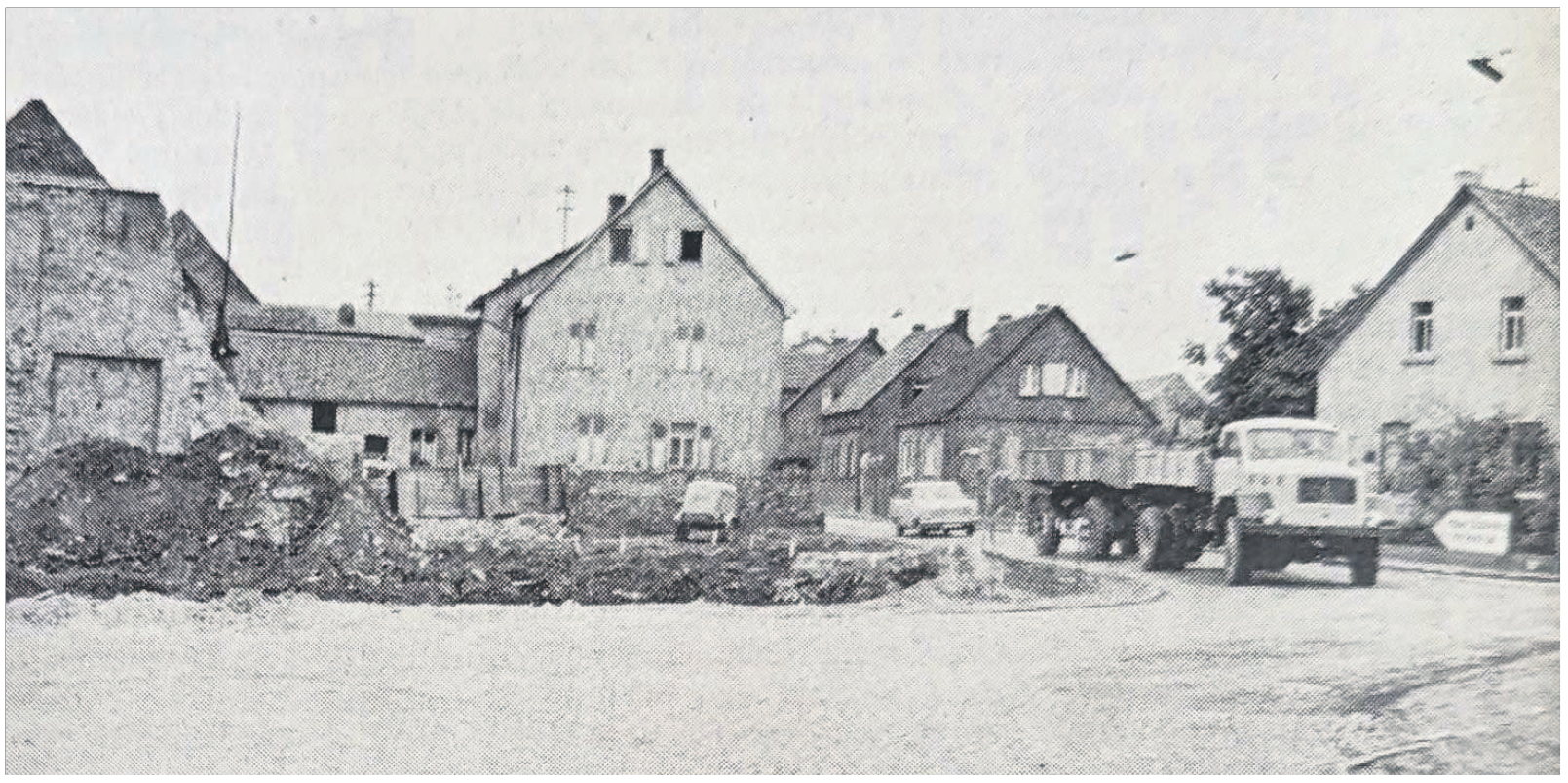
Frau Rechtsanwältin **Michaela Meurer-Engler**



Frau Rechtsanwältin **Lara Kohl**

Was die Flörsheimer 1953 so alles beschäftigte

Kleinigkeiten aus den Monaten vor der Stadtwerdung



Weilbach, Kreuzung Hofheimer Straße/Frankfurter Straße. Foto: Archiv FZ

(al) – Es mutet wenig städtisch an, was die Flörsheimer in den Monaten vor der Stadtwerdung (also im Frühjahr 1953) so alles beschäftigte. Doch immerhin eins: Gemeindevertreter Philipp Josef Hahn erklärt, daß Flörsheim mit seinen 10 000 Einwohnern und vor allem mit seinen 3 000 Fahrgästen täglich einen Anspruch darauf habe, daß hier auch Schnell- und Eilzüge halten. Bürgermeister Merkel teilte dazu mit, daß dies schon für den Sommer 1953 vorgesehen sei. Dringlicher war der CDU die Öffnung des Bahnüberganges zum Friedhof auch an Sonn- und Feiertagen, wenigstens von 12 bis 20 Uhr, und möglichst schon an Ostern.

*

Mit Unmut verbreitete der Maingau-Bote die Nachricht, daß bei Maskenbällen zu mitternächtlicher Stunde junge Menschen unter 18 Jahren angetroffen wurden. Das noch dörfliche Ordnungsamt nahm sich die Kritik zu Herzen und ließ die Ordnungshüter am nächsten Fassenachtswochenende zu den Stätten des verwerflichen Treibens marschieren – die Jugendlichen wurden *aufgegriffen*. Doch schon gab es wieder Anlaß, sich öffentlich zu erregen: weil Minderjährige in Begleitung Erwachsener durchaus länger ausgehen durften, erklärten sich einige ältere Herren zu Begleitern einiger jüngerer Damen. Sie verspotteten und beschimpften die Ordnungshüter, die darob unverrichteter Dinge abziehen mußten. Städtische Unmoral?

*

Der Sportverein 09 spielte damals in der 2. Amateuroberliga und kam im ersten Spiel nach der Winterpause in Oberursel mit 3:13 unter die Räder. Dreisbach, Heller und Zimmermann schossen die drei Ehrentreffer. Die Flörsheimer Zeitung berichtete, daß die Blauweißen auch beim Stande von 1:11 nicht resigniert hätten und keineswegs zehn Tore schlechter gewesen seien.

*

Derweil hatte die Rudergemeinschaft Rüsselsheim / Flörsheim ganz andere Sorgen. Sie erklärte ausdrücklich Idealismus und Sauberkeit, mit der sie ihren Sport ausübe. Der Maingau-Bote verwies in diesem Zusammenhang auf eine „nie ganz zu klärende Pillenaffäre". Flörsheimer und Rüsselsheimer Ruderer hatten im Jahr zuvor von ihrem medizinischen Betreuer ein Mittelchen bekommen. Das wäre womöglich nicht aufgefallen, hätten sie das Rennen gewonnen. Statt dessen waren sie kurz vor dem Ziel kräftemäßig eingeknickt und zurückgefallen.

*

Flörsheim, fast städtisch, fordert schon 1953 (nicht zum ersten Mal) seine Umgehungsstraße. Wicker und Weilbach lehnen Umgehungsstraßen ab. Würde der Verkehr nämlich um die Ortschaften geleitet, würde ihnen die Lebensader abgeschnitten, fürchten die Wickerer und Weilbacher.

*

Die närrischen Streiter vom FCV frohlockten: „Mir werrn städtisch", hieß es in der Kampagne 1953. Sie freuten sich auch darüber, daß der Kartenverkauf nach auswärts über Erwarten gut verlaufen war. Und dann hatte der FCV eine sensationelle Premiere, nämlich einen Maskenball mit einer Damenkapelle. „Noch nie dagewesen", der „Ball der Bälle", hieß es in den Anzeigen im Maingau-Bote. Selbstverständlich galt „Eintritt nur für Erwachsene" (obwohl die Damen durchaus bekleidet spielten). Am Fastnachtssonntag aber hatte die Zeitung zu beklagen, daß Flörsheim völlig ausgestorben wirkte und nicht einmal ein Züglein durch die Gassen ging.

*

Die Flörsheimer hatten damals freilich andere Sorgen. Der große Arbeitgeber auf der anderen Mainseite ließ nur an drei Tagen in der Woche arbeiten. Da hatten viele kein Geld für das fassenachtliche Vergnügen.

*

Der Jugend galten damals schon heute noch vertraute Sorgen. „Gemeinheit oder Verbrechen?" lautete die Frage, nach dem ein halbes Dutzend Lampen auf der Opelbrücke zerstört worden war. Die Prügelstrafe sei gar nicht so sehr veraltet, befand der Maingau-Bote.

*

Hans-Joachim Kulenkampff kam in den Ort, der sich anschickte, Stadt zu werden. Der damalige Radio-Ansager moderierte eine Modenschau für Flörsheimerinnen im „Hirsch". Der Eintritt betrug abends 1,50 Mark und nachmittags – bei gleichem Programm – 1,00 Mark. So nutzten viele die Gelegenheit, den jungen Mann einmal zu sehen, dessen Stimme sie so gut kannten.

*

Fernsehen war ein Thema, das auch in der damaligen Flörsheimer Zeitung behandelt wurde. Die Frage wurde gestellt, ob die Television einen *Beitrag zur Humanisierung unseres Lebens leiste oder nur ein arrogantes Angebot der Technik* sei, das „Surrogat-Erlebnisse" verschaffe (also den Menschen vom angenehmen Erleben abhalte).

*

Der Ausbau der Grabenstraße zur Geschäftsstraße hat begonnen, meldete der Maingau-Bote im Frühjahr 1953. Die Konsumgesellschaft hatte sich allerdings noch nicht verwirklicht. „Wie man aus drei Blusen und einem Rock ein Abendkleid macht" war Gegenstand eines Artikels, der sich an die Frauen richtete. Ein Herrensporthemd, farbig, Popeline, gestreift, gab's für 5,90 Mark im Sonderangebot.

*

Die Borngasse liege „völlig im Dunkeln", klagte der Maingau-Bote, und bemerkte mit leichtem Trost, daß wenigstens die Lichtreklame des Zigarrenhauses Schütz-Seel für einen kleinen Flecken Licht sorge. Als aber eine Leserin klagte, wegen der fehlenden Beleuchtung könne man als Frau um 9 Uhr abends nicht mehr alleine durch die Straßen gehen, bekam sie eine Abfuhr. Das Problem stellte sich der Redaktion nicht, weil ihrer Auffassung nach eine anständige Frau abends um neun nicht mehr alleine durch die Straßen ging.

*

Zeitungs-"amtlich" gefordert wurde die Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes, weil „Tausende", nämlich *der Strom der Menschen aus Bussen und Bahnen* von Flörsheim einen schlechten Eindruck bekämen. Zudem sei das Überqueren der Bahnhofstraße gefährlich, bemerkte der Maingau-Bote und klagte: die Bundesbahn „spurt viel zu langsam". Die Gemeinde hatte 20.000 Mark für die Verbreiterung der Bahnhofstraße um vier Meter bereitgestellt, um die Straße *freier zu machen*.

*

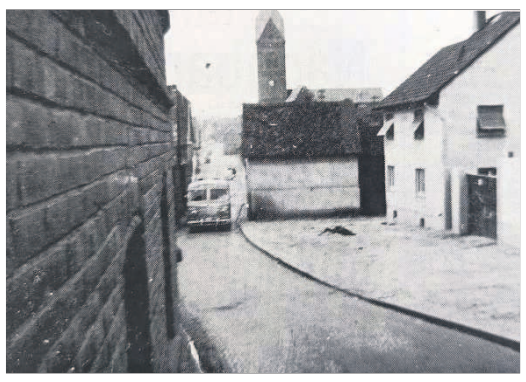
Flörsheim hatte drei Kinos: das Gloria (Hospitalstraße), das Rex (im Karthäuser Hof) und das Scala (in der Grabenstraße). In letzterem bemühte sich eine Kulturfilmbühne um ein gehobenes Programm, mit dem sie insbesondere die Jugend ansprechen wollte.

*

Opel ließ seine Kohlenabfälle an die Letschkaut bringen. „Unaufhörlich rollen die Lastwagen mit ihrer schwarzen Fracht heran", berichtete der Maingau-Bote.

*

Monatlich kommen rund 25.000 Flüchtlinge nach Hessen, von denen 625 im Main-Taunus Kreis unterzubringen sind, berichtet der Landrat. Auch Flörsheim trägt seinen Teil (Quote: zwischen 50 und 75 im Monat) zur Unterbringung bei, teilweise unter Protest. Es bekommt nämlich, im Gegensatz zu Hattersheim, keine Landesmittel für den Bau von Wohnungen und Unterkünften, 400 Wohnungssuchende sind in Flörsheim gemeldet, darunter 70 dringende Fälle.



„Nadelöhr" Weilbach-Durchfahrt. Foto: Archiv FZ

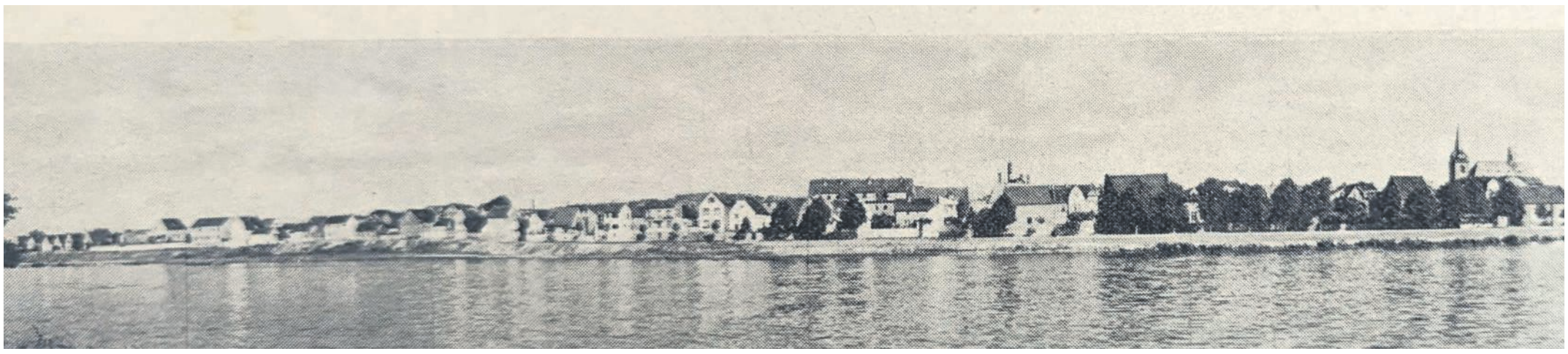


Dr. h.c. Georg von Opel. Ein Flörsheimer Ehrenbürger. Meisterruderer der 50er Jahre. Hier mit Heinrich Dreisbach, dem damaligen Ersten Vorsitzenden des Flörsheimer Rudervereins. Foto: Archiv FZ

BUCHHANDLUNG BÜCHEREULE
Inh. Jasmin Gethöffer
Wickerer Straße 50
65439 Flörsheim
Telefon 0 61 45 / 59 96 48 88
info@buechereule-floersheim.de
Ihre Buchhandlung
in den Flörsheim Kolonnaden
für Beratung, Buchabos, Veranstaltungen,
individuelle Firmengeschenke
und vieles mehr.

Wir gratulieren zum 125sten Jubiläum
Schreiner Duchmann & Grandloop Design
Eisenbahnstraße 66 • 65439 Flörsheim am Main
Tel.: 06145-549134 • Mobil: 0176-85143110
www.schreiner-duchmann.de

50 Jahre im Dienste der Heimat



Flörsheim am Main von der Südseite her. Eine Ansicht, wie diese bisher noch nicht veröffentlicht wurde. **Bild: K. H. Dreisbach**

Am 13. August 1955 erschien die Jubiläumsausgabe des damaligen Maingau-Boten zum 50-jährigen Bestehen des Verlags Heinrich Dreisbach (1905 ist Heinrich Dreisbach Filialleiter in Flörsheim geworden). Der folgende Text stammt von Jakob Altmaier, M. d. B. und Ehrenbürger der Stadt Flörsheim am Main.

Im Wandel der Zeiten und Völker hat kein historisches Ereignis, keine Umwälzung und keine technische Erneuerung das Geschick der Nationen und das Gesicht der Menschheit so stark beeinflußt und verändert, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst. Nicht von ungefähr, daß diese Sonne in Mainz am Rhein aufging, auf dessen Rücken die antike Kultur und später die lateinisch-christliche Civilisation bis zum Atlantik und allmählich über den Norden Europas vordrang; am Rhein, wo römische Städte und Universitäten standen, als noch an der Weser und Elbe die Bewohner in Wäldern und Höhlen hausten. Daß wir einen Gutenberg als Landsmann ansprechen können, darauf waren wir bereits in der Schule stolz, und vielleicht war er es, der mich damals schon zur „schwarzen Kunst“ trieb und Notizen für die „Flörsheimer Zeitung“ schreiben ließ. Geschriebenes schwarz-auf-weiß gedruckt zu sehen, darin liegt eine unheimliche Magie, und wer einmal Buchdruckerschwärze gerochen hat, den läßt sie nie wieder los.

Es ist die gleiche, wenn auch unbemerkte Zauberkraft im Lesen, und hier erst liegt die revolutionäre Größe eines Gutenberg. Ich habe es einmal anschaulich erlebt, im spanischen Bürgerkrieg. Dort gab es in jedem Schützengraben einen Unterstand, der als Schulsaal eingerichtet war. Bei sechzig Prozent Analphabeten, die es durchschnittlich im spanischen Volk gab, auf dem Lande bis zu 85%, wurde den Soldaten das Lesen und Schreiben an der Front gelehrt. Wie diese Bauern und Arbeiter plötzlich anfingen, in der Zeitung, mit dem Finger nachfahrend, Buchstabe um Buchstabe entzifferten, in Worte zusammenfaßten, in Sätze, es ging wie eine Verklärung über sie, es wurden neugeborene, völlig veränderte Menschen.

Ich bin überzeugt, es war nicht anders für die Bewohner einer kleinen Gemeinde, wie Flörsheim, als eines Tages ihre eigne Zeitung erschien. Trotz der Nähe von Städten wie Frankfurt, Mainz, Wiesbaden und ihrer Presse, in einem Dorf leben, hieß damals noch abgesondert sein von dem großen Geschehen der Welt, deren Wellenkreise nur am äußeren Rande die Dörfer berührten. Mit seiner Zeitung erhielt auch Flörsheim seinen Spiegel, erhielten die Bedürfnisse und Nöte seiner Bewohner Sprachrohr und Echo. Am Tage, da die „Flörsheimer Zeitung“ erschien, verwandelte sich das Gesicht unsrer Gemeinde, beginnt die moderne Geschichte unsrer heutigen Stadt. Wer erinnert sich noch, wie der Polizeidiener Kaus mit der Schelle durch die Straßen lief und die Nachrichten ausschellte? „Mittwoch werden zehn Meter Holz versteigert“, „Sonntag Abend hat der Singverein „Sängerbund“ „Maskenball“, „An das Bezahlen der Gemeindesteuer wird erinnert“, „Versteigerung der Kirchweihplätze“ oder „Vömel hat im „Hirsch“ Schweine feil“. Das war alles was auf der Gemeindebühne zu sehen war, dann fiel der Vorhang wieder. Im Dunkel lag das Gemeinde- und Vereinsleben. Mit der „Flörsheimer Zeitung“ erst wurde es hell und wach. Der lange und so romantische Dornröschen-Schlaf war aus. Mit einer eignen Zeitung begann es sich in der Gemeinde an allen Ecken und Enden zu rühren und zu regen. Die öffentliche Kritik zog ein und stieg vom dumpfen Wirtshaustisch zur kommunalen Höhe. Irgend eins der gefürchteten „Eingesandt“ (Leserbrief) zog mehr, als zehn Pferde. Die Zeitung wurde zum Motor der Entwicklung.

Nicht zu vergessen, was Viele so oft übersehen, obwohl es auch für sie nicht der geringste „Lese-Stoff“ ist: der Annoncenteil. Mit den Familien- und Traueranzeigen erhielten auch der einzelne Bewohner und die Familie ihre individuelle Stellung. Unter den Handwerkern und Gewerbetreibenden setzte mit den Anzeigen der Wettbewerb ein, der gegenseitige Anreiz, und für den Käufer die Kontrolle. Mit der eignen Zeitung erst begann sich auch in den Gemeinden ein Geschäftsleben zu entwicklen und ein geschäftlicher Mittelstand. Die Monopolstellung der Städte war gebrochen. Gewiß, Flörsheim ist keine Insel auf dem Mond. Die gesamte ökonomische und vor allem industrielle Entwicklung am unteren Main konnte nicht an unsrer Stadt vorbeifließen.

Dieser Entwicklung eine Form zu geben, das Neue in das Alte einzubetten, im Laufe von Jahrhunderten gewordene Tradition zu erhalten, Gutes zu bewahren und Schlechtes auszuroden, durch Belehrung und Kritik vorauszusehen, zu mahnen und stetig vorwärts zu treiben zum kommunalen und individuellen Aufstieg, eine gesellschaftlich bildende und zum Guten anfeuernde Kraft zu sein: das ist die kulturelle Aufgabe einer Zeitung, und wir können unsrer Heimatzeitung zu ihrem fünfzigjährigem Jubiläum sagen, daß sie diese Aufgabe, trotz aller Bescheidenheit ihrer Mittel, trotz aller Ungunst der Verhältnisse treu erfüllt hat.

Von der „Flörsheimer Zeitung“ zum „Maingau-Bote“: das ist die Geschichte und die Entwicklung Flörsheims von dem kleinen „Flecken“ zur Stadt Flörsheim, die sich die Achtung und Anerkennung unsrer engeren Heimat und weit darüber hinaus errungen hat. Von diesem Aufstieg ist Flörsheims eigne Zeitung nicht zu trennen. Sie hat ihr gutes Teil Verdienst daran. Sie ist im Besitz der Familie Heinrich Dreisbach, die bereits in der dritten Generation an diesem Werk arbeitet. Verleger, Redakteur, Drucker und wie lange sogar Austräger eines Lokalblattes zu sein, das auf eine eng begrenzte Zahl von Lesern und Abonnenten angewiesen war und sein wird, das allein ist bereits eine sehr schwere Aufgabe. Es ist wie eine kleine Pflanze, die im großen Wald bestehen und leben muß. Das heißt vegetieren und sich mit wenigen Tropfen Wasser und winzigen Lichtstrahlen begnügen. Viel viel Mühe, Sorgen und Not waren die steten Begleiter der „Flörsheimer Zeitung“ und ihrer Menschen. Flörsheim schuldet ihnen seinen großen Dank.

Es ist eine goldne Hochzeit, die in diesen Tagen die „Flörsheimer Zeitung (Maingau-Bote) mit ihrer Stadt begeht. In diesen Zeiten der Massenauflage und Massenverbreitung der großstädtischen Presse wird der Lebenskampf der kleinen Lokalblätter immer schwerer. Wie notwendig aber eine Heimatzeitung ist, dafür zeugt die Geschichte Flörsheims und zeugen die fünf Jahrzehnt seiner Zeitung. Sie zu erhalten darf nicht nur ein frommer Wunsch sein, es ist eine Pflicht. Das ist der einzige Dank, den Flörsheim und der Maingau ihrer Heimatzeitung für fünfzig Jahre treuer Diensterfüllung abstatten können. Deshalb:

Glück auf zur zweiten Halbzeit!

Rüsselsheim – oder nicht?

(al) – Im Wahljahr 1956 verbreitete sich eine pessimistische Stimmung im Ort. Manche Flörsheimer, die Beiträge für den Maingau-Boten lieferten, bedauerten die Stadtwerdung. Denn damit sahen sie die Chance geschwunden, Stadtteil des reichen Rüsselsheim auf der anderen Mainseite zu werden. Die Kontroverse für oder gegen die Eingemeindung nach Rüsselsheim blieb der Stadt bis Anfang der 70er Jahre erhalten. Erst dann wurde sie durch den Zusammenschluß von Flörsheim, Wicker und Weilbach beendet. Es waren vor allem die Sozialdemokraten, die sich immer wieder für Rüsselsheim aussprachen. Die Sehnsucht nach einer „roten“ Mehrheit im schwarzen Flörsheim alleine kann es nicht gewesen sein. 1956 stellte die SPD den Flörsheimer Bürgermeister (Fritz Pein), und sie wurde bei den Kommunalwahlen im Herbst stärkste Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung.

Mit Bitternis wurde von den Rüsselsheim-Freunden im Frühjahr 56 die Bauplanung der Stadt Rüsselsheim aufgenommen. Der reiche Nachbar hatte Königstädten eingemeindet und beschlossen, sich nach Süden auszudehnen und den Main als seine nördliche Gemarkungsgrenze definiert. Flörsheim hingegen wollte Richtung Wicker bauen, auf wertvollem Ackergelände (so die Kritiker), und am rechten Mainufer in westlicher Richtung nur Industrie ansiedeln, „wo noch kein Scherenschleifer mit seinem Schleifbock sich niederlassen wird“. Gegenüber und im Schatten der Opelwerke sei Idustrieansiedlung eine Utopie.

Damit sahen Kritiker in Flörsheim eine große Chance nicht genutzt und die Eingemeindung nur noch als Illusion an. Für den „Scheintitel“ Stadt habe Flörsheim seine wirtschaftliche Zukunft „verkauft“.

Die „Arbeiterwohnsitzgemeinde“ Flörsheim hatte eine „zwergenhafte“ Industrie, eine zurückgehende bäuerliche Wirtschaft und mit 10.000 Einwohnern ein Steueraufkommen von rund 300.000 Mark im Jahr. Rüsselsheim mit 24.000 Einwohnern brachte es auf 14 Millionen Mark Steuereinnahmen. Das war, gemessen an der Einwohnerzahl, das 40fache.

Manche Flörsheimer hätten gern profitiert. Sie sahen die eigene Stadt mit dem Neubau an der Riedschule (die im August 1956 eingeweiht wurde), der Erweiterung des Krankenhauses und im Straßen- und Kanalbau völlig überfordert. Sie bemängelten, daß Flörsheim kein Volksbad (mehr) und keine Bibliothek habe. Sie bemängelten auch private Armut (verfallende Häuser, Wüsteneien, Schuttberge und elende Wohnbaracken). „Die Bewohner versinken im Dreck“, hieß es lapidar.

In Rüsselsheim seien die Lebensbedingungen viel günstiger. Die Tarife für Wasser, Gas und Licht seien niedriger, die sozialen Einrichtungen vorbildlich, die Fürsorge für alte Leute musterhaft. „Hoffen wir, daß unser Flörsheim doch eines Tages den Weg ins Freie finden wird“, stand im Maingau-Boten.

Zu bieten hatte Flörsheim den Rüsselsheimern immerhin den Wald, ansonsten „mehr Menschen, mehr Grund und Boden, mehr Arbeitskraft“.

Sonst nichts. In Flörsheim fehlten 400 Wohnungen, eine Zahl, die trotz Bautätigkeit gestiegen war. Die Kritiker bemängelten die Flörsheimer „Kleinbauweise“. Während Rüsselsheim 4- und 5-stöckige Reihenhäuser hinstellte, „die trotzdem gesund und luftig sind“, brachte Flörsheim „bestenfalls ein Doppelhäuschen“ zustande. „So wird unser Land all, und wir haben immer noch Wohnungssuchende.“ Der örtliche Mieterverein beklagte, daß in Flörsheim nur „interessierte Gruppen von Baulustigen“ zum Zuge kämen und Häuser für meist nur fünf Personen bauten anstelle von Gebäuden, in denen sechs bis acht Familien leben könnten. Zudem seien diese neuen Wohnungseigentümer „die empfindlichsten Vermieter“, die Familien (also Kinder) als Mieter durchweg ablehnten.

Flörsheimer Arbeiter und Bürger seien „wie Stiefkinder, wenn wir unsere Nachbarstädte ansehen. Die wirtschaftliche Entwicklung und die große Industrieansiedlung unserer Zeit geht spurlos an uns vorüber.“ Bürgermeister und Verwaltung hätten sich viel Sorgen und Mühen gemacht. „Wo aber nichts ist, hat selbst der Teufel sein Recht verloren.“ Nur der Zusammenschluß mit Rüsselsheim könne aus der schweren Notlage helfen.

Ab dem Sommer 1956 gab es eine Planungsgemeinschaft Rüsselsheim-Flörsheim unter Federführung des Rüsselsheimer Baurates Otto, die aber nichts spektakuläres zusammenbrachte. So ermittelte die gemeinsame Planungskommission beider Städte, daß es wenig Sinn mache (und zu teuer sei), die Flörsheimer Kanalisation an die Rüsselsheimer Kläranlage anzuschließen.

Bürgermeister Fritz Pein wußte um den „gewaltigen Nachholbedarf“ der kleinen Stadt Flörsheim. Er plädierte nach dem Wahlsieg seiner SPD 1956 gegen deren Eingemeindungsgelüste. Kläranlage, Straßen- und Wohnungsbau, Volksschulbau, Sportplatzbau waren für Pein Projekte, die „unter Wahrung der Flörsheimer Mentalität und einer bestimmten Eigenständigkeit, insbesondere auf dem kulturellen und religiösen Sektor,“ bewerkstelligt werden sollten.

Den Kleinmütigen zitierte er im Parlament ein Sprichwort: *„Das eine Wort ist mächtig, spricht's einer ernst und still. Die Sterne reißt's vom Himmel das eine Wort: Ich will!“*



„Ein Liter Herzblut gehört dieser Zeitung...“

Der Flörsheimer Ehrenbürger, Bundetagsabgeordnete und Journalist Jakob Altmaier und sein Verhältnis zur Flörsheimer Zeitung / Der Gänskippel als literarische Bühne

Von Werner Schiele

Der folgende Artikel von Werner Schiele über die Beziehung zwischen Jakob Altmaier und der Flörsheimer Zeitung erschien 1997 in der Jubiläumsausgabe zum 100-jährigen Bestehen der FZ.

Jakob Altmaier und die Flörsheimer Zeitung, das ist die Geschichte einer nahezu lebenslangen Freundschaft. Über ein halbes Jahrhundert, von 1907 bis zu seinem Tod im Jahr 1963, war Altmaier der Flörsheimer Zeitung als Mitarbeiter, der Familie Dreisbach als Freund verbunden. Auf der Bühne der lokalen Heimatzeitung focht der spätere Journalist seine ersten Kämpfe mit der Feder aus, übte er seine Fabuliergabe und Überzeugungskraft. Auch später, als er für die Frankfurter Zeitung, die Volksstimme, Vorwärts, Weltbühne, Manchester Guardian und andere überregionale Blätter arbeitete, blieb er der Flörsheimer Zeitung eng verbunden. Die Zusammenarbeit zwischen dem Verleger Heinrich Dreisbach sen. und Altmaier war jahrzehntelang so eng, daß Altmaier kurz vor seinem Tod in einem Brief äußerte, ein Liter seines Herzbluts gehöre dieser Zeitung. Jakob Altmaier entstammte einer alten jüdischen Familie, die über neun Generationen seit 1649 in Flörsheim nachgewiesen werden kann. Nach dem Besuch der Realschule in Höchst bis zur Mittleren Reife absolvierte er in Frankfurt eine kaufmännische Lehre.

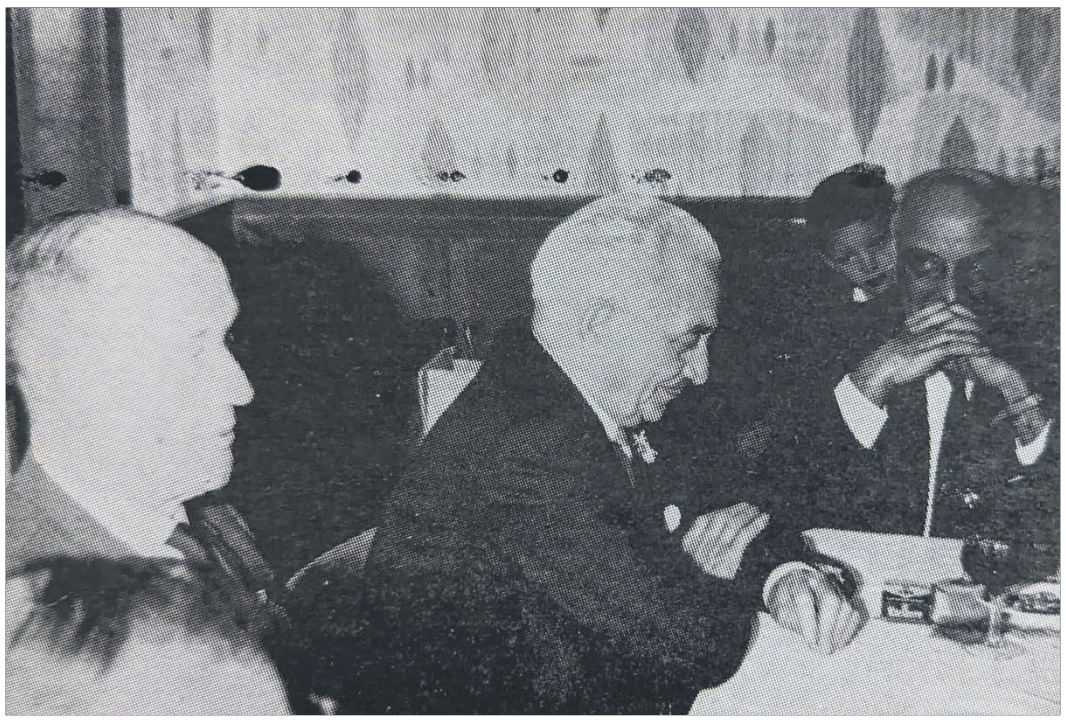
1907, im Alter von 18 Jahren, trat er erstmals mit mehreren journalistischen Beiträgen an die Öffentlichkeit, wobei die ersten Artikel über die Auseinandersetzungen zwischen zwei Flörsheimer Turnvereinen in der Flörsheimer Zeitung noch nicht namentlich kenntlich gemacht waren. Im Spätherbst des gleichen Jahres erschien dann auch sein Name unter einer sozialpolitischen Plauderei mit dem Titel „Die Feste und der Achtstundentag“. Wortgewandt, plastisch bis blumig formulierend und in einem Stil, der den späteren Journalisten bereits erahnen ließ, stritt er für eine Humanisierung der Arbeitswelt und die Einführung des Achtstundentags. Auch für andere Themen – die Einweihung der neuen Schule, Jubiläum der Taunuseisenbahn, die Feiern am Verlobten Tag – und sogar für Lyrikversuche öffnete ihm Heinrich Dreisbach die Spalten des Blattes.

Die politische Mehrheitsmeinung des Ortes traf Jakob Altmaier als Sozialdemokrat dabei nicht. Auseinandersetzungen über seine Thesen und Ansichten blieben daher nicht aus. Hohe Wogen schlug u.a. Altmaiers Vortrag über Heinrich Heine im Februar 1913. Sogar die Flörsheimer Zeitung ließ eine vorsichtige Distanzierung erkennen und stufte die Tendenz des Vortrags als „teilweise sehr scharf“ ein. Die der katholischen Zentrumspartei nahestehende Konkurrenzzeitung Flörsheimer Anzeiger des Verlegers Peter Emge öffnete ihre Leserbriefspalten für mehrere anonyme Stellungnahmen. Daß sich sogar der Kaplan der katholischen Kirchengemeinde unter dem Pseudonym Winnetou an der auf beiden Seiten heftig geführten Diskussion beteiligte, entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie.

Heinrich Dreisbach hielt trotz dieser Anfeindungen an seinem jungen Mitarbeiter fest. Sogar ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als die allgemeine politische Meinung in Deutschland bereits in Kriegsseligkeit schwelgte und der Krieg mit Frankreich als unausweichlich erachtet wurde, konnte Altmaier in der Flörsheimer Zeitung Worte der Verständigung, Versöhnung und Toleranz veröffentlichen.

Auch als nach der deutschen Kapitulation in den ersten Jahren der Weimarer Republik eine Bewegung an Einfluß gewann, die die „Idealisierung des Schützengrabenerlebnisses“ als Alternative zur Demokratie predigte, den Krieg als sittliche Bewährung des Menschen verherrlichte und die Vision einer „Schützengrabengemeinschaft“ in einem „Frontsoldatenstaat“ propagierte, druckte die Flörsheimer Zeitung am 4. Dezember 1919 einen Bericht Altmaiers über seine Erlebnisse von Verdun ab. Der Artikel „Heil Dir im Siegerkranz“ schilderte den Krieg in seiner Brutalität und Entmenschlichung ohne Beschönigung und Verklärung. Jakob Altmaier war am 1. August 1914 einberufen und auf dem westlichen Kriegsschauplatz an vorderster Front eingesetzt worden. Mit Heinrich Dreisbach blieb er in dieser Zeit in ständiger Briefverbindung. Mit nervösen und gehetzten und teilweise nur schwer zu entziffernden Schriftzügen brachte er seine Zeilen an den Verleger zu Papier. Nur aus einem Brief vom 24. Juli 1916 sei ein kurzer Ausschnitt zitiert:

„Über das Grauen hier sträubt sich die Feder, es zu schildern. Die Haare stehen uns zu Berg. Ich habe viel gesehen, aber das noch nicht. Wo man geht und steht: Tote, verfaulende Leichname, zerfetzte Arme, Beine, Rümpfe. Es ist grauenhaft. Hier ist es mit dem Sterben allein nicht getan. Glücklich, wer irgendwo anders ein ruhiges Grab fand. Hier werden die Toten noch hundertmal zerfetzt und gemahlen. Pestgeruch erfüllt die Luft. Wer wollte und könnte die Toten all begraben? Wir liegen jetzt am Fort und Dorf Vaux. Würde nicht die Karte ein Dorf dort bezeichnen, kein Mensch ahnt es, denn es ist nicht ein einziger Ziegelstein übriggeblieben. Alles zu Sand zermahlen. Kein Grashalm wächst mehr kilometerweit, und alle Wälder sind bis auf die Wurzel ausgerottet. Kein Stumpf und kein Stiel mehr. Ich sah so etwas noch nie. Es ist schrecklich.“



Bei Dreisbachs wurde gerne fotografiert, Jakob Altmaier hat sich gerne ablichten lassen. Bis zur Stunde wurde aber nur dieses eine Bild gefunden, das Nachbar Paul und Gänskippelschorsch“ gemeinsam zeigt. Es entstand bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Heinrich Dreisbach sen. im Oktober 1961 (rechts im Bild der gemeinsame Freund Peter Klein). Auch die Freundschaft Altmaiers zu Heinrich Dreisbach junior, Altmaier unterstützte Dreisbachs journalistischen Lebensweg, ist nirgendwo im Bild festgehalten. Foto: mpk

Auch gegenüber den Lesern der Flörsheimer Zeitung blieb Jakob Altmaier in den Kriegsjahren präsent. Die von ihm erfundene und konzipierte Figur des Gänskippelschorschs wurde sein Markenzeichen. In der Ausgabe vom 9. Mai 1914 trat er zum ersten Mal mit den Worten: „Nix fer ugut“ seinem Publikum entgegen. „En aale Gänskippeler an die Harrn vum Owwerflecke“ nannte sich der Artikel. „Nix fer ugut, hot amol mei Geed zu meim Pedder gesaht, wie er Sundogs Owends besoffe hoom is kumme, un hot en debei die gonz Ponn voll Speck un Ajer uff de Kopp gehoge.“ In Flörsheimer Mundart geschrieben, porträtierte Altmaier in den Folgejahren bis 1926 in manchmal nur den Eingeweihten und Betroffenen erkenn- und enträtselbaren Anspielungen eine Vielzahl von Personen und Ereignisse im Ort.

Auf die literarische Bühne traten der Gänskippelschorsch, seine Frau Kadderine, der Nachbar Paul mit Frau Orschel, Madame Gickel, Budderlene, Traser-Pedder und viele „echte Flerschemer Leit“, allesamt liebevoll gezeichnete Urtypen der Flörsheimer Kleinbürger. Den Mikrokosmos zwischen Gänskippel und Walbergasse ließ Altmaier in Personen und Szenen Revue passieren. Gestritten wurde auf der Straße, in Protestversammlungen und auf der Kerb, zwischen Nachbarn und Verwandten. Und zwischen den Zeilen machte sich ein Hauch von intellektuellem Anarchismus im Unterflecken breit.

Die Resonanz auf die Artikel war überwältigend. Insbesondere die in den Schützengräben an der Front liegenden Flörsheimer ließen in Briefen und Karten an die Redaktion die Begeisterung erkennen, die Jakob Altmaier mit seinen verschmitzten Dorfgeschichten auszulösen vermochte. Die konkurrierende Zeitung vor Ort, der Flörsheimer Anzeiger, versuchte daraufhin 1919 kurzfristig, ebenfalls mit Mundartbeiträgen den gleichen Ton zu treffen, blies dieses Experiment jedoch bald wieder ab. Der Gänskippelschorsch war als Original unnachahmlich und nicht kopierbar.

Allerdings ließ es der Flörsheimer Anzeiger nicht bei der Nachahmung, er stritt auch gegen das Original. In einem Beitrag des Verlegers Emge vom 4. 1. 1919 wurde der Gänskippelschorsch als „Ablagerungsplatz der geistreichen Witze“ eines „literarischen Kränzchens“ bezeichnet, im letzten Artikel einzig „blöde Schulbubenwitze“ entdeckt und nach stehende Schlußfolgerung gezogen: „Wir überlassen es den Herrschaften der Flörsheimer Zeitung, auf dem Gänskippel zu kämpfen und zu siegen, denn die Charakteristik als Wirtshauspolitiker, welche die verbündeten Verfasser des Gänskippelschorschs von sich geben, ist zu treffend, als daß man noch ein Wort hinzufügen könnte.“

Der Gänskippel (hochdeutsch: Gänsehügel) befindet sich am Main, dort, wo früher ein Turm der Ortsbefestigung stand. Nach seinem Abbruch verblieb ein niedriger Mauerstumpf, in dessen Umgebung die Gänse weideten. Die dort allabendlich zusammenkommenden Fischer und ihre Unterhaltungen waren u.a. Vorbild bei der Erschaffung der Figur des Gänskippelschorschs. Andere standen Pate: Friedrich Stolze aus Frankfurt, der Mainzer Lokaldichter Lennich, das Ehepaar Philipp und Lisbeth Keim aus Diedenbergen und auch die von Ludwig Thoma erfundene Gestalt des bayrischen Landtagsabgeordneten Joseph Filser. Letztlich waren es jedoch der deftige, teilweise sarkastische Flörsheimer Humor und die Phantasie sowie die Fabulier- und Formulierungsgabe Jakob Altmaiers, die die Feder führten.

Heinrich Dreisbach verbarg sich hinter der Figur des Nachbars Paul, seine Ehefrau war Vorbild für Frau Orschel. Der Verleger selbst setzte mit der Hand die schwierigen Buchstabenreihen und sprang auch manchmal als Mitautor bei der Endfassung eines Artikels ein, wenn Altmaier aufgrund seiner Lebensumstände nur ein Roh- oder Teilmanuskript übermittelt hatte. So schrieb Altmaier am 14. Juli 1916 von der Front an den „Lb. Drsb“: „Beiliegend ein Schorsch. Er ist sehr mässig. Es geht nicht mehr. Ich habe etwas zusammengeflickt oder flicken wollen. Das Gedicht ist eine alte Überlieferung von Gänskippelszeiten her. Sie können es mir nicht für übel nehmen, daß es nicht mehr geht. Wir haben gestern und heute 50 km marschiert und liegen todmüde 10 km von der vordersten Stellung bei Verdun. Dicht bei uns, 15 Meter weg, steht ein 15er Geschütz, das alle paar Minuten einen Schuß abgibt. Während ich schreibe – Batteriefeuer, ein Schlag, daß ich fast umfalle.“

Der Maler Johann Weber entwarf ein Klischee, das einen Mann mit Fischermütze, Pfeife und Ebbelwokruk (Apfelweinkrug) zeigte. Diese Abbildung kam ab März 1917 beim Abdruck der Geschichten zur Verwendung. Heute steht am Mainufer, nahe dem Kinderspielplatz, eine nach dieser Zeichnung gestaltete Sandsteinfigur.

Beispielhaft sei aus einem Artikel zitiert, der noch im Wilhelminischen Obrigkeitsstaat und während des Ersten Weltkriegs entstand und in der Flörsheimer Zeitung veröffentlicht wurde. Respektlos und mutig nahm Altmaier das deutsche Militär aufs Korn und ließ seinen Gänskippelschorsch als wehruntauglichen und wehrunwilligen Militärpflichtigen zur Musterung in Hochheim antreten. Patriotische Hurragefühle vermittelte die Anekdote nicht. Im Gegenteil, ihre Tendenz war weit entfernt von den offiziellen vaterländischen Verlautbarungen und Durchhalte- und Siegesparolen.

„Unsern Haubdmonn steigt zu Pferde, zieht mit uns ins Feld. Sieschreisch wollen wir Frankreich schlagen, erben als dapprer He-he-he-held. Sieschreisch wollen wir Frankreich schlagen, sterben als dapprer Held! Basserasse-rie, valle-ralle ra, hall die Geil, Kadderine, Orschel-Vallerallerie Infonderie, hall die Geil! Eher hädd eich geglaabd, de Klofder Holz im Flerschemer Urwald dät fer zwaa Mark zwaaunfunfzig vestajerd werrn, als daß de Schorsch in seine alde Daag noch emol uff de Musdering gieh mißt. Un ausgerechent aach noch in dem holzstolzstecksteife Hochemer Buckelnest. Do war seiner Lewe noch nix zu holle als hechstens drei Woche Kiddche, un des hunse om uffgehängt, un wonn mer med Henn un Fieß hod abgewehrd un Flich un Schweern debei im Maul gefeehrd. O, jo noch ebbes, ich derf nid liehe; uff Hochemer Mark hun eich alle Johr en Aff medgebroochd, daß eich uff die Knie hoomgerutschd sein. Musdering. Ei eich sein en freie Bürjer un geheern schun zwaunzwonzig Johr dem Berjerverein als beitraglus Ehrn- un zu trittfreies Kasserefisionsmitglied o. In meim gonze Lewe sein eich zwaamol gemosderd worrn. Des erschdemool als nassauischer Freifischer in Wißbaare, un do hun eich mich freigelust. Des war im Johr 1861, wie mer in oner Woch siwwe Zendner Rudaage un Mulwe gefonge hun. Des zwaademol hod mich mei Kadderine gemosderd wie mer kopeleert sein worn. Do hotse mich ogeguckd von Kobb bis Fuß, ob ich sauwer genunch sein, un e halb Stunn speder war aus dem Käddche Leffel schmelz die Gänskippelschorschs-Kadderine un aus dem Schorsch en ugliclische Familljevadder med zwaa Stuwwe un ko Kich. Des war omol gezohe, un on dare Zieherei hun eich mei Lebde dro zu lecke. Ich konn eich sage, ehe liewe Leid, liewer falsch Geld gemachd wie geheirat. Ei mei Kadderine dut heid noch uff ehre midderlich Daal warde.“

Nach der Novemberrevolution 1918 – in Flörsheimer Mundart: Refeldation oder Reweldazion – ergriff auch der Gänskippelschorsch die rote Fahne.

„Es giehd nix iwwer Flerschem. Un med de Ferschde, des is heidzedaag su e Sach. Mer hunns jo on unserne geseh. Die worn ford wie Raach in ooner Naachd. Geborzeld sein se grad wie die Kegel, un es is koon oone stehe gebliwwe. Was duhn mer aach med dem Lumbezeig.

(...)

Hoch lewe die Refeldation.
Die Walwergoß hod rud geflaggd
Von frieh bis owens spad
Es lewe hoch die Rebublik
Un hoch de Bauernrat.“

In der Kerwewoche 1916 fabulierte Schorsch, er sei mit einem Unterseeboot nach Amerika gefahren und dort vom Präsidenten der Vereinigten Staaten empfangen worden. 1954 ging dieser Flörsheimer Traum in Erfüllung, wenn auch ohne U-Boot.

1926 wurde der letzte Gänskippelschorsch-Artikel in der Flörsheimer Zeitung abgedruckt. Im gleichen Jahr trat Altmaier in den Dienst des Sozialdemokratischen Pressedienstes und ging als Auslandskorrespondent nach Belgrad, Paris und London. Aus dieser Zeit ist ein Briefwechsel mit Heinrich Dreisbach nicht überliefert.

1933 mußte Jakob Altmaier Deutschland verlassen und verbrachte die folgenden Jahre in der Emigration, immer auf der Flucht vor den vorrückenden deutschen Truppen. Das Kriegsende erlebte er in Kairo.

1948 kehrte Altmaier nach Deutschland zurück und zog im Folgejahr als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Hanau-Gelnhausen in den Bundestag ein. Sein Tätigkeitsschwerpunkt verlagerte sich nunmehr auf seine parlamentarische Arbeit.

Der Flörsheimer Zeitung, oder wie sie mit Maingau-Bote nunmehr hieß, blieb er dennoch verbunden. Am 11. März 1955 beschrieb er unter der Überschrift „Heimat und Mensch“ die ihn bestimmenden Eindrücke aus Kindheit und Jugend. Einen ähnlich weiten Bogen schlug er am 17. Februar 1961 zu Ehren seines Freundes, des Verlegers der Zeitung.„Die achtzig Jahre des Heinrich Dreisbach“ war seine letzte größere Arbeit für die Heimatzeitung.

Wenige Tage vor Altmaiers Tod am 8. Februar 1963 schrieb Heinrich Dreisbach ihm einen – wahrscheinlich letzten – Brief. Er lud ihn in die Eddersheimer Straße ein, „wo immer noch waschechte und alte Exemplare der Flörsheimer Geschichte aufkreuzen. In alter Freundschaft, Zuneigung und Vertrauen“ unterzeichnete der Verleger den Brief mit „Dein Nachber Paul“.

Drei Wochen später war Jakob Altmaier an seinem Schreibtisch im Bundeshaus verstorben. Heinrich Dreisbach schrieb einen sehr persönlich gehaltenen Nachruf über seinen Freund und Mitarbeiter, den „kleinstädtischen Weltbürger aus Flörsheim“.

Cercle des Amis de Flörsheim
Freundeskreis Pérols-Flörsheim
1992 – 2022

Wir engagieren uns seit 30 Jahren für die Städtepartnerschaft mit der südfranzösischen Stadt Pérols und für die deutsch-französische Freundschaft.

Wir wünschen der Flörsheimer Zeitung weiterhin viel Erfolg für ihr Engagement über die Berichterstattung der regionalen Ereignisse und gratulieren herzlich zu dem Jubiläum 125 Jahre Flörsheimer Zeitung.

Freundeskreis Pérols-Flörsheim e.V.
Kapellenstraße 26 · 65439 Flörsheim am Main,
lore.fieber@web.de · Tel. 06145 - 8315

Hannelore Sievers gestorben

Einstige Verlegerin und„Flora“-Kolumnistin starb an ihrem 85. Geburtstag

FLÖRSHEIM (red) – Erst in der Ausgabe vom 9. Juni war ein Porträt über Hannelore Sievers erschienen, gewidmet ihrem Leben und Werk aus Anlass ihres 85. Geburtstages am 16. Juni. Mit einem kleinen Empfang wollte die Enkeltochter von Verlagsgründer Heinrich Dreisbach sen. an diesem Tag in einem Restaurant in ihrer Geburtsstadt Flörsheim den Ehrentag begehen. Doch am frühen Morgen starb Hannelore Sievers in ihrer Wohnung in Nauheim an Herzversagen.

„hasi“, so das Kürzel bei ihren Artikeln, war 1975 als Nachfolgerin ihres Vaters Heinrich Dreisbach jun. Chefin des Betriebs geworden und leitete ihn zusammen mit ihren Mann Jürgen Sievers über zwei Jahrzehnte. Auf dem schreibenden Teil der Arbeit lag für „hasi“ klar der Schwerpunkt. Das Geschehen rund um ihre, trotz wechselnder Wohnorte, Geburts- und Heimatstadt hat sie auf unzähligen Terminen verfolgt und journalistisch begleitet. In ihre Zeit fielen nicht nur der Umzug des Verlages von der heutigen Poststraße 12 in die Wickerer Straße 13 (bekannt als „das Haus mit der Eule“)



Altverlegerin Hannelore Sievers ist am Morgen ihres 85. Geburtstages in ihrer Wohnung überraschend verstorben. Foto: H. Engelter

und die Rückbenennung des damaligen „Maingau Bote“ in die „Flörsheimer Zeitung“ im Jahr 1989, sondern auch gewaltige Umstellungen im Zeitungsmarkt.

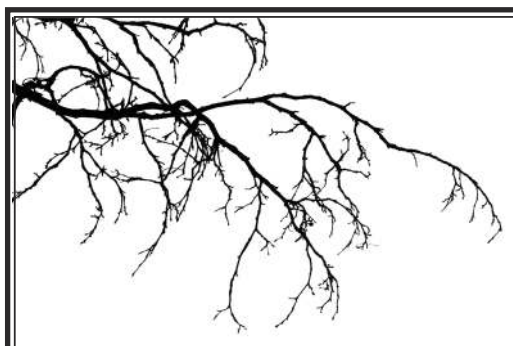
Anzeigenblätter waren das Thema der Stunde. Der Markt wurde plötzlich von kostenlosen Wurfblättern überschwemmt. Im Zuge dieser Entwicklung ging 1982 die „bleierne Zeit“ auch im Verlag Dreisbach zu Ende. Moderne Technik hielt Einzug, aus Regalen für die diversen Schriften wurden erste Computer und eine neue Druckmaschine löste die alte „Heidelberger“ ab. Untermain heute hieß das eigene Anzeigenblatt. Jetzt wurde „hasi“ in Urlaubsvertretungen auch noch zur Schriftsetzerin. In den Ruhestand ging sie mit Vollendung des 100. Verlagsjubiläums im Jahr 1997.

Den Leserinnen und Lesern dieser Zeitung blieb die Ex-Chefin vor allem über ihre wöchentliche Kolumne präsent. Die „Flora“ begann ihr Dasein im September 1954 und endete mit der Ausgabe, am 17. Juni die Hannelore Sievers noch zum Wochenbeginn verfasst hatte. Somit war die Figur fast unglaubliche 68 Jahre zu lesen. Das macht rund 3.500 Mal Leichtes oder auch Hintergründiges über das tägliche Leben am Untermain – in beiden Fällen als Ergebnis genauer Beobachtung entstanden.

In der jüngsten Zeit war Hannelore Sievers, die seit 1982 auch als Buchautorin arbeitete, wieder häufiger in der Öffentlichkeit zu sehen. Die Veröffentlichung ihres ersten „Tatort Flörsheim“ im vergangenen Winter war mit Buchpräsentationen und Lesungen auf beiden Mainseiten verbunden. Das Krimidebüt mit Lokalkolorit hatte gute Chancen, zu einer Reihe ausgebaut zu werden.

Hannelore Sievers sammelte Ideen für eine Fortsetzung, der Kopf hätte dies auch mit Sicherheit zu einer neuen Mordsgeschichte aus ihrer Heimatstadt zusammengebracht. Doch es sollte nicht sein.

Mit „hasi“ geht auch die Geschichte der „Flora“ zu Ende. Die Kolumne ist so eng mit Hannelore Sievers verbunden, dass es keine Fortsetzung aus anderer Feder geben kann, ist man sich im Verlag Dreisbach einig.



Wir trauern um unsere
Seniorchefin

Hannelore Sievers

* 16.6.1937 † 16.6.2022

Als Verlegerin der Flörsheimer Zeitung
von 1975 - 1997 lenkte sie mit großer
journalistischer Begabung, Engagement und
historischem Heimatwissen die Geschicke
des Verlags und führte so das Erbe ihres
Vaters und Großvaters weiter.

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

**Geschäftsführung
und Mitarbeiter**

Verlag Dreisbach GmbH

Flörsheim, 16. Juni 2022



*Loslassen, wo wir festhalten möchten,
weitergehen, wo wir stehen bleiben möchten.
Das sind die schwierigsten Aufgaben,
vor die uns das Leben stellt.*

Mit dem Tod eines geliebten Menschen verliert man vieles, niemals aber die gemeinsam verbrachte Zeit.

hasi, Flora

Hannelore Sievers

geb. Dreisbach

* 16.06.1937 † 16.06.2022

In stiller Trauer:
Jürgen Sievers
Christian Sievers mit Sabine Sievers-Trein
Inken Sievers mit Pedro Sanchez Arellano
Barbara Sievers mit Heinz Sinovcic
die Enkelkinder Justus, Luna, Leticia
und alle Angehörigen

64569 Nauheim, Rudolf-Virchow-Straße 1

Die Trauerfeier ist am Dienstag, 28.06.2022, um 14 Uhr, in der Kapelle auf dem neuen Friedhof in Flörsheim, Philipp-Schneider-Straße.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir um eine Spende für die Kurt Graulich Stiftung „Helfen in Not“ auf das Konto bei der Taunus Sparkasse IBAN: DE56 5125 0000 0009 0870 60 Stichwort „Hannelore Sievers“

Die Urnen-Beisetzung findet am 09.07.2022 im engsten Familienkreis im Friedwald Dietzenbach statt.

Jakob Altmaier – Ein kleinstädtischer Weltbürger

Ein Nachruf auf Jakob Altmaier, 1963 verfasst von Heinrich Dreisbach sen.

Jakob Altmaier war am 23. November 1889 in Flörsheim am Main, als dritter Sohn (5 Söhne, 3 Töchter), des Flörsheimer Bäckermeister und Fruchtmaklers Josef Altmaier in der Hochheimer Straße, wo der Vater Altmaier seine Bäckerei hatte, geboren. Um es gleich vorweg zu sagen, ein Teil seiner Geschwister und sonstige Anverwandten sind den Greueln der Nazizeit zum Opfer gefallen. Jakob Altmaier besuchte in Höchst a. M. die höhere Schule bis zum sogen. „Einjährigen“ und wurde anschließend kaufmännischer Lehrling bei Verwandten in Frankfurt a. M. wo seine Mutter herkam. – Der Schreiber dieses kam mit Jakob Altmaier im Jahre 1907 zum erstenmal in Berührung und zwar aus folgendem Anlaß: In Flörsheim gab es den „Turnverein von 1861“, dessen Mitglied Jakob Altmaier war und in Flörsheim wurde 1907 die „Flörsheimer Turngesellschaft“ gegründet. Grund genug, daß sich die Vorstände beider Vereine in die Haare gerieten. Jakob Altmaier trat auf die Seite des Turnvereins und gab seiner Sympathie Ausdruck in der „Flörsheimer Zeitung“, welche damals von Heinrich Dreisbach sen. redigiert und gedruckt wurde. Eines trat zu Tage: dieser junge Artikelschreiber war zum Schreiben berufen. Er führte eine scharfe Klinge und man konnte erkennen, daß das mit Leidenschaft und Freude am Schreiben geschah. Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine geistige Verbundenheit, die Jakob Altmaier immer wieder dazu veranlaßte zum Mitarbeiter an dem Flörsheimer Lokalblatt zu werden. Ein Höhepunkt war das Jahr 1912, als der Gesangverein „Sängerbund 1847“ sein 65jähriges Jubiläum mit Gesangswettstreit beging und Jakob Altmaier die Vereinsgeschichte für das Festbuch schrieb. Nicht vergessen, daß er zuvor seine Einjährigen-Dienstleistung beim Militär absolviert hatte und mit Herz und Hand Schriftsteller, Journalist, bei der „Frankfurter Volksstimme“ und Mitglied der „SPD“ geworden war.

1914 kam der Krieg. Eine Welt brach zusammen. Jakob Altmaier mußte ins Feld. Im ersten Weltkrieg schloß sich der Redaktion noch Herr Peter Klein an. In dieser Zeit wurde die Flörsheimer literarische Figur „Der Gänskippelschorsch“ geboren, eine ureigenste Erfindung Jakob Altmaiers. Fast allwöchentlich erschien „unter dem Strich“ der „Flörsheimer Zeitung“ ein Beitrag. Das Manuskript kam oft genug von der Front direkt an den Setzkasten. Aus dem Felde kamen, wohin die kleine Heimatzeitung jedem Flörsheimer Soldaten zugestellt wurde, begeisterte Karten und Briefe der Soldaten, wie sehr ihnen der „Gänskippelschorsch“ Trost und Hoffnung gab. Diese Ergüsse waren in Flörsheimer Mundart geschrieben und ganz im demokratischen Geiste gehalten. Gewissermaßen war dieser „Gänskippelschorsch“ der letzte Flörsheimer Revolutionär aus dem Jahre 1848: „Wonn nor de Klowe hält, daß unser Fohn nit fällt“. Schwarz-Rot-Gold war Trumpf, Turn-Vater Jahn der Held und das Freie Deutschland Richtung und Ziel.

Wenn der Schreiber dieses im Lauf der Jahrzehnte selber an die 20 Hefte seiner Sammlung „Ernst unn Scherz ferr Kopp unn Herz“ herausbringen konnte, dann war ihm die Inspiration dazu vor allem in den Anregungen Jakob Altmaiers gelegen. Die stillen und bewußt angesteuerten Vorbilder waren der Darmstädter Niebergall (Datterich), der Frankfurter Friedrich Stoltze, Lennich in Mainz, ja sogar der Bardensänger Philipp Keim aus Diedenbergen. Dieser sang z. B. bei der Explosion des Mainzer Pulverturmes in den 1850er Jahren: „Der unten lag, schien tot zu sein, der oben war von Bretzenheim; die andern flogen in die Luft und fanden dort ne kühle Gruft!“ Oder, nach dem Preußisch werden Altnassaus in Rückerinnerung auf ein Bootsunglück auf dem Rhein, bei dem der damals noch junge Bismarck fast ertrunken wäre: „Ein Mann mit Namen Stertzing, ein guter braver Mann, der nahm ihn (Bismarck) bei dem Wersching und zog ihn an das Land. Hätt er ihn lassen ersaufen, so wär jetzt kein Malhör, wir hätten keine Preußen und keinen Bismarck mehr!“. Das war so recht nach dem Herzen des Demokraten „Gänskippelschorsch“. Daß dieser ein sehr großer Verehrer des Flerschemer Eppelwoi war, wer könnte daran zweifeln, so sang er: „Wer nix vum Ebbelwoi hält, der dunt mer lad, donn nix sunst in dere Welt, mecht merr su Fraad“.

A propos: „Gänskippelschorch“: Diese erfundene Figur hat es in sich. Es gab hierzu eine ganze Hierarchie: Schorsch, der Hausvater, Kadderine, die Hausfrau, de Nochber Paul nebst seiner Frau Orschel, die Urtypen Flörsheimer Kleinbürger im Flörsheimer Unterflecken, am Gänskippel und in der Walbergasse. Wie sich in Jakob Altmaier und seiner geistigen Paladine höchste literarische Ambitionen mit der anscheinend so primitiven Flörsheimer Mentalität oft aufs innigste vermischten und gegenseitig befruchteten, sei aus folgendem Beispiel erhärtet: Jakob Altmaier, lebte nach dem ersten Weltkrieg als freier Schriftsteller in Berlin. Vor uns liegt ein vergilbtes Heft. Unterschrift „Verlag der Filmwerke Staaken A-G Berlin, Lindenstraße: Raskolnikoff „Schuld und Sühne“. Nach Dostojewskijs gleichnamigen Roman, bearbeitet von Georg Jens Kiepel (!) die berlinisierte Form unseres „Gänskippelschorsch“, und das Interessanteste auf dem Vorsetzblatt ist folgende Widmung zu finden: „Gewidmet seinem lieben Nochber Paul, gen. Heinrich Dreisbach, Besitzer der „Flörsheimer Zeitung“ und seiner lieben Fraa Anna, gen. Ursula, glücklicher Familienvater von vier Kodemjer (Hebräisch: = hier Töchter gemeint) und zwei Daadscherjingelcher (Söhne). Inhaber einer zweistöckigen Mietskaserne nebst einem Grammophon und sieben Carusoplatten. Verfasser von allen einschlägigen Drucksachen, Briefbogen, Visitenkarten, Hochzeits-, Namenstags- und Todesanzeigen sowie Frachtbriefen en gros und en detail, Berlin den 23. 11. 23. Georg Jens Kiepel.“

Diese lustige Epistel beweist aber auch, wie vor der unseligen Hitlerzeit in unserem Vaterland von einem Rassenhaß gewiß nichts zu merken war. Waren doch in Flörsheim seit eh und jeh, von nur ganz wenigen wohlhabenden Bauern und Geschäftsleuten abgesehen, alle Einwohner kleine Leute, Fabrikarbeiter, Taglöhner, Eisenbahner, Grubenarbeiter, (Lettegrube, Kelp), Kleinstbauern und Handwerker. Man war wirklich eine Familie.

Man darf sich aber an der skurrilen Art von Jakob Altmaiers Wesen nicht irritieren lassen. Er hatte oft andere Töne auf seiner Leier. Als im ersten Weltkrieg das Blutvergießen zu Hekatomben (erschütternd große Zahlen) anschwoll und auch Jakob Altmaier diese Greuel sah, schrieb er an die „Flörsheimer Zeitung“ ein Gedicht aus dem Felde mit folgendem Anfang:

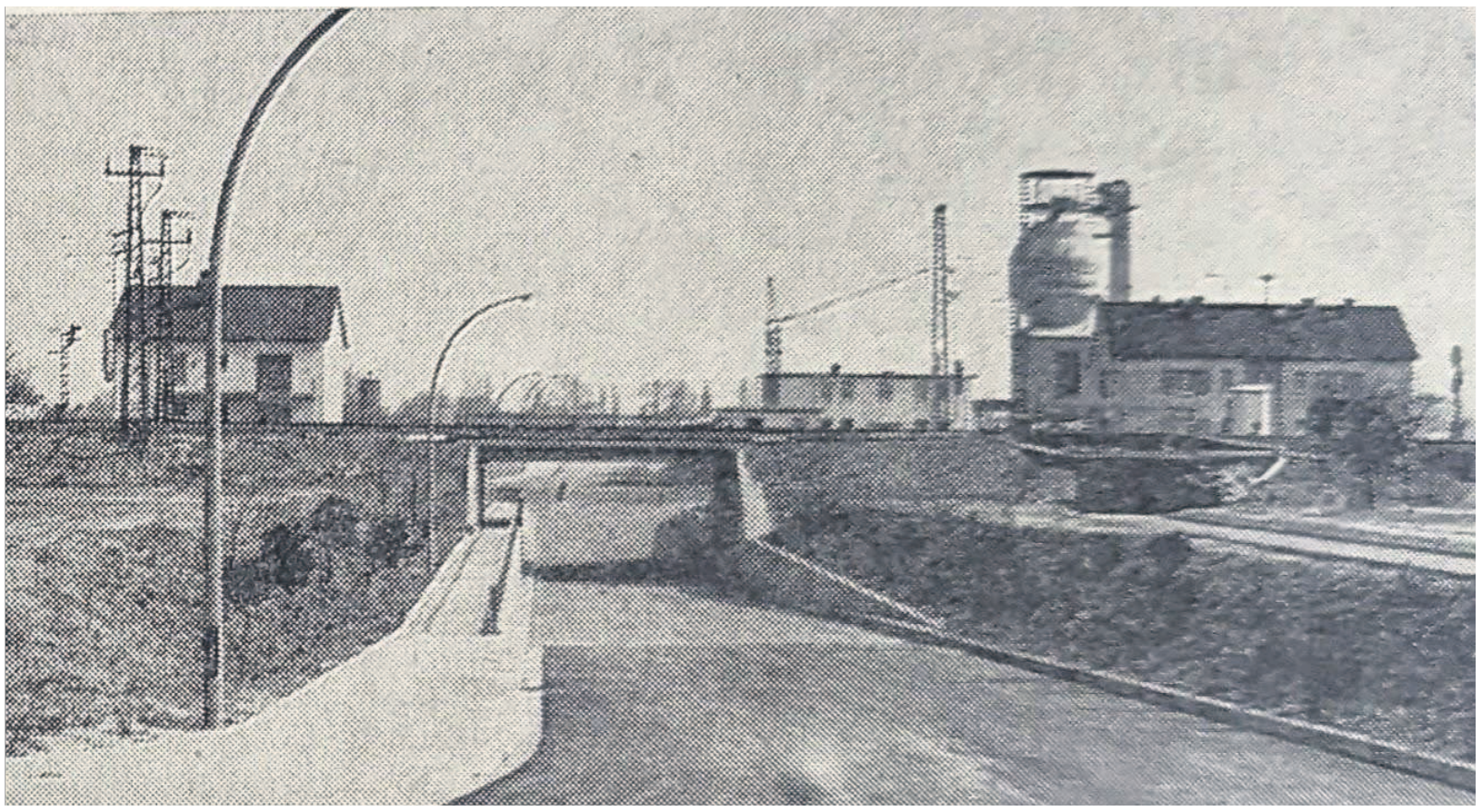
„Am Bachbett brennt die bittere Beere
In ihrer Reife tiefstem Rot,
Mir ist’s, als ob es Herzblut wäre
Von Kameraden wund und tot ...“

So sehr nun Jakob Altmaier in all den kommenden Jahren über sich selbst hinaus wuchs, traf er doch schon mit dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower zusammen, später mit Kennedy, mit Papst Pius XII. und Johannes XXIII., Gott weiß, mit wem sonst noch. Er hatte Beziehungen nach vielen Ländern der Welt, war Mitglied des Europarates, Bundestagsmitglied seit 1949 usw., immer aber blieb ihm eines erhalten: Die Sehnsucht nach der Heimat, die Liebe zu seinem Flerschem. Hier hatte er etwas vom Ahasver (ruhelos umherirrender Mensch) seines unglücklichen Volkes in sich. War er in der Ferne, zog es ihn mit allen Fasern seines Herzens nach Flörsheim zurück. War er nur kurze Zeit in Flörsheim, packte ihn das Fernweh. Wer vermag das Menschenherz zu ergründen in seinen tiefsten Regungen?

Heinrich Dreisbach sen.

7 bedeutungsvolle Jahre ließen Flörsheim zur richtigen Stadt werden!

Am 12. Dezember 1969 blickte der Maingau-Bote zurück auf die großen Veränderungen, die Flörsheim seit 1963 (10 Jahre nach der Verleihung der Stadtrechte) durchlaufen hat:



Bahnunterführung von der Liebigstraße zur Hochheimer Straße. Foto: Archiv FZ

Noch vor zehn Jahren war das Gebiet westlich des alten Friedhofs über der Bundesbahnlinie reines Ackerland. Dort wo heute die zweite katholische Kirche St. Josef und das neue Schulzentrum emporgewachsen sind, das Wohn- und Geschäftsviertel um die Kapellenstraße sich entwickelte, ein Hochhaus und Flörsheims größtes Hotel „Herrenberg" stehen, die Polizeistation wie das Rote-Kreuz-Heim gebaut worden sind, das ist jenes neue Flörsheim am Main, das sich anschickt, Mittelpunkt der aufstrebenden Stadt zu werden. Freilich gibt es bislang noch eine deutliche und sehr unangenehme Trennlinie: Die Bundesbahn. Sie zu über- oder zu unterführen, auf daß ein ungehinderter Verkehr sich innerhalb und im Durchgang besser und reibungsloser vollziehen kann, das ist die nächste ganz große Aufgabe. Nach Westen hin wurde bereits die Unterführung unterhalb der Opelbrücke zwischen Liebig- und Hochheimer Straße vollendet. Sie hat ohne Zweifel schon eine Entlastung spürbar werden lassen. Doch nach dem neuen Stadtgebiet und vor allem nach dem Schulzentrum hin stehen nicht nur noch die alten Bahnschranken im Weg, sie bedeuten auch angstvolle Gefahrenquellen, die erst im laufenden Jahre 1969 wieder ein furchtbares Opfer gefordert haben. Mögen sich unsere Stadtväter und Stadtverwaltung weiterhin emsig bemühen für eine baldige Einsicht der maßgeblichen Stellen für einen gefahrlosen Verkehr durch den Bau von Unterführungen.

Um jene sieben bedeutungsvollen Jahre von 1963-1969 noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, sind nachstehend die wichtigsten Planungen, Beschlüsse und Vollendungen aus den Seiten des „Maingau-Bote" während dieser Jahre aufgezählt.

In seiner Etatrede am 16. April 1963 ging Bürgermeister Josef Anna auf den geplanten Schulneubau ein und sagte u. a.: „Wir werden uns in den Wochen sehr erheblich mit den Fragen des Schulbaues und dessen Finanzierung zu beschäftigen haben. Wie Sie wissen, hat die Regierung der Veranstaltung eines Wettbewerbes zugestimmt. Die Beteiligung an diesem außerordentlich interessanten Wettbewerbsobjekt war beachtlich. Es liegen dem Preisgericht zur Beurteilung 27 Arbeiten vor, über die etwa Mitte Mai entschieden werden wird. Im Anschluß an die Sitzungen des Preisgerichts werden wir die Pläne und Modelle in einer Ausstellung der Bevölkerung zeigen, so daß sich alle Interessenten davon einen Eindruck verschaffen können."

Am 18. April 1963 starb Ehrenbürger Philipp Schneider, der sich als gewählter Vertreter der Bürgerschaft in früheren Jahren, mehr aber noch als Heimatforscher und -schriftsteller sehr um die Geschichte Flörsheims verdient gemacht hat. Er schrieb auch ein Heimatspiel „Der Schwedenschreck", in welchem die Zeit lebendig wird, als die Schweden Flörsheim zerstörten. Nach ihm benannten Magistrat und Stadtverordnete die Straße am neuen Friedhof.

Am 28. Mai 1963 schreibt der „Maingau-Bote": Die Ausschreibung der Stadt Flörsheim am Main für eine Gestaltung des neuen Schulzentrums mit Gemeindehaus, Volks-, Mittel und Sonderschule, mit Sporthalle und Schulsportfeld auf einem 56. 000 qm großen Gelände zwischen Jahn- und Bürgermeister-Lauck Straße wurde mit 27 Entwürfen beantwortet. Ein Fachausschuß mit Prof. Guther, von der Technischen Hochschule in Darmstadt, war fast zwanzig Stunden mit der Prüfung beschäftigt. Schließlich wurde die Arbeit des Architekten Dipl.-Ing. Robert Kämpf, Frankfurt, als die zweckmäßigste Arbeit bewertet.

Am 14. Juni 1963 wird in der Stadtverordnetensitzung berichtet, daß das Schulbauvorhaben demnächst in einigen Fachblättern behandelt würde. – Der Bau einer Friedhofskapelle für den neuen Friedhof an der Riedstraße mit Nebengebäuden war bereits begonnen.

Das neue Evangelische Gemeindezentrum wurde am 1. September 1963 eingeweiht. Pfarrer Reinhard Gramm, damaliger Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde, stellte seiner Rede voran: „Es ist mir zu Mut, als würde ich in dieser Stunde von einer Zentnerlast befreit. Der Bau des Gemeindezentrums wurde vor 5 Jahren begonnen. Nun ist er fertig!"

2. Oktober 1963: In der Stadtverordnetensitzung teilte Bürgermeister Anna mit, daß die Kosten für das neue Schulzentrum rd. 5 Millionen betragen werden. Er hofft, daß im kommenden Frühjahr mit Bauarbeiten begonnen werden könne. Die Stadt Flörsheim wird selbstverständlich alles tun, um diesen enormen Nachholbedarf im schulischen Bereich zu erfüllen. Man solle aber dabei auch wissen, daß allein für den Grundstückserwerb ein Betrag aufgewendet werden mußte, der die finanziellen Möglichkeiten der Stadt enorm in Anspruch genommen hat.

27. Oktober 1963: Dekan Geistl. Rat Felix Gelhard, als Stellvertreter des Bischofs, hat den Grundstein zu „St. Josef" gelegt.

*

3. Februar 1964: In der Stadtverordnetenversammlung wurde der Haushaltsplan mit 6,5 Millionen bekannt gegeben! Das waren rd. zwei Millionen weniger, als für das Jahr 1963. Zum Schulneubau sagte der Herr Bürgermeister u. a.: „Wir hoffen, daß in den nächsten Wochen die Entscheidung hinsichtlich der Beteiligung des Landes am Schulbau fallen wird, und daß wir uns in einem Nachtragshaushaltsplan mit diesem Projekt auseinandersetzen können." In der nachfolgenden Sitzung am 20. März wurde der Haushaltsplan für 1964 mit insgesamt 7,8 Mill. einstimmig verabschiedet.

7. April 1964: Landrat Dr. Wagenbach übergab der Stadt Flörsheim im Namen des Main Taunus-Kreises zwei neue Schulpavillons an der Hauptlehrer-Urson-Straße und versprach hier eine Sonderschule zu errichten. Nach seinen Dankesworten bezog sich Bürgermeister Anna auf die hier herrschende Schulraumnot in Flörsheim und knüpfte daran die Hoffnung, daß das Land Hessen sich baldigst über den finanziellen Beitrag dazu entscheiden möge. Auch eine Schulturnhalle sei dringend notwendig, zumal die vor 50 Jahren erbaute Riedschule eine solche nicht besitze.

9. Juli 1964: Die neue St. Josefskirche beging Richtfest. Der zum Pfarrer für St. Josef bestimmte H. H. Hans Wiedenbauer konnte zu diesem Akt eine große Zuschauermenge begrüßen und sagte u. a.: „Es war vor vier Jahren, als die Arbeiten des Planens begannen. Mancher war mit der Wahl des Platzes mitten im Felde nicht einverstanden. In diesen vier Jahren aber hat sich gezeigt, daß es richtig war das Gotteshaus auf diesen Platz zu bauen. Die neue St. Josefsgemeinde zähle bereits 2500 Seelen. In 2 bis 3 Jahren werden es 5000 sein!"

20. Juli 1964: Dem um die Stadt und Bürgerschaft hochverdienten Mitbürger Josef Hofmann wurde die Urkunde zum Titel „Stadtältester" verliehen.

14. August 1964: Der „Maingau-Bote" stellt die Frage an die Öffentlichkeit: „Wird Flörsheim am Main Endstation einer Pipeline?" und gab damit bekannt, daß sich die Deutsche Shell AG, auf Empfehlung der Hessischen Regierung, in Flörsheim niederzulassen gedenke.

8. September 1964: Die Freiwillige Feuerwehr erhält ein Tanklöschfahrzeug. Bei dieser Gelegenheit führte Bürgermeister Josef Anna den ersten Spatenstich für das neue Feuerwehrgerätehaus im Hof des Rathauses aus.

Die am gleichen Tage stattgefundene Stadtverordnetensitzung faßte den Grundsatzbeschluß über die Ansiedlung der Deutschen Shell AG.

In der ersten Ausgabe des „Maingau-Boten" vom 5. Januar 1965 heißt es auf der ersten Seite: „Flörsheim wird Schulzentrum im Main Taunus-Kreis." Ein Schulzentrum, das erste seiner Art. Es soll eine Volks- und Realschule sowie eine Mittelpunktsonderschule umfassen. Die Stadt Flörsheim werde diese Volks- und Realschule bauen, der Kreis die Mittelpunktsonderschule.

8. Januar 1965: In Flörsheim wird im neuen Jahr die St. Josefs-Kirche geweiht. Bis zum 100jährigen Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr soll das neue Feuerwehrgerätehaus fertig sein. Die Kanalisation soll mit der Errichtung des Klärwerks abgeschlossen werden.

11. März 1965: In der Stadtverordnetensitzung wurde u. a. bekannt, daß die veranschlagten Planungskosten für das Schulzentrum sich auf DM 5,3 Millionen belaufen. Das Land hat eine Bezuschussung für die Schulturnhalle bisher nicht berücksichtigt.

9. April 1965: Über der neuen Post in der Schulstraße hängt der Richtkranz. Damit dürften die Tage der bisherigen Post an der Erzbergerstraße Ecke Poststraße gezählt sein.

20. April 1965: Die Regierung genehmigt Bau einer Schulturnhalle im Schulzentrum. Damit wird einem sehr dringenden Bedürfnis in Flörsheim entsprochen, auf das die Bürgerschaft seit 50 Jahren gewartet hat.

1. Mai 1965: Der erste Gottesdienst fand im fertiggestellten neuen Gotteshaus St. Josef an der Kapellenstraße – Kolping- und Wilhelm-Dienst-Straße statt. Die eigentliche Kirchweihe war dies nicht. Sie soll erst am 20. Juni sein. Pfarrer Wiedenbauer und 5 Messner brachten das erste Messopfer dar.

16. Juni 1965: In der Stadtverordnetensitzung vom 16. April wurde auch bekanntgegeben, daß die Kapelle auf dem neuen Friedhof bis auf den Fußbodenbelag fertig ist. — Das neuerliche Hochwasser hat der Mainuferanlage Schäden zugefügt, doch hat die Uferbefestigung die Bewährung gut bestanden. — Die Firma Deutsche Shell AG hat mit dem Ausbau des Hafens begonnen. — Die Einwohnergrenze wurde am 1. Juni mit 10.000 überschritten. 18. Juni 1965: Zur Weihe von St. Josef wurde in einer Sonderbeilage des „Maingau-Boten" ausführlich berichtet.

20. Juni 1965: Bischof Walther Kampe nahm die Weihe von St. Josef vor, wozu sich eine über tausendköpfgie Gemeinde eingefunden hatte.

10. Juli 1965: Festkommers der Freiwilligen Feuerwehr zum 100jährigen Bestehen mit historischem Festzug am Sonntag, dem 11. Juli, unter großer Beteiligung der Flörsheimer Vereine und vieler auswärtiger Wehren.

5. Juli 1965: Rektor Herborn wird in sein Amt an der Riedschule eingeführt.

28. Juli 1965: Erste Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums im Saale des neuen Feuerwehrgerätehauses.

ENDLICH!

20. August 1965: „Schule zwischen Jahn- und Bgm.-Lauck-Straße" genehmigt. Erheblicher Landeszuschuß ermöglicht den Baubeginn. Nachdem die Stv.-Versammlung schon vor einigen Wochen bereits der Vertragserweiterung des Architekten zugestimmt hatte, kam jetzt die mündliche Zusage des Landes Hessen, daß die Baupläne genehmigt sind. Das Land übernimmt 75 Prozent der Baukosten. Noch in diesem Herbst wird der erste Spatenstich erfolgen.

1. September 1965: Im Rahmen einer Feierstunde wurde die Sonderschule aus dem Verband der Riedschule ausgeschlossen. Rektor wurde der bisherige Lehrer Straube.

Wir gratulieren unserem Mitglied

Flörsheimer Zeitung

zum 125-jährigen Bestehen
und wünschen viel Glück für die Zukunft

Handwerker- und Gewerbeverein Flörsheim am Main HGV 1868

rmd Rhein-Main Deponie

Herzlichen Glückwunsch zum 125jährigen Jubiläum!
Sie teilen sich übrigens Ihr Ursprungsjahr 1897 mit dem Schweizer Taschenmesser.

Und sind Sie nicht genauso praktisch, hilfreich, ja oft sogar unverzichtbar?

Die RMD-Gruppe

mtr Main-Taunus-Recycling

10. September 1965: Pfarrer Reinhard Gramm verläßt die Evangelische Kirchengemeinde. Er wurde seitens der Kirchenbehörde mit anderen Aufgaben betraut. In Rüsselsheim starb Bürgermeister Dr. Walter Köbel im Alter von 47 Jahren.

14. September 1965: Erster Stadtrat Richard Wolf wurde in der heutigen Stadtverordnetensitzung zum Ehrenstadtrat ernannt. Der Regierungspräsident teilte schriftlich mit, daß die neue Schule an der Jahnstraße mit einem zuschußfähigen Kostenaufwand von DM 5 Millionen einschließlich der Turnhalle gebaut werden kann, wozu das Land Hessen einen reinen Baukostenzuschuß von DM 3,7 Millionen beisteuert, während der Main-Taunus-Kreis DM 250 000,- Zuschuß leistet.

26. September 1965: Der „Gesangverein Volksliederbund“ begeht sein 60. Vereinsjahr mit einem Freundschaftssingen, zu dem 800 Sänger aktiv waren.

22. Oktober 1965: In einer feierlichen Stadtverordnetensitzung wurde dem Ersten Stadtrat Richard Wolf für zwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Bürgerschaft die Ehrenbezeichnung „Ehrenstadtrat“ verliehen.

12. November 1965: Stadtverordnetensitzung mit einem Dutzend entscheidender Punkte. Darunter die Beschlußfassung über den Ausbau des Flörsheimer Hafenteiles oder wie der Berichterstatter schrieb: „Flörsheims Hafentraum wird Wirklichkeit“. Auf die Stadt entfielen DM 1.130.000,-, deren Deckung durch den Beitrag der Deutschen Shell AG vorgesehen ist. Ferner wurde dabei bekannt, daß eine Million für Straßenbau in 1965 veranschlagt würde. Bemerkenswert der Satz in dem Halbjahresbericht des Magistrates: „Noch nie in der Geschichte unserer Stadt war die Industrialisierung in ihren Auswirkungen auf die Haushaltswirtschaft so bedeutend wie gerade in diesem Jahr 1965.“ Auch wurden 252.000,- DM Darlehen für den weiteren Wohnungsbau bewilligt, womit insgesamt 84 Wohnungen beziehbar werden sollen.

23. November 1965: Der „Maingau-Bote“ berichtet aus einer Pressekonferenz mit der Deutschen Shell AG, daß keine Luftverpestung durch das Großtanklager eintreten wird, und daß die Baukosten für das Tanklager DM 33 Millionen betragen werden.

5. Dezember 1965: Die Schulausstellung in der Riedschule war eine bewunderswerte Schau, die mehr als Tausend Besucher sehr angenehm überraschte.

12. Dezember 1965: Der neue Pfarrer für die Evangelische Stadtkirche, Herr Pfarrer Curt Biegler, stellte sich seiner künftigen Gemeinde vor. Die offizielle Amtseinführung erfolgt am 19. Dezember durch Dekan Geibel.

Das Jahr 1965 hat neben den angeführten Bauunternehmungen, Straßenbauten auch beträchtliche Wohnungsbauten in unserer Stadt gebracht, so daß man es als das große Jahr des Aufbaus bezeichnen darf.

*

13. Februar 1966: Das neue Postamt in der Schulstraße wurde eröffnet.

Im März 1966 schlug den Bewohnern um St. Josef zum erstenmal die Stunde hoch vom Turm. Die neumontierte Turmuhr zeigt seit jener denkwürdigen Stunde die Zeit an.

11. März 1966: In der Stadtverordnetenversammlung wurde unter Punkt 9 der Tagesordnung der Beschluß gefaßt für einen Bebauungsplan „Nordwest“, in dem 500 Wohnungen, Parkplätze, Sammelgaragen, Spielplätze und Einrichtungen des öffentlichen Bedarfs ausgewiesen werden.

28. April 1966: Das Stadtparlament verlieh den Mitgliedern Frau Elisabeth Jakobi und Herrn Anton Malm, für zwanzigjährige untadelige Mitgliedschaft, den Titel Ehrenstadtrat. Die feierliche Ehrenverleihung erfolgte am 20. Mai 1966. Für die Bahnunterführung zwischen Liebigstraße und Hochheimer Straße wurde ein Darlehen von DM 810.000,- aufgenommen.

7. Juni 1966: Die Glocken der Evangelischen Stadtkirche läuteten zum Gruß der neuen Glocken für St. Josef und St. Gallus, die gegen 15 Uhr durch die Straßen der Stadt transportiert wurden. Es war gleichzeitig der Auftakt zu den Feierlichkeiten für den 300. Verlobten Tag im kommenden August.

1. Juni 1966: Der Handwerker- und Gewerbeverein übergab der Stadt Flörsheim das bronzene Gänsedenkmal, das in den Mainuferanlagen in der Nähe des „Gänskippel“ seine Aufstellung fand.

12. Juni 1966: St. Gallus hat das größte Geläut im Rhein-Main-Gebiet. Mehr als 500 Personen waren zur Glockenweihe am Samstagnachmittag in den weiten Hof von St. Josef gekommen, als H. H. Monsignore Pabst die Zeremonien der Weihen vornahm.

29. August 1966: 300. Verlobter Tag, das große Fest der Heimatstadt Flörsheim a. M.. Neben der sehr zahlreichen Beteiligung an den Messen und der Prozession sind in Erinnerung die Traditions-Prozession am Sonntag abend zum Pestkreuz, die Ausstellung „Flörsheimer Fayencen“ im Saale des Feuerwehrgerätehauses und die Ausstellung einheimischer Kunstmaler, Zeichner und Grafiker im Nebengebäude des Heimatmuseums sowie im Heimatturm, zu der im Laufe der Besuchszeiten mehr als zweitausend Interessenten kamen. Diese Schau mußte verlängert werden, infolge der großen Nachfrage.

6. September 1966: Der neue Landrat Dr. Valentin Jost machte seinen ersten Besuch im Flörsheimer Stadtparlament, wobei er den baldigen Baubeginn der Graf-Stauffenberg-Schule und den Bau der Kreissonderschule ankündigte.

28. Oktober 1966: Diese Stadtverordnetensitzung gehört zu den wichtigsten Ereignissen und Daten in der Geschichte Flörsheims. Hier wurde das Bauprojekt der Graf-Stauffenberg-Schule mit einer Gesamthöhe von DM 8,5 Millionen von allen Parteien gebilligt. Bürgermeister Anna erwähnt hierbei: „Dieses Schulbauprojekt ist mit seinem Kostenaufwand größer als die gesamte Kanalisation und Wasserversorgung unserer Stadt. Es kommt zweimal der Etatsumme eines Jahreshaushaltes oder acht Jahreseingängen aus der Gewerbesteuer gleich. Unter Punkt 5 dieser Tagung wurden die Erd-, Maurer- und Betonarbeiten vergeben, worunter sich auch die einheimischen Firmen Karl Bauer Söhne und Martin Kilb befanden.

4. November 1966: In der Beratung des Haushaltsplanes wurde zur Beheizung der Schulen der neuesten Elektro-Speicher-Heizung einstimmig Vorzug gegeben.

24. Dezember 1966: In der am 19. Dezember stattgefundenen Stv.-Sitzung wurde es begrüßt, daß der neue Friedhof an der Riedstraße im Januar eröffnet werden soll.

*

13. Februar 1967: In der Haushaltsrede für das lfd. Jahr berichtete Bürgermeister Anna u. a.: „Wenn wir heute auf den unendlich schwierigen Anfang und die letzten Jahre intensiver Arbeit zurückschauen, müssen wir feststellen, daß ein weiteres Zögern unser Flörsheim für die Zukunft zur Bedeutungslosigkeit verurteilt hätte. Mit diesem Rechnungsjahr kehren wir wieder zu einer normalen und gesunden Entwicklung zurück. Man kann sich kaum eine Vorstellung machen, wie vielgestaltig und vielfältig die Problematik der Planungsarbeiten war. Jetzt haben wir aussagefähige Unterlagen, die uns in die Lage versetzen, sorgfältig, auf guten Grundlagen weiterzuarbeiten. Ein Schwerpunkt unserer Arbeit wird auf Jahre hinaus der Bau der Graf-Stauffenberg-Schule (Volks und Realschule, 1. Bauabschnitt 24 Klassen) – ergänzt durch eine Kreissonderschule =10 Klassen – sein.

Flörsheim hat nunmehr 10.000 Einwohner und wird damit in eine andere Größenklasse eingruppiert. Unsere Steuerhebesätze liegen beachtlich unter der Landesdurchschnittsgrenze.

28. Februar 1967: Die Stadtverordnetensitzung überraschte mit der Vorlage des Haushaltsplanes der Stadt Flörsheim am Main für 1967 mit einer Gesamtaufstellung, die DM 2 Millionen weniger ausweist als im Vorjahr und das obgleich das Schulzentrumsobjekt zur Verwirklichung ansteht. Es wurden auch keine Hebesätze erhöht. Die Gemeindesteuern verbleiben auf dem bisherigen Satz.

27. Mai 1967: Flörsheims neuer Friedhof (an der Philipp-Schneider-Straße) wurde durch Dekan Felix Gelhard von der St. Gallus- und Pfarrer Curt Biegler von der Evangelischen Stadtkirche eingeweiht.

14. Juli 1967: Eröffnung der Bahnunterführung Liebig-, Hochheimer Straße, Entlastung des Verkehrs der Innenstadt durch direkte Verbindung mit Hochheim am Main, Mainz und Wiesbaden.

10. November 1967: Bürgermeister Josef Anna wurde in der Stadtverordnetensitzung vom 3. November auf 12 Jahre wiedergewählt. Landrat Dr. Valentin Jost, der den Gratulationsreigen eröffnete, überreichte seinen Blumengruß der Frau des Bürgermeisters mit der Bitte auch fernerhin um das Wohlbefinden ihres Mannes besorgt zu sein, damit dieser sich mit der gleichen Intensität, wie bisher seinem Dienst widmen könne. Unter den Gratulanten war auch Bürgermeister J. B. Allendorf aus Wicker.

25. Oktober 1967: Grundsteinlegung zur Kreis-Sonderschule im Schulzentrum durch Landrat Dr. Valentin Jost.

26. Oktober 1967: Offizielle Besichtigung des Shell-Tanklagers in Flörsheim, wozu auch der hess. Minister R. Arndt gekommen war. Dir. Ilsemann, Hamburg, von der Deutschen Shell AG betonte in seiner Ansprache: „Dieses Tanklager, das größte, das die Deutsche Shell bisher gebaut hat, ist mitsamt der ersten großen Produktenleitung in Deutschland, geradezu ein System, wie wir die Anforderungen an die Mineralölindustrie zu lösen bedacht sind.“ Den Abschluß bildete eine erste Hafenrundfahrt, die zur ehemaligen Schleuse bei Raunheim bis nach Kostheim und zurück führte. Bürgermeister Anna stellte u. a. heraus: „Der Anlaß, der uns heute zusammenführt, gibt den Verantwortlichen unserer Stadt und vielen Bürgern Gelegenheit, sich noch einmal der Zeiten zu erinnern, wo dieses Gelände zum großen Teil als Überschwemmungsgebiet galt und sich für eine vernünftige Landwirtschaft kaum nutzen ließ. Nach heftigen Geburtswehen kam es dazu, daß sich die Shell hier niederließ. Es ist ein hoffnungsvoller Anfang für die Niederlassung weiterer Industrie- und Gewerbezweige in Flörsheim.“ Zu Minister Arndt sagte er: „Wir sind froh darüber, daß Sie, Herr Minister, wiederholt großes Interesse für dieses Projekt bekundet haben und wären dankbar, wenn Sie sich überzeugen könnten, daß die Verkehrsfrage in diesem Raum von ganz besonderer Dringlichkeit geworden ist.“

6. Dezember 1967: In der Stadtverordnetensitzung am Nikolaustag wurde bereits der Haushaltsplan für 1968 vorgelegt. In der Etatrede gab Bürgermeister Anna auch der Hoffnung Ausdruck, daß im Sommer 1968 die ersten zwölf Schulklassen sowie die Turnhalle und der Gynastikraum der Graf-Stauffenberg-Schule beziehbar sein werden.

*

12. Januar 1968: „Maingau-Bote“ berichtet vom Entstehen des neuen Versorgungszentrums an der Kapellenstraße, wozu bereits die Baugruben abgesteckt und begonnen wurden. Damit wird auch das dringende Problem einer besseren Verbindung mit dem Stadtkern angesprochen, die seitens der Stadtverordneten und des Magistrates in den Sitzungen des Stadtparlamentes seit drei Jahren als dringend gefordert wird.

13. März 1968: Gestorben ist Geistl. Rat Dekan Felix Gelhard, Pfarrer von St. Gallus seit 1. Februar 1946. Er ist als Initiator für das Marien-Krankenhaus in die Geschichte unserer Stadt eingegangen und hat auch die Renovierung von St. Gallus und der Barockorgel durchgeführt, hat außerdem erheblichen Anteil am Ausbau des St. Josefshauses. Er legte auch den Grundstein zu St. Josef.

27. März 1968: Richtfest für den ersten Bauabschnitt der Graf-Stauffenberg-Schule. Er umfaßt 24 Klassen, Großklassen und 8 Sonderklassen für Physik, Biologie, Küche, Näh- und Werkräume. Daneben geht die Turnhalle ihrer Vollendung entgegen. Sichtbar sind auch schon die Hausmeisterwohnung, sowie 16 Zweizimmerwohnungen für junge Lehrkräfte. Vor 16 Monaten wurde mit dem Bauen begonnen.

31. Mai 1968: Richtkranz über der Kreissonderschule. Landrat Dr. Valentin Jost sprach als Vertreter des Kreises u. a.: „Als am 23. Mai 1963 der Grundstein für dieses ganz besondere Schulbauwerk gelegt wurde, da hatte man noch keine Ahnung von all den Sorgen und Mühen, um diese Schulanlage, die heute der Richtkranz ziert. Diese erste Sonderschule des Kreises sei bislang ein Musterbeispiel für die Zukunft.“

16. Juli 1968: Der „MB“ berichtet vom ersten Sommerfest in Flörsheim, das in Zukunft immer gehalten werden soll als echtes Volksfest. Die erste Entlassungsfeier der hiesigen Schulen fand in der neuen Graf-Stauffenberg-Turnhalle statt.

22. Juli 1968: In einem Halbjahresbericht gab Bürgermeister Anna vor der Stadtverordnetenversammlung u. a. auch bekannt, daß bereits nach den Sommerferien die Klassen der Kirch- und Grabenschulen in das Graf-Stauffenberg-Schulzentrum umziehen werden. Damit hört der Schulbetrieb in den beiden alten Schulhäusern an der Graben- und Pfarrer-Münch-Straße auf.

2. August 1968: Richtfest der neuen Flörsheimer Kläranlage des Abwasserverbandes, deren Rohbaukosten mit DM 5 Millionen veranschlagt sind.

5. September 1968: Die Kirch- und Grabenschulen nahmen ihren Unterricht in der Graf Stauffenberg-Schule auf. Es muß nun alles geschehen, daß der Zugang durch die Unterführung an der Pfarrer-Münch-Straße baldigst geschaffen wird.

1. Oktober 1968: Landrat Dr. Valentin Jost überreicht Ehrenstadtrat Anton Malm das Bundesverdienstkreuz in einer Feierstunde im Landratsamt.

12. Oktober 1968: Rotes Kreuz erhält eigenes Heim durch die Stadt Flörsheim am Anne-Frank-Weg.

20. Oktober 1968: 10.000 Besucher kamen zur Leistungsschau des Handwerker- und Gewerbevereins in die Graf-Stauffenberg Halle.

12. November 1968: Der Handwerker- und Gewerbeverein Flörsheim begeht in einer festlichen Veranstaltung sein hundertjähriges Bestehen, wobei der Jubelverein der Stadt Flörsheim am Main eine Bürgermeister-Amtskette überreichte.

13. November 1968: Mathäus Lauck wird zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt als Nachfolger für den bisherigen Stadtverordnetenvorsteher Ehrenstadtrat Anton Malm.

27. November 1968: Feierliche Übergabe der neuen Polizeistation am Anne-Frank-Weg 6 an Polizeioberkommissar Karl Kostka.

10. Dezember 1968: Rohbau des „Hotels Herrenberg“ an der Kapellenstraße.

13. Dezember 1968: Marien-Krankenhaus nach seinem Erweiterungsbau eines der imposantesten Bauten in unserer Stadt.

28. Januar 1969: Der Gesamthaushaltsplan der Stadt Flörsheim wurde mit 11,6 Millionen verabschiedet. Die Steigerung um 2,7 Millionen zeigt deutlich den weiteren Aufstieg des einheimischen Wirtschaftslebens.

4. März 1969: Der Magistratsbericht zur Verkehrssituation in Flörsheim fordert dringlich die Beseitigung der schienengleichen Bahnübergänge, um den Verkehr an drei Übergängen nicht länger zu behindern und große Gefahrenquellen zu beseitigen.

21. Mai 1969: Stadtverordnetenversammlung fordert baldigen Baubeginn der neuen Opelbrücke und Modernisierung der Riedschule.

10. Juni 1969: Auf einer Pressekonferenz der Deutschen Shell AG, Großtanklager in Flörsheim, gab Direktor Mette bekannt, daß im Laufe eines Jahres eine Million Tonnen umgeschlagen worden seien. Im Juni 1965 sei mit dem Bau des Lagers begonnen worden. Die Fertigstellung erfolgte im Februar 1967 (!).

13. Juli 1969: Die Stadtverordneten Franz Diehl und Wilhelm Rubner erhalten den Ehrenring der Stadt Flörsheim am Main für 25 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit im Dienste der Bürgerschaft. Einweihung des „Geschwister-Scholl-Hauses“ als Heimstätte des Heimatvereins Flörsheim.

9. September 1969: Flörsheim hat eine Konzession erhalten für eine eigene Omnibuslinie, die den Bahnhof mit Wicker und die große Siedlung bei der Keramag mit der Stadt in einem regelmäßigen Fahrplan verbindet.

28. Oktober 1969: In der Stadtverordnetensitzung wurde u. a. bekannt, daß Flörsheim auch im Jahre 1970 munter weiter wachsen wird. Es lagen Vorentwürfe für drei neue Baugebiete vor, die rund 3.000 Menschen aufnehmen können.

14. November 1969: Der Kreistag beschloß, dass die Schulen unserer Stadt in den Besitz des Kreises übergehen.

Die Vorstände der
Freiwilligen Feuerwehren
gratulieren der Flörsheimer Zeitung
zum 125-jährigen Jubiläum

Mit Engagement und Herzblut
für die Bürger unserer Stadt

Freiwillige Feuerwehr Wicker 1925 e.V.
Tobias Heimbuch

Freiwillige Feuerwehr Weilbach 1926 e.V.
Peer Neugebauer

Freiwillige Feuerwehr Flörsheim 1865 e.V.
Patrick Mehler



Suchen Sie auch eine zuverlässige, kreative und freundliche Grafikerin?

Ich gestalte neben Druck-Erzeugnissen wie z.B. **Flyern, Broschüren, Visitenkarten, Bannern** und **Postkarten** auch Grafiken für Ihre **Social Media Posts** und Ihre **Website.** Auch **Produkt-Fotografie** für Ihren Webshop und **Porträts Ihrer Mitarbeiter** fotografiere ich und/oder bearbeite diese für Sie.

Planen Sie ein Mailing? Dabei bin ich gerne behilflich – von der Gestaltung bis zum Versand alles aus einer Hand.

Fragen Sie mich nach einem unverbindlichen Angebot.

GrafikFee

GrafikFee GmbH · info@GrafikFee.de · Tel. 06721 - 400775 · www.GrafikFee.de

Flörsheimer Straßennamen

Alfred- Kaulfuss-Straße
Alfred Kaulfuss war ein Direktor der Keramag Keramische Werke (gegründet als Diamant Steingutwerke). 1982 wurde das Werk in Flörsheim geschlossen.

Altmaierstraße
Jakob Altmaier (1889-1963) in Flörsheim geborener deutscher-jüdischer Journalist, Widerstandskämpfer und SPD Politiker. Ehrenbürger der Stadt Flörsheim am Main.

Andreas-Hermes-Weg
Andreas Hermes gehört zu den Gründern der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands im Jahre 1945. Er war Vertreter der CDU im Frankfurter Wirtschaftsrat (1947-1949).

Andreas-Schwarz-Straße
Ehemaliger Stadtverordneter und Ehrenbürger der Stadt Flörsheim am Main.

Artelbrückstraße
Über die Umflutmulde, die die Gemarkungen von Flörsheim und Eddersheim teilte, wurde das Wasser des Artelgrabens in den Main geleitet und der so trockengelegt. An der heutigen Artelbrückstraße befand sich früher ein Teil des Artelgrabens.

Baumschulweg
Der Baumschulweg ist ein Seitengäßchen der Eddersheimer Straße. Dort gab es früher eine Baumschule.

Bleichstraße
In der Bleichstraße in der Nähe des Mains, wurde früher die Wäsche gewaschen, die dann zum Bleichen am Gänskippel, einem Teil der Mainwiesen ausgelegt wurde. Hier steht auch der Gänskippelschorsch, eine Steinplastik, die den Flörsheimer Ehrenbürger Jakob Altmeier darstellt.

Borngasse
Hier stand früher ein Born (Brunnen), vor dem Haus „Tabak Schütz“. Dieser Brunnen wurde entfernt als in Flörsheim Wasserleitungen gelegt wurden. Dies gilt auch für die Brunnenstraße.

Bürgermeister-Lauck-Straße
Jakob Lauck, von 1902 bis 1933 Bürgermeister der Gemeinde Flörsheim. Die Stadtrechte erhielt Flörsheim 1953.

Dekan-Rheinhold-Klein-Weg
Reinhold Matthias Klein, geb. 1872 in der Eifel wurde zum 1. August 1913 in Flörsheim Pfarrverwalter und ab 1. November 1913 Pfarrer zu Flörsheim, 1930 wurde er Dekan des neu errichteten Dekanates Hochheim. Der Bischof verlieh ihm den Titel eines „Geistlichen Rates“. Verstorben ist Dekan Reinhold Klein am 10. Oktober 1945 in Flörsheim am Main. Er ist auf dem alten Friedhof an der Jahnstraße in der Priestergruft beigesetzt.

Dekan Klein wirkte in einer nicht einfachen Zeit in Flörsheim. Er war Pfarrer während des Ersten Weltkrieges, der Inflationszeit, der Besetzung durch die Franzosen bis 1930 und zur Zeit des Nationalsozialismus. Er war 32 Jahre in Flörsheim am Main als Pfarrer tätig. Als der nationalsozialistische Bürgermeister Dr. Stamm den „Verlobten Tag“ auf einen Sonntag verlegt haben wollte, schrieb Dekan Klein ihm, dass er – der Bürgermeister – ihm in kirchlichen Dingen nichts zu sagen habe, sondern nur sein Bischof. Der Verlobte Tag blieb auf dem Montag festgesetzt.

Dorothee-Sölle-Weg
Prof. Dorothee Sölle, Professorin in Hamburg und New York, starb 2003. Sie war eine der bekanntesten Theologinnen seit dem Evangelischen Kirchentag 1968. Dorothee Sölle wurde am 30. September 1929 in Köln geboren. Das Grundstück der evangelischen Kirchengemeinde in Weilbach grenzt an diesen Weg.

Dreihäusergasse
Wie der Name schon vermuten lässt, stehen hier nur drei Häuser.

Elisabeth-Jakobi-Straße
Elisabeth Jakobi, 1909-1987, Ehrenstadträtin, war in der Zeit unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg der Motor, der von ihr gegründeten gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgesellschaft. Sie förderte durch ihre Ideen und ihre Arbeit den Bau von Eigenheimen in Selbsthilfe in der schwierigen Zeit des Wiederaufbaues in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Eppsteiner Straße
Flörsheim gehörte bis 1270 zur Herrschaft Eppstein. Die Eppsteiner Straße soll darauf aufmerksam machen.

Erthalstraße
Friedrich Karl Joseph Reichsfreiherr von Erthal (* 3. Januar 1719 in Mainz; † 25. Juli 1802 in Aschaffenburg) war von 1774 bis 1802 der vorletzte Kurfürst und Erzbischof von Mainz sowie Fürstbischof von Worms.

Floriansweg
Standort der Freiwilligen Feuerwehr Weilbach.

Georg-Habicht-Weg
Georg Habicht (1890-1940) war Lehrer an der Riedschule, Künstler, Autor und Spielleiter des „Spiel vom Verlobten Tag“, dass in einem Heimatspiel den Einwohnern die Geschehnisse der Pestzeit im Jahre 1666 lebendig vor Augen führen sollte. Für die Flörsheimer ist seit dieser Zeit das Werk von Georg Habicht zu einem Teil des Vermächtnisses ihrer Vorfahren im Jahre 1666 geworden.

Gisbert-Beck-Kreisel
Gisbert Beck, von Beruf Polizist und mit der Verkehrserziehung an Schulen beauftragt, war ein sehr engagierter und geschätzter Flörsheimer Bürger, der sich über seinen beruflichen Einsatz hinaus in der Flörsheimer Stadtverordnetenversammlung für unsere Stadt einsetzte. Zunächst in der Flörsheimer Polizeistation tätig, übernahm er später als Leiter die Jugendverkehrsschule. Am 3. Juni 1983, Gisbert Beck gab an der Freiher-vom-Stein-Schule in Eppstein-Vockenhausen Verkehrserziehungsunterricht, drang ein bewaffneter Amokläufer in die Schule ein. Obwohl Gisbert Beck bei seiner Tätigkeit in der Verkehrserziehung unbewaffnet war, eilte er in das Schulgebäude, um zu helfen. Der Tod von drei Schülern, eines Lehrers, des Amokläufers selbst und Gisbert Beck sowie 14 teilweise lebensgefährlich Verletzte sind die traurige Bilanz des Amoklaufs.

Günzelbahce-Kreisel
Die Stadt Flörsheim am Main unterhält seit dem Jahr 2002 Kontakte mit der türkischen Stadt Güzelbahce. Im Jahr 2005 wurde zwischen beiden Städten eine Freundschaftserklärung unterzeichnet. Durch die Benennung des Platzes in der Rheinallee/Ecke Werner-von-Siemens-Straße zeigt die Stadt Flörsheim am Main ihre besondere Verbundenheit mit Güzelbahce. 2014 fand die Verschwisterung beider Städte statt. Mit der Benennung wird die Tradition fortgesetzt, die Städtepartnerschaften auch im Stadtbild in Erscheinung treten zu lassen entsprechend des „Pérols-Kreisels“ sowie des „Pyskowice-Kreisels“.

Grabenstraße
In früheren Zeiten war dort ein Graben, der den Menschen Schutz bieten sollte

Hauptlehrer-Urson-Straße
Urson war Flörsheimer Hauptschullehrer, der Mitte des 19. Jahrhunderts lebte. Er galt als schneller und begabter Schulmann, der nicht nur seine Schule, sondern auch das Gemeinwesen Flörsheims mitprägte.

Heinrich-Dreisbach-Weg
Der Flörsheimer Heinrich Dreisbach sen., 1881-1967, gelernter Schriftsetzer und Buchdrucker übernahm im Jahre 1908 den 1897 gegründeten Verlag der Flörsheimer Zeitung. Für ihn stand das tägliche Leben in seiner Heimatstadt im Vordergrund seiner Aufgabe als Redakteur und Herausgeber einer Heimatzeitung.

Hennebergstraße
Nach Berthold Henneberg, Mainzer Kurfürst und Erzbischof von 1484 – 1504, benannt. Er gab den Auftrag zum Bau der Flörsheimer Warte als Teil der Kasteler Landwehr.

Johann-Weber-Weg
Der Kunstmaler Johann Weber (1882-1961) stellte die Flörsheimer Zeitgeschichte des 19. Jahrhunderts in besonderer Art dar. Die kleinen Winkel und engen Gässchen zwischen Main und Grabenstraße sowie die Ansichten Flörsheims vom Main aus geben seine Bilder wieder. Portraits Flörsheimer Leute, auch uriger Typen, hat er geschaffen. In vielen Flörsheimer Haushalten befinden sich solche, von den Eltern und Großeltern übernommene Gemälde. Dazu kommen auch Webers wunderbare Stillleben und die Produkte seiner Schnitz- und Bildhauerarbeit.

Karthäusergasse
Dort steht die „Kartause“, früher der Wirtschaftshof für die Güter der Mainzer Karthäuser in Flörsheim. An der abgerundeten Hausecke steht die Figur des Heiligen Bruno, des Gründers des Kartäuser Ordens.

Kiesstraße
Hier befand sich früher ein Kiesgrubengebiet.

Kloberstraße
Der Arzt Dr. Klober finanzierte mit einer Stiftung den Bau des Flörsheimer Krankenhauses. 1955 übernahmen die Dominikanerinnen der Heiligen Katharina von Siena das Krankenhaus und begannen mit dem Neubau. Das Marienkrankenhaus wurde bis zum 30. September 2017 betrieben.

Kreuzweg
Das ist der Prozessionsweg nach Hochheim in der Verlängerung der Straße Am Untertor.

Kurmainzer Straße
Erinnert an die Zeiten 1270-1803, als Flörsheim zum Kurfürstentum Mainz gehörte. Der jeweilige Kurfürst war der Landesherr. Sie ist die westlichste Straße des Flörsheimer Kernstadtgebietes und somit Mainz am nächsten gelegen.

Maler-Schütz-Straße
Nach Christian Georg Schütz benannt, dem in Flörsheim geborenen bedeutenden Maler des Klassizismus.

Mariechen-Graulich-Straße
Mariechen Graulich, geb. Klingelhöfer, war von ihrer Heirat an mit der Firma, die seit 1927 am Höllweg 7 angesiedelt ist, in besonderer Weise verbunden. Sie hat gemeinsam mit ihrem Ehemann, Heinrich Graulich, die Firma zu einem leistungsstarken Unternehmen auf- und ausgebaut. Gerade in den Not- und Kriegszeiten war diese Aufgabe für sie als Frau nicht einfach. 1972 stirbt Heinrich Graulich, seine Frau Mariechen übernimmt die Geschäftsführung bis ins hohe Alter von 80 Jahren. Der Enkel Kurt-Jochem Graulich ist der heutige Inhaber der Firma Gebrüder Graulich.

Noerdlingerstraße
Dr. H. Noerdlingen war 1896 Gründer der Flörsheimer Chemischen Fabriken.

Pérols-Kreisel
1992 fand die Verschwisterung Flörsheim mit der südfranzösischen Stadt Pérols statt. Es ist die älteste der drei Städtepartnerschaften, die die Stadt Flörsheim eingegangen ist. Der Pérols-Kreisel befindet sich an der Kreuzung Kapellenstraße/Bürgermeister-Lauck-Straße und wird von einem imposanten Stier geschmückt.

Pfarrer-Münch-Straße
Benannt nach dem Pfarrer der Pestzeit 1666.

Pfarrer-Karl-Olbert-Weg
Pfarrer Karl Olbert, geb. 1908 bei Mannheim, tat seinen Dienst in Flörsheim am Main zwischen 1938 und 1960. Von Februar 1942 bis Kriegsende musste die Gemeinde von Nachbarpfarrern versorgt werden, da Pfarrer Olbert zur Wehrmacht eingezogen war.

Pfarrer-Wiedenbauer-Weg
Am 1. Juni 1963 wurde Wiedenbauer Pfarrvikar der neu errichteten Pfarrvikarie St. Josef in Flörsheim und wurde nach der Erhebung zur Pfarrei am 15. Juli 1969 dort erster Pfarrer.

Philipp-Schneider-Straße
Benannt nach dem Flörsheimer Heimatforscher und Ehrenbürger.

Prälat-Müller-Weg
Prälat Matthäus Müller (1846-1925) wurde am 15. Dezember 1846 als Sohn von Andreas Müller, des Besitzers der Steinmühle in Wicker, geboren.

Nach seiner Priesterweihe wirkte er ein halbes Jahr als Kaplan in Meudt/Westerwald und wurde sodann als Assistent und Verwalter an die „Diözesanknabenrettungsanstalt“ nach Marienstatt berufen. Später wurde er Direktor der Anstalt, die 1899 nach Marienhausen übersiedelte.

Prälat Müller zeichnete sich durch seine modere Pädagogik aus. Während andere Erziehungsanstalten eher vergleichbar waren mit Zuchthäusern und Besserungsanstalten, verfocht Prälat Müller für seine Zeit eine modere Pädagogik, die das körperliche Strafen ablehnte. Er vertrat weiter die Auffassung, dass die Erzieher umfassende pädagogische Kenntnisse besitzen müssen. Er bemühte sich in seiner praktischen Arbeit zudem darum, die Eltern der betroffenen Kinder mit einzubeziehen.

Pyskowice-Kreisel
Die Stadt Flörsheim am Main ist seit 2009 mit der polnischen Stadt Pyskowice verschwistert. 2014 erfolgte anlässlich des 5. Jahrestages der Verschwisterung die Benennung des Kreisels in der Bürgermeister-Lauck-Straße nahe des Einkaufszentrums als „Pyskowice-Kreisel“. Der Kreisel wird von einer Skulptur des Flörsheimer Künstlers und Bildhauers Thomas Reinelt geschmückt.

Rollingergasse
Rollinger war ein Flörsheimer Gemeindevertreter.

Schieferstein
Benannt nach einem alten Flurnamen „Auf’m Schieferstein“.

Synagogengasse
In dieser Gasse hatten die Flörsheimer juden 1718 eine Synagoge errichtet, die in der Nazizeit verwüstet wurde.

Wilhelm-Dienst-Straße
Wilhelm Dienst war Mitbegründer der alten Flörsheimer Fayencefabrik.

Willigisstraße
Erzbischof Willigis (Erzbischof von 975 – 1011) steht im Zusammenhang mit der Erbauung des Mainzer Domes. Sein Hauswappen, zwei durch ein Kreuz verbundene Räder mit Speichen, wurde das Wappen von Mainz. In unserem Stadtwappen ist ein Teil des Doppelrades enthalten. Der aufmerksame Betrachter des Mainsteins findet dort am unteren Teil eine Abbildung von Erzbischof Willigis neben dem Mainzer Dom und dem Rhein.

Quellen: „Ein Stück Alt-Flerschem“ von Hannelore Sievers, Jubiläumsausgabe 100 Jahre Flörsheimer Zeitung, Stadt Flörsheim, Wikipedia.

Die Flörsheimer Buchhandlung, die dieses Jahr ihren 45. Geburtstag feiert, gratuliert der Flörsheimer-Zeitung ganz herzlich zu ihrem 125-jährigen Jubiläum.

Lange Zeit waren beide Betriebe unter einem Dach ansässig. Wir bedanken uns für die langjährige, gute Zusammenarbeit und wünschen alles Gute!

Flörsheimer Buchhandlung
Inhaber Thomas C. Schröder
Wickerer Str. 13 · 65439 Flörsheim · Tel. 0 61 45-94 10 04
E-Mail: info@floersheimer-buchhandlung.de
Online bestellen: www.floersheimer-buchhandlung.de



Wir gratulieren der Flörsheimer Zeitung zum 125-jährigen Jubiläum.

ROTH GMBH
Elektrotechnik • Reparatur-Service
Innungs-Fachbetrieb
E-CHECK
KNX-Partner
URBANSTRASSE 18 | 65439 FLÖRSHEIM AM MAIN
TEL. 06145 6820 | FAX 06145 942178
info@elektro-roth.de | www. elektro-roth.de
Beratung | Planung | Ausführung | Wartung
Ihrer Elektroinstallation

Graf-Stauffenberg-Schulzentrum
Das größte Bauvorhaben in der Geschichte Flörsheims

In der Ausgabe vom Freitag, 12. Dezember 1969, berichtete der Maingau-Bote über das neu erbaute Graf-Stauffenberg-Schulzentrum:

Das Graf-Stauffenberg-Schulzentrum in Flörsheim ist in der Tat das bisher umfangreichste Bauwerk in der Geschichte unserer Heimatstadt. Das gilt sowohl von der Größe des Baugrundstückes mit insgesamt ca. 60.000 qm, als auch vom geschaffenen Raumvolumen, insgesamt ca. 40.000 cbm umbauten Raumes. Schließlich gilt es auch von der Höhe der investierten Summen. Im ersten jetzt vollendeten Bauabschnitt wurden ca. 11 Mill. DM ausgegeben, die Ausgaben für die Sonderschule eingeschlossen. Es war von vornherein klar, daß ein Bauvorhaben dieser Größenordnung mit Recht die größte Aufmerksamkeit und Umsicht aller zuständigen und verantwortlichen Stellen beanspruchen würde. In diesem Sinne wurde dann die Aufgabe auch von den Stadtvätern angepackt. Die Beschaffung des Grundstückes an der gewählten zentralen Stelle war allein schon eine respektable Leistung des Magistrats und der Stadtverwaltung. Der Einsicht und dem Bürgersinn der zahlreichen beteiligten Grundstückseigentümer sei an dieser Stelle nochmals gedankt.

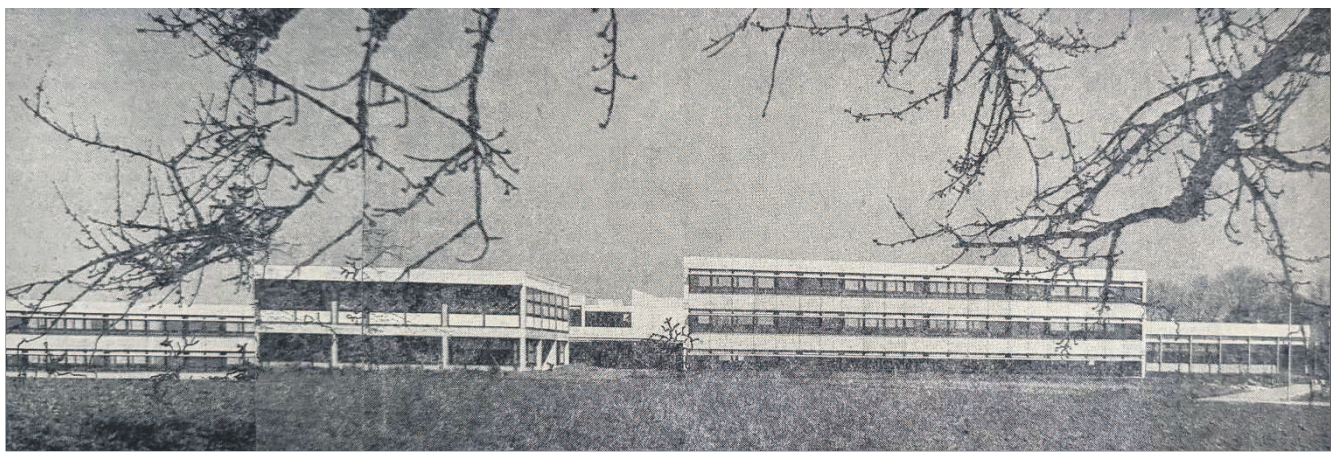


Foto: Archiv FZ

Bürgermeister Anna war es dann, der zu Beginn seiner Amtszeit erreichte, daß hier Bauplanung als Stadtplanung zu betrachten sei. Er strebte eine großzügige Lösung an, die diesen umfangreichen Schulbau als Teil der Stadtentwicklung ansah. Denn gerade dadurch sollten im Zusammenhang mit den Planungen für Wohn- und Geschäftsbauten sowie Verkehrsplanungen Akzente gesetzt werden für die äußere Weiterentwicklung Flörsheims zur Stadt. Die bekannte Lage des Baugeländes zwischen Stadtkern und Neustadt bot besondere Chancen in dieser Richtung. Um zur Verwirklichung dieser Chancen möglichst viele Anregungen und erste Fachkräfte zu gewinnen, schlug Bürgermeister Anna die Durchführung eines Planungswettbewerbes vor. Auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung erfolgte dann am 15. Januar 1963 die Ausschreibung eines Bauwettbewerbes für das Schulzentrum gemeinsam mit der Sonderschule. Es gelang zunächst eine hervorragende Besetzung des Preisgerichtes. Vorsitzender wurde der bekannte Ordinarius für Städtebau an der TH Darmstadt, Professor Guther.

Weitere Mitglieder als Fachpreisrichter waren:
Ober-Reg.-Baurat Rühl, Wiesbaden
Dr. Samesreuther, Architekt, Darmstadt
Dr. Fischer, Gartenarchitekt, Ludwigshafen/Rh.
Dipl.-Ing. Schara, Architekt, Mannheim
Stadtbaurat Finsterwalter, Architekt, Wiesbaden
Kreisbaurat Ewald, Ffm.-Höchst
Sachpreisrichter waren:
Landrat Dr. Wagenbach, Ffm.-Höchst
Reg.-Direktor Zech, Wiesbaden
Ober-Reg.-Rat May, Wiesbaden
Ober-Reg.-Schulrat Lillinger, Wiesbaden
Schulrat Schmalenbach, Ffm.-Höchst
Bürgermeister Josef Anna, Flörsheim.

Als weitere Preisrichter aus Flörsheim wirkten in ihren damaligen Ämtern mit:
Stadtverordnetenvorsteher Malm
1. Stadträtin Jakobi
M. Lauck, Vors. des Haupt- und Finanzaussch.
W. Flörsheimer, Vors. des Bau- und Wirtschaftsausschusses
Rektor Jerschenkowski
Rektor Paus.
Als Vorprüfer wurden tätig:
Stadtbaumeister Theis, Flörsheim
Bau-Ing. Schreiber, Flörsheim.

Damit war es gelungen, anerkannte erste Fachleute des Städte- und Schulbaues mit Schulfachleuten und Kommunalpolitikern im Preisgericht zu vereinen.

Die Ausschreibung hatte ein beträchtliches Echo. Zu einem Ortstermin auf dem Dach eines s. Zt. im Rohbau fertigen städt. Wohnblocks in der Nähe der St. Josefskirche, gegenüber dem heutigen Hotel „Haus Herrnberg“, erschienen über 40 Architekten, um sich mit der Örtlichkeit vertraut zu machen. Hier ergab sich nochmals Gelegenheit, auf die Bedeutung der städtebaulichen Dominante Altstadtkern – Schulbaugebiet – Neustadtkern hinzuweisen. Beim Abgabetermin des Wettbewerbes im April 1963 ergab sich dann die überaus erfreuliche Teilnehmerzahl von 27 einreichenden Architekten.

Die Arbeiten wurden nach strengen Vorschriften anonym eingereicht. Damit sollte jede denkbare persönliche Beeinflussung bei der Beurteilung ausgeschaltet werden. Nach langen und eingehenden Beratungen fällte das Preisgericht Ende Mai 1963 seine Entscheidungen. Der erste Preis wurde Herrn Dipl.-Ing. Architekt Robert Kämpf, Ffm., zugesprochen. Er erhielt den Preis in erster Linie weil sein Vorschlag eine hervorragende Lösung der schulischen Aufgabenstellung ermöglichte in gleichzeitiger Verbindung mit einer guten Lösung der städtebaulichen Belange. Mit Dipl.-Ing. Kämpf wurde ein junger, ideenreicher Fachmann ausgezeichnet, der bereits zu damaliger Zeit sein Können besonders auf dem Gebiet des Schulbaues bewiesen hatte. U. a. hatte er in einem ähnlichen Wettbewerb für den Neubau des Gymnasium Philippinum in Weilburg/Lahn den ersten Preis und die Bauausführung erhalten. In einer Ausstellung im Saale des Gasthauses „Zum Hirsch“ wurde der Öffentlichkeit Gelegenheit gegeben die Ergebnisse des Wettbewerbes zu besichtigen und selbst zu beurteilen. Davon wurde in großem Umfange Gebrauch gemacht.



Die Graf-Stauffenberg-Halle ist zweckmäßig eingerichtet und vielseitig zu nutzen. Verschiedene Flörsheimer Vereine haben einen Terminplan zur Benutzung aufgestellt. Foto: Archiv FZ

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung befaßten sich anschließend in intensiven Beratungen mit dem Ergebnis des Wettbewerbes. Sie faßten den Entschluß, den 1. Preisträger Dipl.-Ing. Kämpf mit der Ausarbeitung der genehmigungs- und ausführungsfähigen Pläne zu beauftragen. Gleichzeitig wurde er mit der Oberbauleitung betraut. Die örtliche Bauleitung wurde später der Frankfurter Aufbau-AG (FAAG) übertragen. Die Gestaltung der umfangreichen Freiflächen wurde Herrn Landschaftsarchitekten Eckebrecht, Ffm.. übertragen. Im besonderen wurde ihm der Auftrag gestellt, eine Verbindung dieser Freiflächen mit den umgebenden Wohngebieten zu erzielen. Damit soll im Endausbau für diesen Stadtteil ein Erholungsgebiet geschaffen werden. In dieser Planung ist auch zu gegebener Zeit und in angemessener Weise an die Einbeziehung des alten Friedhofes an der Jahnstraße in dieses Grüngebiet gedacht. Herr Eckebrecht ist ebenfalls ein für diese Aufgabe gut ausgewiesener Fachmann, was er auch bereits durch ausgeführte Arbeiten und den Gewinn von Wettbewerbspreisen beweisen konnte. Ein besonderes Beispiel ist die von ihm damals vorgenommene Gestaltung des neuen Friedhofes an der Philipp-Schneider-Straße, die heute bei der Bevölkerung allgemein Anklang findet.

Der Zeit der Planfertigstellung folgten langwierige Genehmigungsverhandlungen mit den verschiedensten Behörden. Bei dem Umfang der Bauwerke und der Vielzahl der einschlägigen Vorschriften, die zu beachten waren, verständlich. Parallel dazu wurden die ebenfalls nicht einfachen Finanzierungsverhandlungen geführt.

Diese Etappe endete mit der endgültigen Baugenehmigung am 24. Oktober 1966. Damit war sozusagen der Startschuß gegeben. Von diesem Zeitpunkt an kam die örtliche Bauleitung der FAAG und die verantwortlichen Herrn des Flörsheimer Stadtbauamtes praktisch bis zur vollen Unterrichtsaufnahme nicht mehr zur Ruhe.

Der legendäre erste Spatenstich erfolgte am 5. Dezember 1966.

Grundsätzlich kann hier festgehalten werden, daß bei aller Großzügigkeit und Weitläufigkeit der Gesamtanlage sehr sparsam gebaut wurde. Es wurde fast immer die Bauausführung mit den geringsten Folge- bzw. Unterhaltungskosten gewählt. Außerdem wurde in der Regel aufgrund von Submissionen an den billigsten Bieter vergeben. Erfreulich genug für die Stadtväter, daß sie trotz dieser strengen Maßstäbe zahlreiche, z. T. sehr umfangreiche Aufträge an Flörsheimer Firmen vergeben konnten. Ein Beweis für die Leistungsfähigkeit des Flörsheimer Handwerks und Gewerbes. Der Baubeginn der Sonderschule folgte dann am 30. September 1967.

Im März 1968 konnte schließlich in bescheidenem Rahmen das Richtfest gefeiert werden. Ab dieser Zeit wurde es oft geradezu hektisch an vielen Punkten der Groß-Baustelle. Da die Benutzungsfähigkeit der Grabenschule zu dieser Zeit stark beeinträchtigt wurde, sollten deren Klassen nach den Sommerferien 1968 in die neue Schule verlegt werden. Das gelang mit einer großen Anstrengung tatsächlich. Alle Klassen der ehemaligen Kirch- und Grabenschule konnten am 8. September 1968, also nach 19 Monaten Bauzeit, ihren Unterricht in einem 12-klassigen Trakt des Schulzentrums aufnehmen. Nach weiteren 12 Monaten konnte die gesamte Schule ihren Unterricht aufnehmen. Bis zur offiziellen Einweihung wurde noch an einem Teil des Fachklassentraktes und den Außenanlagen gearbeitet. Mit der Fertigstellung des Graf-Stauffenberg-Schulzentrums verfügt die Stadt Flörsheim über ein neuzeitliches, modernes Schulsystem. Mit diesem Schulsystem steht die Stadt Flörsheim in der ersten Reihe, wenn nicht an der Spitze vergleichbarer Städte. Sie hat damit ihre Verpflichtungen als Schulträger gegenüber der Bürgerschaft in vollem Umfang erfüllt. Das kann in aller Objektivität festgestellt werden, gerade in diesem Augenblick, da die Einweihung dieses Schulzentrums praktisch mit dem Übergang der Schulträgerschaft von der Stadt auf den Landkreis verbunden ist. Die finanziellen Bedingungen des Gesetzgebers erlauben es der Stadt Flörsheim nicht, weiterhin Schulträger zu bleiben. Es muß also die Erwartung ausgesprochen werden, daß der neue Schulträger die Möglichkeiten dieses Schulzentrums durch weiteren Ausbau voll nutzt. Denn es zeigt sich bei der heute zur Verwirklichung drängenden Schulkonzeption, daß die Stadt Flörsheim mit ihren Planungen s. Zt. offensichtlich an der Spitze der Entwicklungen lag.



Ein Pausenhof des Graf-Stauffenberg-Schulzentrums. Foto: Archiv FZ

Der Stadt Flörsheim bleibt als Aufgabe die weitere Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auch in dieser Hinsicht. Hier wird mit besonderem Nachdruck an der Verwirklichung der Fußgängerunterführungen an der Hochheimer Straße und der Pfarrer-Münch-Straße gearbeitet. Es steht zu hoffen, daß diese Bauvorhaben in naher Zukunft begonnen werden können. Damit wird die Gefährdung Hunderter Schulkinder und Passanten erheblich gemindert werden. Durch die Einführung des Stadtbusverkehrs ist gerade für zahlreiche entfernter wohnende Schulkinder bereits eine fühlbare Erleichterung in dieser Hinsicht eingetreten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es durch die vorbildliche Zusammenarbeit namhafter Fachleute und Firmen mit der Stadt Flörsheim gelungen ist, eine planungs- und ausführungsmäßig zukunftsweisende Lösung beim Bau des Graf-Stauffenberg-Schulzentrums zu finden. Dieses Schulzentrum kann auch vor kommenden Generationen bestehen. Es ist ein Meilenstein für die innere und äußere Entwicklung der Stadt Flörsheim.

Mathäus Lauck

Wir gratulieren der Flörsheimer Zeitung zum 125-jährigen Jubiläum

Das Team der Sparkassen-Immobilien-MTK/Rheinmain „Werner Schaarschmidt“

Kompetenz:
- Vermitteln sicher Ihre Immobilie
- Schätzen Ihre Immobilie kostenfrei
- Wir begleiten Sie bis zur Übergabe



Werner Schaarschmidt feiert 30-jähriges Firmenjubiläum „Sparkassen-Immobilien“ Flörsheim/Rhein-Main

Leiter Immobilien-Center

Telefon 0 61 73/ 33 66 910
Mobil 0151/ 53 04 66 80
maintaunus@sparkasse.immo

SPARKASSEN-MAKLER GENIEßEN HÖCHSTES KUNDENVERTRAUEN



Immobilien
Main-Taunus-Kreis

Wickerer Zeitgeschehen ab 1897

zusammengestellt von Karl-Heinz Schenk

In dieser kleinen Abhandlung über das Zeitgeschehen im ehemaligen Weindorf Wicker (Ersterwähnung 910) werden in gekürzter Form Ereignisse der letzten 125 Jahre dargestellt. Ausführlich kann man alles nachlesen im Wickerer Heimatbuch von 2010, im Wickerer Weinerlebnisbuch von 2017 und im Wickerer Marienbuch von 2020.

Ende des 19. Jahrhunderts ist es noch üblich, dass die Geschicke eines Dorfes, wie von alters her, von wenigen Persönlichkeiten bestimmt und geprägt werden. In aller Regel vom Bürgermeister, dem Pfarrer und dem Schullehrer.
1897 sind in Wicker im Amt: Bürgermeister Christian Venino, der katholische Pfarrer Johann Wilhelm Orth und Hauptlehrer Adam Rembser.

Eine bedeutende Persönlichkeit in Wicker um die Jahrhundertwende ist Eduard Ludwig Karl Magdeburg, Er wird nach seinem Studium 1892 zum Oberpräsident der preußischen Provinz Hessen-Nassau ernannt. **1899** ist er Präsident der Preußischen Oberrechnungskammer in Potsdam. Jeden Sommer siedelt er mit seiner Familie zu seinem Weingut in Wicker über. Anlässlich der Einweihung der Nordbrücke (Eisenbahnbrücke) in Mainz am **1. Mai 1904** erhebt Kaiser Wilhelm II. Eduard Magdeburg in den Adelsstand. Er darf sich fortan „Exzellenz“ Freiherr von Magdeburg“ nennen. Sein herrschaftliches Haupthaus mit der legendären Außentoilette in der Fassade des ersten Stockwerks gehört heute zu den Sehenswürdigkeiten in Wicker.

Ausdrücklich genannt werden muss an dieser Stelle auch Prälat Matthäus Müller, **1846** auf der Steinmühle in Wicker geboren, verstorben 1925 in Marienhausen. Prälat Müller war Gründer der „Knaben-Rettungsanstalt“ Marienstatt und des „St.Vincenz-Stifts“ in Aulhausen und hat sich hohe Verdienste in der Erziehungspädagogik erworben.
Im September 2007 enthüllen Ortsvorsteherin Berthilde Enders und Bürgermeister Michael Antenbrink das Straßenschild an der Goldbornhalle zu Ehren von Prälat Müller. Wer über Wicker berichtet, kommt um das Thema Wein nicht herum. Der Wickerer Wein war in früheren Jahren eher gefürchtet, man nannte ihn **„Flöhpeter“**, **„Rambass“** oder **„Drei-Männer-Wein“**, wenn Einer getrunken hat, mussten ihn zwei Andere festhalten.

Um **1900** gibt es nur zwei Sorten Wein. Man bestellt entweder einen „Herben“ oder einen „Milden“. Der Wein in den Wickerer Straußwirtschaften kostet 30 Pfennig.
1897 brennt in Wicker die Straßenmühle bis auf die Grundmauern nieder.
Anfang des 20. Jahrhunderts hat der Ort 780 Einwohner. Das Jahrhundert ist geprägt von zwei großen Kriegen, dem Ersten Weltkrieg von 1914 – 1918 und dem Zweiten Weltkrieg von 1939 – 1945. Im Wickerer Heimatbuch ist darüber ausführlich berichtet. Auf die Darstellung von Einzelereignissen während der Kriege möchten wir deshalb aus Platzgründen weitgehend verzichten.
1903 Am 24. August feiert Herr Dekan J. W. Orth, sein goldenes Priesterjubiläum. Am Vorabend des Festes veranstalten die Wickerer Vereine einen feierlichen Fackelzug. Kirchen- und Zivilgemeinde vereint überreichen dem Jubilar einen schönen Eichenholz-Schreibtisch als Geschenk.
Am **12. Mai 1907** ist ganz Wicker in heller Aufregung. Pfarrer Spahn schreibt in der Kirchenchronik: „Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich. Anna Sibilla Allendorff, die 25jährige Tochter des Gastwirtes Johann Allendorff (Nassauer Hof) wurde gegen Abend auf einem Spaziergange in der Nähe der Straßenmühle von Philipp Müller von Wicker erschossen. Nach der Untat hat Müller sich selbst erschossen. Unglückliche Liebe war die Veranlassung zum schrecklichen Doppelmord.“
1911 Der Pfarrer schreibt weiter in seiner Chronik:
„Der heiße Sommer 1911 brachte den hiesigen Winzern nach vielen Missernten endlich wieder einmal einen guten Herbst. Die Qualität der Trauben erinnerte an das gute Weinjahr 1811. Man erntete in den Pfarrweinbergen einen halben Herbst und verkaufte das Pfund Trauben zu 30 u. 31 Pfennig. Die Traubenschädlinge waren ganz verschwunden.“
Im **Dezember 1911** erstrahlt der Ort zum ersten Mal im elektrischen Licht.
1915 wird ein neues Pfarrhaus erbaut, die Baukosten betragen 25.000 RM.
Der Erste Weltkrieg von **1914-1918** bringt auch das bis dahin recht friedvolle Weindorf in Aufruhr.
Mit Gott für Kaiser und Reich so lautet damals ein patriotischer Spruch, den jeder Soldat am Koppelschloss trägt. Die Begeisterung für diesen Krieg ist bei vielen riesengroß. Das verändert sich im weiteren Verlauf des Krieges grundlegend. Kaiser Wilhelm II. und sämtliche deutschen Fürsten danken ab. Am 28. Juni 1919 unterzeichnet die deutsche Delegation den Friedens-Vertrag von Versailles. Wicker wird von Franzosen besetzt.
1918 Zeitgeschehen ein wenig zum Schmunzeln, Pfarrer Julius Hannappel schreibt:

„Die Franzuse kumme !

Es war Freitag, der 13. Dezember 1918, historisch genau 1⁄2 12 Uhr vormittags, ich saß an meinem Schreibtisch und las die Morgenzeitung, da riefen die Kinder auf der Straße: „Die Franzuse kumme!“ Und wirklich, sie kamen ungefähr 800 Mann des Infanterie-Regimentes 155, im Stahlhelm, Freude und Neugier zugleich im Auge. Da gabs nur Massenquartiere. Sie (die Franzosen) wollten auch nicht allein sein, lieber ließen sie ein Häuschen leer, als dass sich ein einzelner Mann darin bequem gemacht. Man war ja in „Feindesland“! Selbst einfache Leute im Dorfe hatten die Empfindung, die Sieger fürchten sich.

Nun überstürzen sich die Ereignisse!

Der Bürgermeister meldet, die Schulsäle müssen wieder geräumt werden! Sie waren eben erst gereinigt von Schmutz und Unordnung, die unsere Feldtruppen auf dem Rückzug darin hinterlassen hatten. Also wiederum Bänke heraus, Stroh aufschütten!

Die Ortsschelle lärmt: „Bis 1 Uhr sind alle Waffen auf dem Rathaus abzuliefern, sonst – 200 Mark Strafe. Die Wirtshäuser bleiben vorerst geschlossen!“ Ein pion (Abgesandter) schellt an der Haustüre und fragt in geläufigem Deutsch, ob er Küche und Speisezimmer für 6 Offiziere haben könne. Er ist Koch von Beruf, hat in Frankfurt deutsch gelernt und war eine Zeitlang im Hotel Adlon in Berlin tätig. Ein schlanker, junger Leutnant, blond und blauäugig und rotwangig wie ein germanischer Jüngling nur sein kann, erscheint und will la cuisine et le sal a manger (Küche und Speisezimmer) sehen. Mich beachtet er nicht, obgleich er mich als Hausherrn erkennen musste. Aber da ich Soutanelle statt Soutane trug, hielt er mich für einen protestantischen Pfarrer, Protestantismus gilt ihnen für Preußentum.

Jetzt wirds nicht mehr leer in der Küche. Der Koch hatte ein schönes, junges Huhn gekauft für 7 Mark, das mir die Bauern nicht für 14 gelassen, ein 2. Koch bringt einen Sack voll Fleisch und Speck, eine Ordonanz Konserven, gemahlenen Kaffee, Reis, Erbsen, ein vierter einen offenen „Feuereimer“ (Wassereimer) voll Rotwein, der in einem Halbstückfass der Truppe nachgefahren wurde.

Um 2 Uhr kamen die Offiziere, ich führe sie in das Speisezimmer und stellte mich dem ältesten Capitaine (Hauptmann) vor, der mir seinerseits die Namen seiner jüngeren Kameraden nennt. Dann wünsche ich guten Appetit und empfehle mich. Doch ein Reserveoffizier, der allein etwas deutsch sprach, eilte mir nach und lud mich ein, mit ihnen ein bienvenue (Willkommen) zu trinken und das dejeuner (Mittagessen) einzunehmen.

Die Gläser wurden gefüllt mit zuckergesüßtem Wasser und Absynth, den die Herrn als stomachale (Magenstärker) vor der Mahlzeit nahmen. Vor Jahren hatte ich in Chamonix zu Füßen des Montblanc, „der Wissenschaft halber“ einmal Absynth, das ziemlich fade schmeckende Gift getrunken, aber als bienvenue war er mir neu!

In meiner Küche wurde gen Abend viel gebacken und gebraten. Der französische Schriftsteller Jules Huret sagt: „Nirgends in der Welt erkennt man, dass Essen eine Freude ist. Die Deutschen haben eine schlichte, einfache Gesinnung und denken nicht daran, ihre Gefühle zu verbergen. Laut rufen sie (im Gasthaus) nach dem Evangelienbuch – pardon! Nach der Speisekarte“. Wie so ganz anders die Herrn Franzosen! Immer wieder erschienen die Offiziere in der Küche, guckten in die Töpfe, griffen hinein und nahmen Proben!! Da mein Herd belegt war und meine Haushälterin nicht kochen konnte, aß ich auf meinem Zimmer stillvergnügt und ohne Gewissensbisse die ganze Speisefolge mit:

Kartoffelsuppe in Milch, Goulasch von Ochsenfleisch, Gebackenes Kartoffelpuree, Kaninchenbraten, Reisauflauf, Mokka.

Wie mir, um mit Aristoteles zu reden, Materia et Form (das Mahl und seine Zubereitung) gemundet, wie es mir im 5. Kriegsjahr geschmeckt, darüber kann ich füglich schweigen, denn der Zustand der Glückseligkeit nach einer guten Mahlzeit, den wir alle kennen, der aber doch die Ausnahme bilden soll, ist bei den Deutschen etwas Obligatorisches. Die Offiziere saßen bis 1⁄2 1 Uhr beim Kartenspiel und rauchten unzählige Cigaretten, waren aber recht mäßig im Trinken. Am nächsten Morgen gen 8 Uhr erschienen sie nach und nach wieder im Hause, verschmähten indess das geheizte Speisezimmer, sondern tranken, sich jovial mit den Köchen unterhaltend, ihren Kaffee in der Küche. Der rotbackige Leutnant, der bei mir im Hause schlief, war zu spät aufgestanden und ging ohne Frühstück fort. Der Abschied aller vom Hausherrn war – französisch.“
1926 „Das Weinjahr war das schlechteste seit Menschengedenken. Nachdem im Vorjahr bereits im November alles erfroren war, schlugen die Weinberge kein Fruchtholz mehr aus. Nur hier und da zeigten sich einzelne Gescheine. Im Juni trat dann die gefürchtete Peronospora auf und vernichtete auch das letzte Geschein. Eine Lese fand überhaupt nicht statt.“
1929 verlassen die letzten französischen Besatzer Wicker, der Pfarrer hat sein Pfarrhaus wieder für sich allein.
1935 wird Wicker an das öffentliche Wasserleitungsnetz angeschlossen. Die bisherige Gemeindepumpe vor dem alten Rathaus, auf der Kreuzung Taunusstraße/Vorderstraße, wird stillgelegt.

Danach bahnt sich in Deutschland die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten an.

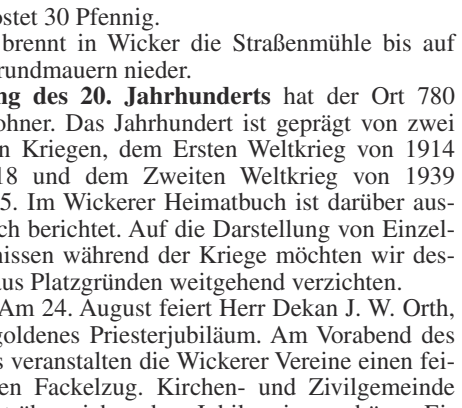
In Wicker erhielt die NSDAP	19.282 Stimmen
zwei Jahre später sind es	193.044 Stimmen
3 Jahre später sind es	1.933.187 Stimmen

1936 beginnt man auch in Wicker alle Familien auszuforschen, ob sie jüdische Vorfahren haben. Die Tragweite dieser Fragebogenaktion, der sogenannte „arische Nachweis“, wird nur von ganz Wenigen erkannt. Wie überall im Einparteienstaat Deutschland gibt es auch in Wicker Hundertprozentige, nationalsozialistische Eiferer. Der Ortsgruppenleiter versucht mit seiner Ortsgruppe überzeugter Parteigenossen, das öffentliche Leben zu dominieren.
Im **September 1939** bricht der Krieg aus.
Die politischen Wirren und Verirrungen, die ab den 30er Jahren auch die Menschen in Wicker nicht verschonten, werden nach und nach überwunden. Die Wunden, die Naziherrschaft und Krieg zufügten, verheilen langsam. Nach Kriegsende hat sich der Wickerer Ortsgruppenleiter rechtzeitig nach Bad Soden abgesetzt und die übrigen Parteimitglieder, die während des Krieges sehr „zackig“ auftraten, haben die SA Uniform längst verschwinden lassen und Zivilkleidung angelegt.
1946 wird der Landwirt und Winzer Johann Baptist Allendorff (genannt Schambes) als Bürgermeister eingesetzt. Für den Zustrom an Flüchtlingen und Heimatvertriebenen müssen Wohnraum und Arbeitsplätze beschafft werden. Paprikasiedlung nennen die Wickerer das Gebiet am Ortsrand, wo sich die Ungarndeutschen niederließen. Die Einwohnerzahl steigt auf ca.1.100.

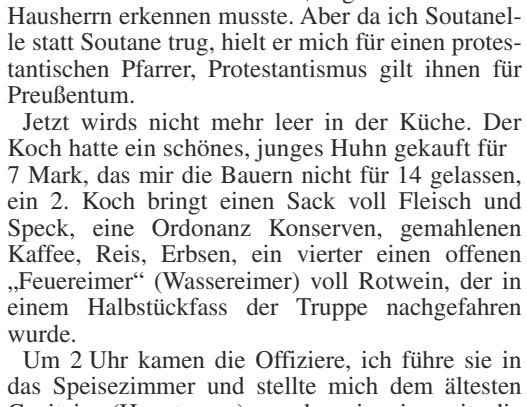


Um 1948 Fronleichnamsprozession Kirschgartenstraße Foto: Privatarchiv

1949 sind hier 170 wahlberechtigte Flüchtlinge bzw. Vertriebene registriert, später sind es fast 400 Personen. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, dass es auch Probleme bei der Integration gibt. Für Bürgermeister Allendorff ist es kein leichtes Unterfangen, für alle Heimatvertriebenen den benötigten Wohnraum zu schaffen. Manche Tür wird zugeschlagen.
1949lässt Bürgermeister Allendorff am Wickerer Klingfloß ein Schwimmbad bauen.
1954 erfolgt die Erweiterung der alten Goldbornschule.
1963 wird das historische Rathaus, erbaut in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, sang- und klanglos abgerissen.
Pfarrer Heinrich Spahn feiert **1966** sein Goldenes Priesterjubiläum.
1967 wird in Wicker das erste größere Neubaugebiet „Auf dem Goldborn“ ausgewiesen. Hier ent-



Lehrer Adam Rembser mit Kindern vorwiegend des Jahrgangs 1896 Foto: Privatarchiv

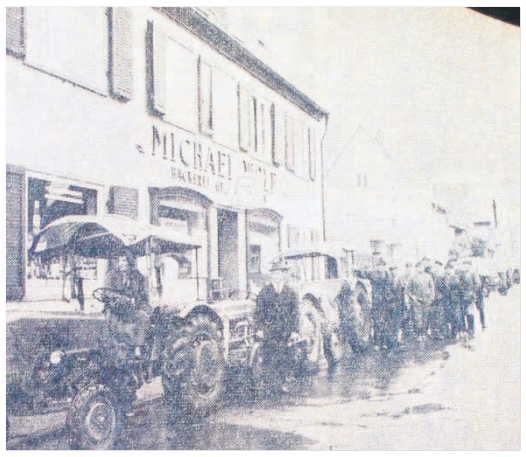


1909 Wickerer Kerb, Kerbeborsch Jahrgang 1890 Foto: Privatarchiv



stehen zunächst 55 Reihenhäuser zum heute schier unglaublichen Preis ab 84.300 DM, weitere Einfamilienhäuser folgen. Die Bevölkerung wächst schnell an, aber die Infrastruktur hinkt hinterher. Die alte Schule platzt aus allen Nähten, die weiterführenden Schulen, beispielsweise in Rüsselsheim, sind schwierig zu erreichen, da Busverbindungen erst aufgebaut werden müssen. Die Eltern organisieren private Fahrdienste für die Schüler.

1968 fühlen sich die Wickerer Landwirte bei der Entscheidung über den Feldwegebau nicht ausreichend beteiligt. Die Zeitungen kommentieren das Geschehen in Wicker unter der Überschrift „Bauernaufstand in Wicker". Zur entscheidenden Sitzung der Gemeindevertreter organisieren die Bauern einen Demonstrationszug mit ihren Traktoren durch das Dorf und postieren sich bei strömendem Regen vor dem Rathaus, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen. Sie müssen mehrere Stunden ausharren, bis die Gremien die Entscheidung gefällt haben. Letztendlich wird die Forderung nach einem landwirtschaftlichen Feldwegebau nach dem Grünen Plan mit erwarteten Kosten von 72.000 DM durchgesetzt.



1968 Bauernaufstand in Wicker
Foto: Privatarchiv

1971 kommt das neue Weingesetz. Dabei hat man viele alte Lagenamen eliminiert. Sie sind uns aber nicht verloren gegangen, (siehe Weinerlebnisbuch von 2017).

Im **April 1971** beschließt der Gemeindevorstand Wicker die freiwillige Fusion mit der Stadt Flörsheim. Die beiden Bürgermeister Johann Baptist Allendorff für Wicker und Josef Anna für Flörsheim unterzeichnen den bedeutsamen Vertrag. Um das Ereignis auch gebührend zu „begießen", mischen die beiden Bürgermeister Wickerer- und Flörsheimer Wein und stoßen mit allen anwesenden Amtsträgern an auf eine gemeinsame, erfolgreiche Zukunft. Es ist zwar nicht überliefert, aber man kann heute sagen, dass diese Mischung offenbar allen gut bekommen ist.

In seinem letzten Amtsjahr 1971 kann der Wickerer Bürgermeister Johann Baptist Allendorff sein 25-jähriges Dienstjubiläum feiern. Er ist damit der dienstälteste Bürgermeister im Main-Taunus-Kreis.

Ab **1. Januar 1972** ist Wicker Stadtteil von Flörsheim am Main.



Die Bürgermeister J. B. Allendorff Wicker und J. Anna Flörsheim feiern die Fusion
Foto: Privatarchiv

Im Weinort Wicker entsteht der erste Ortsbeirat. Schorsch Bolz wird zum Ortsvorsteher gewählt.

1972 erfolgt die Betriebsgenehmigung für die Hausmüll-Deponie Wicker, damit haben die illegalen wilden Ablagerungen in der Gemarkung Wicker ein Ende.

9. Februar 1973 – Wicker jubelt, endlich ist ein Doktor im Ort. Und er kommt sogar ins Haus, so wie früher, ein echter Hausarzt. Natürlich strömen alle nach der Praxiseröffnung dorthin, egal ob krank oder gesund, jeder möchte den neuen Arzt kennenlernen und ihm die Hand schütteln.

Dr. Photios Sfiridis ist Grieche, 42 Jahre alt und hat seine Familie gleich mitgebracht.

Während seiner langjährigen erfolgreichen Tätigkeit in Wicker gibt es nur einmal wirkliche Aufregung. Irgendwer hatte bei seinen griechischen Landsleuten die Mär verbreitet, in seinem Haus halte sich ein umstrittener griechischer Politiker auf. Im Nu haben sich griechische Demonstranten in Wicker versammelt, eine Handvoll Wickerer Bürger hält dagegen, um ihren Doktor zu verteidigen. Die Vorwürfe erweisen sich schnell als völlig haltlos und die vorsorglich herbeigerufene Polizei löst das Tohuwabohu auf. Bis zu seiner Pensionierung hat Dr. Sfiridis seine Praxis in Wicker mit großem Einsatz für die Wickerer, aber auch für viele seiner Landsleute betrieben. Im Ruhestand pendelt er nun zwischen Griechenland und Wicker. Seine früheren Patienten freuen sich sehr, wenn sie ihn mit seiner Frau treffen, ganz offensichtlich kommt er von Wicker, wie viele von uns, nicht mehr los und das ist schön so.

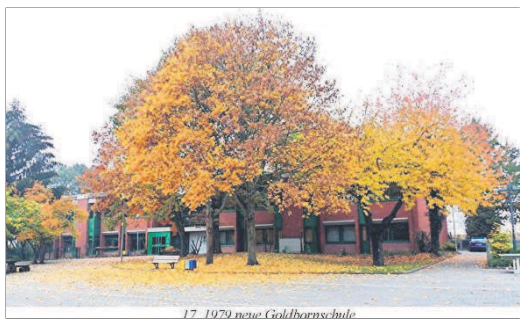
1974 Gründung des „Winzervereins Wicker Tor zum Rheingau e. V." mit 29 Mitgliedern und erstes Wickerer Weinfest am 7. April 1974.

Gegen große Widerstände der Hochheimer Winzer und des Rheingauer Winzerverbandes setzt der frühere Weilbacher Bürgermeister und spätere 1. Stadtrat von Flörsheim, Norbert Hegmann, die Aufnahme von Wicker in die Rheingauer Rieslingroute durch mit der Namensgebung „Wicker, Tor zum Rheingau".

1975 Den ersten Eiswein erzeugt in Wicker der Winzer F. J. Venino I.. Die Lese findet im November statt bei minus 9 Grad, das Mostgewicht beträgt 132 Grad Oechsle. Im gleichen Jahr wird die erste Wickerer Weinkönigin, Sibylle Flick, gewählt und gekrönt.

1977 eröffnet die evangelische Gemeinde Massenheim in Wicker ihr Gemeindezentrum gegenüber dem Wickerer Friedhof.

24. März 1979 Einweihung der neuen Goldbornschule am Ortsrand, in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste. Mit großer Begeisterung „besetzen" die Schulkinder ihre schönen, hellen Klassenräume. Alle sind sich darin einig, diese neue Schule ist ein Meisterwerk geworden. Großzügig im Raumangebot, moderne Architektur, alle sind des Lobes voll. Ein Prachtstück des Kreises, schreibt die Presse. Nun ja, gut drei Mio. DM Baukosten sind ja auch kein Pappenstiel.



1979 neue Goldbornschule **Foto: Privatarchiv**

1981 Im alten Ortszentrum liegt der schönste Platz Wickers, der neu gestaltet der Bevölkerung übergeben wird. Das Symbol „Tor zum Rheingau", ein überdimensionaler Torbogen aus rotem Sandstein, findet sich im Eingangsbereich. Der Platz mit dem alten Brunnen ist auf der einen Seite begrenzt durch einen der schönsten Weinstände in der Region und auf der anderen Seite durch das früher als Rathaus genutzte Haus des Hauptmanns Scherer aus dem 18. Jahrhundert. In den Monaten April bis November wird der Weinstand von den einzelnen Winzern und den Vereinen bewirtschaftet.

1985 Mit Dekan Hermann Müller, Pfarrer in Wicker von 1966 bis 1985, im Jahr 1985 an einer heimtückischen Krankheit verstorben, endet die Ära der ortsansässigen Wickerer Pfarrer, die über Jahrhunderte Freud und Leid mit den Dorfbewohnern geteilt haben.

Diakon Hermann Becker bezieht das verwaiste Wickerer Pfarrhaus. Er ist schnell in der Pfarrgemeinde Wicker integriert, seine persönliche Jugend- und Seniorenarbeit bringt neuen Schwung nach Sankt Katharina. Unvergessen die Pilgerreise der Pfarrgemeinde nach Rom im Oktober 1987. Die Teilnehmer von damals erinnern sich mit Begeisterung an dieses Abenteuer, mit dem Gottesdienst im Petersdom, unser Organist Karl Heinz Anthes durfte dort die Orgel spielen, an die Papstaudienz auf dem Petersplatz und an den abendlichen Gesangswettstreit mit einer italienischen Pilgergruppe in der Herberge bei Sankt Paul vor den Mauern, den die Wickerer mit Bravour für sich entschieden.

1989 wird die Kirche grundlegend restauriert und die frühere neugotische Innengestaltung wieder hergestellt. Diakon Becker verfolgt mit großer Beharrlichkeit die Idee eines neuen Pfarrzentrums auf dem Gelände des alten Kirchhofs.

1991 ist es soweit, nach Abriss des alten Kelterhauses gegenüber der Kirche entsteht ein attraktives, modernes Pfarrzentrum. Der neue Gemeindemittelpunkt wird begeistert und dankbar angenommen.

1991 am 30. August anlässlich der Einweihung der modernen Goldborn-Großsporthalle neben der Schule, wird die neue rot/weiße Wickerer Fahne mit dem Ortswappen von Bürgermeister Dieter Wolf und Ortsvorsteher Hans-Bernd Allendorff erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt.

1993 eröffnen wir den Wickerer-Wein-Weg. Er beginnt am Tor zum Rheingau, und ist als gemütlicher Spaziergang in einer Stunde zu bewältigen. Er führt durch die Weinberge und informiert mit zahlreichen Schautafeln über Weinbau, Rebsorten, Lagen, Geschichte und Kultur unserer Region.

1995 baut die Stadt Flörsheim zusätzlich zum katholischen Kindergarten einen zweiten kommunalen Kindergarten in der Odenwaldstraße. Dort ist inzwischen ein weiteres Neubaugebiet entstanden, die „Bücher-Häuser" mit 300 Wohnungen. Gegenüber, neben den Tennisplätzen und dem Schießstand, ist am Ortsrand eine Rot-Kreuz-Rettungsstation erbaut.

1997 gründet sich die Bürgerinitiative „Widema" gegen Fluglärm e.V. Der Verein hat zum Ziel, den Fluglärm in unserer Region zu verringern.

1999 Auf dem Weg von Wicker bis zum Weilbacher Kurpark erstellen in diesem Sommer fünf Künstler eine Reihe von Steinskulpturen. Hier haben sie ihre Werke aus Basalt, Sandstein, Granit und Kalkstein in harter Arbeit innerhalb von sechs Wochen erstellt.

2006 Am Reformationstag kann die evangelische Gemeinde ihren „Glockenturm" einweihen, ein



Die Tanz und Trachtengruppe der Ungarndeutschen in Wicker **Foto: Privatarchiv**

markantes Wahrzeichen in Wicker, das den Besuchern eindrucksvoll vermittelt, dass es sich bei den Baulichkeiten mit dem großen Kreuz auf der Turmspitze um eine evangelische Kirche handelt.

2008 Am Namenstag des Hl. Johannes von Nepomuk, am 16. Mai, wird die aus rotem Sandstein gefertigte Figur des Schutzpatrons auf den vorbereiteten Sockel am Wickerbach gesetzt und in einer kleinen Feierstunde das Ereignis gewürdigt.

2010 Dominierend sind in diesem Jahr die Veranstaltungen zur 1100-Jahr-Feier des alten Weindorfes Wicker. Beim Empfang der Stadt Flörsheim in der voll besetzten neuen Goldbornhalle am 09. April habe ich die Ehre und das Vergnügen den Festvortrag zu halten und das aktuelle Projekt „Wickerer Heimatbuch" vorzustellen. Den Festgottesdienst am Wochenende hält der frühere Flörsheimer Kaplan und spätere Generalvikar des Limburger Bischofs Dr. Günther Geis.

Am **27.Oktober 2010** lesen wir über einen Sensationsfund in einem Wiesbadener Museum: „Die Pieta aus dem Ende des 14. Jahrhunderts ist nach Wicker heimgekehrt". Eine Nachbildung steht heute in der kathol. Pfarrkirche St. Katharina.

2017 erscheint zur Eröffnung des Weinerlebnispfades „Oberer Rheingau" das „Wickerer Weinerlebnisbuch mit vielen Informationen über den Wickerer Wein wie z.B. Rebsorten, Weinlagen, Arbeiten im Weinberg, Weinherstellung etc..

2018 begehen wir das Jubiläum 700 Jahre Straßenmühle im dortigen seit 1997 ansässigen Weingut Joachim Flick. Scherzhaft werden die Wickerer oft als „Bergbewohner" bezeichnet, Wicker als „Bergdorf", wo die Uhren etwas anders gehen. Beim Festvortrag im Weingut entsteht folgender Vers: „ganz egal ob beim Flick, bei den Veninos oder beim Schnabel, wir essen hier schon mit Messer und Gabel,doch denkt immer daran, wenn ihr bei uns gemütlich sitzt, am Ortsausgang von Wicker da wird geblitzt".

2019 Eine Deponie Erweiterung ist geplant. Die Gemeinden Wicker, Massenheim, Hochheim bringen das Projekt zu Fall.

2020 holen wir den fast vergessenen Flörsheimer Künstler Gerhard Hartmann in die Gegenwart zurück. Im Wickerer Marienbuch ist u.a. die Gerhard Hartmann Sammlung dargestellt, die in Wicker von Familie Badeck gepflegt wird. Gerhard Hartmann hat neben einer großen Zahl handgeschnitzter Madonnenfiguren auch das Flörsheimer Steinrelief „Gänskippel Schorsch" geschaffen.

2020 muss das Wickerer Weinfest wegen der Corona Pandemie ausfallen,

2021 wird stattdessen ein sogenanntes „Weinhöfefest" veranstaltet. Verschiedene Winzer haben ihre Weinberge bzw. Höfe geöffnet und bieten dort ihre Erzeugnisse an.

2022 schließt sich der Kreis 125 Jahre Wickerer Zeitgeschehen, den wir 1897 mit den damaligen Amtsträgern, Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer, begonnen haben. Heute heißt der Flörsheimer und damit auch Wickerer Bürgermeister Dr. Bernd Blisch, einen eigenen Ortspfarrer, der im Pfarrhaus wohnt, gibt es nicht mehr, an der Goldbornschule wirkt ein Kollegium mit 7 Lehrkräften.

Karl Heinz Schenk Mai 2022



Im Oktober 2010
Die Pieta aus dem Ende des 14. Jahrhunderts ist nach Wicker heimgekehrt **Foto: Privatarchiv**

KURT GRAULICH STIFTUNG
HELFEN IN NOT

- Stiften ist die Möglichkeit, dauerhaft Gutes zu tun
- seit 27 Jahren ein verlässlicher Partner
- Unbürokratische, schnelle Hilfe
- über 2 Millionen Euro vergeben
- 22 Stiftungspreisträger erhalten jeweils 5.000 Euro
- Bundesverdienstkreuz für Stiftungsgründer Kurt-Jochem Graulich

Kurt Graulich Stiftung „Helfen in Not"
65439 Flörsheim am Main · Höllweg 7
Mail: info@kurt-graulich-stiftung.de

Bankverbindungen:
Nassauische Sparkasse
IBAN: DE47 5105 0015 0208 0786 82 BIC: NASSDE55XXX
Taunus-Sparkasse
IBAN: DE56 5125 0000 0009 0870 60 BIC: HELADEF1TSK

Wir gratulierten der Flörsheimer Zeitung zum 125-jährigen Jubiläum.

Tradition beinhaltet Verpflichtung, dass stellt die Flörsheimer Zeitung Woche für Woche eindrucksvoll unter Beweis.

Wie man Zeitungsverleger wird

Erinnerungen von Heinrich Dreisbach senior anlässlich seines 60-jährigen Berufsjubiläums und seines 50-jährigen Jubiläums als Verleger

Auch dieser Text stammt aus der Sonderausgabe des „Maingau-Boten“ zum 50. Jubiläum des Verlags Heinrich Dreisbach, erschienen am 13. August 1955.

Setzer- und Druckerlehrlingszeit 1895-1899

Im Frühjahr 1895 wurde ich aus der Flörsheimer Volksschule entlassen. Hinaus ins Leben!, wie man so schön zu sagen pflegt und ich empfand das schon in seiner vollen Bedeutung. Die zwei letzten Schuljahre beim Lehrer Josef Urson waren nun auch herum und es mußte etwas Neues beginnen. Nach den lieblichen Kinder-Berufsträumen, wie Konditor, Kutscher usw., hatte sich bei mir der Wunsch „ein Maler zu werden“ festgesetzt und das kam so: In der Volksschule gab es auch Zeichenstunden und die waren nur bei ganz Wenigen beliebt, in unserer Klasse vielleicht nur bei zwei der Schüler. Der eine war ich selber und der andere mein Klassenkamerad Franz Gräber. Er ist später Schmied und Schlosser geworden und lebt heute noch. Wir Zwei versorgten fast die gesamte Klasse, 49 Buben, mit ausgefüllten Seiten während der Zeichenstunden. Immer wanderten dann die Hefte unter den Bänken her und aus unseren Bleistiften wuchsen hunderte von Kurven und einfachen Ornamenten, schnell, wie die Mutter in der Vorweihnachtszeit mit den Formblechen die Plätzchensterne und Herzen aussticht. Wir hatten auch eine besondere „Zeichenschule“ in Flörsheim. Ich konnte es jedesmal kaum erwarten bis der Mittwoch Nachmittag kam, wo Lehrer Linz diesen Unterricht erteilte. Die Teilnahme daran war freiwillig. Bei anderen Buben war er weniger beliebt, man spielte am schulfreien Mittwoch Nachmittag lieber „Glickerches“ als sich in die dumpfe Schulstube zu setzen. Ich kann mich erinnern, daß ich wiederholt vom Lehrer Linz ob meiner Zeichenbegabung gelobt wurde, ja ich trug sogar bei meinen Klassenkameraden den ehrenvollen Spitznamen: „De Moler“ (Maler). Da war mir nun bei meinem schon genannten Freund Franz Gräber etwas Besonderes aufgefallen. Er zeichnete aus dem Stegreif in sein Heft oder auf die Schiefertafel die Initialen seines Namens: „F.“ und „G.“ in besonderen Großbuchstaben, Buchdrucker würde sagen: Versalien aus fünfcicero verzierter halbfetter Gotisch, wovon ich allerdings damals noch keine Ahnung hatte, daß es mich baß erstaunte. Wo hatte der Junge das her? F. G. = Franz Gräber, aber da mußte irgendein Geheimnis dahinter stecken, denn erstens gab es solche Buchstaben nirgends in unserem Lesebuch und zweitens kamen mir diese Zeichen irgendwie bekannt vor.

In jener Zeit wurden in Flörsheim, wie auch heute noch, besonders gern die Frankfurter Blätter gelesen, allerdings von nicht allzuviel Leuten. Wer hatte schon im Monat 60 Pfg. für den Luxus einer Zeitung übrig, wenn man vielleicht am Tage nur 1.70 Mark verdiente. Wir hielten den Frankfurter General-Anzeiger wie so manche andere Bezieher in Flörsheim. Wie ich dieses Leib- und Magenblatt wieder einmal näher studiere, ja, was sehe ich denn da: die zwei Buchstaben meines Freundes Franz: Frankfurter General-Anzeiger. Jawohl, das waren die F und G, die ich bei dem Freund so sehr bewundert hatte. Also hier hatte er sie abgezeichnet und so oft, daß er sie auswendig kannte. Zu dumm, daß ich das nicht gleich gemerkt hatte und daß es kein Blatt hier gab, das mit H. und D. seinen Titel schmückte. Ja, wenn wir in Hessen gewohnt hätten, da würde es vielleicht ein Darmstädter Heimatblatt gegeben haben. Kurz und gut, das war, trotz Fibel und Lesebuch meine erste intimere Begegnung mit Gutenberg und seiner Druckerkunst, weil ich mir hier zum erstenmal näher Gedanken machte, wie denn wohl diese Buchstaben in dem Titel der Zeitung zustande kamen.

Und noch ein anderes war da: Wir hatten in unserem Lesebuch, 5. Teil, einen Aufsatz: „Die Erfindung der Buchdruckerkunst“, wo diese Großtat des Menschengeistes näher beschrieben war. Dennoch konnte ich mir mit dem besten Willen kein Bild machen, wie so ein Druckwerk, ein Buch oder eine Zeitung, entstehe. Ich sah im Geiste, wie Menschen mit großen Stempeln in den Händen ein Wort nach dem anderen auf Papier abdruckten, aber das konnte nicht das richtige sein? Weit und breit war kein Mensch zu finden, wenigstens für mich nicht, der sich in diesem Beruf auskannte, Flörsheim zählte in seinen Mauern weder eine Buchdruckerei noch einen Buchdrucker, überhaupt nichts vom graphischen Gewerbe.

Aber die Zeit schritt voran, auch für mich. Die Mutter starb. Mit elf Jahren hatte ich eine nicht sehr sanfte Stiefmutter bekommen und eines Tages erfolgte die Schulentlassung. Nach dem Versuch des Lernens in einer Frankfurter Steindruckerei (Grünebaum in der Großen Friedbergergasse), kam ich im August 1895 nach Eltville am Rhein in die Lehre und zwar in den Verlag und die Druckerei des „Rheingauer Beobachter“, der schon seit etwa 25 Jahren dort erschien. Die Lehrstelle in Frankfurt bei Grünebaum, war mir deshalb begehrenswert erschienen, weil ein Lithographen-Lehrling gesucht war und ich als „Moler“ mich ja sehr für diesen Beruf interessierte. Nun war der Betrieb Grünebaum in Frankfurt aber so mangelhaft, daß man es mit der übernommenen Verpflichtung nicht ernst nahm und ich mit der Lithographie gar nicht, wohl aber mit dem Steindruck in Berührung kam. Für immer ist in meiner Nase der fürchterliche Gestank aus jenem Hinterhof der Großen Friedberger Gasse 13 in Frankfurt am Main, wo unser Kunsttempel war, in Erinnerung. Beim Hofeingang rechts war ein Schild, auf diesem stand zu lesen: Berger & Co., Lumpen en gros. Mich ergötzte schon damals der Doppelsinn dieser Firmenbezeichnung, und mit Grausen nahm ich am ersten Tag bereits den fürchterlichen Geruch dieses „Lumpen en gros“-Betriebes wahr. Es stank nach alten Lumpen, halbverwesten Knochen und Abfällen aller Art. Es war grauenvoll und ich war schon aus diesem Grunde froh, als ich die Große Friedberger Gaß in Frankfurt im August 1895 mit dem herrlichen Rheingau vertauschen konnte.

Ja, wenn dieser Rheingau für uns nur so herrlich gewesen wäre. Wenn ich hier „uns“ sage, dann meine ich damit die vier Lehrlinge, die in dem Eltviller Kunsttempel der Erlernung und Ausübung der edlen Druckerkunst oblagen. Wir waren in der Lehrstelle auch zugleich in „Kost und Logis“ wie man damals sagte, und mußten vier Jahre Lehrzeit abbrummen, bis wir als fertige „Schweizerdegen“, wenn auch ungegautscht, entlassen wurden. Die Verhältnisse waren mehr als primitiv. Die Druckpresse mußte von Hand gedreht oder „getreten“ werden. Gleichzeitig mußte der Tretende auch die unbedruckten Blätter einlegen und den Druck überwachen, war also Raddreher(-treter), Einleger und Maschinenmeister in einer Person. Da ich körperlich zu dieser Zeit verhältnismäßig stark war, hatte ich vor allem die Ehre, zwei nicht kleine Zeitungsseiten, in einer Auflage von vielleicht 400 und zweimal in der Woche mit mehr als 20 Seiten Umfang, allein „durchzudrucken“, einzulegen und den Druck wie die Farbe zu überwachen.

Das war eine Sträflingsarbeit im wahrsten Sinne des Wortes. Sie brachte mich körperlich und auch nervenmäßig verhältnismäßig bald herunter. Über die in der damaligen Zeit in Handwerksbetrieben, hier im Besonderen in einer kleinen Buchdruckerei in Bezug auf Arbeitszeit, Hygiene und Jugendschutz herrschenden unglaublichen Verhältnisse habe ich an anderer Stelle eingehend berichtet. Ich hoffe, daß auch jene Blätter noch im Druck erscheinen werden. Sie gewähren einen Einblick in die Verhältnisse des Handwerkerlebens, im ausgehenden 19. Jahrhundert, wie man sie in dieser Zeit nicht mehr hätte für möglich halten sollen.

Aber immerhin: Ich wurde auf diese Weise Setzer und Drucker ("Schweizerdegen“ nennt man das,



Foto: Archiv FZ

eine Bezeichnung aus der Zeit des Zunftwesens). Ich verließ im Sommer 1899 als frischgebackener Jünger Gutenbergs die schöne Stadt Eltville am Rhein, wo dereinst Gutenberg persönlich am Ende seines Lebens gewohnt hatte. Eine Inschrift kündet, daß Jünger seiner Kunst mit seinen Typen dort schon eine Druckerei eingerichtet hatten. Mit Wesen und Werden einer kleinen Heimatzeitung war ich in diesen vier Jahren eingehend in Berührung gekommen. Wir druckten u. a. die „Schlangenbader Kurliste“ als Saisonzeitung. Immer war das Wirken in dieser Anstalt eine arge Schinderei, denn es fehlte an dem Nötigsten. Es waren viel zu wenig Schriften vorhanden und besonders zu wenig Ausschluß. Das sind Typen, die zwischen die einzelnen Worte und Zeilen kommen. Aus diesem Grund mußten selbst aus noch zu druckendem Satz, so nennt man die zusammengesetzten Lettern, Buchstaben und Ausschluß herausgezogen, um dann später und kurz vor dem Druck wieder ergänzt zu werden. Man nennt dies „Blockieren“. Es ist eine rechte Quelle für Druckfehler.

Selbstverständlich regnete es Schimpfworte und auch Prügel, wenn wieder mal so ein Lapsus passiert war und der Druckfehlerteufel uns allzusehr mitgespielt hatte. Eine Großtat dieses üblen Begleiters der edlen Druckerkunst seit Anbeginn, ist mir besonders in Erinnerung und damit auch das furchtbare Gewitter, das diese Sache mit sich brachte.

Die „Schlangenbader Kurliste“ trug diesen Titel in Versal Groteskschrift an ihrem Kopf. Wie gewöhnlich waren auch diesesmal wieder die Hauptbuchstaben herausgezogen und blockiert worden. Bei der ewigen Hast und Geschwindigkeit, die notwendig war, diese Arbeit überhaupt zum gesetzten Termin fertigzustellen, steckte einer der unglücklichen Lehrbuben, welcher, weiß ich nicht mehr, bei dem Titel groß und fett, statt dem „K“ bei Kurliste ein „H“ in das vorhandene Loch im Satztitel. Man stelle sich die Wirkung vor in diesem hochfashionablen Bade der oberen Zehntausend, gegen die wir armen Buchdruckerlein doch noch weniger als „Zwiebelfische“ waren. (Der Schriftsetzer nennt durcheinander gefallene Buchstaben so). Der Fehler wurde bei uns erst gemerkt, als am anderen Morgen – Telefon gab es zum Glück noch kaum oder nicht – der Herr Intendant, Oberst von Ihlenfeld mit Monokel und einem unglaublichen Donnergepolter bei uns aufkreuzte.

Wie er uns sagte, drohten die edelsten der Kurgäste, darunter auch viele noch edlere Ausländer, den Platz mit einer unmöglichen amtlichen H... Kurliste schleunigst zu verlassen. Und an all dieser drohenden Weltkatastrophe waren wir armseligen Kompagnone des dreimal verdammenswerten Druckfehlerteufels schuld. Unser verzweifelter Lehrmeister wußte nicht, was er machen sollte. Vor dem gestrengen und adeligen Herrn Oberst sank er fast in den Boden. Uns hätte er am liebsten zerkrümelt in unserer Nichtswürdigkeit, aber er mußte sich beherrschen, solange „Seine Gnaden“ in der Nähe war. Als wir „unter vier Augen“ waren, raste das Gewitter los. Schlußeffekt, daß wir, selbst nach Anrufung aller bösen Geister des gesamten Weltalls durch den Lehrmeister, die alle zu unserer Vernichtung beitragen sollten, aus Nützlichkeitsgründen doch noch einmal am Leben gelassen wurden. Unser Kunsttempel durfte trotz alledem noch eine ganze Zeit lang die Schlangenbader, diesmal aber „Kurliste“ weiter drucken. Für ausreichendes Schriften und Ausschlußmaterial zu sorgen, fiel aber trotzdem niemand ein, und diese Misere blieb wie sie war.

Als Buchdruckergehilfe von 1899 bis 1905

Nach Beendigung meiner Lehrzeit im Sommer 1899 fand ich in Frankfurt a. M. aushilfsweise Arbeit. Es war damals fast unmöglich als junger Schriftsetzer eine Stellung zu bekommen. Wäre ich nicht „Schweizerdegen“, also Setzer und Drucker gewesen, hätte ich für das erste Jahr wohl überhaupt keine Aussicht gehabt. Im Sommer in der sog. Sauren Gurkenzeit bauten alle Betriebe ihr Personal ab, und die jungen Gutenbergkünstler gingen „auf die Walz“. So aber konnte ich sechs Wochen in der Druckerei des Kursbuches (Fahrplan) von Ritter in Frankfurt a. M. Sachsenhausen tätig sein und danach fand ich bei verschiedenen Firmen vorübergehend Arbeit. Etwas fester schien die Anstellung in der Druckerei vom „Frankfurter Volksblatt“, Verlag und Druckerei Karl Heil in Ffm. Sachsenhausen im Deutsch Ordenhaus. In der Setzerei stand auch ein sog. eiserner Kollege, eine Linotype-Setzmaschine, die aber noch sehr oft streikte und „Spritzer“ machte, wie der Fachmann sagt. So mußte ich da, mit anderen gar manchmal mit meiner Kunst als Handsetzer einspringen. Die Arbeitszeit war, der Zeitung wegen, von 7 bis 2 Uhr, dann kam die Mittagspause und anschließend war noch einmal Dienst bis 6 Uhr. Die Frühstückspause dauerte vielleicht von 9.30 bis 10 Uhr. In der Mittagspause ging alles, was nicht ortsansässig war, in eine der berühmten Sachsenhäuser Ebbelwoikneipen, welche ich auf diese Weise auch kennenlernte. Allerdings mußte für das, was man flüssig zu sich nahm, an der festen Kost etwas abgezogen werden, denn für beides waren die Finanzen zu dürftig. Als der Hochsommer kam, ließ auch hier die Arbeit nach und ich, als der Jüngste, bekam „den Sack“, d. h. mir wurde gekündigt. Am 15. war der „Erste“. So ging es her und hin. Bis zum Jahre 1904 war ich dann in der Schillerstraße in Frankfurt a. M. in einer Druckerei Löllbach tätig, einem ganz kleinen Betrieb. Wir druckten in der Hauptsache für Frankfurter Bankiers und Makler, die an der Börse tätig waren.

Der Chef selbst war gelernter Buchdrucker und kam aus der Druckerei Lehrberger in Rödelheim, die seit vielen Jahrzehnten vor allem hebräische Bücher und Schriften druckte. Löllbach pflegte gelegentlich auch diese Art des Druckes. Wir hatten hebräische Lettern und so kam ich auch praktisch mit jener ziemlich seltenen Art des Druckbetriebes in Berührung.

Frankfurt war eine Hochburg der Druckerkunst. Hier gab es in jener Zeit alles an Druck und Büchern, was man sich denken konnte, weshalb die Stadt auch das Leipzig Westdeutschlands genannt wurde.

Im Sommer 1904 hatte ich einen Nervenzusammenbruch. Mein Vater war gestorben, und andere Beschwerden, die vor allem noch aus meiner un-

• Polsterarbeiten
• Gardinenanfertigung
• Gardinenreinigung
• Wandbespannung
• Sicht- und Sonnenschutz
• Abgepasste Teppiche

Jasmin Kreuter
Raumausstattermeisterin

Wickerer Straße 4 • 65439 Flörsheim
info@raumgestaltung-kreuter.de • Tel. 0 6145 - 355 82 37
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 10.00 – 13.00 Uhr
Weitere Termine nach Vereinbarung.

Wir gratulieren zu „125 Jahre Flörsheimer Zeitung“
und danken für die stets angenehme Zusammenarbeit

Seit 1990 Partner der Flörsheimer Zeitung

Unsere Kunden suchen ein neues Zuhause!
Sie denken über den Verkauf Ihrer Immobilie nach?
Wir freuen uns auf Ihren Anruf



orban & partner
Immobilien GmbH

Immobilien. Einfach mit uns!

Im Langgewann 14 b • 65719 Hofheim
Tel. 0 61 92 - 2 80 48 • info@orban-partner.de
www.orban-partner.de

glücklichen Lehrzeit herstammten, ließen es dazu kommen. Ich konnte monatelang nicht arbeiten gehen.

Als sich im Dezember des gen. Jahres eine Vakanz bei der Geschäftsstelle der „Flörsheimer Zeitung“ ergab – war ich sehr froh, daß ich hier eintreten konnte.

Hier muß einiges ergänzt werden. Als ich noch in Eltville in der Lehre stand, sandte mir mein Vater eines Tages in einem Umschlag eine „Drucksache“. Es war die erste Nummer der „Flörsheimer Zeitung“, vom Februar des Jahres 1897. Wie ergriff mich die Sache. Fast visionär sah ich mich als den späteren Drucker und Verleger dieser Zeitung. Wie das geschehen sollte, war natürlich praktisch nicht auszudenken. Ich war doch arm wie eine Kirchenmaus und auch noch Lehrling, dem es regelrecht sehr übel erging.

Schon 1901 etwa, als ich in Frankfurt als Gehilfe arbeitete und in Flörsheim bei meinem Vater wohnte (das Gebäude der heutigen Eisenhandlung Gutjahr in der Grabenstraße, war mein Geburts- und Elternhaus) schrieb ich wiederholt kleine Artikel und Aufsätze für die „Flörsheimer Zeitung“, die ich mit einem Pseudonym zeichnete: „Sebastianus Nebelspalter“. Es erschien mir das damals als besonders geistreich und interessant. Noch heute hat es für mich einen ganz besonderen Reiz, diese kleinen Aufsätze in der Flörsheimer Zeitung von Anno dazumal zu studieren und zu sehen, wie sich einst in meinem Kopf die Welt malte.

Hier sei auch gleich noch angefügt, daß ich in den letzten zwei Jahren meiner Lehrzeit begonnen hatte, einen regelrechten Roman zu schreiben. Die Manuskriptseiten häuften sich und bald war mein alttestamentlicher Schiffmannskoffer bis obenhin mit Schreibseiten gefüllt. Ja, als ich nach der Lehrzeit wieder zu Hause eintraf, brachte ich diesen Wust von Manuskripten mit. Meine Stiefmutter, eine gelinde gesagt, exaltierte Frau, entsetzte sich so darüber, daß sie das Teufelswerk in meiner Abwesenheit, dem Urelement des Beelzebub, dem Feuer, übergab. – Mein Schmerz war groß. Selbst heute gäbe ich noch etwas darum, mir diese Jugendergüsse einer schönen Seele einmal etwas näher ansehen zu können. Ich befürchte allerdings keineswegs, daß die Weltliteratur an diesen ungedruckt gebliebenen Blättern etwas Nennenswertes verloren hat.

Ab Januar 1905 in der Druckerei der „Flörsheimer Zeitung“

So begann also meine Tätigkeit in Druckerei, Redaktion und Verlag der „Flörsheimer Zeitung“, begründet von H. Jeupp in Schierstein a. Rh., erworben und weitergeführt von Iwan Reder, ebendaselbst. Es war ein rechtes Murksen in der Wickererstraße 24, in Flörsheim, wo sich in zwei kleinen Erdgeschoßräumen die Setzerei und die Druckmaschine für Handbetrieb befanden. Die Zeitung erschien zweimal wöchentlich und durfte soweit der lokale Eindruck erfolgte, mit der Hand „durchgedreht“ werden. Eine schlimme Plagerei.

Mittlerweile hatte ich mich sogar verheiratet und so mußte meine junge Frau, bei der Druck- und Dreharbeit soviel als möglich helfen und zwar ohne Extravergütung. Was mich besonders interessierte war natürlich die Lokalberichterstattung und alles, was mit Flörsheim und seiner Geschichte zusammenhing.

Hier müssen bereits als gelegentliche Mitarbeiter bekannte Flörsheimer wie Wilhelm Dienst, Jakob Höckel, Lehrer Urson und andere genannt werden.

Der Verfasser dieser Zeilen trat also am 1. Januar 1905 in die Druckerei und Redaktion der „Flörsheimer Zeitung“ ein und war für Flörsheim alles in einer Person: Vom Korrespondenten, Setzer, Drucker bis zum Raddreher. Ein Geschäft aber war die Herausgabe der „Flörsheimer Zeitung“ auch für Iwan Reder in Schierstein nicht. Derweilen aber machte der neugebackene Flörsheimer Filialleiter mit allen möglichen Personen der Flörsheimer Intelligenz und Prosperiti Bekanntschaft. Für das Blättchen schrieben gelegentlich wie schon erwähnt Wilhelm Dienst senior, Lehrer Josef Urson, Dr. Noerdlinger und seine Brüder, Bürgermeister Lauck. Eines Tages kam auch ein mir bisher fremder Mann in die Redaktion am Wickerer Weg und brachte einen Aufsatz: „Die Wiesenmühle im Wickertal“. Es war Lehrer Wilhelm Sturmfels aus Rüsselsheim, (*3. 5. 1865, † 19. 7. 1937) eine etwas rauhbauzige Natur, aber von einer erfrischenden Herzlichkeit und Offenheit. Sein Kampf gegen Bürokratie, Indolenz und Muckertum, war ihm Lebensaufgabe und seine Zuversicht konnte einem neuen Lebensmut einhauchen. Seine Art, die Probleme der Heimatforschung, Heimatkunde und Heimatförderung zu lösen, war mitreißend und ansteckend. Kein Wunder, daß dieser Mann als Lehrer an der Rüsselsheimer Volksschule ungemein Erfolg hatte, wußte er doch seine Schüler zum großen Teil zu begeisterten Freunden der Heimat zu erziehen. In besonderen Exkursionen brachte er ihnen den Blick und das Interesse für die Belange der Heimatkunde und sogar der Heimatforschung bei. Lehrer Sturmfels sorgte – ein ungeheurer Vorgang für die damalige Zeit, – für die Errichtung eines Schwimmbades im Main, wo später außer den Schülern, wenn auch an besonderen Tagen, sogar Frauen und Mädchen im offenen (abgegrenzten) Mainwasser badeten. Man denke wie unschicklich für die damalige Zeit. Noch schlimmer: Sturmfels badete selber mit seinen Schülern, schwamm wie ein Hecht und prustete wie ein Seelöwe.

Die Begeisterung der Rüsselsheimer Jugend kannte keine Grenzen. Später durfte ich dann auch in vielen Einzelheiten das Werden seines Rüsselsheimer Heimatmuseums miterleben, das heute seinen Namen trägt und noch lange Kunde von seinem Wirken bringen wird.

Hier in Flörsheim war es auch sehr bald schon Bürgermeister Lauck (gewählt 27. 9. 02), der sich mit Heimatkunde und Heimatforschung befaßte. Er war verheiratet, hatte ein schönes Haus, keine Kinder und ziemlich vermögend, sodaß er war sich sein Steckenpferd etwas konnte kosten lassen. Der Verfasser hatte Jahrzehnte hindurch mit ihm Kontakt und veröffentlichte gar manchen Aufsatz aus seiner Hand oder auf seine Anregung hin, auch bestimmte heimatkundliche Schriften, wie „Zur 250jährigen Wiederkehr des Verlobten Tages“. (1916), „Heimsuchung Flörsheims in den verschiedenen Kriegen der vorigen Jahrhunderte“ und vieles andere mehr wurden in seinem Auftrag durch mich gedruckt,

1905 etwa war der Schiersteiner Verlag mit Flörsheim fertig, denn der Eigentümer, Iwan Reder, ging infolge Todesfall, an den Verlag seines Schwiegervaters nach Apolda in Thüringen zurück und verpachtete das Schiersteiner Geschäft mit dem Flörsheimer zusammen, einigen seiner Gehilfen, wozu auch meine Wenigkeit zählte.

Eigener Verleger im eigenen Haus.

Vorher noch war ein unglückliches Experiment unternommen worden, um die Auflage des Lokalblattes zu erhöhen. Man brachte diese (in Schierstein und Flörsheim) eine ganze Zeit lang täglich heraus. Der stolze Titel lautete in Flörsheim „Flörsheimer Zeitung“ (Tagblatt). Aber o weh, das brachte noch mehr Schulden und der Ruin stand vor der Tür. Da faßte ich, weil wohl nichts anderes übrig blieb, den heroischen Entschluß, das Geschäft auf eigene Rechnung fortzuführen. Iwan Reder war damit einverstanden und ab 1. Oktober 1908 übersiedelten wir nach dem Hause Kartäuserstraße 6.

1912 feierte der Gesangverein Sängerbund, als ältester Flörsheimer Verein, sein 65jähriges Jubiläum und es wurde ein großer Gesangswettstreit ausgeschrieben. Das 200 Seiten starke Festbuch wurde mir zum Druck übertragen. Sehr bald bekam ich Angst vor dem eigenen Mut, so etwas übernommen zu haben, denn Kräfte, Maschinen und Schriftenmaterial waren dafür nicht ausreichend. Zum Glück konnte ich schon im Januar mit dem Druck der ersten Inseratenseiten beginnen und so reichte es bis Pfingsten doch noch, allerdings unter Zuhilfenahme von ungezählten Nachtstunden. Das Buch fiel sogar für die damaligen Verhältnisse ganz ordentlich aus, ja mir wurde sogar von verschiedenen Seiten hierfür ein Lob gespendet, etwas in unserem Beruf sonst recht Seltenes. Besonders beim Druck einer kleinen Zeitung ist man fast immer nur Kritik im ablehnenden, wenn nicht im verächtlichen Sinne gewöhnt. „s Käsblättche!“ ist manchesmal noch die gelindeste Titulatur.

Von diesem Zeitpunkt ab datierte aber auch eine Freundschaft meinerseits mit Jakob Altmaier, dem heutigen Bundestagsabgeordneten und Willi Thomas, dem heutigen Regierungsrat, beides geborene Flörsheimer. Mit den Bestrebungen des Arbeiterstandes praktisch oder ideell verbunden gaben sie mir in dieser Beziehung manche Aufklärung, da ich doch mit einem richtigen Fabrikbetrieb und den Schmerzen seiner Belegschaft besonders in der Vorweltkriegszeit noch nicht in Berührung gekommen war.

Ganz unversehens ist mir hier das Wort entschlüpft: Weltkrieg. Ein furchtbares Wort, das in seinen Auswirkungen heute noch die ganze Erdkugel in Bann hält. Wir wollen aber chronlogisch bleiben. Also, die Zeit um 1912 war auch für meinen kleinen Betrieb ein Aufwärts.

Der 1. Weltkrieg

So kam das Jahr 1914 und mit ihm ein glühendheißer und sonnenreicher Sommer. Die Schüsse in Serajewo fielen und die gesamte „alte Welt“, die bismarckische, wilhelminische und koloniale Aera des zweiten Kaiserreiches brachen zusammen.

In den fraglichen Augusttagen sollte in Flörsheim das Gauturnfest starten und alle Vorbereitungen waren getroffen. Die „Flörsheimer Zeitung“ erschien als Festnummer in Zweifarbendruck (man denke) und sogar auf besseres Papier gedruckt. Am Sonntag vorher, die Kriegsgefahr war schon brennend, fuhr der Vorsitzende des Flörsheimer Turnvereins Josef Simmer, extra nach Eddersheim, wo der Landrat, Kammerherr von Heimburg, gerade eine andere Festlichkeit protegierte. Dort holte er sich von diesem die „Gewißheit“, daß das Flörsheimer Gauturnfest „auf alle Fälle“ würde gefeiert werden können. Trotzdem: Am Festsamstag war der erste Mobilmachungstag!

Vier Jahre und mehr dauerte das furchtbare Ringen. Auch ich, als Ungedienter, mußte, wie tausende andere, einrücken, wurde beurlaubt und mußte wieder einrücken und im Jahre 1916 befiel mich eine schwere Lungenentzündung, die in ihren Folgen mich nur noch „garnisondienstfähig“ machte.

Aber auch meine Arbeit, an dem Druck der Heimatzeitung, wobei mir lediglich ein kleiner Lehrbub half, war nicht ohne Gewinn für das schwer um seine Existenz ringende Vaterland, wenn auch nur indirekt. Und das kam so: in Gemeinschaft mit den erwähnten J. Altmaier und W. Thomas, die beide als Soldaten Dienst tun mußten und an der Front standen, wurde für die Zeitung die Flörsheimer Figur des „Gänskippelschorsch“, eines Urdemokraten, geschaffen. In vielen Fortsetzungen und in humoristischer Form schilderte er die Zustände der Heimat in der „Goldenen alten Zeit“ aber auch in der sorgenvollen Gegenwart. Mit der Flörsheimer Zeitung ging er an alle Flörsheimer Soldaten an die Front. Zu den wirklichen „Schätzen“ aus der Zeit meiner 50jährigen Zeitungsdruckertätigkeit gehört eine Zigarrenkiste voll an Briefen und Postkarten z. T. begeisterten Inhaltes von Flörsheimer Soldaten an allen Fronten des ersten Weltkrieges, die sich für den Erhalt des „Gänskippelschorsch“ bedanken und nach „Mehr“ verlangen.

Alle geschäftlichen Beziehungen rissen natürlich mit dem Ausbruch des Krieges ab. Die Abonnentenzahl ging zurück, die Inserenten aus Mainz und anderen Großstädten der Umgebung zogen die Aufträge zurück. Hunger und Entbehrung kamen ins Land.

Die Kriegs-Jahre zogen sich hin, als sollte das blutige Geschehen nie mehr enden. Und doch war eines Tages das Kriegsende da. 1918 im Oktober war es soweit. Flörsheim hatte großen Blutzoll an seinen Söhnen bringen müssen und das Wehklagen war groß. Der Krieg ist das wirkliche Übel in der Welt, denn er ist unmenschlich und macht aus sonst friedlichen Wesen Bestien, die sich auf Kommando zerfleischen.

Zusammenbruch und Inflation

Mit Kriegsende kamen die Soldaten der Besatzungsmacht auch nach Flörsheim. Es waren Franzosen, die schon seit jeher und sowieso nicht unsere Freunde waren. Nun gar eine Zeitung drucken, das war mehr als schlimm. Wir mußten jede Nummer in Wiesbaden als Druckabzug zur Zensur vorlegen und so sahen die ersten Nummern, die wir herausgeben durften, sehr scheckig aus. Über all klafften weiße Stellen in den Druckspalten, wo die Hand des Herrn Plessiers (Name des Zensors) gewaltet hatte. Halbe Tage lang und mehr mußte man in Wiesbaden im Palast des gestrengen Herrn Kommandanten (Juvigni), warten, bis man endlich an die Reihe kam und mit oft sehr bissigen Bemerkungen ungnädig wieder entlassen wurde. Als der Gänskippelschorsch auch jetzt noch seine Glossen machte (er wurde übrigens auch ganz gehörig durch Zensurstriche „gesäubert“), fragte der Herr Kommandant verwundert: „Kääns-gippel-scho-o-rsch, was sein das?“ Und als er gar las, was der Schorsch sang „De Klapperstorch brengt jetzt om Moo, schwarze Kinnercher met weiße Boo“, da spritzte die rote Tinte nur so auf dem Tisch herum, so energisch strich der Zensor diesen „Gesang“ aus. Aber für die Heftausgabe wurde er doch gedruckt, wenn auch nicht mehr für die Soldaten an der Front.

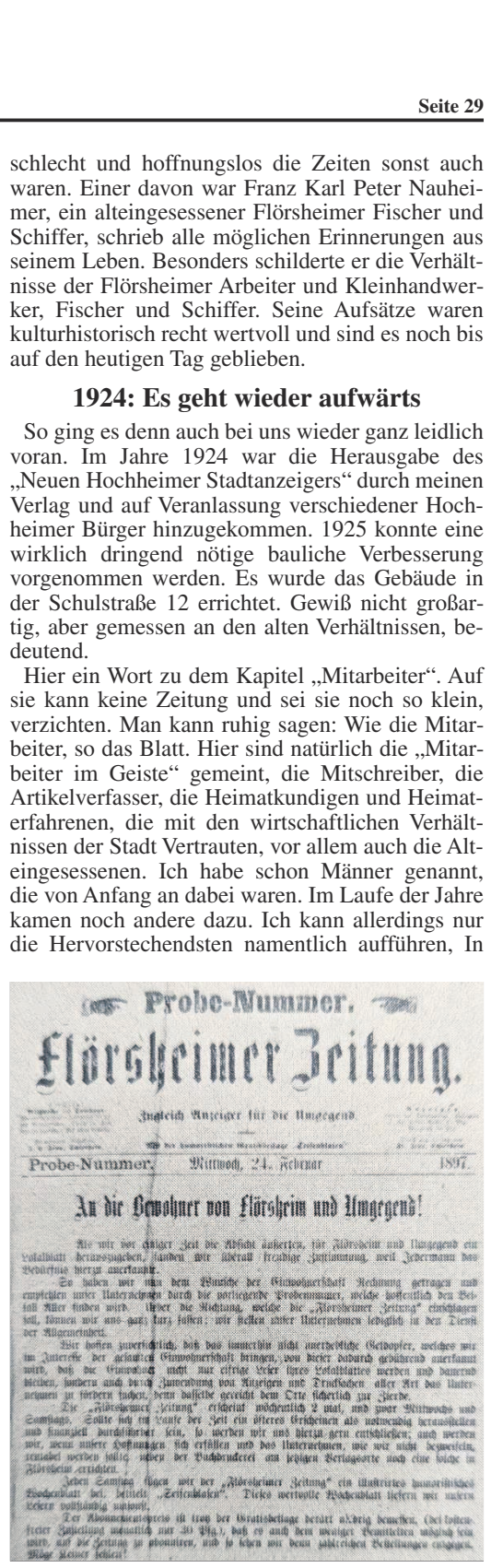
Das nächste Übel war die Inflation. Es war eine Katastrophe für sich. Das kam so weit, daß man das Abonnementsgeld in hohen Schichten und in mehr als 60 Sorten auf dem Zähltisch gestapelt hatte, Wenn es endlich sortiert und verwendungsbereit war, bekam man zwei Laibe Brot dafür. Ja einmal ging der Herr Schorsch persönlich mit einem ganzen Henkelkorb voll Scheinen zu einem benachbarten Händler und holte sich dafür 5 Zigaretten ein. Der Händler fluchte nicht schlecht, aber Geld ist Geld.

In dieser Zeit gab es auch neue Mitarbeiter, so schlecht und hoffnungslos die Zeiten sonst auch waren. Einer davon war Franz Karl Peter Nauheimer, ein alteingesessener Flörsheimer Fischer und Schiffer, schrieb alle möglichen Erinnerungen aus seinem Leben. Besonders schilderte er die Verhältnisse der Flörsheimer Arbeiter und Kleinhandwerker, Fischer und Schiffer. Seine Aufsätze waren kulturhistorisch recht wertvoll und sind es noch bis auf den heutigen Tag geblieben.

1924: Es geht wieder aufwärts

So ging es denn auch bei uns wieder ganz leidlich voran. Im Jahre 1924 war die Herausgabe des „Neuen Hochheimer Stadtanzeigers“ durch meinen Verlag und auf Veranlassung verschiedener Hochheimer Bürger hinzugekommen. 1925 konnte eine wirklich dringend nötige bauliche Verbesserung vorgenommen werden. Es wurde das Gebäude in der Schulstraße 12 errichtet. Gewiß nicht großartig, aber gemessen an den alten Verhältnissen, bedeutend.

Hier ein Wort zu dem Kapitel „Mitarbeiter“. Auf sie kann keine Zeitung und sei sie noch so klein, verzichten. Man kann ruhig sagen: Wie die Mitarbeiter, so das Blatt. Hier sind natürlich die „Mitarbeiter im Geiste“ gemeint, die Mitschreiber, die Artikelverfasser, die Heimatkundigen und Heimaterfahrenen, die mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt Vertrauten, vor allem auch die Alteingesessenen. Ich habe schon Männer genannt, die von Anfang an dabei waren. Im Laufe der Jahre kamen noch andere dazu. Ich kann allerdings nur die Hervorstechendsten namentlich aufführen, In



Probe-Nummer.

Flörsheimer Zeitung.

Zugleich Anzeiger für die Umgegend.

Probe-Nummer. Mittwoch, 24. Februar 1897.

An die Bewohner von Flörsheim und Umgegend!

Foto: Archiv FZ

– Anzeige –

Altersgerechtes Wohnen in Rüsselsheim am Main

Die Servicewohnen Rehbein GmbH vermietet und betreut altersgerechte Wohnungen in der Eisenstraße 52 und 54 in Rüsselsheim am Main. Alle Wohnungen sind barrierefrei und mit einem Aufzug zu erreichen. Einige sind gezielt auf Rollstuhlfahrer ausgelegt. Die meisten Wohnungen haben des Weiteren einen Balkon. Ansprechpartner/innen sind für die Anliegen unserer Mieter/innen vor Ort, koordinieren unsere Grund- und Wahlleistungen und organisieren Veranstaltungen, welche wir im Rahmen unserer sozialen Betreuung anbieten.

Ziel unseres Wohn- und Betreuungsangebotes ist es, den Menschen im zunehmenden Alter Sicherheit, Selbstständigkeit und Gemeinschaft zu erhalten. Das Servicewohnen ist Teil eines sozialen Quartiers, umgeben von einer Kita, einem Hotel und Café sowie frei vermieteten Wohnungen. Die Mitte des Quartiers wird durch eine Grünanlage mit einem Springbrunnen hervorgehoben. Die Erreichbarkeit der Anlage ist durch Parkplätze und eine Bushaltestelle gesichert. Das Servicewohnen Rehbein vermietet sowohl klimatisierte Apartments (ab 27m²), als auch Mehrzimmerwohnungen (bis zu 64m²).

Das Serviceteam steht Interessenten für Anfragen und Besichtigungen jederzeit zur Verfügung. Kontaktieren Sie unser Team telefonisch oder per Mail.

Servicewohnen Rehbein GmbH
Eisenstr. 52, 65428 Rüsselsheim am Main
Tel.: 06142/600980
E-Mail: info@swrehbein.de
www.servicewohnen-rehbein.de



Wirklichkeit ist deren Zahl im Laufe von 50 Jahren Legion, denn jeder, der, wenn auch nur ab und zu einmal eine Notiz in die Zeitung gibt, ist „ein Mitarbeiter".

Dauernde Mitarbeiter waren Amtsgerichtsrat Otto Schwabe in Hochheim a. M. (geb. 14. 12, 1875, gest. 9. 1. 1943). Er war von Haus aus Kunsthistoriker und Jurist. Seine große Liebe aber galt der Bodenforschung und Prähistorie. Seitdem er in Hochheim als Richter tätig war, beschäftigte ihn die Geschichte und Vorgeschichte dieser Stadt und ihrer Nachbargemeinden. Hierzu gehörte vor allem auch Flörsheim. Wir haben schon vor Jahren, bei seinem Tode und später, in unserer damaligen Heimatbeilage „Der Maingau" über diesen bedeutenden Mann berichtet. Er schrieb seit seiner Anwesenheit in Hochheim für die Lokalzeitungen. Als ich im Jahre 1924 den Hochheimer Stadtanzeiger" herausbringen konnte, da wurde die Bindung mit ihm noch enger. In Flörsheim war Schwabe bekannt durch die gar nicht seltenen Führungen in die Heimatflur mit Hilfe des Flörsheimer Altertumsvereins. Schwabe hatte eine bedeutende Privatsammlung kunsthistorischer Art und im Amtsgerichtsgebäude in Hochheim (Flur) waren in schönen Vitrinen die bedeutendsten Funde der Ortsgeschichte ausgestellt. International bekannt war sein „keltischer Spiegel", der in der Hochheimer Gemarkung gefunden, die Stadt auch auf diesem Sektor weithin bekannt machte. Seine Kunstgegenstände wurden im Krieg durch Feuer, die heimatkundlichen Sammlungen im Amtsgericht durch Barbarenhände und „Sieger" zerstört.

Hier auch ein Wort über den Treuesten der Treuen: Schlossermeister Philipp Schneider, den jetzt 79jährigen. Ursprünglich schrieb er für den „Flörsheimer Anzeiger". Von dem Moment an, wo dieses Blatt im Jahre 1922 in meinen Besitz überging, lieh Philipp Schneider seine Feder der „Flörsheimer Zeitung" und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. So reichlich, so vielseitig, so gründlich und tiefschürfend wie P. S. (Philipp Schneider), schreibt kein anderer in unserer Gemeinde. Dabei setzt er nur in ganz seltenen Fällen einmal sein Signum unter die Arbeiten, aus purer Bescheidenheit. Man kann ruhig sagen, er hat in seinem gewiß nicht kurzen Leben so viel Tage und Stunden für diese rein ideellen Dinge verwandt, daß er


Maingau-Bote

ZUM GRUSS UND GELEIT!

»Solang in Flörsheim Stein auf Stein . . . !«

Das Spiel vom Verlobten Tage

Foto: Archiv FZ

sich im Materiellen mit Wenigem begnügen mußte. Als ihm bei der Stadterhebung Flörsheims die Ehrenbürgerschaft verliehen wurde, war dies nicht mehr als nur gerecht. Wenn Einer, dann hatte Philipp Schneider diese Würde verdient, Heimatkunde, Heimatforschung, Heimatschriftstellerei, selbst der ganze Heimatverein, was sind sie ohne Philipp Schneider? Ich weiß er wird mir deswegen schlimme Augen machen. Aber es muß gesagt werden, wenigstens einmal im Leben und gerade durch mich und an dieser Stelle, denn keiner kennt seine Leistungen für die gute Sache, so wie ich auf Grund jahrzehntelanger Zusammenarbeit. Auch ist eine „persönliche" Ähnlichkeit vorhanden: seine Handschrift ist bald so schlecht lesbar, wie meine eigene. Und so haben wir oft Not, unleserliche Manuskripte gegenseitig zu entziffern. Spaßig ist, wenn einer des anderen Handschrift enträtseln muß, die dieser selber nicht mehr lesen kann.

Und Philipps Stil! Da ist nichts dran zu drehen und zu deuteln. Sein geschriebenes Deutsch ist vorzüglich. Die ältesten Scharteken, die 400 oder 500 Jahre und mehr auf dem Buckel haben und für andere Menschen ein Buch mit sieben Siegeln bilden, liest der Philipp mit Lust und Fixigkeit. Möge er der Stadt Flörsheim und uns noch recht lange erhalten bleiben! Er soll bei dem Jubiläum des Verlages den verdienten Ehrenplatz ein nehmen.

Ein Mann besonderer Art war auch Bürgermeister Jakob Lauck aus Flörsheim (geb. 25. 5. 1868, gest. 21. 7. 1935). Von Haus aus Landwirt und einziger Sohn einer gutsituierten Flörsheimer Bauernfamilie, war er zu Beginn des 20. Jahrhunderts eigentlich von Anfang an der Anwärter auf den Flörsheimer Bürgermeisterstuhl. Es herrschte noch das Dreiklassenwahlrecht. Daher hatten die ortsansässigen Bauernfamilien, weil verhältnismäßig wohlhabend, und in der 1. und 2. Klasse wahlberechtigt, das Monopol, den Bürgermeister zu stellen. Von der Bürgermeisterwahl Jakob Lauck im Jahre 1902 resp. der Nachfeier derselben, erzählen noch heute die Flörsheimer Alten. Das war eine Wahlfeier, sagen sie, da flossen der Ebbelwein und auch das Bier in Strömen, Bürgermeister Jakob Lauck ließ es sich etwas kosten und er behielt ja auch seinen Posten, von einem kleinen Zwischenspiel abgesehen, bis ihn die Nazis absetzten. Lauck war der Flörsheimer Bürgermeister Jahrzehnte hindurch und was erstaunlich war, weit über das gewöhnliche Maß hinaus aus Leidenschaft Heimatforscher und Heimatkundler und nicht zuletzt Sammler. Sein glanzvolles Haus in der Grabenstraße stand allen Heimatkundigen und Heimatfreunden offen. Gern zeigte er seine bedeutende Schätze an Funden, Urkunden, Schütz'schen Bildern und Stücken der Flörsheimer Fayence. Er war mit Leib und Seele Mitglied und Vorsitzender des Heimat- und Altertumsverein und sorgte für Fachleute, die aufklärende Vorträge hielten und hielt selber Vorträge.

Eine große Anzahl Aufsätze über Flörsheim, seine Geschichte und Vorgeschichte stammen aus seiner Feder. Gar manche Broschüre wurde gedruckt, die er verfaßte. Im Rathaus richtete er ein besonderes Zimmer mit Vitrinen ein, welche im vergangenen Jahr das Fundament für die Sammlungen im neuen Flörsheimer Heimatmuseum abgaben. Daß dann, nach Laucks Tod, fast alle seine Schätze durch Erbgang für die Heimat verloren gingen oder durch Bomben zerstört wurden, bleibt für immer bedauerlich. Er selber hatte zu Lebzeiten immer wieder betont, daß nach seinem Tode alle diese Dinge für ein kommendes Flörsheimer Heimatmuseum bestimmt seien. Mir persönlich war Bürgermeister Lauck ein wohlwollender Freund, der gern und jederzeit mit einem guten Rat aus seiner reichen Erfahrung heraus bei der Hand war. Was bedeutet es schon, daß er ein wenig eitel in diesen Dingen war und man ihn deshalb leicht verletzen konnte, ohne das zu wollen. Ihm gebührt in der Flörsheimer Ortsgeschichte ein besonderes Ruhmesblatt.

1933: Der 2. Weltkrieg und seine Folgen!

Nun kommt das leidige Kapitel: Nazizeit! Verhältnismäßig nur wenig Menschen hatten von Anfang an die ganze Gefährlichkeit des absoluten Systems erkannt. So wurde Hitler fast über Nacht zum unumschränkten Herrn Deutschlands. Auch für die kleinen Zeitungen brach eine Zeit des „gefährlichen Lebens" an. Man war seiner Haut nicht mehr sicher im wörtlichen Sinne. Die Anweisungen, Bestimmungen, Verordnungen und „geheimen Befehle" jagten einander in nicht abreißender Folge. Mit meinem Freund P. S. blieb ich all die Zeit in Kontakt. Er gab manche Notiz für die Öffentlichkeit, bei deren Erscheinen uns selber nicht wohl zu Mute war, und er hatte so fast als Einziger hier Einblick in das System einer bedrückten und unfreien Presse. Schon bald begannen auch die „freiwilligen" und nicht freiwilligen Schließungen und Übernahmen von Zeitungen durch der Partei angenehme Verlage. Zuletzt wußte niemand mehr wie lange er sich seines vielleicht sowieso schon längst unterminierten Daseins würde erfreuen können.

1939 kam es gar zum zweiten Weltkrieg. Jetzt war für die kleinen Zeitungen (nur von diesen ist hier die Rede), erst recht die Hölle los. Es war wie ein Wandeln am Abgrundrand. Das Hangen und Bangen schleppte sich so hin bis zum Frühjahr 1943, wo denn auch die Flörsheimer Zeitung (mittlerweile Maingau-Zeitung), das Schicksal ereilte. Sie mußte eingestellt werden. Nicht genug damit, auch die Druckerei als solche mußte geschlossen werden, eine ganz unverständliche Maßnahme, wenn man nicht annimmt, daß der Besitzer persönlich getroffen werden sollte. Alles Schriftenmaterial wurde zusammengeschüttet und mußte zur Ablieferung bereitgehalten werden. Den Maschinen erging es nicht besser oder sie verkamen, weil nicht benutzt durch Rost, was gerade bei den hochwertigen Setzmaschinen geht.

Nach dem Kriege mußte mit allem wieder von vorne angefangen werden, Geschäftlich lag alles darnieder. In der Druckerei, Schulstraße, ließ ich aus den noch verbliebenen, zusammengeschütteten Bleitypen eine gewisse Menge herauslesen und in Kästen sortieren und tat das selber auch, um wenigstens notdürftig und provisorisch wieder ein kleines Blättchen herausbringen zu können.

Am Verlobten Tag 1948 erschien erstmalig im kleinen Format (DIN A 4) der „Maingau-Bote" nachdem die Besatzungsbehörde den alten Namen „Maingau-Zeitung" abgelehnt hatte. Mit dem 26. Juli 1949 kam der „Maingau Bote" im üblichen, d. h. Berliner Format wieder heraus und zwar in zwei Ausgaben. A: für Flörsheim, Eddersheim, Weilbach, Wicker und B: für Hochheim, Massenheim, Delkenheim, Wallau.

Dem Allerhöchsten sei deshalb an dieser Stelle für alles Dank gesagt, auch für das Leid, das kommen mußte und keinen Menschen verschont und ich hoffe mit seinem Segen mich wenigstens noch einige wenige Jahre der Herausgabe meiner bescheidenen heimat-literarischen und mundartlichen Schriften widmen zu können, von denen ja in Kürze eine Probe fertiggestellt und frei gegeben werden soll.

Bürgermeister Lauck war es, der mich vor mehr als 40 Jahren schon auf die Idee der Familienforschung brachte. Eines Tages händigte er mir nämlich eine Anzahl Handzettel aus, auf denen Auszüge aus dem Flörsheimer Kirchenbuch für ihn gemacht waren. Dabei ergab sich, daß meine Urgroßmutter, Margarete geb. Munk, aus der Familie einer der Vorfahren Bürgermeister Laucks kam. Die Mutter der Erwähnten war eine geb. Weilbächer und der Großvater dieser der berühmte „Tuchpaul", d. h. berühmt zu seiner Zeit und bei allen, die sich mit Flörsheimer Familiengeschichte befaßten. Paul Weilbächer war ein weitgereister Mann (das Pfarrbuch erwähnt ihn wiederholt und in rühmlichstem Sinne ob seiner Wohltätigkeit), der mit Tuch und Stoffen, Samt und Seide und mit seinem Handelswagen weit ins Land hinaus, ja bis Flandern und Brabant kam. Ich führte dann diese Forschungen auf eigene Hand fort und konnte oft sogar meinerseits Lauck eine Freude machen, wenn etwas uns beide Interessierendes entdeckt war. Einmal war die Freude besonders groß, als an den Tag kam, daß bei den Vorfahren Goethes auch Ahnen mit dem Namen Lauck auftreten. So bereitete er andererseits mir eine Ueberraschung als er mir mitteilen konnte, daß der im Flörsheimer Heimatspiel vom Verlobten Tag auftretende Flörsheimer Schöffe Philipp Eberwein eine geschichtliche Person und mein direkter Vorfahre war. Er ist derjenige, der den großen Krach mit Pfarrer Münch hatte. Habicht, als der Verfasser des gen. Stückes hatte seinerseits wohl die Gestalt des Ph. Eberwein im Pfarrbuch entdeckt und für sein Spiel verwendet.

Laucks immerwährendes Suchen nach Flörsheimer Altertümern ließ ihn auch bei einem Antiquar das heute in ganz Flörsheim bekannte Bild: „Flörsheim von Mittag her", einen Stich aus dem 18. Jahrhundert (?) aufstöbern. Ich ließ nach dem Stich ein Klischee nach Fotographie herstellen und machte einige hundert Abzüge in Originalgröße. Diese Mühe hat sich gelohnt, denn nach dem Tode Laucks verschwand das Original und wurde wahrscheinlich im Bombenhagel (in Rüdesheim) vernichtet. Heute sind die vorhandenen Faksimiledrucke ein wertvoller Ersatz.

Zum Schluss noch etwas über mich selbst.

Seit meiner frühen Jugend hatte ich Freude an der Musik. Und zwar schwebte mir als Ideal der ausübende Musiker vor. Mit sieben Jahren wollte ich Drehorgelspieler werden, dann Trompeter. Mein Onkel Wilhelm war Hornist bei der Feuerwehr. Mein höchstes Ideal war der Harfenspieler, der „Haareseppel" (Zigeunerseppel), der im Scharfen Eck an Flörsheimer Kerb die „Harfe schlug", wie einst König Salomon in der Bibel. Näheres über diese Dinge ist in meinen Jugenderinnerungen „Freud und Leid aus ferner Zeit" gesagt. Früh bekam ich eine Stiefmutter und irgendwie war auch diese dafür, daß ich mit 12 Jahren beginnen sollte, das Violinspiel zu erlernen und zwar bei dem damals in Flörsheim allbekannten Militärmusiker Dresel. Auch hierüber ist in meinen Erinnerungen gar manches zu lesen. Ich bekam ein Instrument und ich glaube, daß es 7.- Mark kostete und ein Riesenloch in unseren sowieso nur notdürftig ausgeglichenen Haushaltsetat riß. Die Exerzitien gingen los und schleppten sich über ein Jahr hin. Ich weiß noch, daß ich das Liedchen „Ich bin vom Berg der Hirtenknab" in der ersten Lage notdürftig zusammenkratzen konnte. Nun kam, was in vielen Fällen beim Musikstudium kommt. Nicht der Schüler versagt, sondern die Eltern. Sie verlieren die Geduld, diese aber ist gerade beim Musikstudium das A und O. Die Stiefmutter und damit auch der Vater, fanden, daß meine Fortschritte viel zu langsam seien, sicher kam ihnen und das mit Recht auf die Dauer das Stundengeld zu hoch. Kurzum, das Studium wurde aufgegeben (damals auch zu meiner Freude, denn welcher Junge hat schon gern Musikunterricht) und das Instrument wurde wieder verkauft, sogar mit zwei Mark Verlust. Ich bedauere es aber bis an das Ende meines Lebens, daß es so kam, denn Violinspielen ist der Traum manches „Innerlichen", die Seligkeit und das vollendetste Ausdrucksmittel für Menschen mit Herz und Gemüt. Schade!

Als ich aber viel später, im Jahre 1912, wirtschaftlich nur etwas die Ohren recken konnte, wurde, auf Stottern, ein Klavier gekauft und neben dem Unterricht für die zwei ältesten der Kinder, nahm ich solche Stunden auch für mich. Ich will nicht viel Worte darüber verlieren, aber dieser Liebe bin ich treu geblieben bis heute. Ein Virtuose kann man mit 31 Jahren nicht mehr werden, zumal wenn man sich die Zeit zum Studieren nur des

Glückwunsch der Turngemeinde Weilbach 1886 e.V. an die Flörsheimer Zeitung

F it + Fun
L eichtathletik
V O lleyball
Pr E llball
R adfahren
S ilvesterlauf
Weilbac H
W E ttkämpfe
K I nderturnen
M ädchenleistungsstufe
E .V. (eingetragener Verein)
Spor R tabzeichen

Tan Z en
Bask E tball
Tra I ning
T ischtennis
T U rngemeinde 1886
Badmi N ton
G ymnastik

Weilbach 1886 tg

Die TG Weilbach (gegründet 1886) gratuliert mit all ihren Sparten und Angeboten ihrer jüngeren Schwester, der Flörsheimer Zeitung (gegründet 1897), zu ihrem 125-jährigen Jubiläum ganz herzlich und dankt für gute Zusammenarbeit. Wir wünschen der FZ auch für die Zukunft viel Erfolg und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Gesundheit und alles Gute.

CDU Flörsheim am Main
Wir gratulieren der
Flörsheimer Zeitung
zum 125. Jubiläum
www.cdu-floersheim.de

40 Jahre
TSC Blau-Gold
Flörsheim 1982 e.V.
Wir blicken freudig auf 40 Jahre Tanzsport zurück.
Tanzen ist, bei Bewegungsmangel im Beruf und auch für die geistige Fitness, ein guter Ausgleich.
Wir sind ein Tanzverein,
für Einzelpersonen und Paare,
mit Standardtanz und Line Dance.
Für die Kids gibt es einen Zumbakurs.
Wer Spaß hat an Musik und Tanz,
meldet sich bei Herrn Peter Dommermuth
Tel. 0 61 45 - 93 84 47
Wir freuen uns über neue Mitglieder

KEINE FREIHEIT OHNE PRESSEFREIHEIT
Herzlichen Glückwunsch zu
125 Jahren
Flörsheimer Zeitung
GALF
Grüne Alternative Liste Flörsheim

abends oder gar nachts abstehlen muß. Aber heute kann ich doch ein klassisches Stückchen, wenn es nicht allzu schwer ist, von Mozart, Haydn, Händel oder Beethoven u. a. leidlich spielen. Es ist Glück und auch Reichtum: Reichtum der Seele und des Herzens.

Hier muß ich meinem Freund seit vielen Jahren, Karl Breckheimer, besonders danken. Er hat mich vor allem in die Welt der Oper, von „Carmen“ bis zu „Parsival“ geführt, „Tannhäuser“, „Lohengrin“ und all die anderen nicht zu vergessen, wie ja Richard Wagner sein Steckenpferd war und ist. Ich kenne die Wagnermusik vor aller anderen heraus und klingt diese im Rundfunk an noch so entfernten Stellen auf, wird sogleich gedreht und eingestellt, bis „Wotans Abschied und Feuerzauber“, der „Wachaufchor“ aus den „Meistersingern“ oder „Isoldes Liebestod“ aus dem „Tristan“ in Reinheit erklingen. Das Verlieben in Frau Musika empfehle ich allen jungen Leuten, besonders den jungen Männern, denn sie ist eine Geliebte, die nie enttäuscht und deren man niemals überdrüssig wird.

Malerei

Mein Verhältnis zur Malerei habe ich ja schon aus der Schulzeit geschildert. Auch hier schwebte mir immer Großes vor. Wie gerne wäre ich Schüler in einer Kunstakademie geworden. Wenn ich auch von einem solchen Institut in meiner Jugend kaum den Namen kannte. Ich versuchte mich aber immer wieder auf eigene Faust in dieser hohen Kunst. Auch war es nicht direkt Malerei wohl mehr die Zeichenkunst, die ich als Laie pflegte. Ein, in meinen Augen, fortgeschrittener Versuch war mein „Flörsheim“-Bild aus dem Jahre 1904, das ich nach vorhandenen Postkarten, und direktem Ansehen vom jenseitigen Mainufer her zusammenstellte, wobei ich besonderen Wert auf die allegorische Umrahmung legte. Das Format des Originals war gar nicht klein und auch die Vorwürfe zu „Ackerbau und Fischerei“, „Fayence“ und sonstiger Symbolik stoppelte ich mir aus irgendwelchen Vorbildern zusammen. So auch das Flörsheimer Schiff und die verschiedenen Landeswappen, desgleichen die Festons mit ihren Früchten und bunten Bändern, die Putten, das Brombeergerank und Gott weiß was noch alles. Dieses „Werk“ wurde in einer zu jener Zeit stattfindenden Ausstellung des Flörsheimer Gewerbevereins gezeigt und regte dabei einen kleinen Flörsheimer zur Nachahmung an. Es war kein anderer als Otto Stöhr, der heute weit über Flörsheim hinaus bekannte Zeichner und Graphiker, der besonders unser Altflörsheim und seine Umgebung in unzähligen Bildern festgehalten hat. Daß mein bescheidenes Kunstwerk ihn seinerzeit zu seinem Beruf angeregt und begeistert hat, sind seine eigenen Worte. Von diesem ersten „Flörsheim“-Bild, das gewiß nicht Anspruch auf das Wort Kunstwerk erheben darf, wurden aber Abzüge in Lichtdruck gemacht und zum Teil von mir handkoloriert, weil die Lichtdrucke ja nur schwarz-weiß waren. Der Absatz war zufriedenstellend und so kann man in gar manchem Flörsheimer Haus heute noch dieses Bild mit dem Signum H. D. 27. 4. 05“ darunter finden.

Wissenschaft

Meine uralte Liebe, wenn nicht gar Leidenschaft waren die Bücher. Vom „Struwwelpeter“ angefangen, über die „Gartenlaube“, „Kosmos“, die Klassiker bis zu der Literatur unserer Modernen las ich alles in buntestem Wechsel durcheinander und es fehlt in meinem Bücherschrank keines. Ja sie liegen auch auf dem Nachttisch in und unterm Bett, um selbst mitten in der Nacht, immer greifbar zu sein, denn Bücher sind ein vorzügliches Heilmittel gegen alle Krankheiten des Leibes und der Seele und selbst die Lebensangst nimmt vor ihnen Reißaus. Mit Hilfe meiner seit Jahren betriebenen Buchhandlung (ich durfte unter W. Sturmfels sogar ein gutes Teil der Bücher der Bibliothek des Rüsselsheimer Heimatmuseums liefern) und der „Bücherecke“ der „Flörsheimer Zeitung“ konnte ich auf verbilligtem Wege für mich Bücher aus allen Wissensgebieten erwerben. Auch das ist wirklicher Reichtum: Bücher, sehr viel Bücher, von denen ich keines missen möchte. Auch hier darf man nicht in materielles Denken verfallen, denn selbst einige tausend Bücher, die, würde man sie sich heute anschaffen wollen, ein Vermögen verschlängen, sind, antiquarisch auf den Markt gebracht, für den glücklichen Besitzer höchstens ein paar hundert Mark wert.

Immer und immer wieder interessierten mich in der Wissenschaft die Naturkunde, Vorzeitforschung, Zoologie, das Himmelsgewölbe, Atomkunde und vieles andere. Gern hätte ich das alles, alles in mich aufgenommen. Aber der Mensch ist ein lebendiges Geschöpf und kein totes Sammelbecken. Auch mag der Leser hier gleich die Schwäche meiner Natur erkennen. Ich war von Anfang an an zuviel Dingen interessiert, denn neben diesem allen stand und steht ja auch der praktische Beruf. Ich mußte und muß mir doch den Lebensunterhalt verdienen und noch den für eine große Familie dazu. Mein Verlangen war zu universell und da heißt es sich einschränken, mit seinen Kräften haushalten, Daß ich das in nur zu kleinem Maße vermochte, gehört zu den Sünden meines Lebens. Immerhin, sei es drum. In jenen lichten Höhen, die uns zuletzt alle aufnehmen, wird nicht so sehr gemessen, was der Mensch vollbrachte, sondern was er anstrebte und was er wollte. Gegen die Unzulänglichkeit unserer Natur können wir nicht allzuviel ausrichten.

Betreffs der Vorgeschichte Flörsheims kam ich früh schon mit Männern zusammen, die in der Lettegrube arbeiteten und gelegentlich Funde von dort mit nach Hause brachten. So Johann Hofmann aus der Bleichstraße. Ganze Platten mit Fisch- und Pflanzenabdrücken gab es da zu sehen, ja einmal sogar ein viele Pfund schweres ovales Gebilde, das ich in meiner Einfalt für einen „versteinerten“ menschlichen Oberschenkel hielt – nicht Knochen, sondern kompletten Oberschenkel. Wie vorher schon Fisch- und Blättereinschlüsse schleppte ich eines Tages auch diesen Steinknüppel in das Senkenbergische Institut, (ich war als Buchdrucker in der Schillerstraße in Frankfurt beschäftigt, das damals in der Nähe des Eschenheimer Turmes lag.)

Dort kannte ich schon etwas den Archäologen Professor Kinkelin, der nicht umhin konnte, bei dem Anblick meines nicht leichten Stein-Oberschenkels herzlich zu lachen. Es war nur ein simpler Kristall, ein. sog. Druse, wobei um einen besonderen Kern sich allerhand Gestein angesetzt hat, das hier ganz zufällig eine gewisse Aehnlichkeit mit einem menschlichen Oberschenkel besaß. Jetzt zeigte mir der Professor wirkliche versteinerte Reste von vorzeitlichen Menschen, d. h. versteinerte Knochen, denn die Fleischteile müssen ja im Laufe der Jahrtausende restlos vergehen. Ich war für alle Zeiten von meinen falschen Ansichten geheilt. Daß der gelehrte Herr Professor, den ich anstaunte, sich nicht scheute, die von mir mitgebrachten „Letschkautplatten“ (im Heimatmuseum sind solche Fossilfunde, wie man die Dinge nennt, zu sehen), abzulecken, bevor er sie zur Konservierung mit einer Gummilösung bestrich, kam mir mehr als seltsam vor, war mir aber eine Lehre, daß es Menschen gibt, die so von der Liebe zu ihrer Wissenschaft besessen sind, daß sie sich selbst, ihr Aussehen und Kleidung und selbst ihre körperliche Empfindsamkeit völlig vergessen.

Als dann im Jahre 1907 wieder eine Seekuh (d. h. das versteinerte Skelett eines solchen Tieres) in der Lettegrube, rechts vom Bachweg, gefunden wurde, konnte ich mir diese bei der Ausgrabung direkt ansehen. Kühn, wie ich als angehender Schriftsteller war, schrieb ich für mein eigenes Blättchen einen Aufsatz in Fortsetzungen „Aus einer untergegangenen Welt, Gedanken zu den jüngsten Funden in unserer Flörsheimer Lettegrube“. Ich habe den Aufsatz dieser Tage wieder gelesen und muß sagen: Für einen jungen Mann von 26 Jahren, der kurz zuvor noch einen kristallisierten Quarzstein für einen versteinerten menschlichen Oberschenkel gehalten hatte, gefällt er mir heute noch.

Technik

Mein Beruf brachte es mit sich, vielseitig zu sein, so auch im Technischen. Als es im Jahre 1930 etwa notwendig wurde, bei der Zeitungsherstellung zum Maschinensatz überzugehen, mußte ich, um einzuspringen, mich auch an der bei allen Handsetzern gefürchteten Setzmaschine versuchen und siehe, es ging, d. h. es mußte gehen. Doch diese Sache war und blieb mir, als „Handsetzer“ unheimlich, schon der sog. „Spritzer“ wegen, wo bei der geringsten Nervosität des Setzenden das flüssige Blei in der Gegend umherspritzt, einen ziemlich verbrennen kann und vor allem und jedesmal die Setzmaschine in ihren feinsten Teilen mit flüssigem Blei verklebt, das natürlich augenblicklich erstarrt und fest wird. Das Reinigen ist eine sehr zeitraubende und die Maschine schädigende Prozedur. Nach einigen Jahren stellte ich darum diese Arbeit wieder ein, es hatte sich ein zweiter Setzer gefunden, welcher den ersten zeitweilig ablösen konnte.

Zum Kapitel Literatur

Schon von der Kindheit her zog es mich ganz besonders zur Flörsheimer Fastnacht hin, vielleicht weil ich an einem Fastnachtsonntag (1881) das Licht der Welt erblickt habe. Schon früh kam ich auch durch meinen Vater, der Vorstandsmitglied im Flörsheimer Carnevalverein „Die Gänskippeler“ war, mit den Flörsheimer Urnarren in Berührung und versuchte es selber bald kleinere Fassenachtslieder zu dichten. Wir gründeten auch schon als Schulbuben für uns einen eigenen „Turnverein“, dem alle Gassebuben der mittleren Grabenstraße angehörten. Der Vorsitzende war ich und im Hofraum meines Vaterhauses der Turnplatz. Hier übten wir auch in einem Stall besondere Liedertexte ein und unser Nachbarsbub Fritz Rühl war Turnwart, der Peter bekam die Bauchwelle nicht richtig hin und wurde deshalb oft von seinem Bruder ausgeschimpft. Viel später machte ich mir dann die Mühe aus meinen Gelegenheitsgedichten besondere Heftchen zu drucken, welche dann wieder zu den Erinnerungen aus der Jugendzeit mit dem Titel „Freud und Leid aus ferner Zeit“ führten und in denen auch die „Turnvereinszeit“ zu finden ist.

Immer widmete ich mich in ganz besonderer Weise der Mundartdichtung, denn gerade unser Flörsheimer Idiom hat, wie mir scheint, einen ganz besonderen Reiz. Es ist ein Mittelding zwischen dem Mainzer und dem Frankfurter Dialekt, nur etwas derber und keineswegs ein Inbegriff an Lieblichkeit. Aber gerade deshalb packt es mich: „Muttersprache, Mutterlaut, wie so lieblich, wie so traut!“ Bei mir speziell aber mußte es noch statt Mutter- „Vatersprache“ heißen, denn meine Mutter stammte nicht aus Flörsheim. Vielleicht kann ich im Druck auch einmal die kleinen Fastnachtsspiele und Dialoge folgen lassen, die aus meiner Feder stammen. Jedenfalls sind alle Manuskripte gesammelt und sollen später im Archiv des Flörshelmer Heimatmuseums ihren letzten Aufbewahrungsort finden.

Resumee: Man sieht also: So wird man Verleger einer kleinen Heimatzeitung. Es ist ein Dornenweg, der nicht allzuviel Freuden hat. Das Recht einmal krank zu werden, erholungsbedürftig oder gar „urlaubsreif“ zu sein, hat man nicht. All das sind von vornherein unbekannte Begriffe. Zehn Jahre mag so etwas angehen, aber in einem halben Jahrhundert und noch mehr, da werden die Zähne stumpf. Freilich, das ist nicht mehr der Zeit entsprechend und wird hoffentlich auch für die jetzige Generation der Kollegen besser.

So stehe ich denn sechzig Jahre in meinem Beruf, fünfzig Jahre im Dienste der Flörsheimer Heimat, im Dienste der Öffentlichkeit, 30 Jahre auch für Hochheim. Ich sah ungezählte Personen im öffentlichen, Vereins- und privaten Leben dieser Städte kommen und gehen, von den Bürgermeistern angefangen, über die Geistlichkeit bis zu den Lehrern und Gemeindebeamten, von den Privatpersonen ganz abgesehen. Für viele, viele faßte ich das letzte Dokument ab, das von ihrem Dasein Kunde gab, die Todesanzeige im Heimatblatt. Gar manches Verslein der Trauer oder gar ein Nachruf flossen aus meiner Feder. Immer war es ein Mitempfinden, Miterleben, denn dafür stammte ich selber aus Flörsheim. Ich saß jahrzehntelang als Berichterstatter in den Orts- und Stadtparlamenten und mußte die oft schwierigsten lokalpolitischen Situationen der Öffentlichkeit kundtun. Immer ging das auf eigene Gefahr und eigene Verantwortung. Ich kann ruhig sagen, daß es allemal mein Bestreben war zu vermitteln und auszugleichen, so weit mir dies eben möglich war. In der Berichterstattung kann man ja vielen Dingen die Spitze nehmen, wie man auch das Gegenteil vollbringen könnte. So war ich sozusagen ein Ventil, ein „öffentlicher Diensttuer“, allerdings ohne Rang, ohne Gehalt, ohne Anspruch, aber mit desto größerer Verantwortung. Ich sah das Kaiserreich, die Weimarer Republik, die Rheinische Republik, das Hitlerreich und damit viele Machthaber kommen und gehen. Die große Politik lag mir nicht, desto mehr mochte ich im kleinen Kreis, für die engere Heimat, für unseren Ort wirken. Daher meine Freundschaft zu den Heimatpflegern, daher mein Wirken mit und für den Heimatverein.

Immer bleibt mir ein Wort in der Erinnerung, das schon vor vierzig Jahren der Nachbarkollege Pfeiffer von der „Rüsselsheimer Mainspitze“ zu mir sagte: „Wenn man eine Lokalzeitung zu drucken hat, macht man sich viel Feinde, ohne daß man das will oder etwas dafür kann, auch kann man kaum viel persönliche Freunde haben, denn es recht zu machen Jedermann, ist eine Kunst, die niemand kann.“

Mit den Jahren wird es doch eine beachtliche Anzahl Beobachtungen, Erfolge, Mißerfolge, Freunde und Gegner, Leid und Freud, Berge und Täler im persönlichen Geschehen. Ich habe mich bemüht, das Rechte zu wollen und zu tun. Ist es ab und zu mißlungen, dann tut es mir leid; ist es geglückt, dann gebt dem die Ehre, der unser aller Schicksal in seinen Händen trägt.

Heinrich Dreisbach sen.
Flörsheim am Main, im Sommer 1955



Flörsheimer Zeitung.
(Tagblatt.)
Zugleich Anzeiger für den Maingau.
Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen“.
Nr. 137. Donnerstag, 15. November 1906. 10. Jahrgang.

An unsere werten Leser!

Am heutigen 15. November, am gleichen Tage als wir vor nun 6 Jahren die „Flörsheimer Zeitung“ und Buchdruckerei käuflich übernahmen, führen wir unsere Zeitung in die Reihe der Tagesblätter ein. Der 5½ Jahren erweiterten wie das Erscheinen unseres nunmehr im 10. Jahrgang bestehenden Blattes nun 2 auf 3 mal wöchentlich, von Anfang an aber bis zum heutigen Tage diente die Flörsheimer Zeitung in ausgiebigster Weise dem ihr vorgeschriebenen Interessenkreise. Dem hastenden Zeitgeiste folgend, in Vollbegriffe des regen Emporstrebens unseres blühenden Ortes widmen wir nun unsere ganze Aufmerksamkeit diesem neuen Ausbau zum

Tagblatt

indem wir folgenden Mahnruf an unser verständnisvolles verehrtes Publikum richten: Steht treu zu Eurem Lokalblatt, das von heute, den 15. November 1906 ab als Tagblatt erscheinen wird!

„Unsere Zeitung wurde mit den jetzigen Verhältnissen groß, sie wurde im raschen Tempo der Zeit allem gerecht, was in der Gemeinde sich zutrug, sie wird es auch ferner stets bleiben und zwar in noch erhöhtem Maße infolge der schnelleren täglichen Berichterstattung.

Stets wird dem Einzelnen offene Aussprache über Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung mit Freuden gestattet sein und bei eingesandten Nachrichten unsererseits nach wie vor auf Wahrung des Redaktionsgeheimnisses größter Wert gelegt werden. Der politische Teil, sowie der welcher die Begebenheiten aus der engeren und weiteren Umgebung bringt und der Teil für gemischte Nachrichten werden, den erweiterten Raumverhältnissen entsprechend, sorgfältigster vor die werten Leser treten. Sorgfältige Wahl der zu veröffentlichenden Romane wird auch wie bisher ganz besonders am Herzen liegen und das allbeliebte Sonntags-Beiblatt „Seifenblasen“ hat einen ganz festen Platz in unserer Redaktion, sodaß der verehrte Leserkreis auch in der Richtung nach Erheiterung bezüglich der Lektüre gesichert ist. Der Inseratenteil bietet ein reiches Bild, das örtliche Leben sowohl wie Verordnungen und sonstige Kundmachungen ergehen eine sorgliche Schau von allem Wissenswerten auf diesem wichtigen Gebiete. Der stete Zuwachs der geschätzten Reklame steigt zu aufsehens.

Um bei der Umwandlung unserer Zeitung in ein täglich erscheinendes Organ unseren heutigen Inserenten ganz besonders entgegenkommen und zu regerer Inseration die Hand zu bieten, setzen wir vom heutigen Tage an neben den seither üblichen kleine Inserate zum Preise von 30 Pfennig ein. Ferner erhalten auch wie vor höchsten Rabatt.

Der Abonnementspreis auf unsere Flörsheimer Zeitung beträgt ab 1. Dezember 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post bezogen 1.70 Mark vierteljährlich.

Von heute Flörsheimer empfangt denn das erste Tagblatt unserer Zeitung als alten lieben Freund, der jetzt gerade doppelt so oft als bisher bei Euch einkehren wird. Mit gegebenen besten Vertrauen auf eine weitere ersprießliche Zukunft, auf treues Zusammenhalten von Verleger und Leserkreis sei dies Ansprache beschlossen.

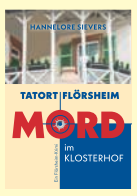
Flörsheim, den 15. November 1906.

Hochachtungsvoll

Foto: Archiv FZ



HANNELORE SIEVERS
Vergangen – Vergessen – Verändert
Bildband mit Geschichte und Geschichten von Flörsheim am Main
Standardwerk für jeden Flörsheimer Haushalt
178 Seiten, vierfarbig, Großformat
ISBN 3-9800541-1-X € 19,80



HANNELORE SIEVERS
Tatort Flörsheim: Mord im Klosterhof
Eine verzwickte Kriminalgeschichte, die mitten im alten Ortskern von Flörsheim in unmittelbarer Nachbarschaft zum behäbig dahinfließenden Main und im Rhein-Main-Gebiet passiert. *Spannung pur – der Leser arbeitet an der Lösung des Falles mit.*
ISBN 978-3-9824023-0-7 € 12,80



HANNELORE SIEVERS
Gott wohnt im Mainzer Dom in einem Kästchen zusammen mit St. Martin
Kleine Geschehnisse, scheinbar unbedeutende Begebenheiten, Randnotizen gehen in der täglichen Hektik unter, bleiben der Allgemeinheit verborgen. Wenn allerdings das wachsame Auge der Journalistin diese Vorkommnisse erblickt, unter die Lupe nimmt, entstehen Beiträge für die Zeitungsspalte. Kritisch, heiter, liebevoll und mit Humor betrachtet. *Hannelore Sievers hat als Flora in fünf Jahrzehnten Woche für Woche erzählenswerte Merkwürdigkeiten aufgespießt.*
Geschenkband mit farbigen Vignetten von Johann Weber, ISBN 978-3-9818118-5-7 € 16,80



LOLA HACKENSEN (HANNELORE SIEVERS)
Es begann auf Hof Eichen
Heiterer, spannender Familienroman
Vor über dreißig Jahren verschwand der Künstler Wilhelm Reinhart bei einer Maltour. Obwohl bei den Mitbewohnern im Dorf beliebt, vermisste den Einzelgänger niemand. Bis Journalistin Irene durch Zufall auf einen Teil seines Nachlasses stößt und zu recherchieren beginnt. Die Geschichte mit viel Lokalkolorit spielt in Flörsheim, Wiesbaden, im Rhein-Main-Gebiet und entführt nach Norddeutschland, an die Ostsee und auf eine besondere Kreuzfahrt.
318 Seiten, ISBN 978-3-9815118-8-8 € 12,80



HANNELORE SIEVERS
Eine Reise ins Schokoladenland
Ein Märchen für Kinder von 2 bis 7 Jahren mit zauberhaften Illustrationen von Carmen Ape
Dieses Kinderbuch entführt in einen Schokoladenstollen. Eine liebevoll erzählte Geschichte, einfühlsam und kindgerecht erklärt das Innere eines Bergwerks.
64 Seiten, durchgehend vierfarbig illustriert
ISBN 978-3-9815118-9-5 € 14,80



JÜRGEN SIEVERS
Solange es Menschen in Not gibt, wird unsere Hilfe gebraucht
Die Erfolgsgeschichte der Kurt Graulich Stiftung >Helfen in Not<
Eine Stiftung in über einhundert Seiten zu beschreiben, ist in erster Linie eine Bilanz über zwanzig Jahre Arbeit. Erfolgreiche Arbeit. Stiftungsgründer Kurt-Jochem Graulich, erfolgreicher Baustoffhändler aus Flörsheim am Main, hat eine Stiftung ins Leben gerufen, die in den letzten 25 Jahren nahezu zwei Millionen Euro an Menschen verteilte, die unverschuldet in Not geraten sind.
124 Seiten, mit zahlreichen farbigen Abbildungen
ISBN 978-3-9815118-7-1 € 15,00

Die Flörsheimer Zeitung gibt es seit 125 Jahren!
Kontinuierliche wertvolle Pressearbeit, die sich seit 1897 bewährt hat, um die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt stets mit den neuesten Nachrichten aus Vereinen, Kommunalpolitik und Gesellschaft zu unterrichten.
Wir gratulieren herzlich!

Buchkontor u. Verlag Sievers GbR Alle Bücher auch im Buchhandel erhältlich.
eMail: buchkontor-sievers@t-online.de & hj.sievers@t-online.de *Buchlieferung ohne zusätzliche Versandkosten!* **www.buchkontorsievers.de**

DAS TEAM VON HIT RADIO FFH GRATULIERT

